





Mr. John Dounce

Boz's
sämmtliche Werke.

Neu aus dem Englischen

von

Dr. Carl Kolb.

Mit Federzeichnungen

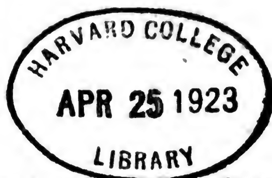
nach

Cruikshank und Seymour.

Zehntes Bändchen.

Stuttgart.
Verlag von Adolph Krabbe.
1842.





Gedruckt auf einer Schnellpresse bei Hering & Comp.

Skizzen
aus dem
Londoner Alltagsleben.

Von

B o z.

Neu aus dem Englischen

von

Dr. Carl Kolb.

Mit Federzeichnungen nach George Cruikshank.

Zweites Bändchen.

Stuttgart.
Verlag von Adolph Krabbe.
1842.

Charaktere.

Siebentes Kapitel.

Uebelangebrachte Liebe des Herrn John Dounce.

Es gibt eine ganz besondere Sorte von Männern, welche, wenn wir die Leute zu classificiren hätten, ohne Weiteres unter die Rubrik „Alte Knaben" zu stehen kämen, und diese alten Knaben würden einen ziemlich großen Raum in unserer Tabelle einnehmen. Welchen bestimmten Ursachen man die reißend schnelle Vermehrung des alten Junggesellenstandes zuzuschreiben hat, sind wir nicht zu sagen im Stande; die Untersuchung wäre höchst interessant, allein dazu ist unser Raum viel zu beschränkt; wir sprechen deshalb nur die einfache Thatsache aus, daß die Zahl der alten Knaben in den letzten paar Jahren nach und nach immer zugenommen hat, und daß sie gegenwärtig auf eine sehr beunruhigende Weise im Wachsen ist.

Allgemein betrachtet und ohne speciell in das Detail einzugehen, sind wir geneigt, die alten Knaben

in zwei verschiedene Classen zu theilen — in die lustigen alten Knaben und in die gesetzten alten Knaben. Die lustigen alten Knaben sind dickbauchige alte Herren, als junge verkleidet, bei Tage häufig im Quadrant und Regenstreet, Abends in den Theatern, namentlich in solchen, die unter der Leitung von Damen stehen, zu finden, und maßen sich alle Narrheit und allen Leichtsinn von Jünglingen an, ohne deren Jugend und Unerfahrenheit für sich zu haben. Die gesetzten alten Knaben sind gewisse stattliche alte Herren von sehr sauberem und zierlichem Ansehen, welche man immer in einer und derselben Taverne sieht, wo sie zu derselben Stunde jeden Abend in derselben Gesellschaft rauchen und trinken.

Man konnte einmal eine schöne Sammlung solcher alten Jungen jeden Abend zwischen halb neun und halb zwölf um den runden Tisch bei Offley's sehen. Seit einiger Zeit sind sie uns aber aus dem Gesichte gekommen. Es waren und sind, so viel wir wissen, noch zwei prächtige solche Exemplare in vollster Blüthe in der Regenbogentaverne von Fleet Street zu sehen, welche stets in dem Verschlage nächst dem Feuer sitzen und rauchen, wobei ihre langen Weichselrohre unter den Tisch reichen und der Kopf auf dem Boden aufsteht. Es waren kostbare alte Knaben — wohlgenährte Bursche, mit rothen Gesichtern und weißen Köpfen; — immer auf dem Platze — der Eine auf dieser, der Andere auf jener Seite des Tisches — stets mit vieler Würde fortpuffend und

trinkend; Jedermann kannte sie und es gab viele Leute, welche beide für unsterblich hielten.

Herr John Dounce war ein alter Knabe von der letzteren Classe (wir meinen nicht von der unsterblichen, sondern von der gesetzten) — ein Handschuhmacher, welcher sich zur Ruhe gesetzt hatte, Wittwer, und hauste mit drei Töchtern — alle erwachsen und noch ledig — in Cursitor Street, Chancery-lane. Er war ein kurzer, runder, dicker Bursche, mit breitem Gesichte, trug einen Hut mit großer Krempe, einen passenden, bequemen Rock und hatte den feierlichen aber zuversichtlichen Gang, der überhaupt alten Junggesellen so eigen zu seyn pflegt. Regelmäßig wie ein Uhrwerk — um neun Uhr Frühstücken — dann Toilette machen und ein wenig kokettiren — hinunter nach dem „Irgend-Jemand-Kopf“ — ein Glas Bier nebst Zeitung — heimkommen und die Töchter spazieren führen — um drei Uhr Mittagessen — ein Glas Grog und eine Pfeife — Mittagsschläfchen — Thee — kleiner Spaziergang — abermals wieder nach dem Irgend-Jemand-Kopfe — ein Kapitalhaus, herrliche Abende! Hier war auch Herr Harris der Buchhändler und Herr Sennings, der Kleidermacher (zwei muntere junge Cumpane, gleich ihm) und Jones, der Advokatenschreiber, — ein Staatsbursche der Jones — prächtiger Gesellschafter — voll Anekdoten! und hier saßen sie jeden Abend genau bis zehn Minuten vor zwölf Uhr beisammen, tranken ihren Branntwein mit Wasser,

schmauchten ihre Pfeifen, erzählten Geschichten und unterhielten sich in ihrer so zu sagen feierlichen Jovialität auf eine höchst erbauliche Weise.

Manchmal schlug Jones einen Besuch in Drury-lane- oder Coventgarden-Theater, für halben Eintrittspreis, vor, um zwei Akte eines Stückes von fünfen und vielleicht eine neue Posse oder ein Ballet zu sehen, wo dann alle Viere jedesmal mit einander gingen; sie hatten aber kein solches Getreibe und Pressiren, wie man sonst sieht: erst tranken sie ganz gemächlich ihren Branntwein mit Wasser, bestellten dann Beefsteak und etliche Austern zum Abendessen, wenn sie wieder kommen würden, und gingen nun ganz ruhig und gelassen in ihr Theater, wenn der „Rudel" erst vorher darin war, wie alle ordentliche, verständige Leute es machen und gemacht haben, als Herr Dounce noch jung war, ausgenommen damals, wie der hochgefeierte Herr Betty Furore machte, ja damals, Herr — damals — Herr Dounce erinnerte sich noch lebhaft, wie er einen blauen Montag gemacht und den Theatereingang von Morgens eilf bis Abends sechs Uhr blokirt hielt, mit etlichen Sandwichs in einem Schnupftuch und etwas Wein in einem Fläschchen, wie er endlich vor Hitze und Müdigkeit, ehe das Stück anging, ohnmächtig wurde und in diesem Zustand von fünf der schönsten Damen der damaligen Zeit aus dem Theater in ein Ankleidezimmerchen gebracht wurde, Herr — welche ihm große Theilnahme bezeugten und alle mögliche stärkende Mittel an-

wandten und den andern Morgen einen sechs Fuß hohen Mohren schickten, in blauer Livrée, mit Silber, welcher ein Compliment ausrichtete und nach seinem Befinden fragen mußte, Herr — ja, bei Gott! — Zwischen den Aufzügen stunden Herr Dounce sowohl als Herr Harris und Herr Jennings gewöhnlich auf und sahen sich überall im Hause um; Jones — der weiß Alles, der Jones — kannte Jedermann — bezeichnete die fashionable und gefeierte Lady So und So in einer Loge, worauf dann Herr Dounce, so wie er den Namen hörte, mit der Hand durch das Haar fuhr, sein Halstuch zurechtzupfte, die besagte Lady So und So durch ein ungeheures Fernglas betrachtete und entweder die Bemerkung machte, daß sie „eine hübsche Frau“ sey, — „eine sehr hübsche Frau, in der That,“ oder „es dürfte wohl etwas mehr an ihr seyn — he, Jones!“ wie es sich nun gerade treffen mochte. Wenn das Ballet anfing, waren John Dounce und die andern alten Jungen besonders ängstlich darauf aus, Alles zu sehen, was auf der Bühne vorging, und Jones — ein gottloser Bursche, der Jones — flüsterte seinem Freunde Dounce einige kritische Bemerkungen in die Ohren, welche John Dounce wieder Herrn Harris, und Herr Harris wieder Herrn Jennings mittheilte, und dann lachten alle viere, daß ihnen die Thränen in die Augen traten.

Sobald der Vorhang gefallen war, gingen sie zwei und zwei miteinander zu ihren Beefsteaks und Austern zurück, und wenn sie an das zweite Glas

Branntwein und Wasser kamen, so erzählte gewöhnlich Jones — ein Schalk, der Jones — wie eine Dame mit weißen Federn in einer Loge den ganzen Abend kein Auge von Herrn Dounce verwendet, und wie er Herrn Dounce, der sich ganz unbemerkt geglaubt, darüber erwischt habe, daß er der Dame wieder dagegen die brennendsten Liebesblicke zugeworfen. Darüber pflegten jedesmal Herr Harris und Herr Jennings aus vollem Herzen zu lachen, und John Dounce noch herzlicher, als irgend einer, wobei er übrigens zu verstehen gab, daß es eine Zeit gegeben haben könne, wo er wohl solche Sachen getrieben haben möge, worauf Herr Jones ihn in die Rippen zu stoßen pflegte und sagte: er sey zu jener Zeit ein loser Vogel gewesen, was John Dounce aus vollem Halse lachend zugestand. Nachdem nun auch Herr Harris und Herr Jennings ihr Recht auf den Ruhm, lose Vögel gewesen zu seyn, in Anspruch genommen hatten, trennten sich die Freunde in bestem Vernehmen und trabten nach Hause.

Die Wege des Schicksals und die Mittel, welcher es sich bedient, sind geheim und unerforschlich. John Dounce hatte seit zwanzig Jahren nicht den geringsten Wunsch nach einem Wechsel oder einer Veränderung verspürt — als auf einmal das ganze sociale System aufgehoben und vollständig über den Haufen geworfen wurde, — nicht durch ein Erdbeben oder ein anderes schauerliches Naturereigniß, wie der Leser allenfalls glauben möchte, sondern blos durch die

einfache Wirkung einer Auster; und dieß ging folgendermaßen:

Eines Abends kehrte Herr John Dounce von dem Irgend-Jemands-Kopfe nach seiner Behausung in Cursitor-Street zurück, — nicht benebelt, aber doch etwas exaltirt, denn es war Herr Jennings Geburtstag und sie hatten ein paar Rebhühner zum Abendessen, samt ein paar Extragläsern hintendrein gehabt, und Jones war noch nie so unterhaltend wie heute gewesen — als seine Augen auf einen neueröffneten, prächtig eingerichteten Austernladen fielen, wo frische Austern, zierlich geordnet, in runden Marmorbecken an den Fenstern, neben kleinen, an Lords und Baronets, an Obristen und Kapitäne in allen Theilen der bewohnten Erde adressirten Austernfäßchen lagen. Hinter den lebenden Austern waren die Fäßchen und hinter den Fäßchen ein junges Frauenzimmer von etwa fünfundzwanzig Jahren, ganz in Blau gekleidet, und allein — was für ein prächtiges Geschöpf, welch' reizendes Gesichtchen, — was für ein herrlicher Wuchs! — Es ist schwer anzugeben, ob Herr Dounce's rothes Gesicht, wie es durch das flackende Gaslicht unter dem Fenster, vor welchem er stehen blieb, erleuchtet war, das Frauenzimmer zum Lachen brachte, oder ob ihre eigene große natürliche Lebhaftigkeit das gesetzte Wesen, welches die gesellschaftlichen Formen so diktatorisch vorschreiben, zu sehr in Versuchung führte, — so viel ist wenigstens gewiß — die Dame lächelte, legte dann den Finger

auf den Mund, — weil ihr augenblicklich einfiel, was sie sich selbst schuldig sey, — und zog sich endlich mit austernhafter Spröbigkeit ganz in den Hintergrund des Ladens zurück. Die lose Vogelnatur kam heftig über unsern John Dounce; einen Augenblick zauderte er, — die blaue Dame machte kein Zeichen. Er hustete — sie kam auch nicht. — Er trat in den Laden.

„Können Sie mir wohl eine Auster öffnen?“ sagte Herr Dounce.

„Gewiß kann ich das, Sir,“ erwiederte die blaue Dame mit bezaubernder Freundlichkeit.

Und Herr Dounce aß eine Auster, blickte dann auf das junge Frauenzimmer, aß wieder eine, drückte dem Mädchen die Hand als sie die dritte öffnete und so fort, bis er, ehe man eine Hand umdreht, zwölf Stücke, das Dutzend zu acht Pence, verzehrt hatte.

„Können sie mir nicht noch ein halbes Dutzend aufmachen, mein liebes Kind?“ fragte Herr Dounce weiter.

„Ich will sehen, was ich für Sie thun kann, Sir,“ erwiederte die junge blaue Dame noch bezaubernder als vorher, und Herr Dounce aß noch ein halbes Dutzend von denen zu acht Pence, und seine Galanterie wuchs immer mehr.

„Sie können mir wohl ein Glas Branntwein und Wasser besorgen, — mein liebes Kind, nicht wahr?“ sagte nun Herr Dounce, als er mit seinen

Austern fertig war, in einem Tone, welcher klar zeigte, daß er überzeugt war, sie könne.

„Ich will sehen, Sir,“ meinte das Mädchen.

Damit rannte sie aus dem Laden, die Straße hinab und ihre langen Rabenlocken flatterten mit hinreißendem Zauber in der Luft. Bald kehrte sie wieder zurück, schwebte über den Kohlenbehälter-Deckel gleich einem tanzenden Kreisel und brachte ein Glas Branntwein und Wasser, woran Herr Dounce die Schöne Theil zu nehmen nöthigte, denn es war vollständiger Damengrog, — heiß, stark, süß und viel.

Die junge Dame setzte sich mit Herrn John Dounce in einen kleinen rothen Verschlag mit grünem Vorhang, nahm ein kleines Schlückchen Grog und warf ein kleines Blickchen auf Herrn John Dounce; dann drehte sie ihr Köpfchen weg, machte das ganze übrige Geberdenspiel der liebenswürdigsten Koketterie durch und spielte ihre Rolle so gut, daß Herr John Dounce unwillkürlich an die Zeit erinnert wurde, wo er seiner Frau zuerst die Cour gemacht hatte, was ihn auch denn zärtlicher als je stimmte. Im Drange seiner zärtlichen Gefühle sondirte Herr John Dounce die junge Schöne, ob sie schon versprochen sey, worauf diese erklärte, daß sie sich nie auf irgend eine solche Weise gebunden habe, sie könne die Männer gar nicht leiden, sie seyen lauter Verführer und Betrüger; dann sagte Herr John Dounce, ob dieser Vorwurf der Flatterhaftigkeit auch andere als junge Männer treffen solle,

worauf die junge Dame tief erröthete; — endlich wandte sie ihr Gesicht weg und sagte, Herr Dounce habe sie erröthen gemacht, und es sey natürlich, daß sie roth geworden sey. — Herr John Dounce trank sehr lang an seinem Branntwein und Wasser, so daß die junge Dame oft sagte: „Machen Sie doch, daß Sie fertig werden.“ So ging Herr Dounce am Ende nach Hause in sein Bett, träumte von seiner ersten Frau und von seiner zweiten Frau und von dem jungen Mädchen und von Feldhühnern und von Austern und von Branntwein und Wasser und von uneigennütziger Zärtlichkeit.

Am andern Morgen war Herr Dounce in einer ganz fieberhaften Glut in Folge des Extra-Grogs der verwichenen Nacht, und theils in der Hoffnung, sich durch eine Auster abzukühlen, theils in der Absicht, sich zu versichern, ob er dem jungen Mädchen nichts schuldig geblieben sey, ging er wieder nach dem Austerladen. War das Mädchen bei der Nacht schön gewesen, so war sie bei Tag ganz unwiderstehlich, und von dieser Zeit an ging eine vollständige Veränderung mit Herrn John Dounce sogar in seinen Träumen vor. Er kaufte Busennadeln, trug einen Ring am Goldfinger, las Gedichte, bestach einen wohlfeilen Miniatur-Maler zu dem Frevel, sein jugendliches Conterfei zu malen, mit einem Vorhang über dem Kopfe, sechs großen Büchern im Hintergrunde und einer offenen Gegend in der Ferne, (dieß nannte er sein Porträt), und so wurde es immer

toller und toller, daß endlich die drei Fräulein Dounce sogar auszogen und sich in eine Pension begaben, da er ihnen die Wohnung in Cursitor=Street für einen ferneren Aufenthalt zu warm gemacht hatte; kurz, er betrug sich in jeder Beziehung gleich einem zügellosen alten Türken.

Was seine alten Freunde, die andern alten Knaben in Sir Irgend=Jemands=Kopfe betrifft, so zog er sich nach und nach von ihnen zurück; denn wenn er auch ein Mal in seine alte Kneipe hin ging, so ließ ihm Jones — ein gemeiner Kerl, der Jones — nicht die leibliche Ruhe mit seinen Erkundigungen: „ob es bald richtig sey?" und: „ob er seine Handschuhe schon gekauft habe?" nebst andern gleich beleidigenden Fragen, wozu nicht allein Harris, sondern auch Jennings lachte. So ließ er sie denn am Ende laufen und schloß sich einzig und allein an die blaue junge Schöne in dem netten Austerladen an.

Nun kommt die Nutzanwendung von der Geschichte, — denn jede Geschichte hat ihre Moral am Ende. Nachdem die erwähnte junge Schöne hinlänglichen Vortheil aus John Dounce's Neigung gezogen hatte, weigerte sie sich nicht allein, als die Sache endlich zur Entscheidung kommen sollte, und er ihr den Vorschlag machte, es auf gutes Glück mit ihm zu wagen, sondern sie deklarirte auch ausdrücklich, um uns ihres eigenen starken Ausdruckes zu bedienen, „daß sie ihn um keinen Preis möchte," und der beklagenswerthe John Dounce, welcher sich seine

alten Freunde und nächsten Verwandten entfremdet und sich in Jedermanns Augen lächerlich gemacht hatte, bot nach einander einer Schullehrerin einer Wirthin, einer Tabakskrämerin und einer Haushälterin seine Hand an; er wurde von allen sammt und sonders entschieden abgewiesen und endlich von seiner Köchin auf- und angenommen, mit welcher er jetzt lebt und die ihn schrecklich unter dem Pantoffel hat: ein trauriges Bild selbst verschuldeten Elends in seinen alten Tagen und eine lebendige Warnungstafel für alle üppigen alten Knaben.

Achtes Kapitel.

Die getäuschte Putzmacherin.

Miß Amelie Martin war blaß, groß, mager und zweiunddreißig Jahre alt, — was schlechte Leute für ausgemacht und sogar für aktenmäßig declarirten. Sie war Putz- und Kleidermacherin, lebte für ihr Geschäft und für sonst weiter nichts. Wenn ein junges Dienstmädchen zu Miß Martin will, wie dieß bei vielen jungen Dienstmädchen zuweilen der Fall ist, so muß sie sich gegen Abend nach Nummer 47, Drummond-Street, George-Street, Euston-Square aufmachen, und wenn ihr dann ein zweiundzwanzig Zoll hohes und fünfzehn Zoll breites, an allen vier

Ecken mit großen messingenen Knöpfen verziertes Thürenblech in die Augen fällt, worauf steht: „Miß Martin, Putz- und Kleidermacherin aller Art“, pocht es zwei Mal laut an der Hausthüre; dann wird Miß herabkommen in einem Merino-Ueberrock nach der neuesten Façon, schwarzen Sammt-Bracelets der nettsten Art und andern niedlichen Kleinigkeiten nach elegantestem Geschmack und wird ihm die Thüre öffnen.

Wenn Miß Martin die junge Dame kennt, welche nach ihr verlangt, oder wenn ihr diese durch eine andere junge Dame ihrer Bekanntschaft empfohlen ist, so wird sie dieselbe sofort zwei Treppen hoch hinauf, vorn heraus, führen, und schwatzen wird sie mit ihr — so artig und so gemüthlich, — daß es gar nicht aussieht, wie ein Geschäft, so freundlich ist sie. Dann betrachtet Miß Martin den Wuchs und das Aussehen des jungen Dienstmädchens mit anscheinend großer Bewunderung und wird sagen, wie gut ihr ein langes Kleid mit kurzen Aermeln, recht vollen Schößen und unten vier Falten stehen müsse, worauf das Dienstmädchen in sehr ausdrucksvollen Worten entgegnen wird, das sey auch ganz und gar ihre Meinung; — dann wird sie sich mit edlem Zorne über die Tyrannei ihrer Frau auslassen, welche einem jungen Mädchen nicht erlauben will, kurze Aermel am Nachmittag zu tragen, — nein, auch gar nichts von Schmuck, nicht einmal Ohrringe, man solle sein Haar immer unter einer so garstigen

Haube verstecken und so fort. Wenn dieses Klaglied ein Ende hat, wird Miß Amelie Martin entfernt den schwarzen Verdacht merken lassen, daß manche Herrschaft wegen ihrer eigenen Töchter neidisch sey und die Schönheit ihrer Mägde nicht aufkommen lassen dürfte, aus Furcht, daß sie vorher Männer bekommen möchten; dieß sey aber gar nichts Ungewöhnliches, — sie wenigstens kannte zwei oder drei Dienstmädchen, welche sich um ein gutes Theil besser verheirathet hatten, als ihre Fräulein, und sahen nicht einmal so gut aus; darauf theilt das Mädchen der Miß Martin im engsten Vertrauen mit, wie eines ihrer Fräulein mit einem jungen Mann versprochen sey und nächstens heirathen werde, und das Fräulein sey so stolz darauf, daß es nicht zum Aushalten sey, sie hätte aber nicht nöthig, ihren Kopf so hoch zu tragen, denn er sey ja doch weiter nichts, als ein Schreiber. Nachdem sie ihre gebührende Verachtung gegen die Schreiber überhaupt und gegen den versprochenen insbesondere ausgedrückt und sich gegenseitige Versicherungen ihrer Hochschätzung gegeben haben, verabschiedeten sich Miß Martin und das Dienstmädchen auf eine höchst freundliche, aber ganz feine Manier, und die eine geht wieder heim, die andere aber in ihr Zimmer im zweiten Stock vorn heraus.

Man kann nicht sagen, wie lange Miß Amelie Martin ihr Leben so fortgeführt und wie ausgebreitete Verbindungen sie sich unter den jungen Dienst-

mädchen verschafft hätte, oder worauf am Ende ihre Forderungen bei den Vierteljahrs-Rechnungen hinausgelaufen wären, hätte nicht eine Reihe unvorgesehener Umstände ihre Gedanken auf einen vom Kleidermachen und Putzgeschäft ganz verschiedenen Wirkungskreis gerichtet.

Eine von Miß Martins Freundinnen, welche schon lange mit einem Dekorationsmalergehülfen in Verbindung gestanden hatte, war es endlich zufrieden, (freilich hatte er noch nie früher das Begehren an sie gestellt), den Tag zu bestimmen, wann sie ihren erwähnten Gehülfen zum glücklichen Ehegatten machen wollte. Ein Montag wurde zur Feier der Hochzeit festgesetzt, und unter andern war auch Miß Amelie eingeladen, das Hochzeitmahl mit ihrer Gegenwart zu beehren. Es war eine charmante Gesellschaft: man wählte dazu Somerstown und ein Gastzimmer vorn heraus zum Versammlungsort. Der Dekorationsmalergehülfe hatte ein Haus gemiethet, — kein Logis, oder so etwas Gewöhnliches, sondern ein Haus, — vier hübsche Zimmer und ein herziges kleines Waschhaus am Ende des Durchgangs, welches das gelegenste und bequemste Ding von der Welt war; denn die Brautjungfern konnten vorn im Zimmer sitzen und die Gesellschaft empfangen, dann in das Waschhaus laufen und nach dem Pudding und dem kochenden Schweinefleisch im Kessel sehen, dann schnell wieder in das Gesellschaftszimmer huschen, so verborgen und bequem,

wie man sich nur etwas denken konnte. Und dazu war es auch noch ein so schönes Gesellschaftszimmer! Ein prächtiger Kidderminster-Teppich, — sechs nagelneue gebeitzte Rohrstühle, — drei Weingläser und ein Tummler auf jedem Seitenbrett, ein Bauernmädchen und ein Bauernjunge über dem Kamin, von denen Eines über einen Steg sprang und das Andere sich in einen Heugabelstiel spießte, — lange weiße Vorhänge an den Fenstern, — kurz, alles so elegant und fein, als man sich nur immer vorstellen kann.

Dann das Mittagessen. Da war ein gebratener Hammelsschlegel oben, ein gesottener Hammelsschlegel unten und ein Schinken in der Mitte; Porterkrüge in der Ecke, Pfeffer, Senf und Essig im Centrum, und Gemüse und Pflaumenpudding und Aepfelkuchen und Torten ohne Zahl, ungerechnet den Käse, Selleri und Brunnenkresse und was sonst noch Alles da war. Und dann die Gesellschaft! Miß Amelie Martin selbst erklärte bei einer späteren Gelegenheit, so viel sie auch von der Verwandtschaft und Bekanntschaft des Dekorationsmalergehülfen gehört habe, so hätte sie doch nicht geglaubt, daß sie nur halb so anständig sey. Da war sein Vater, ein zu kurzweiliger alter Herr — und seine Mutter, eine zu liebe alte Frau — und seine Schwester, ein zu hübsches Mädchen — und sein Bruder, ein so männlich aussehender Jüngling mit zu hübschen Augen. Aber all' diese waren so viel als nichts in Vergleich mit seinen musikalischen Freunden, Herrn und Frau Jennings

Rodolph, von White Conduit, mit welchen der Dekorationsmalergehülfe bei Gelegenheit, als er den Concertsaal jener nobeln Anstalt ausmalte, so glücklich gewesen war, eine genaue Bekanntschaft zu schließen. Sie einzeln singen zu hören, war vollkommen göttlich, aber wenn sie das tragische Duett: „Rother Spitzbub' zurück!“ miteinander vortrugen, — das war, wie Miß Martin später sich ausdrückte, „schauderhaft schön.“ Und warum waren sie (nach Herrn Jennings Rodolphs Meinung) auf keinem der privilegirten Theater engagirt? Man habe ihm gesagt, ihre Stimmen seyen nicht stark genug, das Haus auszufüllen; er erwiedere aber blos, daß er jede Wette eingehen wolle, Russel-Square auszufüllen, — welcher Behauptung auch die ganze Gesellschaft, nach Anhörung des Duetts, ihren vollen Glauben schenkte; alle meinten, es sey eine schändliche Behandlung, Herr und Frau Jennings Rodolph meinten ebenfalls, es sey schändlich; Herr Jennings Rodolph sah sehr ernsthaft dabei aus und sagte, er kenne seine boshaften Gegner wohl, aber sie thäten besser, wenn sie ihm vom Leibe blieben, denn wenn sie ihn zu sehr reizten, so sey er noch gar nicht entschlossen, ob er die Sache nicht vor das Parlament bringen werde, und alle stimmten bei, „daß es ihnen ganz Recht geschähe und es sey ganz gut, wenn man an solchem Volk ein Exempel statuire.“ So meine er auch, sagte Herr Jennings Rodolph.

Als die Unterhaltung wieder in das alte Geleis

gekommen war, nahm Herr Jennings Rodolph sein Recht in Anspruch, eine Dame aufzufordern, und da man ihm das zugestand, hoffte er, Miß Martin werde der Gesellschaft die Gunst erzeigen; — der Vorschlag wurde mit allgemeinem Beifall aufgenommen, worauf Miß Martin nach einiger Unschlüssigkeit zum Eingang ein paar Mal hustete und declarirte, sie fürchte sich zu Tode, vor so bedeutenden Kunstrichtern einen Versuch zu wagen, und endlich eine Art von fistulirendem Gegirr anfing mit ewigen Anspielungen auf den Namen eines jungen Mannes, welcher Hen-e-ry hieß, nebst einer kleinen Zuthat von Raserei und gebrochenen Herzen. Herr Jennings Rodolph unterbrach den Gesang häufig durch den Ausruf: „Schön!" — „Herrlich!" — „Brillant!" — „Ah! prächtig" ꝛc., und als sie endete, kannte seine und seiner Frau Bewunderung keine Gränzen.

„Hast du je eine so sanfte Stimme gehört, meine Liebe?" fragte Herr Jennings Rodolph die Frau Jennings Rodolph.

„Niemals, in der That niemals, mein Lieber," erwiederte Frau Jennings Rodolph.

„Glaubst du nicht, daß Miß Martin mit ein bischen Schule der Signora Marro Boni gleichkommen würde, meine Liebe?" fragte Herr Jennings Rodolph.

„Das nämliche habe ich auch gedacht, mein Lieber," antwortete Frau Jennings Rodolph.

So verging die Zeit; Herr Jennings Rodolph

musicirte auf einem Papierstocke, verbarg sich dann hinter der Thüre und gab sein berühmtes Stück, die Nachahmung von Schauspielern, Sägen und Thieren zum Besten. Miß Martin sang noch verschiedene Lieder mit immer steigendem Beifalle, und sogar der alte Herr fing zu singen an; sein Lied hatte just sieben Verse, allein er konnte sich nur noch auf den ersten besinnen, und diesen sang er auch zu seinem eigenen, sichtbar großen Spasse sieben Mal durch. Darauf sang die ganze Gesellschaft den National-Hochgesang mit äußerst nationeller Unabhängigkeit, — jedes für sich, ohne Rücksicht auf die Uebrigen — und als sie auseinander gingen, erklärten alle, daß sie noch nie einen so herrlichen Abend zugebracht hätten; aber Miß Martin war heimlich entschlossen, den Rath von Herrn Jennings Rodolph zu befolgen und sich ohne Zeitverlust daran zu machen, um bald möglichst aufzutreten.

Nun ist aber das Auftreten entweder beim Komödienspielen, Singen in der Gesellschaft oder mit einem Witz, oder in irgend sonst etwas, eine ganz hübsche Sache und merkwürdig ergötzlich, besonders für das namentlich dabei interessirte Individuum, wenn er oder sie es nur einrichten können, mit gehörigem Applaus herauszukommen, und, wenn sie draußen sind, sich draußen zu halten und nicht durchzufallen; allein es ist unglücklicherweise der Fall, daß beides zusammen sehr schwer zu erreichen ist, und daß das Schwierige des ersten Auftretens, und wenn

dieses überwunden, die Schwierigkeit, sich das zweitemal zu halten, zwei Punkte, und zwei sehr kitzliche Punkte sind, — und das erfuhr Miß Amelie Martin bald. Es ist ein sonderbarer Umstand, besonders da es Frauenzimmer waren, daß Miß Amelie Martin's Hauptfehler Eitelkeit und Frau Jennings Rodolphs Haupttendenz Liebhaberei zu einem neuen Kleide war. Gräuliches Geheul erscholl von nun an aus dem zweiten Stocke von Nummer 47 Drumond=Street, George=Street, Euston=Square: — Miß Martin übte sich. Ein halbunterdrücktes Gemurmel störte die sonst so ruhige Haltung des White=Conduit=Orchesters bei dem Anfange der Saison; die Erscheinung von Miß Jennings Rodolph war daran Schuld: sie war in einem vollen neuen Staate. Miß Martin studirte unabläßig und brachte es dadurch zu einiger Fertigkeit. Miß Jennings Rodolph gab ihr dann und wann gratis Unterricht und brachte es dadurch zu einem Kleide.

Wochen vergingen; die Saison von White=Conduit hatte begonnen und war schon mehr als halb vorüber. Das Kleidermachergeschäft war ganz vernachläßiget worden und der Profit beinahe unmerklich verschwunden. Es sollte nächstens eine Benefizvorstellung gegeben werden; Herr Jennigs Rodolph gab den eifrigen Bitten von Miß Amelie Martin nach und führte sie persönlich bei dem „komischen Herrn“ ein, dessen Benefiz seyn sollte. Der lustige Herr war lauter Lächeln und Schmeichelei — er

hatte expreß ein Duett dazu componirt, und Miß Amelie Martin sollte es mit ihm singen. Der Abend kam: es war ein ungeheurer Saal: siebenundzwanzig Sechspencegläser Wachholderschnaps und Wasser, zweiunddreißig Kelche Branntwein und Wasser, fünfundzwanzig Krüge Ale und einundvierzig Becher Negus; der Dekorationsmaler-Gehülfe mit seiner Frau und einem auserwählten Zirkel von Bekannten saß an einem Seitentische, nahe am Orchester. Das Concert fing an. Gesang — sentimentales Lied — von einem blondhaarigen jungen Herrn in blauem Frack mit hellen Metallknöpfen (Beifall). Weiteres Lied — zweifelhaften Inhalts von einem andern Herrn in blauem Frack und noch helleren Metallknöpfen (steigender Beifall). Duett, Herr Jennings Rodolph und Frau Jennings Rodolph „Rother Spitzbub', zurück!“ (großer Applaus). Solo, Miß Julie Montague (sicher nur bei dieser Gelegenheit) „Ein Mönch bin ich“ — (Begeisterung). Originalduett, — komisch — Herr H. Taplin (der komische Herr) und Miß Martin — „der verhängnißvolle Tag.“ — „Brävoh! — Brävoh!“ schrie die Partei des Dekorationsmaler-Gehülfen, als Miß Martin höchst zierlich von dem komischen Herrn eingeführt wurde. „An's Werk Harry!“ riefen die Freunde des komischen Herrn. Tap — Tap — Tap — schlug der Kapellmeister auf sein Pult. Die Symphonie begann und bald folgte eine Art von mattem Bauchgequiecke, welches aus der tiefsten Tiefe von Miß Amelie Martin hervorzukom-

men schien. — „Heraus mit der Stimme!“ rief ein Herr in weißem Ueberrocke. „Brauchst dich nicht zu scheuen, mit vollem Dampfe zu fahren, alte Jungfer!“ rief ein Anderer. „S-s-s-s-s-s-s“ machten die fünfundzwanzig Alekrüge. Pfui, pfui! — remonstrirte die Partei des Dekorationsmaler-Gehülfen. — „S-s-s-s“ machten wieder die Alekrüge, unterstützt von allen Wachholderschnapsern und der Majorität von Branntweintrinkern.

„Werft das schnatternde Volk hinaus!“ schrie die Partei des Dekorationsmalergehülfen mit großer Indignation.

„Lassen Sie doch Ihre Stimme heraus,“ flüsterte Herr Jennings Rodolph.

„Ich thue es ja,“ antwortete Miß Amelie Martin.

„Singen Sie lauter,“ sagte Frau Jennings Rodolph.

„Ich kann ja nicht,“ erwiederte Miß Amelie Martin.

„Weiter, weiter, weiter!“ riefen die übrigen Zuhörer.

Brävoh! — schrie die Malerpartei. — Es wollte sich nicht machen — Miß Amelie Martin verließ das Orchester mit weit weniger Ceremonie als sie es betreten hatte, und da sie ihre Stimme nicht herauslassen konnte, so blieb sie auch ganz zu Hause. Die allgemein gute Laune wurde nicht wieder hergestellt, ungeachtet sich Herr Jennings Rodolph bei der Nachahmung seiner Thierstimmen eine halbe

Stunde anstrengte, so daß er kirschbraun im Gesicht wurde, bis es ihm gelang, sich Gehör zu verschaffen; und bis auf diesen Tag ist auch weder Miß Amelie Martins gute Laune zurückgehrt, noch sind mehr für Frau Jennings Rodolph Kleider gemacht worden, noch hat man wieder Etwas von dem musikalischen Talente der Miß Martin gehört, für welches Herr Jennings Rodolph damals seinen Künstlerruf zum Pfande gesetzt hatte.

Neuntes Kapitel.

Die Tanz-Akademie.

Unter allen Tanz-Akademien, welche jemals etablirt worden, war nie eine in ihrer unmittelbaren Umgebung beliebter, als die Signor Billsmethi's von dem „King's-Theater.“ Sie befand sich nicht in Spring-Gardens oder Newman-Street oder Berners-Street oder Gower-Street oder Charlotte-Street oder Percy-Street oder irgend einer der zahllosen Straßen, die seit undenklichen Zeiten der Sitz industriöser Leute, der Apotheker und der Kosthäuser waren, selbst nicht ein Mal in West-End, — viel-

mehr gehörte sie eher zum östlichen Theile Londons, denn sie befand sich in der sehr bevölkerten, stets zunehmenden Nachbarschaft von Grays = Inn = Lane. Auch ist sie keine jener kostspieligen Akademien, — denn vier Shillinge und sechs Pence für das Quartal kann man doch offenbar wohlfeil nennen. — Sie war wirklich sehr auserlesen, denn die Zahl der Zöglinge war streng und ausschließlich auf fünfundsiebzig festgesetzt; auch wurde von der Vorausbezahlüng eines Quartals durchaüs nicht abgegangen. Es fand in ihr öffentlicher und Privat = Unterricht statt, — sie hatte ein Assemblee = und ein Privat = Zimmer. Signor Billsmethi's Familie wurde stets in dem letzteren mit zugezogen und ging bei dem Preis für den Privatunterricht mit drein — das heißt: die Privatzöglinge durften in Signor Billsmethi's Wohnzimmer und mit Signor Billsmethi's Familie tanzen, und wenn sie in der Privat = Anstalt gehörig abgerichtet waren, so traten sie paarweise in den Assemblee-Saal ein.

So stand es um die Einrichtung der Tanz = Akademie des Signors Billsmethi, als Herr Augustus Cooper aus Fetter = Lane das erste Mal eine ungestempelte Ankündung langsamen Schrittes Hollborn = Hill hinabspazieren sah, welche der Welt verkündigte, daß Signor Billsmethi vom King's = Theater beabsichtige, die Saison mit einem großen Balle zu eröffnen.

Herr Augustus Cooper war Oel= und Farben=händler, — gerade volljährig geworden, hatte Etwas Geld, ein kleines Geschäft und eine kleine Mütter, die ihren Ehegatten und dessen Geschäft bei seinen Lebzeiten in Ordnung gehalten, und nach seinem Tode es sich nicht nehmen ließ, auch die Aufsicht über ihren Sohn und dessen Geschäft zu führen. So war er aufgewachsen, die ganze Woche über in seinem Ladenstübchen hinten und Sonntags in einem kleinen tannenen Kasten ohne Deckel, (aus Höflichkeit Kirchenstuhl genannt) in der Bethel=Kapelle eingesperrt gehalten, und hatte von der Welt nicht mehr gesehen, als wenn er sein Lebenlang stets ein Kind geblieben wäre, während doch der junge White, sein Nachbar über der Straße, bei dem Gasbereiter, welcher noch dazu drei Jahre jünger als er war, überall dabei seyn durfte, — in's Theater ging, — bei Harmonie=Gesellschaften soupirte, — ganze Fäßchen voll Austern aß, — Doppelbier Gallonenweise trank, — sogar oft die ganze Nacht ausblieb und Morgens so gleichgültig nach Hause kam, als wenn gar nichts vorgefallen wäre. Herr Augustus Cooper hatte es aber endlich auch satt und faßte den Entschluß, daß es bei ihm so nicht fortgehen dürfe; er hatte an dem nämlichen Morgen seiner Mutter kategorisch erklärt, daß er auf und davon ginge, wenn sie ihm nicht augenblicklich einen Hausschlüssel anvertraute. Und so schritt er nun Hollborn=Hill hinab, dachte über alle diese Dinge nach und überlegte, wie er es wohl

anzufangen hätte, um Zutritt in eine gentile Gesellschaft zu bekommen. Da begegnete seinen Blicken vorerwähnte Ankündigung Signors Billsmethi, und wie ein Blitz fuhr es ihm durch den Kopf, daß er hier habe, war er suchte; konnte er sich ja nicht nur von fünfundsiebenzig Zöglingen um vier Shillinge und sechs Pence das Quartal, auf Ein Mal, einen auserlesenen Zirkel nobler Bekannten bilden, sondern es auch leicht dahin bringen, zu seiner eigenen Satisfaktion und zum großen Vergnügen seiner Freunde in Privatgesellschaften ein Hornpipe zu tanzen. Er brachte die ungestempelte Ankündigung — eine lebendige Sandwich-Butterschnitte, bestehend aus einem Knaben zwischen zwei Brettern — zum Stehen, und nachdem er sich eine sehr kleine Karte mit des Signors Adresse hatte geben lassen, eilte er stracks nach der Wohnung desselben, denn wie leicht hätte die Liste der fünfundsiebenzig geschlossen seyn können, ehe er hinkam. Der Signor war zu Hause und, was noch erfreulicher war, ein Engländer! So ein lieber Mann, — so höflich und artig. Die Liste war noch nicht geschlossen, aber blos einem höchst außerordentlichen Zufall hatte er dieß zu danken; denn selbst die einzige noch fehlende Unterschrift wäre denselben Morgen schon ausgefüllt worden, wenn nicht Signor Billsmethi, — der in seinen Forderungen sehr streng ist, — eine junge Dame zurückgewiesen hätte, die ihm nicht auserlesen genug geschienen.

„Und nun bin ich äußerst erfreut, Herr Cooper," sagte Signor Billsmethi, „daß ich sie nicht angenommen habe. Ich versichere Sie, Herr Cooper — ich sage dieß nicht, um Ihnen zu schmeicheln, denn ich weiß, daß Sie sich über dergleichen wegsetzen, — aber ich schätze mich unendlich glücklich, einen Gentleman von Ihrem Anstande und Ihren Manieren zu meinem Zöglinge gewonnen zu haben."

„Ich schätze mich darüber nicht minder glücklich, Sir," entgegnete Augustus Cooper.

„Und ich hoffe, wir werden noch besser mit einander bekannt werden, Sir," sagte Signor Billsmethi.

„Und ich bin überzeugt, daß wir es werden, Sir," erwiederte Augustus Cooper.

In dem Augenblicke ging die Thüre auf, und herein hüpfte eine junge Dame mit einer Wolke von Locken um den Kopf und mit Schuhen, die, gleich Sandalen, mit rosenfarbenen Bändern über das ganze Bein hinauf befestigt waren.

„Du brauchst nicht davon zu laufen, mein liebes Kind," sagte Signor Billsmethi, denn die junge Dame hatte, als sie hereinhüpfte, natürlich nicht gewußt, daß Herr Cooper im Zimmer war, und wollte nun in ihrer jungfräulichen Verlegenheit sogleich wieder hinwegeilen. „Du brauchst nicht davon zu laufen, mein liebes Kind; der Herr ist Herr Cooper, Herr Cooper aus Fetter-Lane. Herr Cooper, meine Tochter, Sir — Miß Billsmethi, Sir, die

wie ich hoffe, noch manche Quadrillen, Menuets, Gavotten, Contre-Tänze, Fandangos, Doppel-Hornpipen und Farinagholkajingos mit Ihnen zu tanzen das Vergnügen haben wird, Sir. Sie tanzt sie alle, Sir, und das sollen Sie gleichfalls, Sir, ehe Sie um ein Vierteljahr älter sind, Sir.

Und bei diesen Worten klopfte Signor Billsmethi Herrn Augustus Cooper so vertraulich auf die Schulter, als ob er ihn schon ein Dutzend Jahre gekannt hätte. Herr Cooper verbeugte sich gar manierlich vor der jungen Dame, die junge Dame knixte höchst zierlich vor ihm und Signor Billsmethi meinte: sie wären ein so allerliebstes Paar zusammen, als man zu sehen nur wünschen könnte, worauf die junge Dame ausrief: „Aber Pa'!" und so roth wurde, wie Herr Cooper selbst, — man hätte glauben mögen, sie ständen beide im Scheine einer rothen Lampe vor einem Apothekerladen. Bevor Herr Cooper sich empfahl, wurde ausgemacht, er solle an demselben Abende im Familienzirkel erscheinen, — ohne alle Umstände und Complimente sich's gefallen lassen, wie er's träfe, und sie nehmen, wie sie seyen, — und die ersten Stellungen lernen, damit er ja keine Zeit verliere und beim nächsten Balle doch mit fortkommen könne.

Das war prächtig gegangen; — Herr Augustus Cooper verabschiedete sich und eilte in einen der wohlfeilen Schuhmacherläden in Holborn, wo man Herren-Tanzschuhe für sieben Shillinge und sechs

Pence und gewöhnliche starke Mannsschuhe für gar nichts haben kann, kaufte sich ein Paar lange, große, weit ausgeschnittene, in der Stadt gemachte um diesen Preis, in welchen ihn seine Mutter nicht weniger, als er sich selbst bewunderte, und machte sich dann auf den Weg zu Signor Billsmethi.

Dort traf er noch vier andere Privatzöglinge, zwei Damen und zwei Herren. Was für liebe Leute! Auch nicht die mindeste Spur von Stolz. Eine der jungen Damen, die zu einer Columbine abgerichtet wurde, war merkwürdig zuthunlich und gesprächig; sie und Miß Billsmethi interessirten sich lebhaft für Herrn Augustus Cooper, scherzten, lächelten und waren so bezaubernd, daß er sich ganz wie zu Hause fühlte und die Pas im Nu lernte.

Nachdem die Uebungen vorbei waren, tanzten Signor Billsmethi und Miß Billsmethi, der junge Herr Billsmethi und eine junge Dame, und die beiden jungen Damen und die zwei Herren eine Quadrille, — nicht das gewöhnliche Schlürfen und Dahinschleichen, sondern die Sache hatte ihre Art, da konnte man warm dabei werden: sie flogen in allen Winkeln umher, rannten zwischen den Stühlen hindurch und zu den Thüren hinaus, so daß man erst den wahren Begriff vom eigentlichen Tanzen bekam!

Signor Billsmethi namentlich, trotz dem, daß er eine kleine Geige in der Hand hatte, auf der er immer fort spielte, ordnete Alles und war der behendeste von Allen, und als Jedermann sonst außer

Athem war, tanzte der junge Herr Billsmethi zu ungetheilten Bewunderung Aller mit einem Stocke in der Hand und einem Käseteller auf dem Kopfe ein Hornpipe. Da Alle äußerst vergnügt waren, so bestand Signor Billsmethi darauf, daß sie bei dem Souper bleiben müßten, und wollte nach Bier und Rum schicken, worauf die beiden Herren versicherten, „das würde sehr kurios herauskommen, wenn sie zugäben, daß er sich Unkosten mache," und einen edlen Wettstreit anfingen, wer bezahlen sollte, bis sich Herr Augustus Cooper dazu erbot, wenn sie nämlich die Güte hätten, es ihm zu gestatten; sie hatten auch wirklich die Güte, und bald brachte Herr Billsmethi eine große Kanne Bier und eine ganze Quarterflasche Rum. So bildeten sie einen herrlichen Abendzirkel; Miß Billsmethi drückte Herrn Augustus Cooper die Hand unter dem Tische, und Herr Augustus Cooper erwiederte den Druck; ungefähr um sechs Uhr Morgens kehrte er endlich nach Hause zurück, wo er von dem Lehrjungen mit Gewalt zu Bette gebracht werden mußte, nicht ohne vorher wiederholt eine unwiderstehliche Neigung gezeigt zu haben, seine verehrte Mutter aus dem Fenster des zweiten Stockes zu werfen und den Lehrjungen mit seinem eigenen Halstuche zu erdrosseln.

Wochen waren seitdem vergangen und die Sieben-Shilling- und sechs-Pence-Schuhe fast durchgetanzt, als der Abend des großen Balles heran rückte, auf welchem sämmtliche Fünfundsiebenzig sich

zum ersten Male in dieser Saison beisammen sehen, und einen Theil ihrer Vier-Shillinge- und sechs-Pence-Kunst beim Lampenöle und einigen Fiedlern produziren sollten. Herr Augustus Cooper hatte sich zu dieser Haupt- und Staatsaktion einen neuen Frack bestellt, — ein zwei Pfund- und zehn Shilling-Machwerk von Turnstile. Es war das erste Mal, daß er sich öffentlich sehen ließ, — und nach einem großartigen sicilianischen Shawl-Tanz von vierzehn jungen Damen in Costüme hatte er die Ehre, mit Miß Billsmethi selbst, welche seit seiner ersten Einführung ganz intim mit ihm geworden war, die erste Quadrille zu tanzen.

Das war ein Abend! Alles war wundervoll! Jener Butterschnitten-Junge nahm an der Hausthüre Hüte und Mäntel in Empfang; auf einer Deckelbettstelle im Hinterzimmer bereitete Miß Billsmethi Thee für die Herrn, welche dafür bezahlten — und für die Damen, welche von den Herrn freigehalten wurden; Negus von rothem Portweine und Limonade wurde, für achtzehn Pence die Person, ‚frei herumgegeben', und nach einer vorher mit dem Gastwirthe an der Straßenecke getroffenen Uebereinkunft war noch ein Extra-Laufbursche dazu angestellt. Kurz, die Anordnung war so unübertrefflich, als die Gesellschaft selbst. Und was für Damen! Welch' herrliche bunte Seidenstrümpfe! Welch' künstlicher Blumenflor! Welch eine Unzahl von Cabriolets! Kaum hatte ein Cabriolet ein paar Damen abgesetzt,

so fuhr schon wieder ein anderes vor und setzte abermals ein paar Damen ab, und es war merkwürdig, sie kannten einander nicht nur selbst, sondern obendrein auch die meisten Herren, und Alles machte sich so lieblich und traulich, daß es eine wahre Freude war. Signor Billsmethi im eleganten schwarzen Frack und kurzen Hosen, eine große blaue Schleife im Knopfloche, stellte die noch Unbekannten den Damen vor, und die Damen plauderten und lachten, — es war nur so eine Lust, sie anzusehen.

Der Shawl-Tanz war das non plus ultra, was man je gesehen hatte. Was war das für ein Schleifen, Schlängen und Wedeln; wie zierlich umschlangen sich die Damen mit künstlichen Blumen und wie behende wanden sie sich wieder heraus; und wie Herr Augustus Cooper seine Quadrille vortanzte — nein, es war zum Entzücken. Freilich verlor er zwar hie und da seine Dame, setzte aber nichtsdestoweniger in einer andern Abtheilung seine Tour mit lobenswürdiger Beharrlichkeit fort, oder hüpfte ohne ersichtlichen Zweck durch die Reihen; allein gemeiniglich wußten sie ihn wieder aus der Figur hinaus zu schieben, bis er am Ende doch wieder seinen rechten Platz fand. Dem mag aber seyn, wie ihm wolle; als die Quadrille zu Ende war, traten eine Menge Damen und Herrn zu ihm, machten ihm bedeutende Elogen und versicherten ihn, daß sie so etwas noch nie von einem Anfänger gesehen hätten, und Herr Augustus Cooper war vollkommen zufrie-

den sowohl mit sich selbst, als mit der ganzen Gesellschaft, und „setzte", zu Nutz und Frommen von zwei bis drei Dutzenden ganz besonderer Freunde, den Auserlesensten von dem auserlesenen Zirkel der Fünfundsiebenzig eine beträchtliche Quantität Grog, Negus und sonstige Flüssigkeit vor.

War nun aber das starke Getränke, die Schönheit der Damen oder sonst etwas Schuld — es geschah, daß Herr Augustus Cooper die allerdings sehr schmeichelhaften Aufmerksamkeiten einer jungen Dame in braunem Gace über weißem Calico, welche sich gleich vom Anfange ihrer Bekanntschaft an besonders an ihn gemacht hatte, eigentlich mehr ermunterte, als zurückwies. Als dieß einige Zeit gedauert, ließ endlich Miß Billsmethi ihren Groll und ihre Eifersucht dadurch aus, daß sie die junge Dame in braunem Gace eine „Kreatur" nannte, was diese zurückzugeben nicht versäumte, und zwar unter Redensarten, welche verschiedene höhnische Sticheleien auf die Viershilling- und sechs Penny-Quartal-Gesellschaft und einige unbestimmte Anspielungen auf einen „Liebhaber" enthielten, den Miß Billsmethi gerne in ihr Garn locken möchte, mit welch' letzterer Anspielung Herr Augustus Cooper, der sich in einem etwas verwahrlosten Zustande befand, völlig einverstanden erklärte.

Miß Billsmethi, die sich auf eine so himmelschreiende Weise prostituirt und hintangesetzt sah, erhob sofort ihre Stimme zu einem gellenden Jammergeschrei im höchsten Tone ihrer Skale — je vierzehn

Schreie auf die Minute, — und da dieß noch nichts helfen wollte, machte sie einen Angriff auf das Antlitz und die Augen zuerst der Dame in braunem Gace, und sodann auf Herrn Augustus Cooper, rief ganz wahnsinnig den übrigen Dreiundsiebenzigen zu, ihr ein Fläschchen Oxalsäure zu höchsteigenem Privatgebrauch zu verschaffen, und als auch diesem Aufruf keine Folge gegeben wurde, lief sie abermals Sturm auf Herrn Cooper, bis endlich ihr Corset aufgeschnitten und sie zu Bette gebracht werden mußte. Herr Augustus Cooper, dessen Fassungskraft überhaupt gerade nicht zu den schnellsten gehörte, wußte gar nicht was er eigentlich daraus machen sollte, bis Signor Billsmethi auf die genügendste und deutlichste Weise auseinandersetzte, daß Herr Augustus Cooper seiner Tochter bei verschiedenen Gelegenheiten Heirathsanträge gemacht, diese wiederholt bestätiget und die Getäuschte nun schändlich habe sitzen lassen, worauf sämmtliche Zöglinge große Entrüstung an den Tag legten; und da mehrere chevalereske Gentlemen Herrn Augustus Cooper ziemlich verständlich und eindringlich fragten, ob er vielleicht zu Etwas Lust habe, oder mit andern Worten, „ob er Prügel haben wolle,“ so hielt er es für das Klügste, sich schleunig aus dem Staube zu machen.

Das Ende vom Liede war, daß ihm am folgenden Tage ein Schreiben von einem Advokaten zukam, daß eine Woche später eine Klage gegen ihn angestellt wurde, und Herr Augustus, nachdem er zweimal einen Spaziergang nach der Serpentine ge-

macht hatte, um in's Wasser zu springen, und zweimal wieder unverrichteter Sache zurückgekehrt war, sich endlich seiner Mutter entdeckte, welche den ganzen Handel mit zwanzig Pfund aus der Ladenkasse ausglich; so daß also Summa Summarum zwanzig Pfund, vier Shillinge und sechs Pence an Signor Billsmethi bezahlt wurden, exclusive des „Aufwichses“ und der „Tanzschuhe.“ Herr Augustus Cooper kehrte wieder zu seinem ehemaligen Schlendrian zurück, handthiert mit seiner Mutter zusammen wie früher, und lebt noch so, bis auf den heutigen Tag. Da er allen Sinn für Gesellschaften verloren hat und auch nichts mehr von der Welt wissen will, so kommt ihm diese Geschichte wohl nicht vor Augen, was ihm übrigens auch nicht viel helfen würde.

Zehntes Kapitel.

Schäbig gentile Leute.

Es gibt eine gewisse Gattung von Leuten, welche, sonderbar genug, ausschließlich der Hauptstadt anzugehören scheinen. Man kann ihnen alle Tage in den Straßen Londons begegnen, aber gewiß wird man sie sonst in keiner andern Straße treffen; sie scheinen nur hier einheimisch zu seyn, blos auf diesem Boden zu gedeihen, und gehören eben so gut zu den

Eigenthümlichkeiten Londons, als sein Rauch, seine braunen Ziegelsteine und sein Mörtel. Wir könnten diese Benennung durch verschiedene Beispiele erläutern, allein in gegenwärtiger Skizze wollen wir unsern Beweis blos auf Eine Classe davon beschränken — wir meinen damit jene, welche so richtig und sachgemäß mit dem Namen „schäbig gentil“ bezeichnet wird.

Schäbige Leute wird man zwar, Gott weiß es, überall antreffen, und gentile Leute sind gleichfalls außer London ebensowenig selten, als in London; allein diese Composition beider — diese schäbige Gentilität — ist eben so lokal als die Statue im Charing-Croß oder der Brunnen bei Aldgate. Es ist übrigens auffallend, daß blos Männer diese Eigenschaft haben; die Frau ist stets entweder bis auf's Aeußerste schmutzig und schlumpig, oder reinlich und anständig in ihrem Aeußern, selbst in der augenfälligsten Armuth. Ein wahrhaft armer Mann, der, wie man zu sagen pflegt, „bessere Tage gesehen hat,“ bietet dagegen eine Erscheinung dar, in welcher schmutzige Dürftigkeit und der unglückliche Versuch einer Art fadenscheiniger Eleganz sich sonderbar vermischen. Wir wollen es durch Beispiele zu erläutern versuchen, was wir unter derlei Leuten, wie wir sie auf dem Titel bezeichnet haben, verstehen.

Wenn man einem Manne begegnet, welcher in Drury-Lane herumlungert, oder, mit dem Rücken gegen einen Pfeiler in Long-Acre gelehnt, da steht,

die Hände in den Taschen seiner groben, reichlich mit Schmutzflecken bedeckten, über die Stiefeln schlotternden und außen mit Streifen besetzten Beinkleider stecken hat, — der ferner etwas auf dem Leibe trägt, was ehemals ein brauner Oberrock mit hellen Knöpfen gewesen zu seyn scheint, und einen abgenützten, bedeutend aus der Mode gekommenen Hut schief über das rechte Auge drückt, so bemitleide man ihn nicht — er gehört nicht zu den „Schäbiggentilen." Die Harmoniegesellschaften in einem Gasthause vierten Ranges, oder der Bereich eines Privattheaters sind seine Lieblingsorte; er besitzt eine festgewurzelte Antipathie gegen jede Art von Beschäftigung, und steht mit mehreren Pantomimikern jener Häuser auf freundschaftlichem Fuße. Sieht man aber einen Mann von etwa vierzig oder fünfzig Jahren, welcher eilig eine Nebenstraße hinabschlüpft, sich so nahe als möglich an die Häuser hindrückt, alte, grobe, fadenscheinige, schwarze Kleider trägt, die von beständigem Gebrauch glänzen, als wenn sie gewichst wären, dessen Beinkleider enge anliegen und durch Stege weit hinabgezogen sind, theils damit sie besser aussehen, theils damit ihm seine alten Schuhe nicht ausschlappen sollen, der sein vergilbtes weißes Halstuch überdieß noch fest angeheftet hat, um das abgetragene zerlumpte Weißzeug darunter zu verbergen, der ferner seine Hände in den Ueberbleibseln von einem Paar Biberhandschuhen stecken hat, so darf man ihn hieher unter die Classe der „Schäbiggentilen" zählen. Ein Blick

auf sein niedergebeugtes, scheues, das Bewußtseyn seiner Armuth verkündigendes Aeußere wird auf jeden Beobachter einen schmerzlichen Eindruck machen, vorausgesetzt, daß dieser kein Philosoph oder National-Oekonom ist.

Ein derartiger Mann machte uns einst nicht wenig zu schaffen; den ganzen Tag über konnten wir ihn nicht aus dem Kopfe bringen, und sogar des Nachts beschäftigte er unablässig unsere Phantasie. Der Mann, von dem Walter Scott in seiner Dämonologie spricht, hatte nicht halb so viel von der Verfolgung seines eingebildeten Gespenstes im schwarzen Sammtrocke auszustehen, als wir von unserem Freunde im ehemals schwarzen Kleide. Er zog unsere Aufmerksamkeit zuerst in dem Lese-Zimmer des brittischen Museums auf sich, wo er uns gegenüber saß; und, was diesen Mann noch besonders auszeichnete, war, daß er stets auch ein paar schäbiggentilaussehende Bücher vor sich liegen hatte — zwei alte Foliobände voll Eselsohren, mit vermoderten, wurmstichigen Decken, die einst hübsch gewesen seyn mochten. Jeden Morgen mit dem Schlage Zehn saß er auf seinem Stuhle, und Nachmittags war er stets der Letzte, welcher das Zimmer verließ. Dazu sah er wie ein Mann aus, der nicht weiß, wo er jetzt Wärme und Ruhe finden soll. Da saß er nun alle Tage, und zwar so nahe als möglich an dem Tische, um die fehlenden Knöpfe am Rocke zu verbergen; seinen alten Hut hatte er sorgfältig neben sich auf den Boden

gestellt, weil er augenscheinlich glaubte, daß er dort der Beobachtung entgehen würde.

Ungefähr um zwei Uhr sah man ihn an einem Weck oder Pennylaib kauen, was er aber nicht unverholen auf ein Mal aus der Tasche zog, wie Jemand, der blos einen kleinen Zwischenimbiß zu sich nimmt, sondern er brach es Stück für Stück in seiner Tasche ab, und aß es verstohlen. Er wußte nur zu gut, daß es sein Mittagsessen war. Als wir dieses arme Individuum das erste Mal sahen, hielten wir es für völlig unmöglich, daß sein Anzug noch schlechter werden könnte. Wir gingen sogar so weit, daß wir die Wahrscheinlichkeit glaubten, er werde in Kurzem in einem anständigeren Anzuge zweiter Hand erscheinen. Wir kannten aber dergleichen noch nicht; sein Anzug wurde vielmehr alle Tage schlechter, die Knöpfe an seiner Weste fielen einer nach dem andern ab; dann knöpfte er seinen Rock zu, und als dessen eine Seite eben so reduzirt war, wie die Weste, knöpfte er ihn von der andern Seite zu. Im Anfange der Woche sah er etwas besser aus, als am Ende, weil sein Halstuch, 'obgleich vergilbt, doch noch reiner war, übrigens erschien er trotz all' seiner Aermlichkeit gewiß nie ohne Handschuhe und Hosenstege. In diesem Zustande blieb er einige Wochen; endlich fiel einer der Knöpfe auf der Rückseite des Rocks ab, und der Mann kam nicht wieder, so daß wir ihn schon für gestorben hielten.

Etwa eine Woche nach seinem Ausbleiben saßen

wir eines Tags wieder an unserem alten Tische, und da unsere Augen stets auf den leeren Stuhl gerichtet waren, verfielen wir unfreiwillig in eine Reihe von Betrachtungen, warum er sich wohl aus dem öffentlichen Leben zurückgezogen haben möchte. Eben kamen wir auf die Vermuthung, ob er sich wohl aufgehängt, oder von einer Brücke herabgestürzt hätte, ob er wirklich gestorben oder nur verhaftet wäre — als unsern Muthmaßungen durch den persönlichen Eintritt des Mannes auf Ein Mal ein Ziel gesteckt wurde. Es war eine ganz besondere Metamorphose mit ihm vorgegangen, und er schritt mit einer Miene durch das Zimmer, welche vollkommen erkennen ließ, wie er sich der mit seinem Anzuge vorgegangenen Verbesserung wohl bewußt sey. Es war in der That seltsam; seine Kleider zeigten ein hübsches, dunkles, glänzendes Schwarz, — und doch sahen sie den vorigen auffallend ähnlich; ja, es war sogar derselbe Schnitt, mit dem lange Bekanntschaft uns vertraut gemacht hatte. Und dann der Hut — kein Mensch konnte die Form dieses Hutes verkennen, mit seiner hohen Krone, die nach oben immer weiter wurde. Langer Dienst hatte ihm ein fuchsiges Ansehen mitgetheilt, nun war er aber so schwarz, als der Rock. Auf ein Mal ging uns ein Licht auf: sie waren „aufgefärbt" worden. 's ist eine betrügerische Flüssigkeit, dieses blau und schwarze Farbwasser, wir haben dieß an manchem schäbiggentilen Manne erlebt. Indem sie verrätherischerweise ihren Opfern eine

Zeitlang mehr Ansehen gibt, veranlaßt sie dieselben vielleicht zum Ankaufe von einem paar neuen Handschuhen, einer wohlfeilen Cravate oder andern Toiletten-Kleinigkeiten; sie erhebt ihren Geist eine Woche lang, blos um ihn nachher wo möglich noch tiefer fallen zu lassen. Auch hier war es so; das vorübergehende gute Aussehen des unglücklichen Mannes nahm nach und nach in gleichem Verhältnisse ab, als sich das „Auffärben“ abtrug. Die Kniee an den Unaussprechlichen, die Ellbogen an dem Rocke und die Näthe an beiden fingen bald an auffallend weiß zu werden. Der Hut kam wieder unter den Tisch, und sein Eigenthümer schlich wieder wie früher nach seinem Stuhle.

Nun trat vollends ganze Wochen lang unaufhörliches Regenwetter ein, nach deren Ablaufe die Farbe vollständig verschwunden war; der schäbiggentile Mann hat aber nachher keinen Versuch mehr gemacht, seinen Anzug abermals auffrischen zu lassen.

Es möchte schwierig seyn, einen besondern Stadttheil zu benennen, wo sich hauptsächlich dergleichen schäbiggentile Leute aufhalten. Viele davon haben wir übrigens stets in der Nachbarschaft der Justiz-Collegien angetroffen. Man wird sie in Holborn zwischen acht und zehn Uhr finden können, und wer sich je die Mühe nehmen will, den Gerichtshof zu besuchen, wo die Sachen zahlungsunfähiger Schuldner verhandelt werden, wird sowohl unter den Zuschauern als unter den Partieen eine große Zahl derselben be-

merken können. Wir kämen niemals auf die Börse, ohne dort mehreren Schäbiggentilen zu begegnen, und oft haben wir uns darüber gewundert, welches Geschäft sie nur wohl da haben könnten. Dort sitzen oder stehen sie stundenlang, stützen sich auf große, wassersüchtige, abgeschabte Regenschirme, oder essen auch Abernethy-Zwieback; kein Mensch spricht mit ihnen, noch sie mit irgend Jemand. Wir erinnern uns übrigens doch, ein paar Mal zwei Personen dieser Art auf der Börse mit einander sprechen gesehen zu haben; allein unserer Erfahrung nach ist dieß ein höchst ungewöhnliches Ereigniß und wird höchstens durch das Anbieten einer Prise oder durch eine ähnliche kleine Gefälligkeit veranlaßt.

Nicht minder schwierig möchte anzugeben seyn, wo sie wohnen, oder womit sie sich hauptsächlich beschäftigen.

Wir hatten nur ein Mal mit Einem Manne dieser Art ein Geschäft; es war ein dem Trunke ergebener Kupferstecher und wohnte in der rauchigen Hinterstube einer neuen Häuserreihe zu Camden-Town, unweit dem Ziegelfelde und dem Kanale. Ein solcher schäbiggentiler Mann hat entweder gar keine besondere Beschäftigung, oder ist Korn-, Kohlen- oder Weinmäckler, ein Schuldeneintreiber, Mäcklersgehülfe oder ein ruinirter Advokat. Er kann auch ein Schreiber von der niedersten Classe seyn, oder endlich auch Beiträge zu den Erzeugnissen der Presse derselben Gattung liefern. Ob nun unsere Leser dergleichen

Leute auf ihren Gängen so oft bemerkt haben, als wir, wissen wir freilich nicht; aber so viel können wir sagen — daß ein solcher bedauernswürdiger armer Mensch (habe er nun sein Elend sich selbst, oder Anderen beizumessen), der seine Armuth fühlt und vergebens sie zu verbergen strebt, eines der beklagenswerthesten Geschöpfe ist. Und dieß sind mit wenigen Ausnahmen die schäbiggentilen Leute.

Eilftes Kapitel.

Die durchgemachte Nacht.

Damon und Pythias waren unstreitig ein paar ganz brave Kameraden in ihrer Art: der erstere wegen seiner außerordentlichen Bereitwilligkeit, sich für seinen Freund in das entschiedenste Verderben zu stürzen, und der letztere wegen seiner nicht weniger merkwürdigen, eigentlich trumpfartigen Pünktlichkeit, mit der er gerade im rechten Augenblick wieder zum Vorschein kam. Viele Züge, welche ihnen eigenthümlich waren, sind übrigens jetzt außer Cours gekommen. Damone sind in unsern Tagen der Schuldthürme nicht leicht mehr zu finden (außer unächte, und diese kosten eine halbe Krone), und was die Pythiasse betrifft, so sind die wenigen, welche in dieser entarteten Zeit existirt haben, unglücklicherweise darauf ausge-

lernt, sich gerade in dem Augenblick aus dem Staub zu machen, wenn ihr Erscheinen streng classisch wäre. Kann aber auch den Thaten dieser Helden in der neueren Zeit nichts an die Seite gestellt werden, so findet doch ihre Freundschaft ihres Gleichen. Auf der einen Seite haben wir Damon und Pythias — auf der anderen Potter und Smithers, und da die zwei letzteren Namen schwerlich je die Ohren unserer Leser erreicht haben, so können wir nichts Besseres thun, als sie sofort mit ihren Trägern bekannt machen.

Herr Thomas Potter also war ein Schreiber in der City und Herr Robert Smithers war ein ditto ebendaselbst; ihr Einkommen war sehr beschränkt, dagegen kannte ihre Freundschaft keine Gränzen. Sie wohnten in derselben Straße, gingen jeden Morgen zur nämlichen Stunde nach der Stadt, aßen jeden Tag auf denselben Glockenschlag zu Mittag und gingen jede Nacht mit einander in die Schenke. Sie waren durch die festesten Bande der innigsten Freundschaft mit einander verbunden, oder, wie Herr Thomas Potter sehr rührend bemerkte, „sie gingen mit einander und für einander durch Dick und und Dünn!“ Es lag ein Anstrich von Romantik in Herrn Smithers Charakter, ein Funke von Poesie, ein Strahl von Weltschmerz, so eine Art von, er wußte selbst nicht bestimmt was, welches über ihn kam, er wußte eigentlich selbst nicht wie — und das zu der stets bereiten, leichtfertigen und Beutelschneiderdilettanten ähnlichen Art,

welche Herrn Potter in so hohem Grade auszeichnete, in zartem Gegensatze stand.

Das Eigenthümliche in ihrem respektiven Charakter dehnte sich auch auf ihre beiderseitige Kleidung aus. Herr Smithers ging gewöhnlich im Oberrocke und Schuhen, einer schmalen Halsbinde und einem braunen Hut, welcher an den Seiten stark aufgekrempt war; — dieß waren Eigenthümlichkeiten, welche Herr Potter gänzlich vermied, denn er setzte seinen Ehrgeiz darein, sich halb und halb die Höcker und Fiaker zum Muster zu nehmen, und ging sogar einmal so weit, daß er sich einen groben blauen Rock mit Holzknöpfen anschaffte, der nach dem Schnitte der Spritzenmänner gemacht war und in welchem er nebst einem blumentopfuntersetztelleráhnlichen Hute mit niedriger Krone zu Albion in Little Russell-Street und an verschiedenen sonstigen Plätzen, wo sich das fashionable Publikum zu versammeln pflegt, beträchtliche Sensation erregte.

Herr Potter und Herr Smithers hatten ausgemacht, daß sie jedesmal an den Zahltagen ihrer Vierteljahresbesoldung, vereint in Compagnie, einen Abend verjubeln wollten, eine offenbar unrichtige Bezeichnung, was den „Abend" betrifft, da Jedermann weiß, daß bei einer solchen Gelegenheit nicht der Abend, sondern das Geld, welches Einer hat, gewöhnlich dasjenige ist, was verjubelt zu werden pflegt; weiter hatten sie für besagten Abend verabredet, daß sie „eine ganze Nacht daraus machen wollten,"

— ein sehr bezeichnender Ausdruck, indem er darthut, daß von dem folgenden Morgen verschiedene Stunden geborgt, zu der vorherigen Nacht geschlagen werden und so aus dem Ganzen eine zusammengesetzte Nacht gemacht wird.

Der Quartaltag kam endlich — wir sagen endlich, denn die Quartaltage sind so excentrisch, wie Cometen: sie kommen wunderbar schnell, wenn man viel zu bezahlen, und merkwürdig langsam, wenn man ein Bischen einzunehmen hat. Herr Thomas Potter und Herr Robert Smithers setzten fest, daß der Abend mit dem Diner beginnen sollte; sie hatten auch ein ganz nettes, trauliches, behagliches Essen, bestehend aus einer kleinen Prozession von vier Schnitten und vier Nieren, welche hinter einander kamen, auf jeder Seite von einem Krug des ächten und gerechten Stoffes flankirt, unter der Escorte von verschiedenen Keilen Brod und Käselaiben.

Als das Tischtuch weggenommen war, befahl Herr Thomas Potter dem Aufwärter zwei „Budel“ vom besten schottischen Whiskey, warmes Wasser und Zucker, nebst ein paar von seinen „allerleichtesten“ Havanna-Cigarren zu bringen, was der Aufwärter auch that. Herr Thomas Potter machte den Grog und brannte seine Cigarre an; Herr Robert Smithers that das nämliche und dann schlug Herr Thomas scherzweise als ersten Toast vor: „Pereant alle Aemter“ (nicht Sinekuren, sondern Schreibstuben), worauf Herr Robert Smithers schnell mit dem lebhafte-

sten Beifalle trank. So führten sie politische Gespräche, rauchten Cigarren, schlürften Whiskey und Wasser, bis die „Budel" — sehr bezeichnend so genannt — beide verschluckt waren, welches Mr. Robert Smithers bemerkte und sogleich eine zweite Auflage vom besten schottischen Whiskey und noch zwei von den allerleichtesten Havanna-Cigarren bestellte; — die Schnäpse gingen hinab und die Cigarren gingen aus, bis bei all' dem Trinken, Anzünden und Rauchen, — daß die abgeklopfte Asche auf dem Tisch lag und der Talg an den Cigarren hing — Herr Robert Smithers doch zu zweifeln begann, ob die Cigarren denn auch wirklich so leicht seyen, denn es wurde ihm dergestalt schlecht darauf, als ob er einen ganzen Tag lang in einer Miethkutsche rückwärts gefahren wäre.

Herr Thomas Potter dagegen lachte laut auf und versuchte einige unartikulirte Aeußerungen, daß bei ihm alles „in Richtigkeit" wäre, und um dieß zu beweisen, belegte er mit lallender Zunge das Abendblatt; da er es aber ein wenig schwierig fand, etwas Neues in seinen Spalten zu entdecken, oder sich genau zu überzeugen, ob es überhaupt nur Spalten habe, so wankte er langsam hinaus, um nach dem Monde zu sehen; als er wieder hinein kam, ganz blaß von dem langen „an den Himmel Schauen," machte er einen Versuch, seine Freude darüber, daß Herr Robert Smithers eingeschlafen war, durch unterschiedliches Glucksen auszudrücken, legte seinen Kopf

auf die Arme und schlief gleichfalls selig ein. Als er aufwachte, ermunterte sich Herr Robert Smithers auch und beide waren sehr ernstlich der Meinung, daß es höchst unklug von ihnen gewesen, so viele eingemachte Wallnüsse zu den Schnitten zu essen, denn es sey eine ausgemachte Sache, daß sie die Leute stets „überzwerch und schläfrig" machten; und wahrlich, wenn nicht der Whiskey und die Cigarren gewesen wären, weiß Gott, wie sie ihnen bekommen seyn würden! Sie tranken nun ihren Kaffee, bezahlten ihre Rechnung, zwölf Shillinge und zwei Pence für das Essen und die einfältigen zehn Pence für den Kellner — dreizehn Shillinge im Allem — und taumelten hinaus, um sich an ihre Nacht zu machen.

Es war just halb neun Uhr, und so dachten die Freunde, sie könnten nichts Besseres thun, als um den halben Preis noch in das City-Theater zu gehen. — Gesagt, gethan! — Nachdem sie die Rechnung in Ordnung gebracht hatten, war Herr Robert Smithers in eine äußerst poetische Stimmung gerathen und sagte seinem Freunde, Herrn Thomas Potter, unter Wegs, auf der Straße, im Vertrauen, daß er so ein gewisses innerliches Vorgefühl einer baldigen Auflösung habe und demnach im Theater wahrscheinlich eine schöne Extravorstellung geben werde, nämlich einen süßen Schlummer, Kopf und Arme über die Brüstung der Loge hinaushängend.

Seine Ahnung hatte ihn nicht betrogen und Herr Robert Smithers, dessen Sache Anmaßung überhaupt

nicht war, betrug sich in der That auch so ruhig und still, wie sein Herz ihm gesagt hatte, — in Folge der glücklichen Wirkung, welche Whiskey und Havanna-Cigarren auf diesen interessanten Mann äußerten. Dagegen aber Herr Thomas Potter, dessen höchstes Ziel es war, für eine „gescheidte Kratzbürste“ und für einen „Springsinsfeld“ und so weiter zu gelten, betrug sich ganz anders und fing auch in der That an, seine Sprünge zu machen, und zwar so, daß sie dem Parterre beinahe zu stark waren. Zum Eingange begnügte er sich damit, den Gentlemen der Gallerie: „hell auf!“ zuzurufen und wollte außerdem noch von ihnen haben, sie sollten unverzüglich „sich an ihn anschließen;“ seinem Verlangen wurde auch sogleich und zwar in der Manier, wie sie bei solchen Veranlassungen am meisten im Gange zu seyn pflegt, entsprochen.

„Wirf dem Hund einen Knochen hin!“ schrie ein Gentleman in Hemdärmeln.

„Wo habt Ihr denn inzwischen Eure halbe Pinte Bier getrunken?“ rief ein Anderer.

„Schneiderseele!“ schrie ein Dritter.

„Barbierersknecht!“ ein Vierter.

„Haut ihn über den Ko-opf!“ brüllte ein Fünfter; und hundert Stimmen riethen Herrn Thomas Potter, in die Arme seiner mütterlichen Pflegerin zurückzukehren — oder, wie man im gemeinen Leben zu sagen pflegt, „zum Teufel und seiner Großmutter“ zu gehen.

All' diesen Spott ertrug Herr Thomas Potter mit großer Verachtung, rückte seinen niederen Filz noch ein wenig mehr auf die Seite, wenn ihm wieder ein Kompliment gemacht wurde, stand trotzig auf, stemmte die Arme in die Seite und nahm, ganz wie dieß im Theater geschieht, eine hohe herausfordernde Stellung an.

Die Ouverture, zu welcher die erwähnten verschiedenen Töne ein Accompagnement ad libitum gebildet hatten, endete; das zweite Stück begann und Herr Thomas Potter, dessen Kühnheit durch die Straflosigkeit immer mehr zunahm, fuhr fort, sich beispiellos üppig und unverschämt zu betragen. Zuerst ahmte er die Triller der Prima Donna nach; dann stöhnte er bei dem Anblicke des Feuers; als der Geist erschien, that er, als wolle er vor Schrecken Krämpfe bekommen, und am Ende gab er nicht nur mit sehr hörbarer Stimme einen fortlaufenden Commentar zu den Reden auf der Bühne, sondern weckte auch wirklich den Herrn Robert Smithers auf. Als dieser seinen Gefährten einen solchen Lärm verführen hörte, wußte er zwar nicht genau, wo er eigentlich sey, oder was man von ihm haben wolle, fing aber, um seines Freundes gutem Beispiele zu folgen, ein unablässiges, schreckliches, wahrhaft teuflisches Geheul an, wie noch keines erhört worden. Das war aber denn doch zu arg. — „Hinaus mit ihnen!“ scholl es von allen Seiten. Man hörte das Getrampel von Füßen, ein Getöse, als wenn man ein paar Leute mit Gewalt

an die Wand würfe, und dann ein „geflügeltes“ Zwiegespräch: ‚Hinaus!‘ — ‚Ich mag nicht!‘ — ‚Doch!‘ — ‚Und doch nicht!‘ — ‚Ihren Namen, Sir!‘ — Sie sind ein Schurke, Sir!‘ — und so weiter. Allgemeiner Beifall der Zuhörer — und Herr Robert Smithers und Herr Thomas Potter befanden sich auf einmal mit erstaunlicher Eile auf der Straße, ohne daß sie nöthig gehabt hätten, während ihrer ganzen reißend schnellen Fahrt auch nur Einen Fuß auf den Boden zu setzen.

Da Herr Smithers von Natur keine Liebhaberei für die Eile hatte und es ihm bei der letzten Expedition vollkommen schnell genug gegangen war, so daß er mit der zweiten wenigstens bis zum nächsten Quartale füglich warten zu können meinte, so hatte er kaum mit seinem Gefährten das Weichbild von Milton-Street hinter sich, als er mit weiten Umschweifen die Annehmlichkeiten des Schlafes heraus zu streichen begann und entfernte Anspielungen darauf machte, daß es eigentlich gar nicht so übel wäre, wenn sie sich heim nach Islington schöben und probirten, ob ihre Patent-Bramahschlüssel an den Schlössern ihrer respektiven Hausthüren noch ihren Dienst gehörig zu thun vermöchten. Allein der mannhafte Herr Thomas Potter blieb unerschütterlich. Er hatte sich einmal vorgenommen, die Nacht durch zu machen, und also mußte sie auch durchgemacht werden. So gab endlich Herr Robert Smi-

thers, dem es ganz flau und elend war, in der Verzweiflung nach und sie gingen in einen Weinkeller, um sich dort zum Durchmachen Stoff und Stärkung zu holen. Hier fanden sie eine ziemliche Anzahl junger Frauenzimmer, verschiedene alte Herren und eine ganze Musterkarte von Fiakern und Cabrioletkutschern, trinkend und jubelnd. Herr Thomas Potter und Herr Robert Smithers tranken kleine Gläser Branntwein und große Gläser Sodawasser, bis ihre Ideen sehr konfus zu werden anfingen und sich nach und nach ihre Begriffe sowohl im Allgemeinen als auch im Besondern bedeutend verwirrten. Nachdem sie sich selbst hinlänglich gütlich gethan hatten, traktirten sie nun auch alle Uebrigen, und das Ende vom Liede war ein verworrenes Durcheinander von Oben und Unten, schwarzen Augen und blauen Uniformen, Koth und Gasbeleuchtung, dicken Thüren und einem gepflasterten Stubenboden.

Nun wird es, wie unsere Romanschreiber so ausdrucksvoll sagen, „in unserer Geschichte dunkel,“ welche Dunkelheit jedoch das Wort „Polizeiwache“ erhellt, auf der sich am andern Morgen, als ihnen die Augen aufgingen, Herr Thomas Potter, Herr Robert Smithers und der größere Theil ihrer Weinkellerkumpane von der vorigen Nacht, nebst einem verhältnißmäßig sehr kleinen Theile ihrer verschiedenen Kleidungsstücke vorfanden. Bei dem Polizeiamte stellte sich zur heftigen Entrüstung der Richter

und zu großer Verwunderung der Zuschauer heraus, daß ein gewisser Robert Smithers, mit Hülfe und auf Anstiften eines gewissen Thomas Potter's, in verschiedenen Straßen, zu verschiedenen Zeiten, fünf Männer, vier Knaben und drei Weibspersonen zu Boden geschlagen und geprügelt habe; daß besagter Thomas Potter verbrecherischerweise sich fünf Thürklopfer, zweier Klingelhandgriffe und einer Mütze bemächtiget habe, daß Robert Smithers, sein Freund, zum wenigsten für vierzig Pfund Flüche ausgestoßen, im Anschlag von fünf Shillinge per Stück, ganze Straßen voll Unterthanen Seiner Majestät durch grauenvolles Geschrei und Feuriorufen in Schrecken versetzt, fünf Polizeidienern die Uniformen zerrissen und noch eine unzählige Menge von Schandthaten und Abscheulichkeiten begangen habe, welche gar nicht aufzuzählen sind. Das Gericht verurtheilte Herrn Thomas Potter und Herrn Robert Smithers, außer einem angemessenen Verweis, jeden zu einer Strafe von fünf Shillingen, weil sie, wie es das Gesetz insgemein nennt, betrunken waren, nebst unbedeutenden weiteren vierunddreißig Pfunden für siebzehn thätliche Beleidigungen, zu vierzig Shillingen per Kopf, unter Erlaubniß, sich mit den Klägern abzufinden.

Sie fanden sich auch so weit mit den Klägern ab, daß die Herren Potter und Smithers ein Vierteljahr lang, so gut es gehen wollte, auf Credit leben mußten, und obgleich die Kläger ihre Bereitwilligkeit

erklärt haben, sich unter den bewußten Bedingungen zweimal jede Woche anpacken und prügeln zu lassen, so hat man doch seither nicht mehr gehört, daß jene „eine Nacht durchgemacht hätten.“

Zwölftes Kapitel.

Die Gefangenen-Wanne.

Neulich kamen wir eines Nachmittags, bei der Rückkehr von einem kleinen Ausfluge, an der Ecke von Bow-Street vorüber, wo eine große Menge vor dem Polizeiamte versammelten Volkes unsere Aufmerksamkeit auf sich zog, und wir deßhalb die Straße hinauf gingen. Es mochten etwa dreißig bis vierzig Personen seyn, die theils um das Gebäude umher, theils queer über die Straße standen; nur einige Wenige hatten sich einzeln, dem Hause gegenüber, aufgestellt, alle aber warteten augenscheinlich in gespannter Erwartung auf irgend Etwas. Wir blieben gleichfalls einige Minuten stehen, ohne daß etwas zum Vorschein gekommen wäre, wandten uns dann an einen unbarbirten, blaß aussehenden Schuhflicker neben uns, der seine Hände unter dem Schurzfelle stecken hatte, und stellten an ihn die gewöhnliche Frage: „Was gibt es hier?“ Der Schuhflicker be-

trachtete uns überaus verächtlich von Kopf bis zu Fuß, und antwortete lakonisch: „Nichts.“ Nun wissen wir zwar ganz gut, daß, wenn Zwei in einer Straße stehen bleiben und nach irgend einem Gegenstande, oder auch nur in die Luft gaffen, in kurzer Zeit Zweihundert bei einander seyn werden; daß aber ein Haufen Leute nur fünf Minuten lang in einer Straße stehen bleiben sollte, ohne sich auch nur den geringsten Zeitvertreib zu machen, wenn sie nicht irgend etwas Anziehendes vor Augen haben, das konnten wir nicht glauben, und es war sonach ganz natürlich, daß wir weiter fragten: „Worauf warten dann all' diese Leute hier?“ — „Auf Seiner Majestät Wagen,“ erwiederte der Schuhflicker. Dieß war noch außerordentlicher. Wir konnten uns unmöglich einbilden, was in aller Welt wohl seiner Majestät Wagen auf dem Polizeiamte in Bow-Street zu thun haben könnte, und sannen hin und her, was wohl möglicherweise an dieser ungewöhnlichen Erscheinung Schuld seyn möchte, als uns das Geschrei der Knaben unter dem Haufen: „Da kommt die Wanne!“ veranlaßte, aufzublicken, und die Straße entlang zu schauen.

Das bedeckte Fuhrwerk, in welchem die Gefangenen von dem Polizei-Bureau nach den verschiedenen Gefängnissen abgeführt werden, kam in vollem Trabe daher, und so wußten wir demnach zum ersten Male, daß Seiner Majestät Wagen blos eine Umschreibung des Gefangenen-Transport-Wagens oder der Wanne war, womit dieser nicht allein des hübscheren Aus-

drucks wegen benannt zu werden schien, sondern auch, weil vorbesagter Wagen auf Seiner Majestät Kosten gehalten wird, da er ursprünglich zur ausschließlichen Benützung derjenigen Damen und Herren angeschafft worden war, welche sich genöthigt sehen, in den verschiedenen verrufenen Häusern einzusprechen, welche unter der allgemeinen Benennung „Seiner Majestät Gefängnisse“ bekannt sind.

Der Wagen hielt vor dem Polizeiamte; das Volk drängte sich so dicht an die Treppe, daß eben nur noch ein kleiner Durchgang für die Gefangenen offen blieb; unser Freund Schuhflicker und die übrigen Pflastertreter gingen ebenfalls über die Straße hinüber und wir folgten ihnen. Der Kutscher und eine zweite Person, welche neben ihm auf dem Bocke saß, stiegen ab und giengen hinein. Die Thüre wurde hinter ihnen geschlossen und der versammelte Pöbel war nun in äußerster Erwartung.

Nach ein paar Minuten ging die Thüre wieder auf, und die beiden vorigen erschienen mit zwei Gefangenen. Es waren ein paar Mädchen, deren ältere kaum über sechszehn Jahr alt seyn mochte, während die Jüngere zuverlässig noch nicht ihr vierzehntes Jahr erreicht hatte. Daß sie Schwestern waren, sah man an ihrer auffallenden Aehnlichkeit, obgleich zwei Jahre des Lasters den Zügen der älteren Schwester ihre Brandmale so leserlich aufgedrückt hatten, als ob sie mit glühendem Eisen eingebrannt worden wären. Beide waren sehr gut gekleidet, namentlich die Jüngere,

und obgleich auch hierin die größte Aehnlichkeit zwischen ihnen statt fand, welche dadurch noch augenfälliger wurde, daß sie durch Handschellen zusammengeschlossen waren, so konnte man doch unmöglich einen größeren Kontrast sehen, als in dem Benehmen der beiden Mädchen lag. Die Jüngere weinte bitterlich — nicht aus Verstellung, oder in der Hoffnung, dadurch einen Eindruck zu machen, sondern augenscheinlich aus wirklicher Schaam; sie verbarg ihr Gesicht in das Taschentuch, und ihr ganzes Benehmen drückte den bittersten, wenn gleich vergeblichen Kummer nur zu sehr aus.

„Wie lange hast du bekommen, Emilie?“ rief ihr ein Weib mit rothem Gesichte mitten aus dem Haufen zu. „Sechs Wochen mit Arbeit,“ erwiederte das ältere Mädchen mit frechem Lachen, „und das ist mir lieber, als wenn ich in so ein anderes Steinloch gekommen wäre; die Mühle ist doch noch besser als die Sitzungen, und die Bella da darf ihr dazu das erste Mal einen Besuch machen. — Den Kopf in die Höhe, mein Täubchen,“ fuhr sie fort und riß dem andern Mädchen ungestüm das Taschentuch von dem Gesichte weg, „den Kopf gerade und schau ihnen in's Gesicht; ich bin nicht eifersüchtig, und hol mich der Henker, wenn es nicht ein Todesspaß ist.“ — „Hast Recht, Alte,“ rief ihr ein Mann mit einer Papiermütze zu, welcher, wie die Meisten Uebrigen, sein größtes Vergnügen an dem kleinen Schauspiele hatte, „Recht!“ erwiederte das Mädchen; „ja, ja;

wer ist denn wohl am Besten d'ran, he?" — „Vorwärts, 'rein mit Euch!" unterbrach sie der Fuhrmann. „Pressirt nicht so, Kutscher," erwiederte das Mädchen, „und vergeßt fein nicht, daß Ihr mich in Cold-Bath-Fields, bei einem großen Hause mit hoher Gartenmauer davor, absetzt, Ihr könnt nicht wohl fehlen. Halt! Bella, wo willst du denn hin? Du wirst mir noch meinen Armschmuck abreißen!" Dieß galt dem jüngeren Mädchen, welches, um so schnell als möglich in den Wagen zu kommen, schon auf den Tritt gestiegen war, ohne an die Handschellen zu denken. „Komm' nur wieder 'runter, und laß dir den Weg von mir weisen." Damit zerrte sie das elende Geschöpf so heftig herab, daß es auf das Pflaster hintaumelte, stieg nun selbst zuerst in das Fuhrwerk und zog ihre Gefährtin nach.

Diese beiden Mädchen waren durch eine niederträchtige und habgierige Mutter zu dem Laster und dem liederlichen Leben, welches sie auf den Londoner Straßen getrieben, angeleitet worden. Was das jüngere Mädchen jetzt noch war, war das ältere einst gewesen; und was die Aeltere jetzt war, mußte jene bald werden: eine trübe Aussicht, allein wie sicher geht sie in Erfüllung! Wie oft wiederholt sich dieses tragische Schauspiel! Man darf sich nur in den Gefängnissen oder andern Strafanstalten Londons umsehen — nein, man darf nur die Straßen selbst sehen. Diese Geschöpfe wandeln Tag für Tag, Stunde für Stunde an uns vorüber — sie sind etwas so Natür-

liches geworden, daß sie uns gar nicht mehr auffallen. Die Fortschritte dieser Mädchen im Laster sind eben so reißend, als die Verbreitung einer Pest, und gleichen dieser in ihrer verderblichen Wirkung und weit um sich greifenden Ansteckung. Schritt für Schritt kann man diesen erbärmlichen Geschöpfen folgen, und es ist grauenvoll, wie rasch sie auf der Bahn des Lasters dahineilen; hoffnungslos im Anfange, verabscheut und verstoßen in der Folge, freundlos, verloren und unbeklagt bei ihrem traurigen Ende.

Auch noch andere Gefangene gibt es — Knaben von zehn Jahren, bereits ebenso verhärtet in Lastern, als Männer von fünfzigen, — ein heimatloser Landstreicher geht vergnügt in das Gefängniß, wo er Nahrung und Obdach findet, mit einem Mann durch Handschellen zusammengeschlossen, dem keine weitere Aussicht mehr bleibt, dessen Denkungsart so schlecht als sein Name ist, und der seine Familie durch sein erstes Verbrechen zu Grunde gerichtet hat.

Unsere Neugierde war nun befriedigt. Jene erste Gruppe hatte einen Eindruck in uns zurückgelassen, den wir gerne vermieden und wo möglich wieder aus unserem Gedächtniß gelöscht hätten.

Die Menge zerstreute sich — das Fuhrwerk rollte davon, beladen mit Schuld und Unglück, und wir sahen der Gefangenen-Wanne nicht länger nach.



Erzählungen.

Erstes Kapitel.

Das Kosthaus.

1.

Frau Tibbs war unstreitig das rührigste, beweglichste und wirthschaftlichste Persönchen, welches je den Lond'ner Rauch einathmete und ihr Haus entschieden das netteste in ganz Great=Coram=Street. Die Hausflur und die Thüre mit ihren Treppen, der messing'ne Handgriff, die Thürplatte, der Klopfer und die Laterne wurden alle so zierlich und so glänzend erhalten, als unermüdliches Aufwaschen, Reiben, Fegen, Kehren und Putzen sie nur immer machen konnten.

Es war nur zu verwundern, daß die messing'ne Thürplatte mit der interessanten Inschrift „Frau Tibbs“ von dem beständigen Reiben noch nie Feuer gefangen hatte, so unaufhörlich wurde sie polirt. In dem Speisezimmer sah man Fensterblenden, die alle möglichen Speisevorräthe vorstellten; blaue und goldene Vorhänge und Rouleaux zierten die Fenster des Konversationszimmers, denn Frau Tibbs war in ihres Herzens Stolze gewohnt zu sagen, „Alles muß

flott seyn." Die Glockenlampe in der Hausflur sah so glänzend aus, wie eine Seifenblase; in allen Tischen konnte man sich wie in einem Spiegel sehen und die Stühle waren geschliffener, als Mancher, der sich darauf setzte. Die Schränke waren gewichst und sogar das Treppengeländer so glänzend, daß einem die Augen weh thaten.

Frau Tibbs war einigermaßen klein davon gekommen und Herr Tibbs ebenfalls gar nicht groß. Er besaß überdieß sehr kurze Beine, wofür ihn aber auch die Natur mit einem desto längeren Gesichte begabt hatte. Seiner Gattin gegenüber war er das, was die 0 in 90 ist: — er konnte blos etwas bedeuten in Verbindung mit ihr, — ohne sie war er gar nichts. Frau Tibbs plauderte unaufhörlich; Herr Tibbs sprach selten, und wenn er je irgendwo ein Wort einfließen ließ, so war es gewiß gerade da, wo er nichts hätte sagen sollen. Frau Tibbs war eine abgesagte Feindin langer Geschichten; Herr Tibbs aber wußte eine, deren Ende selbst seine besten Freunde nie gehört hatten. Sie begann immer: „Ich erinnere mich, als ich noch unter den Freiwilligen diente, es war im Jahre achtzehnhundert und sechs," — da er aber sehr langsam und leise sprach, seine bessere Hälfte dagegen sehr schnell und laut, so kam er selten über den Anfang hinaus. Er war daher der trübseligste Geschichtenerzähler, der wahre ewige Jude von Joe Millerism.

Herr Tibbs genoß eine kleine Pension, — etwa

43 Pfd. 15 Shl. 10 Pnc. jährlich. Sein Vater, seine Mutter und fünf diesem Stamme entsprossene Zweige bezogen dieselbe Revenue von dem dankbaren Vaterlande; für welche besondere Dienste dieß aber geschah, ist nicht ausdrücklich bekannt. Da jedoch besagte Pension nicht vollkommen für zwei Leute zu allen nothwendigen Luxusartikeln des Lebens hinreichte, so kam die kleine, rührige Frau Tibbs auf den Gedanken, daß sie von einem ihr zugefallenen Vermächtnisse von 700 Pfunden wohl keinen bessern Gebrauch machen könnte, als wenn sie ein anständiges Haus irgendwo in der von ihr besonders dazu tauglich erfundenen Gegend des sich zwischen dem brittischen Museum und einer sehr entlegenen Vorstadt, genannt Somerstown, hinziehenden Stadttheils miethen und es für die Aufnahme von Kostgängern einrichten würde. Great-Coram-Street war der Platz, den sie endlich dazu wählte.

Das Haus ward demgemäß meublirt, zwei weibliche Dienstboten und ein Bursche angenommen und eine Ankündigung in den Morgenblättern erlassen, wodurch das Publikum erfuhr, daß „Sechs Personen eine mit allen Annehmlichkeiten und Bequemlichkeiten verbundene Aufnahme bei einer anständigen musikalischen Privatfamilie finden könnten, die nur zehn Minuten weit von allenthalben wohne.“ Anfragen ohne Zahl mit allen Sorten von Anfangsbuchstaben liefen ein: es schien eine plötzliche Wuth unter allen Buchstaben eingerissen zu seyn, Kost und Logis zu

suchen; eine höchst voluminöse Correspondenz entstand zwischen Frau Tibbs und den Aufnahmslustigen und das tiefste Geheimniß wurde dabei beobachtet. A. war mit diesem nicht einverstanden, E. mit jenem nicht; J. konnte nicht glauben, daß man das Versprochene um den angegebenen Preis leisten könnte; J. O. U. meinte, sie würden sich nicht verständigen können, und G. R. wollte in keinem französischen Bette schlafen. Das Ergebniß war demungeachtet, daß drei Herren unter Bedingungen, die „allen Theilen angenehm" waren, die Kostgänger von Frau Tibbs wurden. Eine zweite Ankündigung hatte den Erfolg, daß sich eine Dame mit zwei Töchtern geneigt zeigte, ihre Familie zu vergrößern; nicht ihre eigene, sondern die der Frau Tibbs.

„Eine herrliche Frau, diese Frau Maplesone!" sagte Frau Tibbs, als sie und ihr Gemahl nach dem Frühstücke am Kamine bei einander saßen, und die Herren ihrem Berufe nachgegangen waren. „Eine herrliche Frau, in der That!" wiederholte die kleine Frau Tibbs mehr im Selbstgespräche, als in der Absicht, mit ihrem Manne zu reden, denn es fiel ihr nie ein, ihn um seine Meinung zu fragen. „Und die beiden Töchter sind ebenfalls höchst liebenswürdig. Wir müssen uns nach Fischen umsehen: sie kommen heute das erste Mal zum Mittagessen."

Herr Tibbs stellte den Feuerhacken mit der Feuerschaufel in einem rechten Winkel zusammen und versuchte Etwas zu sagen; es fiel ihm aber alsbald

ein, daß er nichts zu sagen wüßte. „Die jungen Damen," fuhr Frau Tibbs fort, „sind so gefällig und wollen ihr eigenes Fortepiano freiwillig mitbringen."

Herrn Tibbs fiel hiebei seine freiwillige Geschichte ein, aber er wagte es nicht, sie aufs Tapet zu bringen. Ein anderer herrlicher Gedanke fuhr ihm übrigens durch den Kopf; „'s wäre gar nicht unmöglich," sagte er; — „Aber sey doch so gut und lehne deinen Kopf nicht gegen die Tapete," unterbrach ihn Frau Tipps, — und stell' deine Füße nicht auf das Kamingitter, was noch häßlicher ist."

Tibbs that den Kopf von der Tapete und die Füße von dem Gitter weg, dann fuhr er fort: „'s wäre gar nicht unmöglich, daß eine der jungen Damen Herrn Simpson in ihrem Netze finge, und du weißt ja, eine Heirath" —

„Eine Was?" kreischte Frau Tibbs.

Tibbs wiederholte demüthig seine vorige Vermuthung.

„Ich bitte mir aus, daß du über solche Sachen das Maul hältst," sagte Frau Tibbs. „Eine Heirath, welche mich um meine Kostgänger brächte, das käme mir geschlichen; — ja, warum nicht gar!"

Tibbs dachte bei sich, daß so Etwas doch gar leicht kommen könnte; da er aber nicht gewohnt war, mit seiner Frau zu streiten, so machte er dem Zweigespräche ein Ende, indem er nur noch bemerkte, es wäre Zeit, „ans Geschäft zu gehen." Er ging

nämlich jeden Tag um zehn Uhr Morgens in die City, und kam um fünf Uhr Nachmittags mit einem außerordentlich schmutzigen Gesicht nach Hause, wobei er einen höchst schimmeligen Geruch verbreitete. Kein Mensch wußte, was eigentlich sein Geschäft war, oder wo er hinging; aber Frau Tipps pflegte mit höchst wichtiger Miene zu sagen, daß er in der City beschäftigt wäre.

Die Miß Maplesones und ihre vortreffliche Mutter kamen des Nachmittags in einer Miethkutsche an und brachten eine erstaunliche Menge Gepäck mit. Koffer, Hut- und Muff-Schachteln, Sonnen- und Regen-Schirme, Guitarren, Kästen und Packete in allen möglichen Gestalten, in Fließpapier eingewickelt und mit Stecknadeln zugeheftet, füllten die Hausflur an. Dann erfolgte ein solches Auf- und Abrennen mit dem Gepäcke, ein Hin- und Herspringen mit warmem Wasser, damit sich die Damen waschen könnten; die Zimmer sollten geheizt, die Brenneisen, um die Haarlocken zu machen, sollten ausgeglüht werden, und dieß Alles veranlaßte ein Laufen, einen Lärm und eine Verwirrung, wie es in Great-Coram-Street seit Menschengedenken nicht erlebt worden war. Die kleine Frau Tibbs war ganz in ihrem Elemente: sie flog hin und her, wie eine Windsbraut, hatte unaufhörlich Etwas zu befehlen, gab Handtücher und Seife her und alle dergleichen et ceteras, gleich einer Oberpflegerin in einem Hospitale. Das Haus kehrte erst dann wieder völlig in den gewohnten Zu-

stand von Ruhe zurück, als sich die Damen wohlverwahrt in ihre Schlafzimmer einschlossen, um sich dem wichtigen Geschäfte des Ankleidens zu widmen.

„Sind die Besen hübsch?" fragte Herr Simpson den andern der Kostgänger, Herrn Septimus Hicks, als sie sich vor dem Mittagessen in dem Conversationszimmer damit unterhielten, daß sie, auf den Sofa hingelümmelt, ihre Schuhe betrachteten.

„Weiß nicht," erwiederte Herr Septimus Hicks, ein schlanker, blasser junger Mann mit einer Brille und einer schwarzen Binde, die er statt eines Halstuches um seinen Hals geschlungen hatte, — eine höchst interessante Person, ein poetischer Beflissener der Arzneikunde und dabei ein „sehr talentvoller junger Mann." Eine seiner Liebhabereien war, jede Unterhaltung mit allen möglichen Stellen aus Byron's „Don Juan" zu schmälzen, ohne sich darum zu kümmern, ob sie paßten oder nicht, worin er es wirklich zu einer staunenswürdigen Unabhängigkeit gebracht hatte. Der Andere, Herr Simpson, gehörte zu jenen jungen Männern, welche in der Gesellschaft diejenige Stelle ausfüllen, wie die Statisten auf der Bühne, blos mit dem Unterschiede, daß er hiezu noch unendlich weniger Beruf hatte, als der allermittelmäßigste Künstler zu dem seinigen. Sein Kopf war so leer, wie die große Glocke auf der St. Paulskirche und seine Zunge ungefähr eben so lang, wie deren Schwengel. Er kleidete sich stets nach dem

Muster der Karrikaturen in dem monatlichen Mode-Journal, und schrieb Charakter mit einem K.

„Beim Heimkommen sah ich eine teufelmäßige Menge von Packeten in der Hausflur," bemerkte Simpson sarkastisch.

„Materialien für die Toilette, ohne Zweifel," erwiederte der Don Juan Leser.

„— Viel Linnen, Spitzen, manches Paar
Von Strümpfen, Bürsten, Kämmen und Pantoffeln gar;
Und andere Schönheitsmittel aller Art,
Um Damen auszustatten hübsch und zart."

„Ist das von Milton?" fragte Simpson.

„Nein — von Byron," entgegnete Herr Hicks, mit einem Blicke der tiefsten Verachtung. Er war seines Autors vollkommen gewiß, denn er hatte nie einen andern gelesen.

„Horch!" sagte der weise Spitalgänger, „die Besen kommen;" und alsbald fingen die Beiden ein sehr lautes Gespräch mit einander an.

„Frau Maplesone und Miß Maplesones, Herr Hicks. — Herr Hicks — Frau Maplesone und Miß Maplesones," sagte Frau Tibbs. Dabei hatte sie ein so erhitztes Antlitz, daß sie aussah wie eine Wachspuppe im Sonnenscheine, denn sie hatte die Oberaufsicht in dem im untern Stocke befindlichen Küchendepartement geführt. „Herr Simpson — ich bitte um Entschuldigung — Herr Simpson — Frau Maplesone und Miß Maplesones," — und so vice versa.

Die Herren begannen augenblicklich mit vieler Höflichkeit um die Damen herumzuschwenzeln, und sahen gerade so aus, als ob sie wünschten, ihre Arme möchten Beine seyn, so wenig wußten sie, was mit jenen anzufangen. Die Damen lächelten, knixten, glitten zart auf ihre Stühle nieder und bückten sich nach ihren auf den Boden gefallenen Taschentüchern. Die Herren lehnten sich jeder an eine Vorhangrosette. Frau Tibbs führte auf bewunderswürdige Weise eine höchst bezeichnende Pantomime mit ihrer Magd auf, welche heraufgekommen war, um sich wegen der Fischsauce zu erkundigen; dann sahen die jungen Damen einander wieder an und Jedermann sonst schien irgend etwas sehr Anziehendes in dem Kamingitter zu finden.

„Liebe Julia," sagte Frau Maplesone zu ihrer jüngsten Tochter, eben laut genug, um von der übrigen Gesellschaft gehört zu werden, — „Julia."

„Mamma!"

„Halte dich doch gerade."

Dieß wurde augenscheinlich in der Absicht gesagt, um die allgemeine Aufmerksamkeit auf Miß Julia's Gestalt zu lenken, welche in der That höchst untadelhaft war. Jederman sah auch sogleich auf sie, dann entstand eine abermalige Pause.

„Wir hatten heute den ungeschliffensten Miethkutscher, den man sich vorstellen kann," sagte Frau Maplesone zu Frau Tibbs in vertraulichem Tone.

„Was Sie sagen, meine Wertheste!" erwiederte

die Hauswirthin, mit dem Anscheine großer Theilnahme; weiter konnte sie aber nicht sagen, denn die Magd erschien abermals an der Thüre und ließ wieder gegen ihre „Misses“ eifrig den Telegraphen spielen.

„Ich halte die Miethkutscher im Allgemeinen für sehr ungeschliffen,“ sagte endlich Herr Hicks in möglichst einschmeichelndem Tone.

„Zuverläßig sind sie es,“ erwiederte Frau Maplesone, als ob ihr dieser Gedanke nie vorher gekommen wäre.

„Und die Cabrioletkutscher sind es noch mehr,“ fiel Herr Simpson ein. Diese Bemerkung fand aber weniger Theilnahme, denn auch nicht Eine Person bewies, weder durch Worte noch durch Zeichen, daß ihr auch nur das Geringste von den Sitten und Gebräuchen der Cabrioletkutscher bekannt wäre.

„Robinson, was will Sie denn schon wieder?“ sagte Frau Tibbs zu ihrer Magd, die, um ihrer Gebieterin ihre Anwesenheit bemerklich zu machen, verschiedene H'ms und P'st im Laufe der letzten fünf Minuten von der Thüre her hatte vernehmen lassen.

„Wenn Sie die Güte haben wollten, Ma'am, der Herr wünscht seine weißen Dings,“ platzte die Magd, auf einmal heraus.

Nun konnte sich Keines mehr halten: die beiden jungen Männer kehrten sich um, als wollten sie zum Fenster hinaussehen und sich todt lachen, die Damen hielten die Taschentücher vor den Mund, und die kleine Frau Tibbs schnurrte aus dem Zimmer,

um Tibbs frisches Linnen zu geben — und mit der Magd zu zanken.

Kurz nachher erschien Herr Calton, der dritte Kostgänger, und trug nicht wenig dazu bei, die Unterhaltung zu beleben. Herr Calton war ein überständiger Stutzer, — ein alter Knabe. Er pflegte von sich selbst zu sagen, daß seine Züge — obgleich nicht regelmäßig — doch sehr ausdrucksvoll wären. Dieß waren sie in der That auch, denn es war völlig unmöglich, ihm in's Gesicht zu sehen, ohne mit aller Gewalt an einen pausbackigen Thürklopfer — halb Löwe, halb Affe — erinnert zu werden, und diese Vergleichung konnte man eben so sehr auf seinen ganzen Charakter als auf seine Unterhaltung anwenden. Er war stehen geblieben, während Alles um ihn her fortgeschritten war. Nie begann er eine Conversation, brachte nie einen neuen Gedanken auf's Tapet; wenn aber irgend ein abgedroschener Gemeinplatz zur Sprache kam, oder, um den Vergleich weiter zu verfolgen, wenn irgend Jemand ihn in Bewegung setzte, so hämmerte er unaufhaltsam darauf los. Zuweilen hatte er aber auch Launen und dann konnte man füglich von ihm sagen, er sey umwickelt, weil er dann bei weitem nicht so viel Lärm machte, als zu andern Zeiten, wo es — sobald er nur einmal in seinem Salm drinnen war — rat-tat-tat-tat-tat ging, immer dieselbe Geschichte und immer wieder von vorn. Er war nie verheirathet, aber stets noch auf dem Anstande nach einer reichen Frau. Er besaß

eine lebenslängliche Rente von etwa 300 Pfund jährlich — war außerordentlich eitel und kein geringer Egoist. Er stand in dem Rufe, eine wahre Blume von Galanterie zu seyn und jeden Tag ging er rings um den Park und durch die Regent-Street. Diese respectable Person hatte sich in den Kopf gesetzt, sich Frau Maplesone über die Maßen angenehm zu machen; übrigens dehnte sich das Bestreben, so liebenswürdig als möglich zu erscheinen, auf die ganze Gesellschaft aus, denn Frau Tibbs hatte den bewunderenswürdigen Einfall gehabt, den Herrn durch etliche kleine Andeutungen zu verstehen zu geben, daß sie einige Ursache hätte, zu vermuthen, daß die Damen reich, gegen diese aber einige Winke fallen zu lassen, daß alle drei Herren zu haben und nicht zu verachten wären.

Eine kleine Mystification, dachte sie, könnte nichts schaden und würde blos dazu dienen, ihr Haus zu füllen, ohne zu einem andern Resultate zu führen.

Frau Maplesone, eine unternehmende Wittwe von etwa fünfzig Jahren, sah noch recht gut aus und war ziemlich schlau und berechnend. Sie war liebreich für ihre Töchter besorgt; zum Beweis dafür pflegte sie zu sagen, daß sie nicht entgegen wäre, sich wieder zu verheirathen, wenn es ihren lieben Mädchen Nutzen bringen würde — sonst könne sie keinen Beweggrund dazu haben. Die „lieben Mädchen" selbst waren ihrerseits auch nicht gefühllos gegen die Vortheile „einer guten Versorgung." Eine von ihnen

war fünfundzwanzig die Andere drei Jahre jünger. Sie waren seit vier Saisons in verschiedenen Bädern gewesen, hatten an allen Lesezirkeln Theil genommen, auf dem Balkon und auf der Promenade Bücher gelesen, bei Wohlthätigkeitsvereinen die Verkäuferinnen gemacht, in Assembleen getanzt, sentimentale Gespräche geführt — kurz, sie hatten Alles gethan, was betriebsame Mädchen thun können — aber Alles war bisher ohne Erfolg geblieben.

„Wie sich Herr Simpson so gut zu kleiden weiß!“ flüsterte Mathilde Maplesone ihrer Schwester Julia zu.

„Herrlich!“ erwiederte die Jüngste. — Das erwähnte prächtige Individuum trug einen maroonfarbigen Frack mit einem Sammtkragen und Aufschlägen von demselben Material — in Schnitt und Façon ähnlich dem des ausgezeichneten Unbekannten, der sich herabläßt, den „Luftibus“ in der Pantomime bei „Richardson's“ zu spielen.

„Und was für ein Bart!“ flüsterte Miß Julia.

„Prächtig!“ entgegnete ihre Schwester; „und welches Haar!“ — Sein Haar glich einer Perücke, und zeichnete sich durch jene bezaubernde Wellenform aus, durch welche sich die glänzenden Locken derjenigen Meisterstücke der Haarkräuslerkunst bemerklich machen, die man an den Wachsfiguren in Bartellot's Fenster, Regent-Street, sehen kann; sein Bart lief unter dem Kinne zusammen, und wenn nicht inzwischen die Kunst gelehrt hätte, es durch unsichtbare Patent-

federn zu bewirken, so könnte man zu dem Glauben versucht werden, es wären ein paar Stränge, um das Haar damit fest zu halten.

„Es ist angerichtet, Ma'am,“ meldete der Bursche, der sich jetzt zum erstenmale in einem schwarzen gewendeten Rocke seines Herrn präsentirte.

„O Herr Calton, wollen Sie die Güte haben, Frau Maplesone zu führen? — Ich danke Ihnen.“

Herr Simpson bot Miß Julia seinen Arm; Herr Septimus Hicks führte die liebliche Matilda, und der Zug setzte sich sofort nach dem Speisezimmer in Bewegung.

Hier wurde Herr Tibbs vorgestellt, knixte und baumelte vor den drei Damen auf und ab, gleich einer Figur auf einer Schwarzwälderuhr, als ob er eine gewaltige Feder in dem Rückgrat stecken hätte; dann ließ er sich rasch auf seinem Stuhl am Ende der Tafel nieder, innerlich vergnügt, sich hinter einer Suppenterrine verbergen zu können, die er eben noch zu übersehen im Stande war, und damit hatte seine Anstrengung ein Ende.

Den Gästen wurden ihre Plätze angewiesen, je eine Dame und ein Gentleman wechselsweise, wie bei den Lagen von Brod und Fleisch in einer Sandwichbutterschnitte; hierauf befahl Frau Tibbs James die Deckel abzunehmen, und Salmen, Hummersauce, Gänsekleinsuppe und die gewöhnlichen Beilagen wurden aufgedeckt: Kartoffeln gleich Versteinerungen,

Stücke gerösteten Brodes in Größe und Gestalt von weißen Würfeln.

„Suppe für Frau Maplesone, mein Lieber," sagte die eifrige Frau Tibbs. Sie nannte ihren Mann in Gesellschaften stets „mein Lieber."

Tibbs, der eben damit beschäftigt war, sein Brod vorläufig zu essen und zu überlegen, wie lange es wohl noch anstehen möchte, bis der Fisch an ihn käme, schöpfte die Suppe in großer Eile heraus und machte eine kleine Insel auf das Tischtuch, stellte aber hastig sein Glas darauf, damit es seine Frau nicht sehen sollte.

„Miß Julia, darf ich Ihnen etwas Fisch anbieten?"

„Wenn ich bitten darf, ganz wenig — o! genug, dank' Ihnen;" sie hatte etwa ein Stückchen in der Größe einer Welschnuß auf dem Teller.

„Julia ist eine gar zu schlechte Esserin," sagte Frau Maplesone zu Herrn Calton.

Der Thürklopfer that nur einen einfachen Schlag, verschlang den Fisch mit seinen Augen, und hatte kaum Zeit, auszurufen: „Ach!"

„Mein Lieber," sagte Frau Tibbs zu ihrem Manne, als Jedermann vorgelegt war, „und was willst denn du haben?"

Die Frage war von einem Blicke begleitet, der ihm hinreichend zu verstehen gab, daß er nichts vom Fische sagen durfte, denn es war nichts mehr davon übrig. Tibbs glaubte, der finstere Blick gelte der

Insel auf dem Tischtuche, und erwiederte daher dreist: „Was? — ein, ein Bischen Fisch, denke ich!“

„Sagtest Du Fisch, mein Lieber?“ (ein zweiter finsterer Blick.)

„Ja, Liebe,“ erwiederte der Bösewicht, welchem der nagendste Hunger auf dem Gesichte zu lesen war.

Frau Tibbs traten fast die Thränen in die Augen, als sie ihrem „Schuft von Mann,“ wie sie ihn in ihrem Innern betitelte, den letzten eßbaren Bissen Fisch, der noch auf der Platte lag, vorlegte.

„James, bring dieß deinem Herrn und nimm ihm sein Messer ab.“

Dieß war eine wohlberechnete Rache, denn ohne Messer konnte Tibbs keinen Fisch essen. Er machte aber nichts destoweniger Versuche, dem Salmen, den er rund auf seinem Teller herumtrieb, mit der Gabel und einer Brodrinde kleine Stückchen abzujagen. Zuweilen erwischte er auch ein Bischen, aber unter siebenzehn Angriffen war kaum Einer von günstigem Erfolge begleitet.

„Nimm' die Teller weg, James,“ sagte Frau Tibbs, eben als Tibbs den vierten Mund voll hinunter geschluckt hatte — und wie der Blitz verschwanden die Teller.

„Ich möchte noch ein wenig Brod, James,“ sagte der arme Herr vom Hause, hungriger als je.

„Du kannst dich jetzt nicht mit dem Herrn abgeben, James,“ bemerkte Frau Tibbs, „du mußt nach dem Essen sehen.“

Dieß ward in einem Tone vorgebracht, in welchem die Damen ihren Bedienten Verweise in Gesellschaften zu geben gewohnt sind, das heißt, in einem leisen, was aber, gleich dem Souffliren im Theater, wegen des besonderen Nachdruckes, von allen Anwesenden deutlich genug gehört werden kann.

Es entstand eine Pause, ehe wieder ein neuer Gang auf die Tafel kam — eine Art Parenthese, in der Herr Simpson, Herr Calton und Herr Hicks beziehungsweise eine Bouteille Sauterne, Bucellas und Xeres bringen ließen und Jedermann einschenkten, nur dem armen Herrn Tibbs nicht; an den dachte kein Mensch.

Zwischen dem Fische und einem höchst ansprechenden Lendenstücke trat eine längere Pause ein. Dieß war eine günstige Gelegenheit für Herrn Hicks, eine besonders hieher passende Strophe anzuführen; er konnte nicht widerstehen und declamirte:

„Nicht Rinder gibt's im ochsenlosen Land;
Das Ziege, Bock und Schaf bevölkern müssen,
Und hat das Glück ein Fest ihm zugewandt,
Wird Barbarei die Hammelskeule spießen."

„Sehr unfein," dachte die kleine Frau Tibbs, „so zu reden."

„Ah!" sagte Herr Calton, sein Glas füllend; „Tom Moore ist mein Dichter."

„Und der meinige," bemerkte Frau Maplesone.

„Auch der meine," sagte Miß Julia.

„Der meinige ebenfalls," fügte Herr Simpson hinzu.

„Man sehe nur seine Werke an," bemerkte der Klopfer.

„O, gewiß," sagte Simpson mit Zuversicht.

„Den Don Juan muß man lesen," erwiederte Herr Septimus Hicks.

„Julia's Brief," ergänzte Miß Matilda.

„Gibt es etwas Vortrefflicheres, als seine Feueranbeter?" fragte Miß Julia.

„Das ist gewiß," erwiederte Simpson.

„Oder das Paradies und die Peri," sagte der alte Stutzer.

„Ja, oder das Paradies und die Pärie," wiederholte der belesene Simpson, welcher sich durch diese Bemerkung ein gewaltiges Ansehen zu verschaffen glaubte.

„Das ist alles schön und gut," erwiederte Herr Septimus Hicks, welcher, wie wir vorhin angedeutet haben, nie etwas Anderes als Don Juan gelesen hatte; „wo können Sie etwas Schöneres finden, als die Beschreibung der Belagerung im Anfange des siebenten Gesanges?"

„Sie sprechen da von einer Belagerung," fiel Herr Tibbs, den Mund voll Brod, ein — „als ich bei den Freiwilligen diente, anno achtzehnhundert und sechs, war Sir Charles Rampart unser kommandirender Officier; und eines Tages, als wir auf dem Platze, wo jetzt die Universität steht, exerzirten, sagte er: ‚Tibbs', hat er gesagt, — und rief mich aus dem Gliede: ‚Tibbs — !'"

„Sag' deinem Herrn, James," unterbrach ihn Frau Tibbs in schrecklich bestimmtem Tone, „sag' deinem Herrn, wenn er das Geflügel absolut nicht vorlegen wolle, so solle er es mir schicken." Der geschlagene Volontär machte sich augenblicklich an's Werk, und zerlegte das Geflügel fast eben so geschwind, als seine Dame an der Hammelskeule arbeitete. Ob er je nachher die Geschichte zu Ende brachte, wird nicht gesagt, wenn er es aber gethan, so hat es Niemand gehört.

Nachdem das Eis nun gebrochen, und die neuen Miethsleute mehr heimisch geworden waren, fühlte sich Jedes behaglicher und wieder in seinem Elemente. Bei Tibbs selbst war dieß zuverlässig so, denn er legte sich alsbald nach dem Mittagsessen schlafen. Herr Hicks und die Dame sprachen mit großer Beredsamkeit über Dichtkunst, Theater und Lord Chesterfield's Briefe, und Herr Calton schlug Alles, was irgend Jemand sagte, beharrlich mit doppeltem Klopfen breit. Frau Tibbs gab jeder Bemerkung Frau Maplesone's ihre vollkommenste Zustimmung, und da Herr Simpson fortwährend mit beistimmendem Lächeln zuhörte, und nur in Zwischenräumen von je ungefähr vier Minuten ein „Ja" oder ein „Gewiß" hervorbrachte, so glaubte man allgemein, daß er Alles bestens verstehe, was gesprochen wurde. Die Herren suchten die Damen, kurz nachdem diese das Speisezimmer verlassen hatten, wieder im Conversationszimmer auf. Frau Maplesone und Herr Calton spielten Cribbage,

und das „junge Volk“ amüsirte sich mit Musik und Plaudern. Die Miß Maplesones sangen die bezauberndsten Duetts und begleiteten sich selbst auf Guitarren mit himmelblauen Bändern. Herr Simpson zog eine bunte Weste an und sagte, er sey ganz weg; Herr Hicks war in dem siebenten Himmel der Dichtkunst, oder in dem siebenten Gesang von Don Juan, was bei ihm dasselbe war. Frau Tibbs war von den neuen Ankömmlingen ganz entzückt, und Herr Tibbs brachte den Abend auf die gewöhnliche Weise zu — er legte sich schlafen, wachte auf und schlief wieder und wachte zur Nachtessenszeit wieder auf.

* * *

Wir wollen uns die Freiheit der Novellenschreiber nicht anmaßen und „Jahre dahinrollen lassen“; aber die Freiheit wollen wir uns nehmen, den Leser zu bitten, daß er annehme, es seyen seit dem eben beschriebenen Mittagsessen sechs Monate abgelaufen, und Frau Tibbs Kostgänger hätten während dieser Periode mit einander gesungen und getanzt, seyen zusammen in's Theater und an öffentliche Plätze gegangen, wie dieß Damen und Herren, die beisammen wohnen, oft thun, und ferner wollen wir den Leser bitten, sich vorzustellen, daß nach Ablauf der genannten Periode Herr Septimus Hicks früh Morgens in seinem Schlafzimmer (einer kleinen Mansarde) ein Billet von Herrn Calton empfing, welcher ihn bat, ihm einen Besuch zu schenken,

so bald es ihm convenirte, und zwar in seinem (Caltons) Ankleidezimmer, im zweiten Stocke hinten hinaus.

„Sagt Herrn Calton, ich werde sogleich kommen," bedeutete Herr Septimus dem Jungen.

„Halt noch einen Augenblick — ist Herr Calton unwohl?" fragte der etwas erstaunte Spitalgänger während er seinen, einem Bettüberzug ähnlich sehenden Schlafrock anzog.

„Nein; nicht daß ich wüßte, Sir," erwiederte der Junge, „Aber, erlauben Sie, Sir, er sieht vielleicht gesünder aus, als er es wirklich ist."

„Ach, das ist kein Beweis für sein Unwohlseyn," erwiederte Hicks, ohne dabei etwas zu denken. „Gut, ich werde sogleich hinabkommen." Der Junge rannte mit seiner Botschaft die Treppe hinunter, und fast mit dieser traf auch der erstaunte Hicks selbst ein.

„Tap, tap." „Herein." — Die Thüre öffnet sich und man sieht Herrn Calton auf einem bequemen Stuhle sitzen, mehr als je einem Thürklopfer ähnlich. Unterschiedliches Händeschütteln. Herrn Septimus Hicks wird ein Stuhl angeboten. Kurze Pause. Herr Hicks hustet, Herr Calton nimmt eine Priese. Es war eine jener Zusammenkünfte, bei der kein Theil weiß, was er sagen soll.

Herr Septimus Hicks brach zuerst das Stillschweigen.

„Ich erhielt ein Billet," — sagte er mit sehr tremulirender Stimme, gleich einem Hanswurste, der den Schnupfen hat.

„Ja," erwiederte der Andere, „so ist's."

„Allerdings."

„Jawohl."

Obgleich nun diese Unterhaltung schon an sich selbst höchst befriedigend seyn mußte, so fühlten die beiden Herren doch, daß sie noch etwas Interessanteres zu sagen hätten, und thaten daher, was Viele in ähnlicher Lage gethan haben würden — sie sahen mit sehr entschlossener Miene auf den Tisch. Die Conversation war übrigens ein Mal eröffnet, und Herr Calton hatte sich vorgenommen, sie mit einem regelmäßigen Doppelschlag fortzusetzen. Er war gewohnt, stets in sehr hochtrabenden Ausdrücken zu sprechen.

„Hicks," sagte er, „ich habe in Folge gewisser, diesem Haus bevorstehender Arrangements, die mit einer Heirath in Verbindung stehen, nach Ihnen gesendet."

„Mit einer Heirath?" keuchte Hicks mit einem Gesicht, gegen welches das von Hamlet, wenn er seines Vaters Geist erblickt, ruhig und gelassen ist.

„Mit einer Heirath!" bestätigte der Klopfer. „Ich habe Sie bitten lassen, um Ihnen zu zeigen, wie großes Vertrauen ich in Sie setze."

„Und *Sie* wollen mich verrathen?" fragte Hicks eifrig, der in seiner Ueberraschung sogar vergaß, ein Citat zu machen.

„Ich *Sie* verrathen! Wollen *Sie* etwa *mich* verrathen?"

„Nimmermehr; Niemand soll bei meinen Leb-

zeiten erfahren, daß Sie Theil daran genommen," erwiederte der exaltirte Hicks, mit so entflammtem Aussehen, daß seine Haare zu Berge standen, als ob er auf dem Stuhle einer in vollem Gange befindlichen Elektrisir-Maschine säße.

„Die Leute müssen es doch früher oder später erfahren — innerhalb eines Jahres etwa, denke ich," sagte Herr Calton mit einer großen Selbstgefälligkeit — „natürlich haben wir dann Familie, wissen Sie!"

„Wir! — das kann doch sicherlich ihr Ernst nicht seyn?"

„Den Teufel auch — warum nicht?"

„Nein! wie kann denn das seyn?" sagte Hicks ganz verwirrt.

Calton war zusehr in die Betrachtung seines bevorstehenden Glückes versunken, als daß er das Mißverständniß, welches zwischen ihm und Hicks obwaltete, gewahr worden wäre, und, in seinen Stuhl zurückgelegt, seufzte der alte Stutzer mit schmachtender Stimme: „O Matilda!" und bewegte dabei seine rechte Hand ein wenig nach der linken Seite, in der Nähe seines vierten Westenknopfes (von unten auf gezählt). — Dieß sollte pathetisch seyn — „O Matilda!"

„Was für eine Matilda?" fragte Hicks und sprang auf.

„Matilda Maplesone," antwortete Calton und sprang ebenfalls auf.

„Die heirathe ich Morgen am Tage," sagte Hicks wüthend.

„Das ist nicht wahr," erwiederte sein Gefährte, „ich heirathe sie!"

„Sie heirathen sie?"

„Ich heirathe sie!"

„Sie heirathen Matilda Maplesone?"

„Ich heirathe Matilda Maplesone."

„Miß Maplesone heirathen Sie?"

„Miß Maplesone? Nein: Mistreß Maplesone."

„Gütiger Himmel!" sagte Hicks und sank in seinen Stuhl zurück. „Sie heirathen also die Mutter, und ich die Tochter!"

„Ein höchst außerordentliches Zusammentreffen!" erwiederte Herr Calton, „und gewissermaßen auch ungelegen; denn es waltet der Umstand ob, daß nach Matilda's Wunsch ihr Entschluß vor ihren Töchtern geheim gehalten werden soll, bis die Trauung vorüber ist, da sie ihre Verlobung Niemand angezeigt hat. Ich mag mich ebenfalls in dem jetzigen Augenblicke keinem meiner Bekannten anvertrauen, und in Folge dessen habe ich Sie zu mir bitten lassen, um von Ihnen zu hören, ob Sie nicht die Güte haben wollten, die Stelle des Vaters zu vertreten."

„Mit dem größten Vergnügen würde ich das gethan haben, das versichere ich Sie," sagte Hicks bedauernd, „aber Sie sehen wohl ein, daß ich selbst den Bräutigam abgeben muß. Das Eine ist zwar häufig die Folge des Andern, aber es ist doch nicht gewöhnlich, beide Rollen zugleich zu spielen. Da ist

ja aber Simpson — ich glaube, nicht zweifeln zu dürfen, daß er ihnen den Gefallen thun wird."

„Ich möchte ihn nicht gerne darum ansprechen," erwiederte Calton, „er ist so ein Esel."

Herr Septimus Hicks sah bald an die Decke hinauf, bald auf den Boden herab; endlich kam ihm ein Gedanke — „Tibbs, der Hausherr, kann ja die Vaterstelle vertreten!" und dann citirte er, als besonders auf Tibbs und das Paar anwendbar:

„Welch finstere Blicke verfolgen das Paar?
„— des Vaters? O Himmel! Sie sind es fürwahr!"

„Ich habe auch schon daran gedacht," sagte Herr Calton, „aber sehen Sie, Matilda ist — ich weiß nicht, warum — sehr daran gelegen, daß Herr Tibbs nichts davon erfahre, bis Alles vorüber ist. Es ist daher nach Allem, was Sie nun wissen, eine sehr kitzlige Sache.

„Er ist der gutmüthigste Kerl von der Welt, bringen Sie es ihm nur gehörig bei," entgegnete Herr Septimus Hicks. „Sie dürfen ihm nur sagen, daß, wenn er bei seiner Frau reinen Mund halte, diese nichts davon erfahren würde, dann thut er es ohne Bedenken. Meine Heirath muß sowohl der Mutter, namentlich aber meinem Vater ein Geheimniß bleiben; daher darf durchaus nichts davon verlauten."

In diesem Augenblicke hörte man an der Hausthüre ein leises doppeltes Klopfen, das eigentlich mehr einem einfachen Schlage glich. Es war Tibbs; es konnte kein Anderer seyn, denn Niemand außer ihm

gab sich die Mühe, fünf Minuten lange seine Schuhe abzukratzen. Er war ausgegangen gewesen, um die Bäckersrechnung zu bezahlen.

„Herr Tibbs,“ rief ihm Herr Calton sehr freundlich aus dem Fenster zu.

„Was befehlen Sie, Sir?“ erwiederte der Geschäftsmann mit beschmutztem Antlitze.

„Wollen Sie wohl die Gefälligkeit haben, sich einen Augenblick zu mir herauf zu bemühen?“

„Mit größtem Vergnügen, Sir,“ antwortete Tibbs, sehr erfreut, daß man Notiz von ihm nahm, und kam herauf. Die Zimmerthüre wurde nun sorgfältig verschlossen, und nachdem Tibbs, wie es alle ängstliche Menschen zu machen pflegen, seinen Hut auf den Boden gestellt und einen Stuhl genommen hatte, blickte er eben so verwundert um sich, als ob er plötzlich vor das Inquisitionsgericht gebracht worden wäre.

„Ein sehr verdrießlicher Umstand, Herr Tipps,“ begann Calton in einer Weise, die nichts Gutes ahnen ließ, „versetzt mich in die unangenehme Nothwendigkeit, Sie um Ihren Rath zu bitten. Zugleich muß ich Sie aber ersuchen, Ihrer Frau keine Sylbe davon mtzutheilen.“

Tibbs sagte es bereitwillig zu und wunderte sich im Stillen, was in aller Welt jener wohl angestellt haben werde: er dachte sich wenigstens, daß er eine von den guten Weinflaschen zerbrochen haben müsse.

Herr Calton fuhr fort: „Ich befinde mich in einer höchst widerwärtigen Lage, Herr Tibbs."

Tibbs sah Herrn Septimus Hicks an, als ob er glaubte, die unmittelbare Nähe seines Mitkostgängers habe das Widerwärtige seiner Lage veranlaßt; da er jedoch nicht genau wußte, was er sagen sollte, so beschränkte er sich blos auf die Eine Sylbe „So?"

„Vor Allem," fuhr der Thürklopfer weiter fort, „möchte ich Sie dringend bitten, daß Sie sich aller lauten Ausdrücke des Erstaunens enthalten, welche etwa zu den Ohren der Dienstboten dringen könnten, wenn ich Ihnen sagen werde, — beherrschen Sie ja Ihre Gefühle, daß zwei Ihrer Hausgenossen beabsichtigen, sich Morgen früh zu verheirathen." — Und damit rückte er mit seinem Stuhle mehrere Schritte weit zurück, um besser zu sehen, welchen Effect seine unerwartete Eröffnung machen würde.

Wenn Tibbs aus dem Zimmer gestürzt, die Treppe hinabgetaumelt und auf der Hausflur in Ohnmacht gefallen wäre, — wenn er sich augenblicklich im Paroxismus des Schreckens aus dem Fenster gestürzt hätte, — so würde sein Betragen Herrn Calton viel weniger unerklärlich vorgekommen seyn, als nun, wo Tibbs seine Hände in die Taschen seiner Unaussprechlichen steckte und schmunzelnd blos sagte: „Aha!"

„Und das überrascht Sie nicht, Herr Tipps?" fragte Herr Calton.

„Ganz und gar nicht, Sir," erwiederte Tibbs;

„es ist ja sehr natürlich, Sir, wenn ein paar junge Leute zusammen kommen, — da wissen Sie ja. —“

„Allerdings, allerdings,“ unterbrach ihn Calton und sah dabei unbeschreiblich selbstzufrieden aus.

„Sie sind also nicht der Meinung, daß es so etwas Außergewöhnliches sey?“ fragte Herr Septimus Hicks, der Tibbs mit stummem Erstaunen angestarrt hatte.

„Nein, Sir, ich war kein Haar anders in seinem Alter,“ erwiederte Tibbs schmunzelnd.

„Wie verteufelt gut muß ich mich conservirt haben!“ dachte der erfreute alte Stutzer, der wohl wußte, daß er wenigstens zehn Jahre älter war, als Tibbs.

„Nun gut, also auf den eigentlichen Punkt zu kommen,“ fuhr er fort, „so habe ich Sie zu fragen, ob Sie etwas dagegen hätten, wenn ich Sie bäte, bei dieser Veranlassung die Stelle des Vaters zu vertreten?“

„Ganz und gar nicht,“ erwiederte Tibbs immer noch, ohne auch nur einen Funken von Erstaunen zu zeigen.

„Also kann ich mich darauf verlassen?“

„Gewiß,“ entgegnete Tibbs, und sah eben so ruhig aus, als ein Krug Porter ohne Pfropf.

Herr Calton ergriff den kleinen Pantoffelhelden bei der Hand und gelobte ihm von Stund' an ewige Freundschaft. Hicks, der sich vor Verwunderung und Erstaunen kaum zu fassen wußte, that dasselbe.

„Nun gestehen Sie aber," sagte Herr Calton zu Tibbs, als dieser seinen Hut aufhob, „ob Sie nicht ein wenig erstaunt waren."

„Das glaub' ich!" erwiederte der Schlaukopf und hielt die eine Hand in die Höhe, „ja, wie ich zuerst davon hörte.

„Das begreife, wer mag," sagte Septimus Hicks.

„Und sonderbar, gerade mich zu bitten, wissen Sie," sagte Tibbs.

„'S ist ganz zum Erstaunen," sagte der überjährige Liebhaber; und alle Drei lachten.

„Es soll mich Wunder nehmen," meinte Tipps, machte die Thüre, welche er schon geöffnet hatte, wieder zu und ließ seinem bisher unterdrückten Lachen den Lauf, „was sein Vater nur dazu sagen wird."

Herr Septimus Hicks sah Herrn Calton an.

„Allerdings, aber das Beste ist nur," sagte der Letztere und lachte nun seiner Seits, daß ich keinen Vater mehr habe — ha! ha! ha!"

„Sie haben keinen Vater, das ist richtig, aber er hat einen," erwiederte Tibbs.

„Wer hat einen?" fragte Herr Septimus Hicks fast rasend.

„I nun, Er."

„Wer ist denn der Er? Wissen Sie denn mein Geheimniß? Meinen Sie mich?"

„Sie? Ach bewahre! Sie wissen ja schon, wen

ich meine," erwiederte Tibbs mit einem pfiffigen Winke.

„Aber um's Himmelswillen, wen meinen Sie denn?" fragte Herr Calton, der, gleich Hicks, über die sonderbare Verwirrung fast außer sich war.

„Nun, wen anders, als Herrn Simpson, das versteht sich ja," entgegnete Tibbs; „wen Anders könnte ich denn sonst meinen?"

„Jetzt geht mir ein Licht auf!" sagte der Citatenmann; „Simpson heirathet Morgen früh Julia Mapleson!"

„Ei freilich," erwiederte Tibbs und war nun ganz zufrieden, „das ist ja so klar, wie irgend Etwas."

Es würde Hogarth's Pinsel erfordern, — unsere Feder ist zu schwach dazu, — um den Ausdruck hinreichend zu schildern, der sich bei dieser unerwarteten Nachricht auf Herrn Calton's und Herrn Hicks' Mienen darstellte. Eben so wenig können wir sagen, — unsere Leserinnen werden es sich leichter vorstellen können, — welche Künste die drei Damen wohl angewendet haben mögen, um ihre Liebhaber so vollständig zu umgarnen. Was sie aber auch gethan haben mögen, so viel bleibt richtig, daß ihre Operationen den günstigsten Erfolg hatten. Die Mutter wußte recht gut von der beabsichtigten Heirath ihrer beiden Töchter, eben so wenig war den beiden jungen Damen die Verlobung ihrer verehrten Mutter unbekannt. Sie waren übrigens der Meinung, daß es

ein weit besseres Ansehen hätte, wenn jede sich stellte, als ob Keine von der Verlobung der Andern etwas wüßte; und deßhalb war es auch Aller Wunsch, daß die Trauungen sämmtlich an demselben Tage Statt haben haben sollten, damit das Geheimniß nicht vorher offenbar werden und die Entdeckung Einer der sämmtlichen Heirathen nachtheilig auf die andere einwirken möchte. Daher die Mystifikation Herrn Calton's und Herrn Hicks und die frühere Beschlagnahme des tölpelhaften Tibbs.

Am folgenden Morgen wurde Herr Septimus Hicks mit Miß Mathilde Maplesone getraut. Herr Simpson trat ebenfalls in eine „heilige Allianz" mit Miß Julia, wobei Tibbs Vaterstelle vertrat, — es war das erste Mal, daß er in dieser Rolle auftrat. — Herr Calton dagegen war nicht so eifrig, wie die beiden jungen Männer, vielmehr sehr ärgerlich über die doppelte Entdeckung; und da er einige Schwierigkeit fand, eine Person aufzutreiben, welche die gewünschee Vaterstelle vertreten hätte, so fiel ihm auf Ein Mal ein, daß er dieser Ungelegenheit wohl am besten dadurch ausweichen könnte, wenn er die Dame gar nicht zur Frau nähme. Die Dame aber „nahm," wie ihr Anwalt in der Rechtssache Maplesone contra Calton, Bruch eines Eheversprechens betreffend sagte, „die Verlassene mit gebrochenem Herzen zu den strengen Gesetzen ihres Vaterlandes ihre Zuflucht." Es wurde ihr eine Entschädigung

von 1000 Pfd. zugesprochen, welche der unglückliche Thürklopfer bezahlen mußte.

Nachdem Herr Septimus Hicks so viel nach den Spitälern spaziert war, setzte er sich am Ende in den Kopf, ganz und gar fort zu spazieren. Seine schwer beleidigte Verlassene wohnt nun mit ihrer Mutter in Boulogne. Herr Simpson hatte das Unglück, seine Frau sechs Wochen nach der Hochzeit zu verlieren; (sie lief nämlich während seines temporären Aufenthalts in der Fleet-Prison, wohin er wegen seines Unvermögens, ihre kleinen Putzrechnungen zu bezahlen, hatte wandern müssen, mit einem Offizier davon); von seinem Vater, der bald nachher starb, enterbt, mußte er sich noch glücklich schätzen, eine bleibende Anstellung bei einem fashionabeln Haarkräusler zu finden, denn das Haarkräuseln war die Wissenschaft, welcher er beständig seine Hauptaufmerksamkeit zugewendet hatte. In dieser Stellung mußte er nothwendig viele Veranlassungen finden, sich mit den Gewohnheiten und Sitten des ausgezeichnetsten Theiles der Noblesse des Königreiches bekannt zu machen. Diesem glücklichen Umstande haben wir das Entstehen jener brillanten Geisteserzeugnisse, seiner fashionabeln Novellen, zu verdanken, die, so lange sich ein guter, durch Uebertreibung, Unverständlichkeit und träumerisches Geschmier unbesudelter Geschmack erhalten wird, nicht verfehlen können, den denkenden Theil des Publikums zu belehren und zu unterhalten.

Wir haben nur noch hinzuzufügen, daß dieses „Uebermaaß von Verwirrungen" die arme Frau Tibbs um alle ihre Kostgänger brachte, mit Ausnahme des Einzigen, welchen sie unstreitig am allerliebsten entbehrt hätte, ihres Mannes. Dieser beklagenswerthe Kleine kam an dem Vermählungstage mit einem tüchtigen Haarbeutel nach Hause, und in der Aufregung, in welche ihn der Wein und die Verzweiflung setzten, hatte er die Tollkühnheit, sogar dem Zorne seines Weibes zu trotzen.

Seit dieser verhängnißvollen Stunde muß er beständig sein Essen in der Küche verzehren, auf welches Appartement sein Witz in Zukunft wohl beschränkt bleiben wird; denn Frau Tibbs hat dorthin auch einen Bettkasten zu seiner ausschließlichen Bequemlichkeit bringen lassen. Es ist leicht möglich, daß es ihm dort noch gelingen wird, seine Freiwilligengeschichte zu beendigen.

Die Ankündigung des Kosthauses erschien nun abermals in den Morgenblättern. Den Erfolg derselben müssen wir uns aber auf einen andern Abschnitt vorbehalten.

2.

„Ja, ja,“ sagte die kleine Frau Tibbs zu sich selbst, als sie eines Morgens in dem Vorderzimmer ihrer Wohnung in Coram-Street saß und den Treppenteppich des ersten Stockes flickte; — „ja, ja, die Sache hat sich doch nicht so übel gemacht, und wenn ich nur eine günstige Antwort auf das Avertissement bekomme, so werden wir bald wieder ein volles Haus haben.“

Frau Tibbs vollendete nun ihr Geschäft, indem sie die Quadrätchen des Teppiches, so weit es nöthig war, verstopft und ängstlich auf den Zwei-Pence-Briefträger lauschte, der seinen Gang die Straße hinab durch sein Klopfen bezeichnete und je für einen Pence ein Mal klopfte. Im Hause war es so stille als möglich; man hörte blos Einen leisen Ton, — es war der unglückliche Tibbs, welcher die Stiefeln der Herren in der Küche hinten putzte und sich selbst durch einen summenden Laut akkompagnirte, der ein erbärmlicher Spott auf ein fröhliches Lied war.

Als der Briefträger an dem Hause war, hielt er an, — Frau Tibbs hielt gleichfalls inne, — er klopft, — kommt herauf, — ein Brief, — nimmt sein Geld, — Adieu. —

„T. J. an J. T. ein schöns Kumpelment
„und ich habe daß Awerdisema gelesen

„Und sie wird Sich eine Oehre draus
„Machen um 12 Uhr Morgen in der
„früh zu ihne kommen

„T. J. bittet J. T. nähmen sie Die
„kürze Dieser Nachricht nicht in ibel Aber
„Ich hoffe es wird Ihne nicht Ungelögen
„sein

„Ich verbleibe

„ihre getrüe

„Mittwoch Abend"

Die kleine Frau Tibbs durchlas das Dokument zwei, drei Mal, und je öfter sie es las, desto weniger konnte sie daraus kommen; die Vermischung der ersten und dritten Person machte sie ganz verwirrt; das „ich" für das „T. J.," und dann von dem „J. T." zu dem „Ihnen." — Das Schreiben sah aus, wie ein verwirrter Strang Zwirn. Das Billet war sinnreich zu einem vollkommenen Vierecke zusammen gefaltet und die Aufschrift in den Winkel rechter Hand hineingeflickt, als ob sie sich vor sich selbst schäme. Die Rückseite des Briefes war äußerst gefällig, mit einem großen rothen Wappen geziert, — welches mit Hinzurechnung verschiedener Dintenflecke auf ein Haar aussah, als ob ein schwarzer Käfer darauf todt getreten worden wäre. Eins war übrigens der verwirrten Frau Tibbs vollkommen klar: um zwölf Uhr wollte Jemand zu ihr kommen. Das Besuchszimmer wurde demnach zum drittenmale an dieser

Morgen ausgekehrt; drei bis vier Stühle wurden von ihren Stellen hinweggenommen und eine entsprechende Anzahl von Büchern sorgfältig aufgeschlagen, um dem Empfang ihres Besuches jeden Schein von Formalität zu nehmen. Hierauf wurde der vorerwähnte Teppich wieder an seinen Ort gelegt, und Frau Tibbs machte sich an ihre Toilette.

Die Glocke auf der neuen Saint-Pancras-Kirche schlug Zwölf und die auf dem Findelhause folgte in lobenswerther Bescheidenheit zehn Minuten später nach. Auf St. Irgendwo schlug es ein Viertel und mit dem Schlage bezeichnete eine einzelne Dame ihre Ankunft durch ein doppeltes Klopfen. Ihr Oberrock hatte die Farbe einer Zwetschgen-Pastete von innen; ihr Hut desgleichen, welchen ein ganzer Wald künstlicher Blumen und ein weißer Schleier zierte; in der Hand trug sie einen grünen Sonnenschirm mit Spinnengewebfranzen.

Die gastfremde Dame (sie war dick und hatte ein rothes Gesicht) wurde in das Besuchszimmer geführt, Frau Tibbs stellte sich selbst vor und die Unterhandlungen begannen.

„Ich sprach in Folge eines Advertissements vor," sagte die Fremde mit einer Stimme, welche vollkommen der eines Menschen glich, welcher vierzehn Tage lang ohne Unterlaß die Papagenoflöte geblasen hat.

„Schön!" sagte Frau Tibbs, ihre Hände sachte reibend und der Sprecherin fest in's Gesicht blickend

— zwei Dinge, welche sie in einem solchen Falle nie unterließ.

„Auf das Geld kommt es mir durchaus nicht an," sagte die Dame, „allein ich muß ganz ruhig, still und ungestört seyn können.

Frau Tibbs ließ sich diesen äußerst natürlichen Wunsch als eine Sache, die sich von selbst versteht, gerne gefallen.

„Ich habe beständig ärztlichen Beistand nöthig," fuhr die Zwetschgenfarbene fort; „ich bin seit einiger Zeit grausam elend und verlassen — seit dem Tode des seligen Herrn Bloß habe ich in der That wenig Ruhe."

Frau Tibbs sah die Hinterlassene des Herrn Bloß an, und dachte bei sich, der Selige möchte wohl bei Lebzeiten auch wenig Ruhe gehabt haben. Natürlich durfte sie dieß nicht laut sagen und gab sich daher den Anschein großer Theilnahme.

„Ich werde Ihnen wohl ziemlich viele Mühe verursachen," sagte Frau Bloß; „aber ich bin auch bereit, dafür zu bezahlen. Ich habe so viele Drangsale durchmachen müssen, daß Pflege höchst nothwendig ist. Ich nehme jeden Morgen um halb acht Uhr im Bett ein Stückchen Schöpsenbraten ein, und um zehn Uhr ein zweites."

Frau Tibbs drückte in schuldigem Respecte ihr großes Mitleiden über einen so geschwächten Gesundheitszustand aus, und die Schöpsenverschlingerin fuhr

fort, die verschiedenen Präliminarien mit wundersamer Geläufigkeit vorzutragen.

Ohne Anstand sagte die Dame, nachdem die Bedingungen festgesetzt waren, „ich werde aber doch im zweiten Stocke vorn heraus mein Schlafzimmer haben?“

„Zu Befehl, Madame.“

„Sie haben doch auch Platz für mein Dienstmädchen, die kleine Agnes?“

„O, gewiß!“

„Auch kann ich wohl einen Keller im Hause für meinen Flaschenporter haben?“

„Mit dem größten Vergnügen; — James wird ihn für Sie bis Sonnabend bereit halten.“

„Und ich werde die Gesellschaft am Sonntag Morgen zum erstenmale beim Frühstück sehen,“ sagte Frau Bloß. „Ich werde deßwegen aufstehen.“

„Ganz charmant,“ erwiederte Frau Tibbs in ihrem unterwürfigsten Tone; denn sie hatte die befriedigendsten Nachweisungen erhalten und es war keine Frage, daß die Neuankommende Geld im Vollauf hatte. „Es ist doch ein merkwürdiges Zusammentreffen,“ fuhr Frau Tibbs mit einem vermeintlich höchst bezaubernden Lächeln fort,“ daß wir gegenwärtig auch einen Herrn im Hause haben, dessen Gesundheitszustand eben so delikater Natur ist — ein Herr Gobler. — Er bewohnt das Hinterzimmer.“

„Das nächste Zimmer an mir?“ fragte Frau Bloß.

„Das nächste Zimmer an Ihnen," wiederholte die Hauswirthin.

„In der That ein merkwürdiges Zusammentreffen!" rief die Wittwe aus.

„Er steht nur selten auf," sagte Frau Tibbs flüsternd.

„Was Sie sagen!" rief Frau Bloß, eben so leise.

„Wenn er aber einmal auf ist," fuhr Frau Tibbs fort, „so können wir ihn nicht mehr bereden, wieder zu Bette zu gehen."

„Warum nicht gar!" sagte die erstaunte Frau Bloß und rückte ihren Stuhl näher zu Frau Tibbs. „Was fehlt ihm denn?"

„Was ihm fehlt? Ja das ist ein höchst sonderbarer Umstand," erwiederte Frau Tibbs mit höchst wichtiger Miene, „er hat keinen Magen."

„Was nicht?" forschte Frau Bloß ganz starr vor Erstaunen.

„Keinen Magen," wiederholte Frau Tibbs, mit dem Kopfe nickend.

„Gott steh' uns bei! Was ist das!" keuchte Frau Bloß; sie nahm es im buchstäblichen Sinne und konnte nicht begreifen, wie sich ein Herr ohne Magen noch in die Kost geben könne.

„Wenn ich sage, er hat keinen Magen," commentirte die geschwätzige kleine Frau Tibbs, „so verstehe ich darunter, daß seine Verdauung so geschwächt und sein Innwendiges so derangirt ist, daß sein Ma-

gen ihn nicht das Geringste nützt, ja sogar ihn eigentlich mehr hindert.

„So etwas habe ich in meinem ganzen Leben noch nicht gehört,," rief Frau Bloß aus. „Er wäre also noch schlimmer daran, als ich?"

„O, gewiß!" versetzte Frau Tibbs; „zuverläßig."

Sie konnte dieß wohl sagen, denn der Zwetschgen-kuchen-Oberrock bewies zur Genüge, daß Frau Bloß auf keinen Fall über das zu klagen hatte, was Herrn Gobler fehlte.

„Sie haben mich außerordentlich neugierig gemacht," sagte Frau Bloß, als sie sich zum Fortgehen anschickte. „Ich kann es kaum erwarten bis ich ihn sehe!"

„Gewöhnlich kommt er einmal in der Woche herab," erwiederte Frau Tibbs, „und am Sonntag werden Sie ihn wohl sehen."

Mit dieser tröstlichen Versicherung mußte sich Frau Bloß begnügen. Sie watschelte sofort langsam die Treppen hinab und setzte der sie begleitenden Frau Tibbs noch alle ihre Schmerzen des breiten auseinander, welche dann auch pflichtschuldigst nicht ermangelte, auf jeder Stufe einen theilnehmenden Seufzer hören zu lassen. James (der ziemlich schmierig aussah, denn er war eben mit Messerputzen beschäftigt) lief die Küchentreppe herauf, um die Hausthüre zu öffnen; die Damen verabschiedeten sich gegenseitig, und Frau Bloß schob sich langsam auf der schattigen Seite der Straße weiter.

Wir werden wohl kaum zu sagen brauchen, daß die Dame, welche wir so eben zur Hausthüre begleitet haben (und der die beiden Mägde noch aus dem zweiten Stocke nachblickten) eben so gemein als unwissend und eingebildet war. Ihr Seliger war ein höchst vortrefflicher Korkschneider gewesen und hatte sich ein anständiges Vermögen gesammelt. Außer seinem Neffen hatte er keine Verwandte, und außer seiner Köchin keine Freundin gehabt.

Der Erstere hatte einst die Unverschämtheit, ihn an einem schönen Morgen um ein Darlehen von fünfzehn Pfunden anzugehen, und zur Strafe dafür heirathete er den andern Tag die Letztere, machte unmittelbar darauf sein Testament, worin er seinen gerechten Unwillen gegen den Neffen aussprach (der sich und seine beiden Schwestern mit jährlichen hundert Pfund durchbringen mußte) und vermachte sein ganzes Vermögen seiner Frau. Nach dem Frühstücke hatte er sich unwohl gefühlt und nach dem Mittagessen war er todt. In einer der Stadtkirchen hängt eine Tafel, welche einer Kamineinfassung sehr ähnlich sieht, auf der seine Tugenden fortleben und sein Verlust beklagt wird. Er ließ nie eine Rechnung unbezahlt und gab nie einen Halfpenny umsonst aus.

Die hinterlassene und einzige Erbin dieses edelgesinnten Mannes war eine seltsame Mischung von Verschlagenheit und Dummheit, von Freigebigkeit und Gemeinheit. So wie sie erzogen war, kannte sie keine angenehmere Lebensweise, als die in einem

Kosthause, und da sie nichts zu arbeiten und für nichts zu sorgen hatte, so mußte sie sich natürlich einbilden, sie sey sehr krank. — Diese Narrheiten wurden durch ihren Hausarzt, Dr. Wosky, und ihr Dienstmädchen Agnes sehr eifrig genährt, welche beide wahrscheinlich die trefflichsten Gründe hatten, all' ihre noch so ungereimten Einbildungen zu unterstützen.

Seit der in unserem letzten Kapitel abgehandelten Catastrophe hatte Frau Tibbs eine besondere Scheu vor jungen weiblichen Kostgängerinnen bekommen. Gegenwärtig gab es keine anderen, als lauter Herren der Schöpfung im Hause und sie benützte die Gelegenheit ihres Zusammentreffens am Mittagstische, ihnen die erwartete Ankunft der Frau Bloß zu verkünden. Die Herren vernahmen diese Mittheilung mit frischer Gleichgültigkeit und Frau Tibbs gab sich die erdenklichste Mühe, Alles für die Aufnahme der Kranken vorzubreiten. Der zweite Vorderstock wurde gefegt, gewaschen und aufgerieben, bis die Nässe durch die Decke des unteren Zimmers schlug. Saubere weiße Bettdecken, Vorhänge und Servietten, Wasserflaschen, so klar wie Krystall, blaue Krüge und Mahagonymöbeln mußten die Wohnung noch glänzender und comfortabler machen. Die Wärmpfanne war in beständiger Thätigkeit und das Feuer im Zimmer brannte den ganzen Tag über. Nach und nach kamen auch die Geräthschaften der Frau Bloß.

Zuerst langte ein großer Korb mit Porterflaschen und ein Regenschirm an; dann ein halbes Dutzend Koffer; hierauf ein paar Ueberschuhe und eine Bandschachtel; sodann ein Lehnstuhl mit einem Luftkissen, verschiedene verdächtig aussehende Packete; und zuletzt — „Ende gut, Alles gut," — Frau Bloß und Agnes, die letztere in einem kirschfarbigen Merinokleide, durchbrochenen Strümpfen und Schuhen mit Kreuzbändern, ganz einer verkleideten Columbine ähnlich.

Die Einsetzung des Herzogs von Wellington als Kanzler der Universität Oxford, war nichts im Vergleiche mit dem Lärm und der Unruhe, den der Einzug der Frau Bloß in ihrem neuen Quartiere verursachte. Es war allerdings kein Doctor der Rechtsgelehrtheit zugegen, um eine classische Rede zu halten; dagegen waren aber verschiedene alte Weiber da, welche diese Feierlichkeit durch eben so viele und gleichverständliche Reden verherrlichten. Die Schöpsenverschlingerin war durch die Uebersiedelung so angegriffen, daß sie das Zimmer vor dem nächsten Morgen nicht mehr verlassen wollte; demnach wurde ihr ein Hammelsbraten, ein Stück Pöckelfleisch, zwei Gran Calomel-Pillen, eine Maaßflasche Doppelbier und andere Arzneimittel zur Stärkung ihres siechen Körpers hinauf gebracht.

„Aber, was werden Sie wohl dazu sagen, Ma'am?" sagte die von Natur höchst wißbegierige Agnes zu ihrer Herrin, nachdem sie ungefähr drei

Stunden im Hause waren; „was werden Sie wohl dazu sagen, Ma'am? Die Hausfrau hat einen Mann!"

„Einen Mann?" entgegnete Frau Bloß, eine Pille und einen Schluck Doppelbier zu sich nehmend. — „Einen Mann! nicht möglich!"

„Ja, ganz gewiß, Ma'am," erwiederte die Columbine; „und ihr Mann, Ma'am, wohnt — er — er — er — wohnt in der Küche, Ma'am."

„In der Küche!"

„Ja, Ma'am: und die Hausmagd sagt, er — er — er — er kommt nie in's Zimmer, außer Sonntags; und Frau Tibbs läßt ihn die Stiefeln der Kostherren putzen; er muß sogar die Fenster zuweilen säubern; auch hat er einmal Morgens, wie er gerade die Fenster in dem Vorderzimmer reinigte, einem gegenüberwohnenden Herrn, der sonst hier gewohnt, über die Straße zugerufen: — Ah! Herr Calton, wie befinden Sie sich, Sir?" Hier lachte die Magd, bis Frau Bloß ebenfalls in lautes Lachen ausbrach.

„Das ist ja unerhört!" sagte Frau Bloß.

„Ja, und denken Sie nur, Ma'am, die Mägde geben ihm zuweilen Branntwein und Wasser; und dann fängt er an zu weinen und sagt, daß er seine Frau und die Kostgänger nicht leiden könne, und will sie kitzeln."

„Was, die Kostgänger kitzeln!" rief Frau Bloß ganz erschrocken aus.

„Nein, Ma'am, nicht die Kostgänger, die Mägde."

„Ah, so?" sagte Frau Bloß ganz beruhigt.

„Er hat mich auch küssen wollen, eben vorhin, als ich die Küchentreppe heraufkam," referirte Agnes entrüstet weiter; „ich gab ihm's aber — so ein elender Tropf!"

Die Sache war nur zu wahr. Das ewige verächtliche Abschnautzen, die fortwährende Erniedrigung und Hintansetzung, die Zumuthung, den Tag über in der Küche und die Nacht in dem Bettkasten zuzubringen, hatten das Bischen Verstand des unglücklichen Volontairs vollends zu Grunde gerichtet. Er hatte keinen Menschen, dem er sein Leid klagen konnte, als die Mägde, und sie mußten natürlich seine einzigen Vertrauten und Trösterinnen seyn. Es ist übrigens eben so richtig als wahr, daß jene kleine Schwäche, die er sich höchst wahrscheinlich während seiner militärischen Laufbahn angeeignet haben mochte, sich noch vermehrte, je schlechter es ihm ging. Er war förmlich eine Art von Don Juan in Hausknechtsgestalt in den unteren Regionen.

Am kommenden Morgen um zehn Uhr — es war Sonntag — wurde das Frühstück in dem vordern Zimmer eingenommen. Neun Uhr war sonst die gewöhnliche Zeit, aber Sonntags wurde immer eine Stunde später gefrühstückt. Tibbs warf sich in seinen Sonntagsstaat, einen schwarzen Rock, sehr kurze, eng anliegende, schwarze Beinkleider, sehr große

weiße Strümpfe und Halsbinde, nebst Blücherstiefeln — und begab sich in das vorbesagte Zimmer.

Es war noch Niemand anwesend, und in Ermangelung eines bessern Zeitvertreibes löffelte er einstweilen einen Milchtopf aus.

Nun hörte man ein paar Pantoffeln die Treppe herab klappern. Tibbs flog auf einen Stuhl und ein ernst aussehender Mann, von etwa fünfzig Jahren, mit wenigen Haaren auf dem Kopfe und ein Sonntagsblatt in der Hand, trat in das Zimmer.

„Guten Morgen, Herr Evenson," sagte Tibbs sehr demüthig, mit einem Complimente, das ein Mittelding zwischen Kopfnicken und Verbeugung war.

„Wie geht's Ihnen, Herr Tibbs?" erwiederte der Herr mit den Pantoffeln, sich niederlassend, und begann ohne ein weiteres Wort seine Zeitung zu lesen.

„Wissen Sie nicht, ob Herr Wisbottle heute hier ist, Sir?" fragte Tibbs, um nur etwas zu sagen.

„Ich denke wohl," erwiederte der ernste Herr. „Er pfiff neben mir heute früh um fünf Uhr schon alle möglichen Melodien aus der diebischen Elster."

„Er ist ein großer Freund vom Pfeifen," sagte Tibbs mit einem kleinen Lächeln.

„Ja — aber ich nicht," war die lakonische Antwort.

Herr John Evenson war im Besitze eines ganz hübschen, unabhängigen Einkommens, welches er hauptsächlich aus verschiedenen Häusern bezog, die er

in den Vorstädten besaß. Er war sehr mürrisch und unzufrieden, mit Leib und Seele Radikaler und pflegte allen möglichen öffentlichen Versammlungen beizuwohnen, nur um an jedem Vorschlage etwas tadeln zu können.

Herr Wisbottle dagegen war ein Hochtory. Er war Schreiber bei dem Holz- und Forstamte, was er als eine sehr aristokratische Anstellung betrachtete, konnte sämmtliche Pairs an den Fingern herzählen und wußte auswendig, wo alle angestellten Personen wohnten. Er hatte eine vortreffliche Reihe Zähne und einen vortrefflichen Schneider. Herr Evenson sah auf alle diese Eigenschaften mit der tiefsten Verachtung herab, und die Folge davon war, daß die Beiden in beständiger Zwietracht mit einander lebten, was nicht wenig zur Belästigung der übrigen Kostgänger beitrug. Neben seiner Liebhaberei für das Pfeifen hatte Herr Wisbottle auch noch eine große Meinung von seiner Singkunst. Außer diesen Beiden und dem Herrn im Hinterzimmer wohnten noch zwei Kostgänger im Hause — Herr Alfred Tomkins und Herr Frederick O'Bleary. Herr Tomkins war Commis in einer Weinhandlung — ein Kenner von Gemälden und hatte ein wundervolles Auge für das Malerische. Herr O'Bleary ein kürzlich erst herübergebrachter, noch ungezähmter Irländer, war nach England gekommen, um Apotheker, Schreiber in einer Regierungskanzlei, Schauspieler, Zeitungscorrespondent oder irgend etwas zu werden, das ihn in

die Höhe bringen sollte — es war ihm Alles Recht. Er stand mit zwei unbedeutenden Mitgliedern des Parlaments auf vertraulichem Fuße und versorgte das ganze Haus mit frankirten Briefcouverten. Er war vollkommen überzeugt, daß seine ausgezeichneten Verdienste ihn schnell empor bringen müßten, trug Inexpressibles von gestreiftem schottischem Zeug und war gewohnt, allen Damen auf der Straße unter die Hüte zu sehen. Seine Manieren und sein ganzes Aussehen erinnerten unwillkürlich an Orson. *

„Da kommt Herr Wisbottle," sagte Herr Tibbs; und dieser trat in blauen Pantoffeln und einem Shawlschlafrocke, „Di piacer" pfeifend, herein.

„Guten Morgen, Sir," sagte Tibbs abermals. Es war ungefähr das Einzige, was er zu Jemand sagte.

„Wie geht's Ihnen, Tibbs?" erwiederte der Liebenswürdige herablassend, trat zum Fenster und pfiff lauter als zuvor.

„Eine prächtige Melodie, das!" sagte Evenson brummend, ohne seine Augen von der Zeitung zu verwenden.

„Gefällt sie Ihnen?" erwiederte Wisbottle, höchst geschmeichelt.

* Ein durch den raschen Wechsel der verschiedensten Leidenschaften sich auszeichnender Charakter in der Pantomime gleichen Namens. A. d. U.

„Glauben Sie nicht, daß sie noch besser klänge, wenn Sie noch ein wenig lauter pfiffen?“ fragte er bissig.

„Nein, ich glaube doch nicht,“ entgegnete Wisbottle, der den Stich nicht gemerkt hatte.

„Ich will Ihnen Etwas sagen, Wisbottle,“ eiferte nun Evenson, dem es schon seit einigen Stunden innerlich gekocht hatte — „das nächstemal, wenn Sie sich wieder geneigt fühlen sollten, um fünf Uhr Morgens „die diebische Elster“ zu pfeifen, muß ich Sie ersuchen, es, den Kopf vor dem Fenster draußen, zu thun; sonst werde ich den Triangel lernen spielen — und beim —“

Der Eintritt der Frau Tibbs, die ihre Schlüssel in einem Körbchen trug, unterbrach die Drohung und schnitt alle weiteren Erklärungen ab.

Frau Tibbs entschuldigte ihr spätes Erscheinen und klingelte; James brachte die Theemaschine und bekam Befehl, geröstetes Brod und Schinken zu holen. Tibbs setzte sich an das untere Ende des Tisches und begann Brunnenkresse, gleich einem Nebukadnezar, zu verschlingen. Herr O'Bleary und Herr Alfred Tomkins erschienen nun ebenfalls; man wünschte sich gegenseitig guten Morgen und es ging an den Thee.

„Gott im Himmel!“ rief Tomkins aus, der aus dem Fenster gesehen hatte. — „Hieher — Wisbottle — bitte, kommen Sie doch her; schnell.“

Herr Wisbottle sprang vom Tische auf und Jedermann sah erstaunt in die Höhe.

„Sehen Sie," sagte der Kenner und brachte Wisbottlen in die rechte Stellung — „ein wenig mehr dorthin; so — sehen Sie nun, wie herrlich die Beleuchtung auf die linke Seite der zerbrochenen Schornsteinspitze von Nr. 48 fällt."

„In der That, ich sehe es," erwiederte Wisbottle im Tone der Bewunderung.

„In meinem ganzen Leben habe ich Nichts so prächtig gegen den klaren Himmel abstechen sehen," rief Alfred aus.

John Evenson ausgenommen — theilten Alle diese Gefühle, denn Herr Tomkins hatte einen ausgezeichneten Sinn dafür, Schönheiten da herauszufinden, wo sie sonst kein Mensch zu entdecken im Stande war — er verdiente auch wirklich diese Anerkennung.

„Ich habe häufig eine Schornsteinspitze im College Green zu Dublin beobachtet, die noch bessern Effekt machte," sagte der patriotische O'Bleary, der nie zugab, daß Irland in irgend Etwas zurückstand.

Die Versicherung wurde mit dem offenbarsten Unglauben aufgenommen, denn Tomkins erklärte, daß keine andere Schornsteinspitze in den vereinigten Königreichen, sie möge zerbrochen oder nicht zerbrochen seyn, sich je so schön ausnehmen könnte, als die auf Nr. 48.

Plötzlich wurde die Zimmerthüre abermals geöffnet und Agnes führte Frau Bloß herein, die einen geraniumfarbenen Mousselinüberrock trug und ein Unge-

heuer von einer goldenen Uhr an einer eben so unermeßlichen goldenen Kette umhängen hatte, nebst einer glänzenden Auswahl von Ringen mit Steinen, so groß, wie Pflastersteine.

Alles lief nach einem Stuhle und eine regelmäßige Vorstellung fand statt. Herr John Evenson beschränkte sich auf ein leichtes Kopfnicken; Herr Frederick O'Bleary, Herr Alfred Tomkins und Herr Wisbottle verbeugten sich gleich den Mandarinen in einem Spezereiladen, und Tibbs rieb seine Hände und ging herum, wie die Katze um den heißen Brei. Man will bemerkt haben, daß er ein Auge schloß und das andere gleich einem Uhrwerke gehen ließ: dieß hat man für ein Blinzeln gehalten, welches Agnes gegolten haben soll. Wir müssen dieß aber als eine Verläumdung zurückweisen und können es unmöglich zugeben.

Herr Tibbs erkundigte sich in gedämpftem Tone nach dem Befinden der Frau Bloß, was Frau Bloß mit vollkommener Hintansetzung der Vorschriften Lindley Murray's auf höchst befriedigende Weise beantwortete; worauf eine Pause entstand, während welcher alles Eßbare mit schauerlicher Behendigkeit verschwand.

„Sie werden sich neulich in Gesellschaft der Damen, die bei dem Drawing-Room waren, gewiß recht gut unterhalten haben, Herr O'Bleary?" fragte Frau Tibbs, um eine Unterhaltung in Gang zu bringen.

„Gewiß," erwiederte Orson etwas unverständlich, denn er hatte ein Stück gerösteten Brodes im Munde.

„Sicher haben Sie noch nichts Aehnliches gesehen?“ ergänzte Wisbottle.

„Nein — ausgenommen die Levers des Lord-Lieutenants,“ erwiederte O'Bleary.

„Sind sie ganz wie unsere Drawing-Rooms?“

„O, unendlich glänzender!“

„Warum nicht gar; das glaube ich nicht,“ sagte der aristokratische Wisbottle. „Die verwittwete Marquisin von Publiccash war auf's Prächtigste gekleidet und ebenso der Baron von Schlappenbachenhausen.“

„Wann ist er vorgestellt worden?“ fragte Evenson.

„Gleich bei seiner Ankunft in England.“

„Das dachte ich mir,“ brummte der Radikale; „man hört nie, daß sich solche Bursche bei ihrer Abreise präsentiren lassen. Sie wissen besser, was sie zu thun haben.“

„Wenn ihnen nicht Jemand für eine Unterkunft sorgt,“ fiel Frau Bloß schüchtern ein.

„Gewiß,“ sagte Wisbottle, diesem Punkte ausweichend, „es ist ein glänzender Anblick.“

„Und ist es Ihnen noch nie gekommen,“ forschte der Radikale, der nicht ruhen konnte; „ist es Ihnen nie gekommen, daß Sie für solche stattliche Zierden der Gesellschaft bezahlen müssen?“

„Allerdings ist es mir gekommen,“ erwiederte Wisbottle, der in dieser Antwort nichts Verfängliches fand; „es ist mir gekommen und ich zahle gerne für sie.“

„Meinetwegen, es ist mir auch schon gekommen,“

versetzte Herr Evenson, „und ich zahle nicht gerne für sie. Warum sollte ich es auch? — Ich sage — warum sollte ich es auch?“ fuhr der Politiker fort, legte die Zeitung hin und klopfte mit den Knöcheln auf den Tisch. „Es gibt zwei große Prinzipien — Begehren —“

„Ich bitte um eine Tasse Thee, Liebe,“ unterbrach ihn Tibbs.

„Und Bewilligen.“

„Darf ich Sie belästigen, diese Tasse Herrn Tibbs zu reichen,“ sagte Frau Tibbs, das Argument unterbrechend, welches sie unwissentlich erläutert hatte.

Der Faden in des Redners Vortrag war abgerissen. Er trank seinen Thee und griff wieder nach der Zeitung.

„Wenn es so hübsches Wetter bleibt,“ sagte Herr Alfred Tomkins, sich an die Gesellschaft im Allgemeinen wendend, „so werde ich heute zu Lande nach Richmond fahren und mit dem Dampfschiffe zurückkehren. Auf der Themse gibt es herrliche Effekte von Licht und Schatten; der Kontrast zwischen dem blauen Himmel und dem gelben Wasser ist häufig ausnehmend schön.“

Herr Wisbottle summte, „das Schiff streicht durch die Wellen!“

„Wir haben herrliche Dampfschiffe in Irland,“ sagte O'Bleary.

„Allerdings,“ sagte Frau Bloß, vergnügt, daß

ein Gegenstand zur Sprache kam, an welchem sie Theil nehmen konnte.

„Die Vorsorge, die der Reisende dort antrifft, ist ausgezeichnet," fuhr O'Bleary fort.

„Ausgezeichnet, das muß man sagen," erwiederte Frau Bloß. „Als mein Mann seliger noch lebte, war er häufig genöthigt, Geschäfte halber nach Irland zu reisen; ich begleitete ihn dann, und wahrlich, die Art, wie Damen und Herren da mit Geflügel versorgt werden, ist unglaublich."

Tibbs, der auf das Gespräch gehorcht hatte, sah ganz erstaunt aus und fühlte einen starken Drang, eine weitere Frage zu stellen, aber ein verweisender Wink seiner Frau wies ihn in seine Schranken zurück.

Herr Wisbottle lachte und sagte, Tomkins hätte einen Witz gemacht, und Tomkins lachte ebenfalls und betheuerte, er hätte keinen gemacht.

Die übrige Zeit ging vorüber, wie dieß bei Frühstücken gewöhnlich der Fall ist. Die Unterhaltung stockte und die Leute spielten mit ihren Theelöffeln. Die Herren sahen aus dem Fenster, gingen im Zimmer auf und ab, und so wie sie der Thür nahe kamen, verschwand einer nach dem andern. Tibbs ging auf seiner Frau Geheiß in das Hinterzimmer, um des Gewürzhändlers Wochenrechnung zu revidiren, und am Ende waren Frau Tibbs und Frau Bloß allein.

„Ach, lieber Gott!" sagte die letztere, „ich fühle

mich schrecklich schwach; 's ist wirklich sonderbar." — Dieß war es auch in der That, denn sie hatte diesen Morgen schon vier Pfund solide Nahrung zu sich genommen. — „Was wollte ich nur sagen, ich habe ja den alten Herrn, wie heißt er doch, nicht gesehen."

„Herrn Gobler?" fragte Frau Tibbs.

„Richtig, ja."

„O," sagte Frau Tibbs, „das ist eine höchst mysteriöse Person. Man schickt ihm sein Essen hinauf; zuweilen verläßt er sein Zimmer vier Wochen nach einander gar nicht."

„Ich habe noch nichts von ihm gesehen, noch gehört," wiederholte Frau Bloß.

„Ich glaube, Sie versichern zu können, daß Sie ihn heute Abend hören werden," erwiederte Frau Tibbs; „gemeiniglich stöhnt er Sonntag Abends viel."

„In meinem ganzen Leben habe ich noch für keine Person ein solches Interesse gefühlt," bemerkte Frau Bloß.

Ein bescheidenes doppeltes Klopfen unterbrach ihre Unterhaltung; Doctor Wosky wurde gemeldet und sofort eingeführt.

Er war ein kleiner Mann, mit rothem Gesichte, natürlich schwarz gekleidet und trug eine gesteifte, weiße Halsbinde. Er hatte eine sehr gute Praxis und viel Geld, welches er dadurch anzuhäufen wußte, daß er mit unermüdlicher Geduld den thörichsten

Träumen aller Damen, zu welchen er gerufen wurde, Gehör schenkte.

Frau Tibbs erbot sich, fortzugehen, ward aber gebeten, nur zu bleiben.

„Nun, meine liebe Ma'am, wie befinden wir uns?“ fragte Wosky mit liebreichem Tone.

„Sehr schlimm, Doctor, sehr schlimm,“ erwiederte Frau Bloß ganz schwach.

„Ah! wir müssen uns in Acht nehmen; — in der That, ja, ja,“ sagte der dienstfertige Wosky, den Puls der todtkranken Patientin fühlend. „Wie steht's um den Appetit?“

Frau bloß schüttelte den Kopf.

„Unsere Freundin bedarf großer Sorgfalt,“ sagte Wosky, sich an Frau Tibbs wendend, welche natürlich beistimmte.

„Ich hoffe übrigens, daß wir,“ fuhr der Doctor fort, „mit Gottes Hülfe im Stande seyn werden, sie wieder vollkommen herzustellen.“

Frau Tibbs dachte bei sich, wie die Patientin wohl nach der Herstellung erst aussehen möge.

„Wir müssen Reizmittel gebrauchen,“ sagte der schlaue Wosky — „nahrhafte Speisen vollauf und vor Allem müssen wir unsere Nerven schonen, ruhig bleiben und jede Aufregung vermeiden. Wir müssen nehmen, was wir können,“ schloß der Doctor, als er sein Honorar einschob, „und der Sache ihren Lauf lassen.“

„Ein lieber Mann!" rief Frau Bloß aus, als der Doctor fort war.

„Ach, ein herrlicher Mann — ein ganzer Damen-Mann;" entgegnete Frau Tibbs; und Doctor Wosky rasselte davon, um noch mehr zärtliche Damen zum Besten zu halten und noch mehr Taxen in seine Tasche zu stecken.

Da wir auf einem früheren Blatte schon Gelegenheit hatten, ein Mittagsessen bei Frau Tibbs zu beschreiben, und bei gewöhnlichen Gelegenheiten ein Mahl dem andern gleicht, so wollen wir unsere Leser mit einer abermaligen genauen Beschreibung der häuslichen Einrichtung dieser Anstalt nicht ermüden, sondern lieber gleich zu wirklichen Ereignissen übergehen und blos noch vorausschicken, daß der geheimnißvolle Miethsmann des Hinterzimmers ein verdrossener, eingebildeter Hypochonder war, der stets klagte, ohne daß ihm je etwas fehlte. Da sein Charakter in vielen Hinsichten dem von Frau Bloß völlig ähnlich war, so entstand zwischen den Beiden bald eine sehr warme Freundschaft. Er war groß, mager und bleich, bildete sich immer ein, mit der einen oder andern Krankheit geplagt zu seyn, und sein Gesicht bot stets einen verschraubten, verzwickten Ausdruck dar, so daß er etwa aussah wie ein Mensch, der seine Füße gegen seinen Willen in einen Kübel voll ungewöhnlich heißes Wasser gebracht hat.

Ungefähr zwei oder drei Monate nach Frau Bloß's erstem Auftreten in Coram-Street bemerkte man

an John Evenson, daß er jeden Tag sarkastischer und übellauniger wurde, und sich ein noch wichtigeres Ansehen gab, als bisher, woraus man deutlich schließen konnte, daß er sich einbildete, Etwas entdeckt zu haben, und nur auf eine besondere Gelegenheit paßte, es an Mann zu bringen. Er brauchte nicht lange zu warten.

Eines Abends waren sämmtliche Kostgänger im Conversationszimmer versammelt und vertrieben sich auf gewöhnliche Art ihre Zeit. Herr Gobler und Frau Bloß saßen an einem kleinen Spieltische nahe am mittleren Fenster und spielten Cribbage; Herr Wisbottle schaukelte sich auf einem Drehstuhle vor dem Fortepiano nnd beschrieb Halbzirkel, blätterte in einem Notenhefte und summte höchst melodisch; Alfred Tomkins saß mit aufgestützten Elbogen an dem runden Tische und entwarf die Skizze eines Kopfes von noch ansehnlicherer Größe als sein eigener; O'Bleary las im Horaz und gab sich das Ansehen, als ob er ihn verstände; John Evenson hatte seinen Stuhl hart an Frau Tibbs' Arbeitstisch hingezogen und sprach mit ihr sehr eifrig aber leise.

„Ich kann Sie versichern, Frau Tibbs," sagte der Radikale und tippte mit dem Zeigefinger auf den Musselin, an dem sie arbeitete, „ich kann Sie versichern, Frau Tibbs, daß nur das besondere Interesse, welches ich an ihrer Wohlfahrt nehme, mich dazu veranlaßt, Ihnen diese Mittheilung zu machen. Nochmal, ich befürchte, daß Wisbottle darauf ausgeht,

von jenem jungen Mädchen, der Agnes, Gunstbezeugungen zu erlangen, und daß er mit ihr Zusammenkünfte in der Speisekammer des ersten Stocks hält. Von meinem Schlafzimmer aus hörte ich in vergangener Nacht deutlich ein Geflister; ich öffnete leise die Thüre und schlich mich ganz sachte an die Treppe; da sah ich den Herrn Tibbs, der auch gestört worden seyn mußte — bei Gott, Frau Tibbs, Sie entfärben sich ja ganz!"

„Nein, nein — 's hat nichts zu bedeuten," erwiederte Frau Tibbs hastig, „'s kommt blos von der Zimmerhitze."

„Ein Flush!" jauchzte Frau Bloß am Spieltische; „der gilt für Vier."

„Wenn ich wüßte, daß es Herr Wisbottle wäre," sagte Frau Tibbs nach einer Pause, „so sollte er mir das Haus augenblicklich verlassen."

„Spielen Sie aus!" sagte Frau Bloß wieder.

„Und wenn ich wüßte," fuhr die Hauswirthin mit grimmigen Blicken fort, „wenn ich wüßte, daß ihm Herr Tibbs dazu geholfen hätte" —

„Gestochen den König!" sagte Gobler.

„O," sagte Evenson möglichst süß, — es machte ihm stets Vergnügen, Unheil zu stiften — „ich hoffe nicht, daß Herr Tibbs irgend dabei betheiligt seyn wird; er ist mir stets sehr harmlos vorgekommen."

„Ich habe ihn im Allgemeinen ebenfalls so gefunden," schluchzte die arme kleine Frau Tibbs, daß

es Töne gab, wie bei einer Gießkanne, welche ausgeleert wird.

„S't! 't! Ich bitte Sie — Frau Tibbs — bedenken Sie — man kann uns beobachten — ich bitte, fassen Sie sich!" Denn Evenson befürchtete, sein ganzer Plan könnte vereltelt werden. Wir wollen uns alle Mühe geben, der Sache auf den Grund zu kommen, und es soll mich freuen, Ihnen darin Beistand leisten zu können.

Frau Tibbs dankte ihm mit gedämpfter Stimme.

„Wenn Sie glauben, daß heute Nacht Alles zu Bette ist," sagte Evenson sehr feierlich, „und Sie wollen gerade vor meinem Schlafzimmer am Treppenfenster ohne Licht mit mir zusammentreffen, so glaube ich, können wir uns überzeugen, wer die Personen wirklich sind, und Sie mögen dann ihre Maßregeln darnach nehmen."

Frau Tibbs war leicht zu überreden. Sie ging ohne Bedenken in den Vorschlag ein, denn ihre Neugierde, hauptsächlich aber ihre Eifersucht waren rege gemacht. Sie nahm ihre Arbeit wieder zur Hand und John Evenson ging, die Hände in den Taschen, im Zimmer auf und ab, als ob gar nichts vorgefallen wäre. Das Cribbage-Spiel war vorüber, und es kam wieder eine allgemeine Unterhaltung in Gang.

„Aber, Herr O'Bleary," sagte der Brummkreisel und fuhr auf seinem Stuhl herum, der ganzen Gesellschaft ins Gesicht sehend, „was dachten Sie gestern Abend von Vauxhall?"

„O, es ist dort sehr schön,“ erwiederte Orson, der über Alles, was er gesehen hatte, außerordentlich vergnügt war.

„Sah man wohl schon etwas Aehnliches, wie die Ausstellung des Capitäns Roß — wie?“

„Nein,“ erwiederte der Patriot, doch mit seinem gewöhnlichen Vorbehalt — „ausgenommen in Dublin.“

„Ich sah den Grafen von Canky und den Capitän Fitzthompson in dem Garten,“ sagte Wisbottle; „sie schienen sehr vergnügt.“

„Dann mag es erst recht schön gewesen seyn,“ spottete Evenson.

„Ich glaube, die weißen Bären sind besonders hübsch,“ meinte Frau Bloß; „in ihrem zottigen weißen Pelz sehen sie gerade aus, wie Eisbären — sind Sie nicht auch der Meinung, Herr Evenson?“

„Ich glaube vielmehr, sie sehen Omnibus-Conducteuren auf allen Vieren ähnlich,“ erwiederte der Mißvergnügte.

„Im Ganzen würde mir der Abend ziemlich gut bekommen seyn,“ ächzte Gobler, „wenn ich mich nicht so verzweifelt erkältet hätte, was mein Leiden schrecklich steigerte; ich mußte mehrere Sturzbäder nehmen, ehe ich das Zimmer wieder verlassen konnte.“

„Kapital-Dinge, diese Sturzbäder!“ rief Wisbottle aus.

„Ausgezeichnet!“ sagte Tomkins.

„Herrlich!“ stimmte O'Bleary bei; er hatte ein Mal eines bei einem Klempner außen stehen sehen.

„Abscheuliche Maschine!“ entgegnete Evenson, der sein Mißfallen fast auf alle Gegenstände der Schöpfung ausdehnte, mochten sie Maskulina, Feminina oder Neutra seyn.

„Abscheulich, Herr Evenson!“ sagte Gobler im Tone der höchsten Entrüstung — „Abscheulich! Denken Sie an ihren Nutzen; wie manches Menschenleben haben sie nicht schon durch Beförderung des Schweißes gerettet!“

„Beförderung des Schweißes, allerdings,“ brummte John Evenson und hemmte seine Schritte — „ich war auch einmal so ein Esel und ließ mich bereden, mir eines in mein Schlafzimmer bringen zu lassen. Wahrlich, da kam ich in einen Schweiß, der mich allerdings ganz richtig kurirte: der bloße Anblick brachte mich in eine so vollständige Transpiration, daß sie noch sechs Monate nachher fortdauerte.“

Ein allgemeines Kichern folgte auf diese Bemerkung; doch bevor es sich noch gelegt hatte, trug James das Abendessen auf, welches in den Ueberbleibseln eines Lammschlegels, der beim Mittagessen seinen Debüt gemacht hatte, in Brod, Käse, einem kleinen winzigen Bischen Butter in einem Walde von Petersilie, einer eingemachten Nuß und dem Drittel einer andern u. s. w. bestand. Der Junge entfernte sich wieder, und kehrte mit einer weitern Ladung zurück, bestehend in Gläsern und

Krügen mit heißem und kaltem Wasser. Die Herren holten ihre Rumflaschen, das Hausmädchen stellte verschiedene Messingleuchter zum Schlafengehen unter den Spieltisch, und die Dienerschaft zog sich für diesen Abend zurück.

Man stellte Stühle rings um den Tisch und die Unterhaltung nahm ihren gewöhnlichen Gang. John Evenson, der nie zu Nacht speiste, hatte sich auf den Sofa hingelümmelt und unterhielt sich damit, Jedermann zu widersprechen.

O'Bleary aß so viel, als er nur immer hinunter bringen konnte, worüber Frau Tibbs billigermaßen nicht wenig erbost war; Herr Gobler und Frau Bloß sprachen sehr angelegentlich über Pillen und andere unschuldige Gegenstände, und Tomkins und Wisbottle verwickelten sich in einen gelehrten Streit: das heißt, sie schrieen einander sehr laut und heftig an, und jeder schmeichelte sich, den andern geschlagen zu haben, während doch eigentlich keiner mehr, als eine höchst unbestimmte Idee von dem hatte, was er sprach. So vergingen ein paar Stunden, und Kostgänger und Messingleuchter suchten paarweise ihre Schlafzimmer auf. John Evenson zog seine Stiefel aus, verschloß seine Thüre und nahm sich vor, aufzupassen, bis sich Herr Gobler ebenfalls zurückgezogen haben würde; — dieser blieb nämlich jedes Mal noch eine Stunde länger, nachdem sich schon Jedermann entfernt hatte, im Conversationszimmer, um Medizin einzunehmen und zu ächzen.

Great-Coram-Street war in die tiefste Ruhe versunken: es war nahe an zwei Uhr. Hin und wieder rumpelte noch eine Miethkutsche langsam vorüber und zuweilen polterte auch ein verspäteter Sachwaltersschreiber auf dem Heimwege nach Somerstown mit seinen eisenbeschlagenen Absätzen auf dem Deckel eines Kohlenbehälters, und machte dabei einen Lärm, wie ein Bratenwender. Man hörte nun ein leises, eintöniges, plätscherndes Rauschen, das nicht wenig zur Vermehrung der romantischen Nachtscene beitrug. Es entstand durch „Wasser einlassen“ in Nro. 11.

„Er muß nun wohl schlafen,“ sagte John Evenson zu sich selbst, der mit beispielloser Geduld fast noch eine Stunde gewartet, nachdem Herr Gobler das Conversationszimmer schon verlassen hatte. Er lauschte noch einige Augenblicke; als er sich überzeugt hatte, daß das Haus vollkommen ruhig war, löschte er sein Licht aus und öffnete leise seine Thüre. Die Treppe war so finster, daß man unmöglich etwas sehen konnte.

„S-s-s-t!“ wisperte der Schadenfroh und machte ein Geräusch, welches dem Schnurren eines Spinnrades glich.

„S-t!“ flüsterte Jemand.

„Sind Sie es, Frau Tibbs?“

„Ja, Sir.“

„Wo sind Sie denn?“

„Hier,“ und Frau Tibbs Nebelgestalt tauchte

an dem Treppenfenster empor, gleich dem Geiste der Königin Anna in der Zeltscene von Richard.

„Hieher, Frau Tibbs," zischelte der vergnügte Stänker: „reichen Sie mir Ihre Hand, — so. Wer es nun auch sey, es sind Leute in der Speisekammer; ich habe von meinem Fenster aus hinabgesehen und konnte genau unterscheiden, wie ihnen das Licht ausging, so daß sie sich nun im Finstern befinden. Haben Sie Schuhe an, oder nicht?"

„Nein," erwiederte die kleine Frau Tibbs, die kaum vor Zittern zu sprechen vermochte.

„Das ist gut, ich habe meine Stiefeln ebenfalls ausgezogen; wir können uns nun ganz bequem nahe an die Speisekammerthüre schleichen und über das Geländer sehen," fuhr Evenson fort. Die Beiden schlichen sofort die Treppen hinab, die bei jedem Tritte gleich einer Patentmange an einem Sonnabend Nachmittag krachte.

„'s ist Wisbottle und noch Jemand, ich will darauf schwören," flüsterte der Radikale, nachdem sie einige Augenblicke gelauscht, eifrig seiner Gefährtin zu.

„S–t! — bitte, lassen Sie uns horchen, was sie sagen," rief Frau Tibbs, deren Neugierde nun über alle andere Rücksichten den Sieg davon getragen hatte.

„Ja! wenn ich Ihnen glauben dürfte," sagte eine kokettirende Weiberstimme, „ich wollte es wohl auf mich nehmen; meine Missiß ist dazu zu bringen."

„Was sagt sie?“ fragte Herr Evenson, der keine so günstige Stellung hatte, als seine Gefährtin.

„Sie sagt, sie wolle ihre Missiß umbringen,“ erwiederte Frau Tibbs. „Die Elende! Sie haben sich zu einem Morde verschworen.“

„Ich weiß, Sie brauchen Geld,“ fuhr die Stimme fort, die Agnes anzugehören schien, „und wenn Sie mir die versprochenen fünfhundert Pfund versichern wollen, so hafte ich Ihnen dafür, sie soll bald genug Feuer fangen.“

„Was ist das?“ fragte Evenson wieder. Er konnte gerade genug verstehen, um zu wünschen, daß er mehr hörte.

„Ich glaube, sie sagte, sie wolle Feuer einlegen,“ erwiederte die erschrockene Frau Tibbs. „Gott sey Dank, ich bin in der Phönix-Assekuranz.“

„Im Augenblicke, wo ich Ihrer Missiß sicher bin, meine Liebe,“ sagte eine männliche Stimme im breiten irischen Dialekte, „dürfen Sie sicher auf das Geld zählen.“

„Gott steh' mir bei, 's ist Herr O'Bleary!“ rief Frau Tibbs dazwischen.

„Der Schurke!“ sagte der erboste Evenson.

„Das Erste, was geschehen muß,“ fuhr der Hibernier fort, „ist, Herrn Gobler aus dem Wege zu räumen.“

„Das versteht sich!“ erwiederte Agnes schrecklich kaltblütig.

„Was ist das?“ fragte Evenson wieder leise in gespanntester Neugierde.

„Er sagt, das Erste, was geschehen müsse, wäre, Herrn Gobler aus dem Wege zu räumen,“ erwiederte Frau Tibbs vollkommen außer sich über die schrecklichen Anschläge der Mordbrenner.

„Und was Frau Tibbs betrifft,“ fuhr O'Bleary fort — Frau Tibbs schauderte.

„S-t!“ rief Agnes im Tone der höchsten Bestürzung aus, als Frau Tibbs eben nahe daran war, in Ohnmacht zu fallen.

„S-t!“ S-t!“ flüsterte Evenson im nämlichen Augenblicke.

„Es kommt Jemand die Treppe herauf,“ zischelte Agnes O'Bleary zu.

„Es kommt Jemand die Treppe herunter,“ sagte Evenson leise zu Frau Tibbs.

„Gehen Sie in das Wohnzimmer, Sir,“ sagte Agnes zu ihrem Genossen. „Sie können dahin kommen, ehe Jemand die Küchentreppe oben ist.“

„Ins Gesellschaftszimmer, Frau Tibbs, schnell!“ flüsterte der bestürzte Evenson seiner nicht minder bestürzten Begleiterin zu; beide flüchteten sich hinein und hörten dann deutlich, daß zwei Personen die Treppe hinab und eine dritte herauf kam.

„Wer mag wohl das seyn?“ sagte Frau Tibbs. „Es ist mir Alles, wie ein Traum. Ich möchte mich in dieser Situation nicht um die Welt finden lassen.“

„Ich eben so wenig," entgegnete Evenson, der nie ertragen konnte, daß sich Jemand auf seine Kosten lustig machte. „S–t! da sind sie an der Thüre."

„Welch ein Jux," flüsterte einer der Ankömmlinge. Es war Wisbottle.

„Glorios!" erwiederte sein Begleiter in gleich leisem Tone. — Dieß war Alfred Tomkins. „Wer hätte das gedacht?"

„Ich sagte es Ihnen ja," flüsterte Wisbottle ernstlich. „So wahr Gott lebt, er hat ihr während der letzten zwei Monat die außerordentlichste Aufmerksamkeit geschenkt. Heute Abend, als sie am Klaviere saß, habe ich sie genau beobachtet."

„So? Haben Sie es bemerkt? Ich nahm es nicht in Acht," erwiederte Tomkins.

„Wenn Sie dieß nicht bemerkt haben!" fuhr Wisbottle fort. „Gott stärke Sie; ich habe es wohl gesehen, wie er ihr zuflüsterte und wie sie weinte; ich wollte darauf schwören, daß ich ihn etwas sagen hörte von heute Nacht, wenn wir alle zu Bette wären."

„Sie sprechen von uns!" rief Frau Tibbs in Todesangst aus, als sie diesen schrecklichen Verdacht aussprechen hörte, und ihr das Gefühl ihrer Lage sonnenklar und riesengroß vor die Augen trat.

„Ich höre es — ich höre es leider," erwiederte Evenson, in dem niederschlagenden Bewußtseyn, daß hier keine Möglichkeit des Entrinnens war.

„Was ist zu thun? Wir können nicht Beide hier bleiben," seufzte Frau Tibbs halb von Sinnen.

„Ich will den Kamin hinaufsteigen," erwiederte Evenson und hatte es auch ernstlich im Sinne.

„Das können Sie nicht," sagte Frau Tibbs in Verzweiflung; „das können Sie nicht, es ist ein Registerofen."

„Stille!" flüsterte John Evenson.

„Stille — Stille!" flüsterte Jemand auf der Treppe.

„Was für ein verd——tes Gezische ist denn das in Einem fort?" sagte Alfred Tomkins, der nun auch ganz verwirrt zu werden anfing.

„Da sind sie!" rief der kluge Wisbottle, als sich in der Speisekammer ein Geräusch hören ließ.

„Horch!" flüsterten beide junge Männer.

„Horch!" wiederholte Frau Tibbs und Evenson.

„Lassen Sie mich gehen, Sir," sagte eine weibliche Stimme in der Speisekammer.

„O, Hagnes!" rief eine andere Stimme, die offenbar Tibbs angehörte, denn Niemand außer ihm hatte eine ähnliche. „O, Hagnes — liebliches Geschöpf."

„Lassen Sie mich in Ruhe, Sir," (Bumps).

„Hag — "

„Lassen Sie mich in Ruhe, Sir — schämen Sie sich in Ihr Herz! Denken Sie an Ihre Frau, Frau Tibbs. Lassen Sie mich in Ruhe, Sir."

„Meine Frau!" rief der mannhafte Tibbs,

augenscheinlich unter dem Einflusse des Grogs und einer übel angebrachten Zärtlichkeit; „ich hasse sie! O, Hagnes! Als ich bei den Freiwilligen stand, Anno achtzehnhundert und — "

„Jetzt schreie ich aber nächstens. Wollen Sie mich in Ruhe lassen, Sir, oder nicht — ich frage ob Sie wollen?" (Abermals Bumps — Handgemenge.)

„Was ist das?" rief Tipps plötzlich auffahrend.

„Was ist das?" wiederholte Agnes und stellte ihre Vertheidigung ein.

„Was, das!"

„Ach Gott, da haben Sie nun was Schönes angerichtet, Sir," jammerte die erschrockene Agnes, als man an Frau Tipps Schlafzimmerthüre ein Klopfen hörte, das den Lärm von zwölf Holzhackern übertönt haben würde.

„Frau Tibbs, Frau Tibbs!" rief Frau Bloß aus.

„Frau Tibbs, ich bitte Sie, stehen Sie auf."

(Hier wurde das Holzhacken mit zehnfacher Heftigkeit wiederholt.)

„Ach Gott — ach Gott!" rief die unglückliche Lebensgefährtin des geschlagenen Tibbs aus. „Sie klopft an meiner Thür. Wir müssen entdeckt werden. Was werden sie von mir denken?"

„Frau Tibbs, Frau Tibbs!" schrie die Holzhackerin abermals.

„Was gibt's?" rief nun auch Gobler, und

stürzte aus seinem Hinterzimmer hervor, wie der Drache bei Astley — nur daß er nicht Feuer spie.

„O, Herr Gobler!“ schrie Frau Bloß und war nahe daran, Krämpfe zu bekommen, „entweder brennt es, oder sind Diebe im Hause. Ich habe die schrecklichsten Töne gehört.“

„Den Teufel haben Sie!“ platzte Gobler heraus, und stürzte wieder in nicht minder glücklicher Nachahmung des vorerwähnten Drachen in seine Höhle zurück, aus der er alsbald wieder mit einem Lichte hervorkam.

„Wie, was ist das? Wisbottle! Tomkins! O'Bleary! Agnes! Was zum Henker, alle auf — und angekleidet!“

„Das ist ja erstaunlich,“ sagte Frau Bloß, welche die Treppen herabgelaufen war und Herrn Gobler's Arm ergriffen hatte.

„Rufe Jemand sogleich Frau Tibbs,“ sagte Gobler, und ging nach dem Vorderzimmer. „Wie! Frau Tibbs und Herr Evenson!!“

„Frau Tibbs und Herr Evenson!“ wiederholten alle Umstehenden, als man das unglückliche Paar entdeckte. Frau Tibbs saß in einem Lehnstuhle am Kamine und Herr Evenson stand neben ihr.

Wir müssen es der Einbildungskraft des Lesers überlassen, sich die Scene, welche nun entstand, selbst auszumalen. Wir könnten wohl erzählen, wie Frau Tibbs alsbald in Ohnmacht fiel, und wie es der vereinten Anstrengungen Herrn Wisbottles und Herrn

Alfred Tomkins bedurfte, um sie auf ihrem Stuhle zu erhalten; wie Herr Evenson den Vorfall auseinandersetzte und seine Auseinandersetzungen augenscheinlich bezweifelt wurden; — wie Agnes den Beschuldigungen der Frau Tibbs widersprach und darzuthun suchte, sie habe mit Herr O'Bleary blos darüber unterhandelt, daß sie bei ihrer Mistreß zu seinen Gunsten sprechen wolle, und wie Herr Gobler die Hoffnungen Herr O'Bleary's schmählich durch die Versicherung niederschlug, daß er (Gobler) bereits seine Anträge gemacht und diese von Frau Bloß angenommen worden seyen; wie Agnes ihrer Dienste entbunden wurde; wie Herr O'Bleary sich des längeren Bleibens in dem Hause der Frau Tibbs selbst entband, ohne sich an die gewöhnlichen Formen des Bezahlens zu binden; und wie dieser junge Gentleman im Schmerze seiner vereitelten Träume nun über England und die Engländer loszieht und versichert, daß weder Tugend, noch zarte Gefühle zu treffen wären, ausgenommen in Irland."

Wir wiederholen, daß wir dieß Alles recht wohl erzählen könnten, aber wir ziehen es vor, uns in der Entsagung zu üben und es der eigenen Einbildungskraft unserer Leser zu überlassen.

Die Dame, welche wir bisher als Frau Bloß aufgeführt haben, existirt nicht mehr. Es gibt nun blos noch eine Frau Gobler; Frau Bloß hat uns für immer verlassen. An einem abgeschlossenen Zufluchtsorte in Newington-Butts, weit — weit von

dem lärmenden Kampfgetümmel des großen Kosthauses, Welt genannt, weilen nun der beneidenswerthe Gobler und seine liebenswürdige Gattin in stiller Zurückgezogenheit — glücklich in ihren Klagen, in ihrem Tische und ihrer Medicin, und wandeln gesegnet und gepriesen von sämmtlichen Lieferanten aller zur Leibesnahrung und Nothdurft gehörigen Stoffe auf drei Meilen im Umkreise in süßer Eintracht durch das Leben.

Gerne wollten wir hier der Skizze ein Ende machen, aber wir haben zuvor noch eine schmerzliche Pflicht zu erfüllen. Herr und Frau Tibbs haben sich mit gegenseitiger Einwilligung getrennt; Frau Tibbs erhält die eine Hälfte von jenen 43 Pfd. 15 Shl. 10 Pence, welche das jährliche Einkommen ihres Mannes ausmachten, Herr Tibbs behält die andere. Er bringt den Abend seiner Tage in Zurückgezogenheit zu, und verzehrt auch dieses kleine aber ehrsame Einkommen jedes Jahr getreulich. Er residirt unter den Ureinwohnern von Walworth, und wir haben es aus guter Quelle, daß man das Ende der Freiwilligengeschichte in einer kleinen Taverne, nicht weit vom respectablen Stadttheile, gehört hat.

Die beklagenswerthe Frau Tibbs hat sich entschlossen, ihre ganze Hauseinrichtung im Wege der öffentlichen Versteigerung wegzugeben und einen Ort zu verlassen, an welchem sie so viel zu leiden hatte. Herr Robins ist beauftragt, den Verkauf zu leiten, und der gelehrte Herr, welcher mit seiner Anstalt in

Verbindung steht, widmet gegenwärtig seine außerordentlichen Fähigkeiten der Aufgabe, die vorläufige Ankündigung aufzusetzen. Nebst einer Menge sonstigen brillanten Stoffes überhaupt wird es 78 Worte mit großen Anfangsbuchstaben und sechs Original-Citate mit Anführungszeichen enthalten.

Zweites Kapitel.

Herr Minns und sein Vetter.

Herr Augustus Minns war ein Junggeselle und etwa vierzig Jahre alt, wie er sagte — seine Freunde meinten achtundvierzig. Er war stets außerordentlich sauber, pünktlich und niedlich — vielleicht sogar ein Geck, und der zurückgezogenste Mensch von der Welt. Sein brauner Rock hatte nicht die geringste Falte, seine hellen Inexplikables waren stets fleckenlos, sein zierliches Halstuch in den höchst elegantesten Knoten geschlungen und seine Stiefel untadelhaft, auch sah man ihn nie ohne einen braunseidenen Schirm mit Elfenbeinhandgriff. Er war Schreiber in Somersethouse, oder hatte, wie er selbst sagte: „eine verantwortliche Stellung bei der Regierung". Außer einem eigenen hübschen Vermögen von 10000 Pfunden in Staatspapieren, hatte er ein schönes Diensteinkommen,

welches noch besser werden konnte, und er bewohnte den ersten Stock in Tavistock-Street, Convent-Garden, schon seit zwanzig Jahren. Er lebte mit seinem Hauswirth in ewigen Händeln, und drohte regelmäßig, den ersten Tag im nächsten Quartale ausziehen zu wollen, besann sich aber jedesmal am andern Tage wieder eines Besseren. Vor zwei Dingen in der Welt hatte er den größten und entschiedensten Abscheu — vor Hunden und Kindern. Er war kein Wütherich, allein eine Hundeexekution oder ein Kindermord hätte ihm zu jeder Zeit das größte Vergnügen gemacht. Das Thun und Lassen dieser Wesen stand mit seiner Liebe zur Ordnung in zu grellem Gegensatze, und seine Liebe zu dieser war nicht geringer, als die zum Leben Verwandte hatte Herr Augustus Minns keine, weder in noch bei London, außer seinem Vetter, Herrn Oktavius Budden, von dessen Sohn er Pathe war, welchen er übrigens nie gesehen (denn er konnte den Vater nicht leiden); bei der Taufhandlung hatte er sich vertreten lassen. Herr Oktavius Budden war seines Zeichens ein Kornhändler, hatte sich ein hübsches Vermögen durch dieses Geschäft erworben, und da er eine große Vorliebe für das Landleben hatte, so kaufte er sich ein Haus in der Nähe von Stamford-hill, wohin er sich mit dem Weibe seines Herzens und seinem einzigen Sohne, dem jungen Herrn Alexander Augustus Budden, zurückgezogen hatte. Eines Abends, als Herr und Frau Budden die vielen bewunderungswürdigen Vorzüge ihres Sohnes abhandelten und sich

über seine fernere Erziehung besprachen, namentlich, ob die klassischen Sprachen hauptsächlich dabei berücksichtigt werden sollten, machte die Mutter ihrem Gatten die ernstlichsten Vorstellungen darüber, welche große Vortheile es für den Sohn haben könnte, wenn der Vater die Freundschaft des Herrn Minns besser kultivirte, so daß Herr Budden sich endlich vornahm, es solle seine Schuld nicht seyn, wenn er und sein Vetter in Zukunft nicht auf dem vertraulichsten Fuße ständen.

„Ich werde das Eis brechen, meine Liebe," sagte Herr Budden und rührte den Zucker am Boden seines Grogglases auf, während er einen Seitenblick auf seine Gattin warf, um zu sehen, welchen Eindruck sein Vorhaben auf sie machen werde — „ich will Minns auf den Sonntag zum Mittagsessen einladen."

„Dann schreib' aber auch gleich an deinen Vetter, Herr Budden," entgegnete die Gattin. „Wenn wir ihn nur ein Mal herauskriegen könnnen, wer weiß, ob er nicht von unserem Alexander so bezaubert wird, daß er ihn zu seinem Erben macht? — Alick, mein Kind, geh' doch mit den Füßen vom Stuhle herunter!"

„Ganz Recht," sagte Herr Budden nachsinnend, „ganz Recht — vollkommen, meine Liebe!"

Am andern Morgen saß Herr Minns bei seinem Frühstücke, schob abwechselnd bald einen Bissen geröstetes Brod in den Mund, bald warf er einen Blick in die Morgenzeitung, welche er stets von dem Titel bis zu dem Namen des verantwortlichen Re-

dakteurs pflichtmäßig durchzulesen pflegte, als er an der Hausthüre klopfen hörte und bald darauf ein Diener eintrat, welcher ihm eine ganz kleine Karte einhändigte, worauf mit ungeheuren Buchstaben zu lesen war: Herr Oktavius Budden, Amalia Cottage (Frau Budden hieß Amalia), Poplar Walk, Stamfordhill."

„Budden — was zum Henker führt diesen gemeinen Kerl daher? — Sag', ich schlafe — sag', ich sey ausgegangen und komme nicht wieder — was du willst, nur daß er nicht heraufkommt."

„Erlauben Sie, aber er kommt ja schon herauf," entgegnete der Diener.

Die Sache war auch wirklich so, denn man hörte ein Krachen von Stiefeln auf der Treppe und noch ein weiteres trippelndes Geräusch, dessen Grund sich Herr Minns um's Leben nicht zu enträthseln vermochte.

„Hm — so führe den Herrn in — Gottes Namen herein," sagte der unglückliche Junggeselle. Der Diener geht und Herr Budden kommt — voraus ein großer, zottiger, weißer Hund, mit rothen Augen, langen Ohren und unmerklichem Schwanze.

Nun war das Getrapp auf dem Gange nur zu klar. Herr Augustus Minns glaubte, der Schlag müsse ihn rühren, als er den Hund sah.

„Wie geht es Ihnen, mein lieber Junge?" sagte Budden bei seinem Eintritte.

Er war immer zu schreien gewohnt und sagte Alles wenigstens ein Dutzend Mal.

„Wie geht es Ihnen, mein Vortrefflichster?"

„Wie befinden Sie sich, Herr Budden? — Nehmen Sie doch Platz," stotterte der geschlagene Minns in seiner Höflichkeit.

„Danke, — danke, — gut; — und wie geht es Ihnen, he?"

„Sehr gut, dank' Ihnen," sagte Herr Minns und warf einen teuflischen Blick auf den Hund, welcher, die Hinterbeine auf dem Boden und die Vordertatzen auf dem Tische, ein Stück Butterbrod vom Teller geholt hatte und sich nun anschickte, es zu verzehren, — die Butterseite auf dem Fußteppiche.

„Ah, du Schelm!" sagte Budden zu seinem Hunde. „Sie sehen, Herr Minns, er ist gerade ein Kerl wie ich, thut überall, als ob er zu Hause wäre; — he, mein Junge? — Ja — ich bin verdammt warm und tüchtig hungrig geworden! Ich habe den ganzen Weg von Stamfordhill hierher zu Fuße gemacht."

„Haben Sie schon gefrühstückt?" fragte Minns.

„Nein! ich will bei Ihnen frühstücken, — klingeln Sie ein Mal, liebster Junge, — und lassen Sie noch ein Glas und Teller bringen, — da ist ja der Schinken noch; — Sie sehen, ich thue als wäre ich daheim!" fuhr Budden fort und stäubte seine Stiefel mit einer Serviette ab. — „Ha!-ha!-ha! bei Gott, ich habe Hunger, wie ein Wolf."

Minns klingelte und machte einen mißlungenen Versuch zu lächeln.

„Es ist mir in meinem Leben nicht so heiß geworden,“ sprach Oktavius weiter und wischte sich die Stirne ab. „Aber wie steht es denn um Ihr Befinden? Auf Seele, Sie sehen prächtig aus!“

„Meinen Sie?“ sagte Minns und probirte abermals ein Lächeln.

„Ja, beim Teufel!“

„Frau Budden doch auch recht wohl und — wie heißt er doch?“

„Alick, — meinen Sohn meinen Sie? — wie ein Fisch im Wasser, wie ein Fisch im Wasser. Da draußen in unserm Poplar Walk ist es so gesund, daß man gar nicht krank werden kann, wenn man auch wollte. Wie ich das ganze Anwesen zum ersten Male gesehen habe, bei Gott, es sah so einladend aus mit dem Garten daran, mit dem grünen Lattenzaun, dem messingnen Klopfer und all' den Sachen, — da dachte ich gleich, es ließe sich ein Schnitt machen.“

„Meinen Sie nicht, es wäre besser, wenn Sie den Schinken von der andern Seite schnitten?“ bemerkte Minns dazwischen. Mit einer nicht zu beschreibenden Empfindung mußte er mit ansehen, wie der Herr Vetter den Schinken, allen angenommenen Regeln zum Trotze, auf eine die Herkömmlichkeit mit Füßen tretende Art anschnitt, oder vielmehr zermetzelte.

„O nein, — Sie sind sehr gütig,“ erwiederte Budden mit barbarischer Gleichgültigkeit über sein

ruchloses Benehmen; „ich ziehe es so vor, er ist so mürber. — Aber, damit wir nicht eins in das Andere reden, — Minns, wann kommen Sie denn ein Mal zu uns hinaus? Es wird Ihnen gewiß bei uns gefallen, ganz gewiß. Amelie und ich haben noch gestern Abend von Ihnen gesprochen, und meine Frau meinte — ich bitte noch um ein Stückchen Zucker — danke schön — sagte sie, meinst du nicht, mein Lieber, du solltest ein Mal unsern Vetter Minns auf ein freundliches — der Teufel soll den Hund holen! da reißt er den Vorhang zu Schanden, Minns — he! — he! — he!"

Minns flog von seinem Stuhle auf, als hätte er einen Schlag von einer Elektrisir-Maschine bekommen.

„Will er 'naus! — Marsch!" schrie der arme Augustus, hielt sich aber doch in sehr erfurchtsvoller Entfernung von dem Hunde, da er erst den Morgen einen schrecklichen Fall von Wasserscheu in der Zeitung gelesen hatte. Es kostete gewaltige Mühe, bis sie endlich den Köter mit Stöcken und Regenschirmen unter Sofa und Tischen hervorgejagt und zur Thüre auf den Gang hinaus transportirt hatten, wo er ein erbärmliches Geheul anhub und das Untertheil der hübsch angestrichenen Thüre dergestalt zerkratzte, bis sie aussah, wie das Innere eines Triktrakbrettes.

„Ein prächtiger Hund auf den Hof!" bemerkte Budden gleichgültig gegen den Vetter Minns, welcher halb außer sich war — „er ist aber das Einsperren

nicht gewohnt. — Wann wollen Sie denn aber nun zu uns hinauskommen, Minns? Abschlägige Antwort wird keine angenommen, — durchaus nicht. Lassen Sie einmal sehen — heute ist Donnerstag — wollen Sie am Sonntage kommen? Wir essen um fünf — Sie dürfen nicht nein sagen."

Nach langem Zureden und Quälen sagte endlich Herr Augustus Minns in der Verzweiflung zu und versprach, am nächsten Sonntage präcis ein Viertel vor fünf Uhr sich zu Poplar-Walk einzustellen.

„Nun will ich Ihnen auch den Weg sagen," fuhr Budden weiter fort. „Alle halbe Stunden geht eine Kutsche vom „Blumentopf" in Bishop'sgate-Street ab. Wenn Sie am „Schwan" hält, so werden Sie gerade gegenüber ein weißes Haus bemerken."

„Und das ist das Ihrige — richtig," meinte Herr Minns und hoffte dadurch mit einem Male Besuch und Erzählung abzuschneiden.

„Nein, nein, das ist es noch nicht; das gehört Grogus, dem Eisenhändler. Also — an dem weißen Hause gehen Sie hinab, bis Sie nicht mehr weiter können — merken Sie das — dann wenden Sie sich rechts, bei ein paar Ställen — wenn Sie dort sind, werden Sie, dicht neben dem Wege, eine Mauer sehen, worauf mit großen Buchstaben steht: „Vor dem Hunde in Acht nehmen!" — (Minns schauderte unwillkürlich zusammen) — von da gehen Sie an der Mauer eine gute halbe Viertelstunde weit fort, und dann kann es Ihnen jedes Kind zeigen.

„Schön, schön — danke — Guten Tag."

„Kommen Sie aber nicht zu spät."

„Nein, nein, ich komme bald, in allem Ernste. Guten Tag."

„Apropos Minns, Sie haben doch schon eine Karte?"

„Ja wohl; danke."

Damit entfernte sich Herr Oktavius Budden endlich und ließ seinen Vetter mit der angenehmen Aussicht auf den nächsten Sonntag allein. — Dieser freute sich auf den Besuch wie ein Dichter, der keinen Kreuzer in der Tasche hatte, auf die Wochenvisite seiner schottischen Wirthin.

Der Sonntag kam; der Himmel war rein und klar; das Volk strömte durch die Straßen, sich je nach seiner Art den Tag zu vertreiben, und Alles sah froh und glücklich aus, nur Herr Augustus Minns nicht.

Es war ein äußerst schöner Tag, aber sehr heiß; trotz dem, daß Herr Minns auf der Schattenseite von Fleet-Street, Cheapside und Thread-Needle-Street gegangen, war er doch sehr warm und staubig geworden, und schon ziemlich spät war es obendrein. Ein großes Glück, daß vor dem Blumentopfe noch eine Kutsche hielt, und auf die feierliche Versicherung des Condukteurs, daß in drei Minuten abgefahren werde, stieg Herr Augustus Minns ein — denn es besiehlt ja eine Parlamentsakte, daß dieß die höchste Zeit seyn darf, welche gewartet wird.

Eine Viertelstunde war herum urd noch sah man keine Anstalt zum Abfahren. Zum sechstenmale sah Minns auf die Uhr.

„Kutscher, geht's bald, oder nicht?“ bellte der Passagier und streckte den Kopf und den halben Leib zum Schlage heraus.

„Gle-ich, Sir,“ erwiederte dieser und sah, mit seinen Händen in der Tasche, nichts weniger als wie ein Mann aus, welcher Eile hat.

„Bill, mach' das Spritzleder einstweilen auf.“ Abermals dauerte es fünf Minuten, dann stieg endlich der Kutscher auf den Bock, sah von seiner Warte die Straße hinauf und hinab und rief die nächsten fünf Minuten jeden Vorübergehenden an.

„Kutscher! wenn es nicht im Augenblicke fortgeht, so steige ich aus,“ rief Herr Minns, und wurde ganz desperat, denn es war schon spät und er sah die Unmöglichkeit vor sich, zur bestimmten Zeit in Poplar-Walk einzutreffen.

„Die Minute geht's, Sir,“ bekam er zur Antwort; — und zur Bekräftigung rumpelte auch das Fuhrwerk richtig fort, — ein paar hundert Schritte — abermals halt. Minns duckte sich in eine Ecke und ergab sich in sein Schicksal, als ein Kind, eine Mutter, eine Bandschachtel und ein Schirm seine Mitpassagiere wurden.

Das Kind war ein gar zuthunliches, liebes Geschöpf, hielt Herrn Minns für seinen Papa und wollte ihn mit aller Gewalt um den Hals kriegen.

„Sey ruhig liebes Kind,“ sagte die Frau Mama und suchte den Ungestüm des Kleinen zu zügeln, welcher mit seinen dicken Beinchen strampfte und trampelte und in der größten Ungeduld alle möglichen Manövers mit machte. „Sey ruhig, Kind; das ist nicht dein Papa.“

„Gott sey Lob und Dank, daß ich es nicht bin“ — dachte Minns; und dieß war der erste Freudenstrahl, welcher heute wie ein leuchtendes Meteor die Nacht seines Elendes erhellte.

Die zuthunliche Zärtlichkeit des Kindes war aber nicht seine geringste Liebenswürdigkeit — es konnte auch so muthwillig und scherzhaft spielen. — Als es sich darüber zufrieden gegeben hatte, daß Herr Minns nicht sein Vater war, suchte es dessen Aufmerksamkeit durch ein fortwährendes Abkratzen seiner schmutzigen Schuhe an seinen Beinkleidern auf sich zu ziehen, stieß ihn mit Mama's Sonnenschirm in's Gesicht, und machte ihm tausend andere kindische Liebkosungen, womit es die Langeweile des Wegs — augenscheinlich zu seinem großen eigenen Ergötzen — zu verkürzen suchte.

Als unser unglücklicher Gentleman vor dem Schwan anlangte, entdeckte er zu seinem großen Aerger, daß es schon ein Viertel über fünf Uhr war. Das weiße Haus, die Ställe, die Warnungstafel — alle Wegzeiger ließ er mit einer Schnelligkeit hinter sich, wie man sie nicht selten bei Herrn von einem gewissen

Alter antrifft, welche zu spät zum Essen zu kommen fürchten. Noch fünf Minuten und Herr Minns stand vor einem gelben Backsteinhause mit grüner Thüre, messingnem Thürklopfer und Thürenblech, grünen Fensterläden und ditto Geländer, nebst einem „Garten“ vorn, das heißt, einem kleinen verlorenen Endchen sandbestreuten Bodens, mit einem runden und zwei gleichseitig dreieckigen Beeten, worin eine Tanne, zwanzig bis dreißig Tulpen und eine unbestimmte Anzahl von Ringelblumen standen. Einen Beweis des guten Geschmackes von Herrn und Frau Budden gab ein Cupido auf jeder Seite des Eingangs, welche auf einem Haufen weißgetünchter röthlicher mit Muscheln verzierter Steine gleich ein Paar Vögeln saßen.

Auf das Klopfen kam ein kleiner stumpiger Junge in einer groben Livree, Baumwollenstrümpfen und Halbstiefeln (Wachtelpfeifer), welcher erst seinen Hut an einen der Dutzend Nägel hing, welche den Gang verzierten (höflicherweise „die Halle“ genannt) und der den Gast dann in das vordere Zimmer führte, von welchem aus man die unbeschränkteste Aussicht auf die Misthöfe der Nachbarschaft hatte. Nachdem die gewöhnlichen Empfangsceremonien und so weiter vorüber waren, nahm sich Herr Minns einen Stuhl und war nicht wenig erstaunt, als er fand, daß er der letzte Kommende und der Löwe von etwa einem Dutzend Leute war, welche sammt und sonders in dem kleinen Zimmer bei einander saßen, und die allerekelhafteste und langweiligste Zeit, welche

es gibt, — die unmittelbar vor dem Essen — möglichst kurzweilig todt zu schlagen suchten.

„Also Brogson," sagte Budden, und wandte sich an einen ältlichen Mann mit schwarzem Rocke, kurzen Hosen und hohen Gamaschen, welcher über die Blätter eines Almanachs, in welchem er scheinbar die Kupferstiche betrachtete, Herr Minns und sein Aussehen neugierig musterte. — „Also Brogson, was haben die Minister im Sinn? Werden sie nachgeben, oder nicht?"

„Ja — was — nun, Sie wissen, daß ich der letzte bin, den man nach Neuigkeiten fragen darf. Ihr Vetter muß seiner Stellung zufolge am Besten darüber Auskunft geben können."

Herr Minns versicherte den Herrn, welcher zuletzt gesprochen, daß, trotz seiner Verbindung mit Somersethouse, er doch keine offiziellen Mittheilungen über die Pläne von Ihrer Majestät Ministern erhalte. Dieß wurde offenbar sehr ungläubig aufgenommen; doch wagte Niemand weiter eine Muthmaßung darüber zu äußern, und es entstand eine lange Pause, welche unter Husten, Gähnen und Schneutzen hingieng, bis endlich die Erscheinung der Frau Budden einen allgemeinen Aufstand zur Folge hatte. Nachdem die Vorstellung vorüber war, wurde gemeldet, daß aufgetragen sey und die Gesellschaft begab sich hinab. Herr Minns führte Frau Budden bis an die Zimmerthüre, war aber wegen der engen Treppe nicht im Stande, seine Galanterie weiter

auszudehnen. Das Mittagsessen ging wie in der Regel vorüber. Zwischen dem Geklapper der Messer und Gabeln und dem Gesumme der Unterhaltung hörte man alle Augenblicke Herrn Buddens Stimme, wie er Einem zurief sich einzuschenken und ihn versicherte, wie sehr er sich freue, ihn bei sich zu sehen; auch gab das Abraumen der Teller und Platten mehrere Male der Frau Budden Veranlassung zu kleinen Zwischenspielen mit den Dienstboten, während welcher ihr Gesicht die ganze Barometerscala von schön Wetter bis zu Sturm durchmachte.

Bei dem Nachtische wurde, auf einen bezeichnenden Wink der Frau Budden, „Master Alexander" gebracht; er hatte ein himmelblaues Kleid mit silbernen Knöpfen an; seine Haare waren fast von derselben Farbe, wie dieses Metall. Nach allerlei Lobspendungen von Seiten der Frau Mama und verschiedenen Ermahnungen des Herrn Papa's, hübsch brav und ordentlich zu seyn, wurde er dem Hern Pathen vorgestellt.

„Ach, mein kleiner Bursche — du bist ja ein ganz netter Junge, nicht wahr?" sagte Herr Minns, so munter wie eine Meise auf der Leimruthe.

„Ja."

„Wie alt bist du?"

„Acht Jahre nächsten Mittwoch. Wie alt bist denn du?"

„Alexander," unterbrach ihn die Mutter, „wie kannst du Herrn Minns fragen, wie alt er ist?"

„Er hat mich ja auch gefragt, wie alt ich sey." meinte der Junge, welcher nicht auf den Kopf gefallen war; und Herr Minns schwor sich in dem Augenblicke innerlich zu, daß der Racker nie einen Shilling von ihm bekommen sollte. Sobald das Gekicher, welches die Folge jener Entschuldigung war, aufgehört hatte, rief ein kleiner Mann von etwas losem Aussehen, mit rothem Backenbarte, welcher unten an dem Tische saß und die ganze Zeit über sich Mühe gegeben hatte, Zuhörer für seine Geschichten von Sheridan zu werden, mit einer gewaltigen Gönnermiene dem Kleinen zu:

„Was für ein Redetheil ist: ich bin?"

„Ein Zeitwort."

„Brav, mein Söhnchen," sagte Frau Budden mit allem mütterlichen Stolze. „Weißt du auch was ein Zeitwort ist?"

„Ein Zeitwort ist ein Wort, welches ein Sein, Thun oder Leiden bezeichnet; als: ich bin, ich will, ich befehle. Ma', gib mir einen Apfel."

„Ich will dir einen geben," erwiederte der Mann mit dem rothen Barte, welcher ein Hausfreund war, oder, mit andern Worten, stets von Frau Budden eingeladen wurde, es mochte Herr Budden recht seyn oder nicht — „wenn du mir sagst was b i n bedeutet."

„Ei," sagte das Wunderkind nach einem Zögern — „ein Insekt welches Honig sammelt."

„Nein, Kind," erwiederte Frau Budden und zog

die Augenbraunen zusammen. — Biene, mit ie ist ein Hauptwort."

„Ich glaube, er weiß noch nicht viel von den gewöhnlichen Substantiven," sagte der lose Herr, welcher die herrliche Gelegenheit, einen Witz anzubringen, nicht vorbei lassen wollte. „Man sieht wohl, daß er mit den Eigennamen nicht sehr bekannt ist."

„He! he! he! — Meine Herrn," rief jetzt Herr Budden vom untern Ende des Tisches mit einer Stentorstimme und gab sich ein gewaltiges Ansehen, „wollen Sie die Güte haben und ihre Gläser füllen? Ich möchte einen Toast vorschlagen."

„Hört, hört!" riefen die Herren und gaben die Flaschen weiter. Nachdem sie alle eingeschenkt hatten, fuhr Herr Budden fort —

„Meine Herrn, es ist ein Herr unter uns —"

„Hört, hört!" rief der kleine Mann mit dem rothen Barte.

„Seyen Sie doch ruhig, Jones;" entgegnete Budden. „Ich sage, meine Herrn, es ist ein Gentlemann unter uns," nahm der Wirth wieder das Wort, „dessen Gegenwaet, wie ich gewiß bin, uns sehr erwünscht ist, und — und — dessen Unterhaltung jedem Anwesenden sehr viel Vergnügen machen muß." (Gott sey Dank, er meint doch mich nicht, dachte Minns, denn er wußte recht gut, daß er aus lauter Bescheidenheit und Zurückhaltung noch kein Dutzend Worte gesprochen hatte, seit er im Hause war —) „Meine Herrn, ich selbst kann nun zwar nicht in Anschlag gebracht werden und muß vielleicht um

Nachsicht bitten, daß ich die freundschaftliche Zuneigung, welche ich für die Person, die ich meine, hege, so weit treibe, daß ich es wage, aufzustehen und die Gesundheit jener Person vorzuschlagen, — jenes Herrn, der gewiß — das heißt — ich wollte sagen, — eines Mannes, dessen treffliche Eigenschaften ihn Allen werth machen müssen, welche ihn kennen, und welcher Allen, welche ihn zu kennen das Vergnügen haben, nicht mißfallen kann."

„Hört, hört!" rief die Gesellschaft mit ermuthigendem Beifallrufen.

„Meine Herrn," fuhr Budden fort, „mein Vetter ist ein Mann, welcher — welcher durch die Bande der Vetterschaft mit mir verbunden ist." („Hört! hört!") Minns stöhnte hörbar. „Welchen ich so glücklich bin hier zu sehen und der, wenn er nicht hier wäre, uns gewiß des großen Vergnügens seiner Gegenwart beraubt hätte. (Lautes Rufen: „hört!") Meine Herrn, ich fühle, daß ich Ihre Aufmerksamkeit schon allzulange in Anspruch genommen habe. Mit dem lebhaftesten Gefühle — von — von — mit der innigsten Empfindung von — von —"

„Befriedigung", — blies ihm der Hausfreund ein.

„— von Befriedigung schlage ich die Gesundheit von Herrn Minns vor."

„Stehend, meine Herrn!" rief der unermüdliche Rothbart, — „und mit dem Ehrenmarsche. Richten Sie sich nur nach mir. Hip! hip! hip! — za! — hip! hip! hip! — za! — — hip! hip! — z-a-a!"

Aller Augen waren auf den Gefeierten gerichtet, welcher, um seine Verwirrung zu verbergen, den Portwein so hastig hinabstürzte, daß er augenscheinlich Gefahr lief, zu ersticken. Nachdem er anständigerweise nicht mehr länger zögern konnte, stand er auf; allein um uns des häufigen Ausdruckes der öffentlichen Blätter zu bedienen: „Wir bedauern, daß wir auch nicht einmal das Wesentliche der Rede des ehrenwerthen Gentleman zu geben im Stande sind." Die Worte: „anwesende Gesellschaft," — „Ehre," — „Gelegenheit" — und „großes Vergnügen," — welche hie und da gehört wurden und sich öfters wiederholten, in Verbindung mit einem Gesichte, auf welchem die Verwirrung und das trostloseste Elend mit Frakturbuchstaben geschrieben stand, gaben der Gesellschaft die Ueberzeugung, daß er eine excellente Rede halte; folglich schrie sie auch, als sie sich wieder setzte, unter allen möglichen andern Beifallsbezeugungen aus vollem Halse: „Bravo!" Jones hatte schon lange auf eine günstige Gelegenheit gewartet und sprang jetzt auf.

„Budden, darf ich jetzt auch ein Mal einen Toast vorschlagen?"

„Warum denn nicht," erwiederte Budden und flüsterte halb laut zu Minns, welcher Rechts saß, über die Tafel hinüber: „ein ganz durchtriebener Bursche, der Jones, seine Rede wird Ihnen sehr gut gefallen. Ihm ist Alles eins, über Alles spricht er gleich gut."

Minns nickte mit dem Kopfe und Herr Jones begann:

„Es ist mir schon bei unterschiedlichen Gelegenheiten, in vielen Fällen, in verschiedenen Gesellschaften und unter allerlei Umständen begegnet, daß ich in den Fall gekommen bin, denen, welche damals in meiner Umgebung waren, einen Toast vorzuschlagen. Zuweilen habe ich, ich gestehe es gerne, — denn warum sollte ich es läugnen? — von der Natur der Aufgabe, welche ich übernommen, bewältiget, gefehlt und mir sagen müssen, daß ich dem Gegenstande nicht gewachsen sey. Wenn dieß bei früheren Veranlassungen meine Empfindungen waren, welcher Art müssen sie jetzt seyn, jetzt, unter den außerordentlichen Verhältnissen, welche mich heute umgeben. („Hört, hört!“) Eine genaue Beschreibung meiner Gefühle zu geben, wäre unmöglich; aber ich kann Ihnen keine bessere Idee davon verschaffen, meine Herrn, als wenn ich eines Umstands erwähne, welcher mir, sonderbar genug, gerade im Augenblicke in das Gedächtniß kommt. Bei irgend einer Gelegenheit, wo jener so ausgezeichnete und hochgestellte Mann, Sheridan —“

Es ist nicht abzusehen, was für ein neuer Spitzbubenstreich in Form eines Witzes dem wahrhaft gemißbrauchten alten Sheridan aufgebürdet worden wäre, wenn nicht der gelbgraue Junge, athemlos hereinstürzend, gemeldet hätte, es regne schrecklich draußen und die Neunuhrkutsche habe angefragt, ob Jemand da wäre, der mit in die Stadt fahren wolle; in diesem Falle sey noch Platz innen für Eine Person.

Herr Minns sprang auf und beharrte trotz aller Verwunderungsäußerungen und dringender Bitten, zu bleiben, darauf, den noch übrigen Platz in der Kutsche zu nehmen. Aber der braune Seidenschirm war nirgends zu finden, und da der Kutscher nicht warten konnte, fuhr er nach seinem Schwan und versprach wieder zu kommen und Herrn Minns zu holen. Aber erst nach den emsigsten Nachforschungen fiel es Herrn Minns nach zehn Minuten ein, daß er seinen braunseidenen Regenschirm auf dem Herwege in der anderen Kutsche gelassen hatte, und da er auch überdieß dafür bekannt war, daß er sich nicht zu übereilen pflegte, so war es gar kein Wunder, daß bei seiner glücklichen Ankunft in dem Schwan die Kutsche, — die letzte für heute, — ohne ihn abgefahren war.

Ungefähr um drei Uhr Morgens klopfte Herr Augustus Minns ganz schachmatt an seine Hausthüre in Tavistock=Street, erfroren und naß, wie eine gebadete Maus, in der elendesten Lage und verdrießlichsten Laune von der Welt. Am andern Morgen setzte er seinen letzten Willen auf, und sein Geschäftsmann hat uns gesagt, — im strengsten Vertrauen, wie wir dieß dem Publikum auch mittheilen, — daß weder der Name Herr Oktavius Budden, noch Frau Amelia Budden, noch Master Alexander Augustus Budden darin vorkommt.

Drittes Kapitel.

Sentimentalität.

Die Miß Cramptons, oder, um uns der Inschrift an der Gartenthüre von Minerva-House in Hammersmith zu bedienen — „die Misses Crumpton," waren zwei ungewöhnlich große, besonders schlanke, und ausserordentlich magere Personen — sehr gestreckt und sehr gelb. Miß Amelia Crumpton räumte acht- und dreißig Jahre ein, und Miß Maria Crumpton gab zu, daß sie vierzig sey; es hätte übrigens dieser Zugeständnisse nicht bedurft, denn der Augenschein bewies hinlänglich, daß sie mindestens fünfzig waren. Beide wußten sich auf höchst interessante Weise zu kleiden — gleich Zwillingen — und sahen etwa eben so lustig und erfreulich, wie ein paar in Samen geschossene Ringelblumen aus. Sie waren äußerst genau, hatten die möglichst strengste Idee von der Schicklichkeit, trugen falsche Haare und rochen stets sehr stark nach Lavendel.

Unter den Auspicien dieser beiden Schwestern stand Minerva-House, eine „Bildungsanstalt für junge Mädchen," in welcher etwa ihrer zwanzig von vierzehn bis neunzehn Jahren einschließlich, von Allem Etwas und im Ganzen Nichts lernten — Französisch und Italienisch, zwei Mal in der Woche Tanzunterricht

und andere für das Leben gleich nothwendige Kenntnisse. Das Haus war ziemlich geräumig, ein wenig von der Straße abgelegen und an der Vorderseite verpallisadirt. Die Schlafzimmerfenster wurden stets halb offen gehalten, um den Vorübergehenden einen kleinen Blick auf die zahlreichen kleinen Bettstellen mit sehr hübschen weißen Ueberwürfen zu gestatten und zugleich den Wohlstand und die Ueppigkeit der Anstalt gebührend darzuthun. Es enthielt ferner ein ganz mit prächtig illuminirten Landkarten behängtes Vorderzimmer, die Niemand ansah, und mit Büchern angefüllt, welche Niemand las; dieß war ausschließlich für den Empfang der Eltern bestimmt, welche, so oft sie kamen, über einen solchen Anblick von lauter Wissenschaft und Gelehrsamkeit ganz erstaunt waren.

„Liebe Amelia," sagte Miß Maria Crumpton, als sie eines Morgens — mit aufgewickelten falschen Locken, was sie zuweilen that, um die jungen Damen glauben zu machen, sie wären ächt — in das Unterrichtszimmer trat, „liebe Amelia, da habe ich so eben ein sehr schmeichelhaftes Billet erhalten. Du darfst keinen Anstand nehmen, es laut zu lesen."

Nach dieser Aufforderung schickte sich Miß Amelia sogleich an, folgendes Billet mit sehr triumphirender Miene zu lesen:

„Cornelius Brook Dingwall, Esq. P. M., empfiehlt sich der Miß Crumpton und würde sich ihr sehr verbunden fühlen, wenn es Miß Crumton gelegen wäre, ihn Morgen früh um ein Uhr mit ihrem Besuche

zu beehren, da Cornelius Brook Dingwall Esq. P. M. sehr wünscht, Miß Brook Dingwall Miß Crumtons Sorge anzuvertrauen und deßhalb mit ihr darüber Rücksprache zu nehmen.

Adelphi.

Montag Morgens."

„Eines Parlamentsmitglieds Tochter!" wiederholte Miß Maria mit wohlgefälligem Lächeln, welches natürlich einen kichernden Beifallschor sämmtlicher Mädchen zur Folge hatte.

„Das ist ja ganz vortrefflich," sagte Miß Amelia, wobei die Mädchen abermals beipflichtend nachsummten. Höflinge sind blos Schulknaben und Hofdamen Kostschülerinnen.

Eine so wichtige Verkündigung mußte nothwendig die Tagesgeschäfte einstellen, und es wurden daher zur Feier dieses wichtigen Ereignisses heute Ferien gegeben. Die Miß Crumton's zogen sich in ihr Privatzimmer zurück, um die Sache zu besprechen; die kleineren Mädchen verhandelten das wahrscheinliche Benehmen und die Manieren der Tochter eines Parlamentsmitgliedes, und solche die schon in das achtzehnte Jahr gingen, waren neugierig, ob sie wohl schon eine Liebschaft habe, ob sie hübsch wäre, ob sie viel Wesens aus sich machen würde, und noch viele andere Ob's von gleicher Wichtigkeit.

Die beiden Miß Crumton's begaben sich am folgenden Tage zur anberaumten Stunde nach Adelphi, natürlich auf's Beste herausgeputzt, und sahen so

liebenswürdig als möglich aus, — was, im Vorbeigehen gesagt, bei ihnen eigentlich nicht viel heißen wollte. Nachdem sie durch Vermittelung eines rothglühend aussehenden Bedienten in glänzender Livree ihre Karten abgegeben hatten, wurden sie zur Audienz bei dem erhabenen, tiefdenkenden Dingwall eingeführt. Cornelius Brook Dingwall, Esq. P. M., war sehr hochmüthig, feierlich und anspruchsvoll. Es lag von Natur etwas Spasmodisches in seinem Gesichte, was durch eine ausserordentlich steife Halsbinde noch mehr hervorgehoben wurde. Er war erstaunlich stolz darauf, seinem Namen das P. M. (Parlamentsmitglied) beisetzen zu können, und versäumte nie eine Gelegenheit, den Leuten seine hohe Würde ins Gedächtniß zu rufen. Er hatte eine große Meinung von seinen Fähigkeiten, was ihm um so mehr zur großen Beruhigung dienen mußte, als sonst Niemand dieser Meinung war, und in der Diplomatie hielt er sich, nach den kleinen Einrichtungen in seiner eigenen Familie zu schließen, für ganz einzig und ohne seines Gleichen. Er war ein Landbeamter und erfüllte seine Amtspflichten mit der gebührenden Gerechtigkeit und Unpartheilichkeit, schoß zuweilen Böcke und bekam zuweilen Nasen.

Miß Brook Dingwall gehörte zu der zahlreichen Classe jener jungen Damen, die gleich Adverbien dafür bekannt sind, daß sie zu jedem Gemeinplatze, sonst aber eigentlich nirgends hinpassen.

Bei gegenwärtiger Veranlassung saß dieser talentvolle Mann an einem mit allerlei Papieren

bedeckten Tische vor einer kleinen Bibliothek, arbeitete zwar nichts, gab sich aber wenigstens den Anschein, als ob er beschäftigt wäre — denn er spielte mit den Papieren. Parlamentsakten und Briefe mit der Aufschrift an „Cornelius Brook Dingwall Esq. P. M.“ lagen prahlerisch in die Augen fallend auf dem Tische ausgebreitet und nicht weit davon saß Frau Brook Dingwall bei ihrer Arbeit.

Eine jener Landplagen, ein verzogenes Kind, nach der allerneuesten Mode in eine blaue Tunika mit einem schwarzen viertelellenbreiten Gürtel und ungeheurer Schnalle daran, spielte im Zimmer umher, und sah in seinem Costüm aus, wie ein Räuber aus einem Melodram im Kleinen.

Nach einigen angenehmen Scherzen des süßen Kindes, welches sich namentlich den Spaß machte, den für Miß Maria Crumpton kaum hingestellten Stuhl wieder weg zu schleppen, setzten sich die Besucherinnen, und Cornelius Brook Dingwall Esq. eröffnete die Unterhandlungen. Er habe, sagte er, in Folge des hohen Lobes, welches ihrer Anstalt von seinem Freunde, Sir Alfred Muggs, gespendet worden sey, Miß Crumpton zu sich bitten lassen.

Miß Crumpton murmelte ihren Dank, und Cornelius fuhr fort:

„Einer der Hauptgründe, Miß Crumpton, warum ich meine Tochter Ihnen anzuvertrauen gedenke, ist, daß sie sich seit Kurzem mit gewissen sentimentalen Ideen trägt, die ich allen Ernstes aus ihrem jugend-

lichen Gemüthe verbannt zu sehen wünschte." — Hier fiel der erwähnte kleine Unschuldige mit schauerlichem Gepolter von einem Armstuhle herab.

„Böser Bube," sagte seine Mama, wie es schien, mehr darüber erschrocken, daß er sich die Freiheit genommen hatte, herabzufallen, als über sonst etwas, „ich werde James klingeln, daß er ihn aus dem Zimmer bringt."

„Du mußt ihn nicht schelten, meine Liebe," sagte der Diplomat, sobald er seine Stimme unter dem fürchterlichen Geheul, das auf den Fall und die Drohung folgte, hörbar machen konnte. „Das ist Alles Folge seines hohen Geistesfluges." Diese letzte Erklärung war an Miß Crumpton gerichtet.

„Zuverläßig, Sir," erwiederte die antike Maria, die freilich den Zusammenhang zwischen menschlichem Geistesfluge und dem Falle von einem Armstuhle nicht ganz klar einzusehen vermochte.

Als das Stillschweigen wieder hergestellt war, begann das Parlamentsmitglied abermals:

„Ich wüßte nun nicht, wie meine Absicht besser erreicht werden könnte, Miß Crumpton, als wenn sie beständig mit Mädchen ihres Alters zusammen ist, und da ich weiß, daß sie in Ihrer Anstalt blos mit solchen Mädchen zusammenkommen wird, von denen nicht zu erwarten ist, daß sie ihr junges unerfahrenes Herz verderben werden, so ist meine Absicht, sie Ihnen anzuvertrauen."

Die jüngste Miß Crumpton drückte den Dank

der Anstalt im Allgemeinen aus. Maria war in Folge körperlicher Schmerzen — nachdem sich der liebe kleine Bube wieder erholt, er hatte sich nämlich auf ihren sehr zarten Fuß gestellt, um sein Gesicht (das einem großen O auf einem rothgedruckten Theaterzettel ähnlich sah) mit dem Schreibtisch in gleiche Linie zu bringen.

„Es versteht sich wohl von selbst, daß Lavinia ein eigenes Zimmer erhalten wird," fuhr der beneidenswerthe Vater fort; „und besonders in Einem Punkte wünschte ich meine Anordnungen aufs Strengste befolgt zu sehen. Sie hat sich nämlich eine lächerliche Liebesgeschichte mit einer Person, welche weit unter ihrem Stande ist, in den Kopf gesetzt, und diese verkehrten Ideen haben ihren gegenwärtigen Gemüthszustand herbeigeführt. Da ich nun weiß, daß sie unter ihrer Aufsicht natürlich keine Gelegenheit haben kann, mit jener Person zusammenzukommen, so bin ich nicht abgeneigt — ich bin wirklich sogar geneigt, es vorzuziehen — sie in eine solche Gesellschaft zu geben, wie Sie um sich sehen."

Diese wichtige Entdeckung wurde abermals durch das kleine Geschöpf mit dem hochfliegenden Geiste unterbrochen, welches im Uebermaße seiner Fröhlichkeit nicht nur ein Fenster hinausschlug, sondern auch nahe daran war, durch dasselbe in den Hof hinabzustürzen. Es wurde nach James geschellt; nun folgte aber bedeutende Verwirrung und ketzerliches Schreien, man sah zwei kleine blaue Beine, etwa

in der Form von Faßreifen, heftig in der Luft zappeln, und der Bediente schleppte den Knaben aus dem Zimmer.

„Herrn Brook Dingwall's Wunsch ist, daß Miß Brook Dingwall Alles lerne," sagte Frau Dingwall, die nur höchst selten sprach.

„Sehr wohl, sagten die beiden Miß Cruntpons gleichzeitig.

„Und ich habe das beste Vertrauen, daß wir es auf diese Weise am leichtesten bewirken werden, meiner Tochter jene dummen Geschichten aus dem Kopfe zu bringen, Miß Crumpton," — fuhr der Gesetzgeber fort; „ich hoffe, Sie werden die Güte haben, allen meinen Forderungen in dieser Hinsicht möglichst zu entsprechen."

Dieses Versprechen wurde, wie es sich von selbst versteht, geleistet, und nach verschiedenen langweiligen Erörterungen, die Seits der Dingwall's mit dem höchsten diplomatischen Anstande vorgebracht, Seits der Cruntpons aber mit tiefem Respecte hingenommen wurden, traf man zum Schlusse noch die Verabredung, daß Miß Lavinia übermorgen in Hammersmith eintreffen, wo auch der halbjährige Ball des Instituts stattfinden sollte. Es möchte dieß zu des lieben Kindes Aufheiterung beitragen. Dieß war nebenbei ein zweiter diplomatischer Streich.

Miß Lavinia wurde sofort ihrer künftigen Erzieherin vorgestellt und die beiden Miß Cruntpons nannten sie „ein charmantes Mädchen;" eine Mei-

nung, welche sie, durch ein sonderbares Zusammentreffen, stets bei jedem neueintretenden Zöglinge aussprachen.

Nach allerlei Höflichkeiten, Danksagungen und herablassenden Artigkeiten endete die Zusammenkunft.

Vorbereitungen — um uns des theatralischen Ausdruckes zu bedienen — von noch nie gesehener Großartigkeit und Pracht wurden nun ohne Unterlaß in Minerva-House getroffen, um dem bevorstehenden Balle allen möglichen Glanz zu verleihen.

Das größte Zimmer des Hauses wurde mit blauen Calico-Rosen, Plaid-Tulpen und andern eben so natürlich aussehenden künstlichen Blumen, dem Werke der jungen Damen selbst, höchst zierlich und geschmackvoll dekorirt. Der Teppich ward hinweggenommen, die Flügelthüren ausgehoben, die Möbeln fortgeschafft und Sitze hereingestellt.

Die Modewaarenhändler von Hammersmith waren erstaunt über die plötzliche starke Nachfrage nach blauen Bändern und langen weißen Handschuhen. Dutzende von Geranienstöcken wurden zu Bouquets angekauft, und eine Harfe nebst zwei Violinen wurde noch zu dem großartigen Piano, welches schon da war, in der Stadt bestellt. Die jungen Damen, die so glücklich waren, sich dabei zu Ehren der Anstalt produziren zu dürfen, waren fortwährend auf den Beinen, und zwar nicht minder zu ihrem eigenen Wohlgefallen, als zum Aerger des lahmen alten Herrn über der Straße; und zwischen den Miß Crumptons

und dem Pastetenbäcker von Hammersmith fand eine ununterbrochene Correspondenz statt.

Der Abend kam endlich heran, das Spitzenheften, Schuhbänderannähen und Frisiren wollte gar kein Ende nehmen, und es war ein Lärm und ein Durcheinander, wie man es nirgends, außer in einer Kostschule, treffen wird.

Die kleinern Mädchen gaben sich alle Mühe, Jedermann im Wege zu seyn und wurden daher auch nicht wenig herumgestoßen; die ältern putzten, banden, knüpften, steckten, schmeichelten und beneideten einander eben so ernstlich und eifrig, als ob sie in der That schon vollkommene Welt-Damen wären.

„Wie sehe ich aus, Liebe?“ fragte Miß Emilie Smithers, die Schöne des Hauses, Miß Caroline Wilson, ihre Busenfreundin: sie war nämlich die Häßlichste in Hammersmith und wohl auch sonst. „O! zum Entzücken, Liebe, und ich?“ — „Herrlich! Noch nie habe ich dich so hübsch gesehen,“ erwiederte die Schöne und beschäftigte sich mit ihrer eigenen Toilette, ohne einen Blick auf ihre arme Gefährtin zu werfen.

„Ich hoffe, der junge Hilton wird sich bald einfinden,“ sagte ein anderes Mädchen zu einem dritten mit dem Ausdrucke fieberhafter Erwartung.

„O, wie würde es ihm schmeicheln, wenn er dieß wüßte,“ sagte diese, und sprach im Conjunktiv, statt im Indikativ.

„Ach! er ist so hübsch,“ erwiederte die Erste.

„Ein so liebenswürdiger Mensch," bemerkte eine Andere.

„Was er für ein distinguirtes Air hat," sagte eine Dritte.

„Aber was sagt Ihr dazu?" kam ein anderes Mädchen in das Zimmer gerannt; „Miß Crumpton sagt, ihr Cousin komme."

„Was! Theodosius Buttler?" riefen alle entzückt.

„Ist er denn so hübsch?" fragte eine Novize.

„Nein, nicht gerade besonders hübsch," war die allgemeine Erwiederung; „aber, o, so liebenswürdig!"

Herr Theodosius Buttler war eines jener unsterblichen Genies, wie man sie fast in jedem Zirkel trifft. Sie besitzen gewöhnlich eine sehr tiefe, eintönige Stimme, bereden sich stets selbst, daß sie höchst bewunderungswürdige Leute und ganz allein verdammt wären, so unglücklich zu seyn, ohne eigentlich zu wissen, warum. Sie sind außerordentlich eingebildet und haben in der Regel gerade einen halben Gedanken; aber bei überspannten jungen Damen und albernen jungen Herren gelten sie für wunderbare höhere Wesen.

Das fragliche Individuum, Herr Theodosius hatte eine Flugschrift geschrieben, die sehr gewichtige Ansichten über die Zweckmäßigkeit, Etwas oder Nichts zu thun, preisgab, und da jeder Satz wenigstens

fünfzig viersylbige Wörter enthielt, so galt das Opus bei seinen Bewunderern für etwas Ausgezeichnetes.

„Dieß wird er seyn," riefen mehrere junge Damen aus, als es das erste Mal läutete, und zwar so heftig, daß der Glocke der Untergang drohte.

Eine erwartungsvolle Pause trat ein. Zuerst kamen einige Schachteln, dann eine junge Dame: — es war Miß Brook Dingwall, in vollem Ballstaate mit einer ungeheuern goldenen Kette um den Hals, ihr Kleid mit einer einfachen Rose aufgeheftet, einen elfenbeinernen Fächer in der Hand und einen höchst interessanten Ausdruck von Verzweiflung in dem Gesichte.

Die Miß Cramptons erkundigten sich mit der peinlichsten Genauigkeit nach dem Befinden der Familie, und Miß Brook Dingwall wurde sofort ihren künftigen Gefährtinnen förmlich vorgestellt. Die Miß Cramptons unterhielten sich mit den jungen Damen in den honigsüßesten Ausdrücken, damit Miß Brook Dingwall von ihrer liebenswürdigen Behandlungsweise gehörig eingenommen und entzückt werden möchte.

Abermaliges Läuten.

Es war Herr Dadson, der Schreiblehrer, mit seiner Gattin; die Frau in einem grünen Seidenkleide und, der Uebereinstimmung wegen, dergleichen Schuhen und Haubenbändern, der Herr Gemahl aber in weißer Weste, schwarzen kurzen Beinkleidern und ditto seidenen Strümpfen, welche Waden zur Schau

stellten, an denen wenigstens zwei Schreiblehrer genug gehabt hätten.

Die jungen Damen zischelten einander in die Ohren und der Schreiblehrer nebst Gattin flattirten den Miß Cruptons, die in Ambrafarbe gekleidet und, gleich Puppen, mit langen Schärpen versehen waren, auf das Angelegentlichste.

Wiederholt stürmte die Glocke, und die Gäste kamen nun haufenweise an, so zahlreich, daß wir sie nicht mehr einzeln aufführen können: Papa's und Mama's, Tanten und Onkels, Angehörige und Vormünder der verschiedenen Zöglinge; der Singlehrer Signor Lobskini, in einer schwarzen Perücke, der Pianofortespieler und die Violonisten, der Harfenspieler halb betrunken, und einige zwanzig junge Herren, die sich nächst der Thüre aufstellten, zusammen plauderten, und manch' Mal in ein Gekicher ausbrachen. Die Unterhaltung summte wie ein Bienenschwarm. Es wurde Kaffee herumgereicht und die wohlgenährten Mama's, die aussahen, wie die dicken Figuren in der Pantomime, welche blos auftreten, um niedergeklopft zu werden, ließen sich's wacker schmecken.

Der beliebte Herr Hilton war der Nächste, welcher ankam, und, da er nach dem Wunsche der Miß Cruptons das Amt eines Ceremonienmeisters übernommen hatte, so wurden alsbald die Quadrillen mit großem Eifer arrangirt. Die jungen Herren an der Thüre rückten allmälig bis in die

Mitte des Zimmers vor und bequemten sich endlich dazu, sich den Damen vorstellen zu lassen und sie zu engagiren. Der Schreiblehrer ließ keine Tour aus, sprang mit der fürchterlichsten Behendigkeit umher, und seine Frau spielte Whist im Hinterzimmer — einem kleinen Gemache, das wegen seiner fünf Bücherreihen mit dem Namen Studierzimmer beehrt wurde. Vermöge ihrer Machtvollkommenheit setzten die Miß Cruimptons diese arme Frau jedes Mal an den Spieltisch, denn man mußte sie etwas in den Hintergrund stellen, da sie Jedermann ein Gräuel war.

Die interessante Lavinia Brook Dingwall war das einzige anwesende Mädchen, das keinen Theil an den Vergnügen des Abends zu nehmen schien. Vergeblich wurde sie zum Tanze aufgefordert, vergeblich waren die ihr als der Tochter eines Parlamentsmitgliedes dargebrachten Huldigungen. Der herrliche Tenor des unnachahmlichen Lobskini konnte sie eben so wenig rühren, als das brillante Spiel der Lätitia Parsons, deren Vortrag der „Erinnerungen aus Irland" allgemein dem von Moschelles selbst gleichgestellt wurde. Selbst nicht einmal die Nachricht von Herrn Theodosius Buttlers Ankunft vermochte sie aus dem Winkel des hintern Conversationszimmers, wo sie Platz genommen hatte, hervor zu locken.

„Nun, kommen Sie, Theodosius," sagte Miß Maria Crumpton, nachdem der hocherleuchtete Flugschriftenmacher fast bei der ganzen Gesellschaft herum=

geführt worden war; „ich muß Sie jetzt auch unserm neuen Zöglinge vorstellen.“

Theodosius sah aus, als ob er für etwas Irdisches gar keinen Sinn hatte.

„Sie ist die Tochter eines Parlamentsmitgliedes,“ sagte Maria. — Theodosius fuhr zusammen.

„Und heißt?“ fragte er.

„Miß Brook Dingwall.“

„Gerechter Himmel!“ rief Theodosius in poetischer Extase, doch ziemlich leise aus.

Miß Crumpton begann die Vorstellung in aller Formalität. Miß Brook Dingwall sah endlich ganz langsam in die Höhe.

Edward!„ rief sie mit einem halb unterdrückten Schrei, als sie die wohlbekannten Nankinhosen sah.

Glücklicherweise besaß Miß Maria Crumpton keine besondere Beobachtungsgabe, auch gehörte es mit zu den diplomatischen Arrangements, daß Miß Lavinia's abgebrochenen Exclamationen keine Aufmerksamkeit geschenkt werden sollte; daher entging ihr die gegenseitige Erschütterung der beiden jungen Leute vollständig, und als sie sah, daß sein Antrag für die nächste Quadrille angenommen wurde, ließ sie ihn mit Miß Brook Dingwall allein.

„O, Edward!“ rief die romantischste aller romantischen jungen Damen aus, als das Licht der Wissenschaft an ihrer Seite saß; „o Edward! Sind Sie's wirklich?“

Herr Theodosius versicherte dem theuern Ge-

schöpfe im größten Feuer der Leidenschaft, daß er sich durchaus nichts bewußt wäre, irgend Jemand anders als er selbst zu seyn.

„Dann warum — warum — diese Verstellung? O! Edward M' Neville Walter, was habe ich um Ihretwillen schon geduldet!“

„Lavinia, hören Sie mich,“ erwiederte der Held in seiner höchst poetischsten Weise. „Verdammen Sie mich nicht ungehört. Wenn für irgend Etwas, was dem gepreßten Herzen eines so erbärmlichen Wesens, als ich bin, entströmt, noch eine Stelle in Ihrem Andenken aufbewahrt ist, — wenn ein so verächtliches Geschöpf Ihre Rücksicht und Theilnahme je noch verdient, — so werden Sie sich erinnern, daß ich einst eine Flugschrift herausgegeben und den Druck auch bezahlt habe, — betitelt: „Staatswirthschaftliche Betrachtungen über die Aufhebung der Abgabe auf das Wachs.“

„Ich weiß es, — ich weiß es! —“ schluchzte Lavinia.

„Das,“ fuhr der Geliebte fort, „war gerade der Gegenstand, welchem Ihr Vater mit Leib und Seele ergeben war.“

„Ja wohl, — ja wohl!“ wiederholte die Sentimentale.

„Ich wußte dieß,“ fuhr Theodosius tragisch fort. „Ich wußte dieß, — ich sandte ihm ein Exemplar davon. Er wünschte mich kennen zu lernen. Konnte ich ihm meinen wahren Namen entdecken?

Nimmermehr. Nein, ich nahm jenen Namen an, den Sie so oft mit Liebesklängen ausgesprochen haben. Als M' Neville Walter focht ich für die gerechte Sache; als M' Neville Walter gewann ich Ihr Herz, als solcher wurde ich durch Ihres Vaters Bediente aus dem Hause geworfen und auf keine Weise ist es mir seitdem wieder gelungen, Sie zu sehen. Nun treffen wir uns zufällig hier, und mit Stolz darf ich Ihnen sagen, daß ich Theodosius Butler bin."

Die junge Dame schien mit diesen überzeugenden Beweisen vollkommen zufrieden und belohnte den unsterblichen Fürsprecher des Wachses mit einem glühenden Liebesblick.

„Darf ich hoffen," sagte er, „daß Sie das durch Ihres Vaters Gewaltthat abgebrochene Versprechen erneuern?"

„Setzen Sie sich zu mir," erwiederte Lavinia kokett, — denn Mädchen von neunzehn Jahren verstehen zu kokettiren.

„Nein," rief der Nankin-Beschenkelte. „Ich weiche nicht von dieser Stelle, so lange ich auf der Folter der Ungewißheit schwebe, — darf ich — darf ich hoffen?"

„Sie dürfen."

„Erneuern Sie Ihr Versprechen?"

„Ja."

„Ich habe also Ihre Erlaubniß?"

„Sie haben sie."

„In ihrer vollsten Ausdehnung?“

„Sie wissen es ja,“ erwiederte Lavinia erröthend.

Wunderbare Gesichtsverzerrungen des interessanten Butlers drückten sein Entzücken aus. — Wir könnten nun das, was jetzt folgte, sehr ausdehnen. Wie nämlich Herr Theodosius und Miß Lavinia den ganzen Abend über tanzten, plauderten und seufzten; wie die Miß Cromptons darüber sehr erfreut waren; wie der Schreiblehrer gleich einem Lokomotiv mit einer Pferdekraft herumraste, wie seiner Frau die unverzeihliche Grille ankam, den Whisttisch in dem kleinen Hinterzimmer zu verlassen, um mit Teufelsgewalt ihren grünen Kopfputz in dem Saale gerade da zur Schau zu stellen, wo er am deutlichsten zu sehen war; wie das Souper aus kleinen dreieckigten Sandwich=Butterschnitten auf Deserttellern bestand, zwischen welchen zur Abwechslung hie und da ein Tortenschnittchen herumlag, und wie die Gäste warmes Wasser, durch Citronen gefärbt und mit Muskatnuß gewürzt, unter dem Namen Glühwein tranken.

Diese und andere Umstände von gleich bedeutendem Interesse wollen wir übrigens übergehen, um einen Vorfall von größerer Wichtigkeit zu erzählen.

Ungefähr vierzehn Tage nach dem Balle saß Cornelius Brook Dingwall, Esq. P. M., an dem vorerwähnten Bibliothektische, in dem nämlichen Zimmer. Er war allein und auf seinem Angesichte malte sich der Ausdruck tiefer Gedanken und feierlichen Ernstes; — er war mit der Abfassung einer Bill

für die strengere Beobachtung der Ostermontagsfeier beschäftigt.

Der Bediente klopfte an die Thüre, der Gesetzgeber fuhr aus seinen Träumen empor und „Miß Crumpton“ ward angemeldet. Die Pädagogin erhielt die Erlaubniß, in das Allerheiligste zu treten, und Maria schwebte herein; nachdem sie mit gebührender Ziererei Platz genommen hatte und der Bediente fort war, befand sie sich mit dem Parlamentsrathe allein. O wie sehr hätte sie gewünscht, daß noch ein Drittes dabei wäre, — sogar die Gegenwart des kurzweiligen jungen Herrn Brook Dingwall wäre eine Erleichterung gewesen! —

Miß Crumpton begann nun das Duett: Sie hoffe, Frau Brook Dingwall und der hübsche Kleine werden sich doch wohl befinden.

Sie befanden sich also. Frau Brook Dingwall und der kleine Frederick waren in Brighton.

„Bin Ihnen sehr verbunden, Miß Crumpton,“ sagte Cornelius in seiner feierlichsten Manier, „daß Sie mir diesen Morgen die Ehre Ihres Besuches schenken. Ich würde schon nach Hammersmith gefahren seyn, um Lavinia zu sehen, aber Ihre Nachrichten lauteten so befriedigend und meine Pflichten für das Haus, dessen Mitglied ich bin, nehmen mich so sehr in Anspruch, daß ich es noch für eine Woche zu verschieben beschloß. Wie geht's ihr?“

„Sehr wohl, in der That, Sir,“ erwiederte

Maria, die nicht wußte, wie sie dem Vater beibringen sollte, daß die Tochter davon gelaufen wäre.

„Ja, ich denke, bei dem Plan, welchen ich für sie gemacht, wird sie wohl selbst am besten fahren.“

Hier wäre nun die günstigste Gelegenheit gewesen, ihm zu sagen, daß sie eigentlich mit Jemand anders noch besser zu fahren gedacht habe und deßhalb davongefahren sey; aber die unglückliche Erzieherin war dieser Aufgabe nicht gewachsen.

„Sie sind doch den Vorschriften, die ich Ihnen ertheilt, streng gefolgt, Miß Crumpton?“

„Streng, Sir.“

„Sie schreiben mir in Ihrem Billet, daß sich ihr Geist nach und nach erhebe.“

„Allerdings, sehr, Sir.“

„Das ist ganz in der Ordnung. Ich war überzeugt, daß es so kommen mußte.“

„Aber ich fürchte, Sir,“ sagte Miß Crumpton mit sichtbarer Bewegung, „ich befürchte, der Plan ist nicht so ganz gelungen, wie wir es wohl gewünscht hätten.“

„Nicht?“ rief der Prophet aus. „Gott helfe mir! Miß Crumpton, Sie sehen so alterirt aus. Was hat sich denn zugetragen?“

„Miß Brook Dingwall, Sir —“

„Nun Ma'am.“

„Ist fort, Sir,“ sagte Maria und zeigte eine starke Inklination, in Ohnmacht zu fallen.

„Fort?“

„Davon gelaufen, Sir."

„Davon gelaufen! — mit wem — wann — wo — wie — warum?" rief der aufgeregte Diplomat fast zu gleicher Zeit aus.

Das natürliche Gelb auf dem Antlitze der unglücklichen Maria nahm alle Farben des Regenbogens an, während sie ein kleines Packet auf dem Tische des Parlamentsmitgliedes niederlegte.

Hastig öffnete er es. Ein Brief von seiner Tochter und ein anderer von Theodosius. Er durchlief deren Inhalt. — „Ehe Sie dieß erhalten — weit entfernt — appelliren an Ihre Gefühle — Liebe bis zum Wahnsinn — Wachs — Sklaverei" rc. rc.

Er schlug sich mit der Hand vor die Stirne und schritt mit furchtbar langen Schritten zum großen Schrecken der steifen Maria in dem Zimmer auf und ab.

„Will nichts mehr von ihr wissen, von nun an," sagte Herr Brook Dingwall, und machte plötzlich an dem Tische Halt und trommelte mit der Hand den Takt dazu; — „von nun an werde ich nie mehr zugeben, daß ein Mann, der Pamphlets schreibt, unter irgend einem Vorwande ein Gemach dieses Hauses, außer der Küche, betritt, — ich werde meiner Tochter und ihrem Manne hundert und fünfzig Pfund jährlich aussetzen, aber sie sollen mir nie wieder vor das Angesicht kommen — und Gott verd . . . e mich, Ma'am, ich werde eine Bill über die Aufhebung der Bildungsanstalten vorbringen!"

Geraume Zeit ist nun seit dieser leidenschaftlichen Erklärung verstrichen.

Herr und Frau Butler haben sich auf das Land begeben und bewohnen ein kleines Haus im Ball'spond, das in der Nähe einer Ziegelhütte höchst romantisch gelegen ist. Sie haben keine Familie.

Herr Theodosius thut sehr wichtig und schreibt unaufhörlich; aber bei der großen Verzweiflung der Verleger wird es ihm nicht möglich, etwas von seinen Geistesprodukten zum Drucke zu bringen.

Seine junge Frau kommt nach und nach zu der Ueberzeugung, daß eingebildetes Unglück wirklichem Unglücke doch weit nachstehe, und daß eine in der Eile geschlossene und bei reiflicherer Ueberlegung bereute Verbindung mehr wesentliches Unglück bringe, als sie je früher voraussetzen zu dürfen geglaubt hatte.

Bei ruhigem Nachdenken sah sich Cornelius Brook Dingwall, Esq. P. M., freilich widerstrebend, genöthigt, zuzugeben, daß der unvorhergesehene Erfolg seiner bewunderswürdigen diplomatischen Arrangements nicht sowohl den Miß Cromptons, als vielmehr seiner eigenen Diplomatie zuzuschreiben wäre. Er weiß sich übrigens, gleich einigen andern kleinen Diplomaten, durch die zuversichtliche Selbstberuhigung zu trösten, daß, wenn sein Plan auch nicht gelungen sey, er doch eigentlich hätte gelingen müssen.

Minerva-House ist noch in statu quo und die Misses Crumpton befinden sich stets noch in dem friedlichen und ungestörten Genusse aller der Vortheile, welche aus ihrer Bildungsanstalt hervorgehen.

Viertes Kapitel.

Die Tuggs zu Ramsgate.

Es wohnte einmal in einer schmalen Straße, an der Surrey-Seite des Wassers, drei Minuten weit von der alten London-Brücke, ein kleiner Mann mit einem schwarzen Gesichte, hellen Haaren, blinzelnden Augen, kurzen Beinen und einem ansehnlich dicken Körper, wenn man von dem mittelsten Westenknopf vorn bis zu den Knöpfen hinten auf dem Rocke messen wollte; er hieß Herr Joseph Tuggs. — Wenn auch die Figur der liebenswürdigen Frau Tuggs nicht ganz symmetrisch war, so war sie doch ganz behaglich, — und ihre einzige Tochter, die reizende und gebildete Miß Charlotte Tuggs, hatte ganz das üppige Embonpoint, welches in früheren Tagen bei ihrer Mutter das Auge des Herrn Joseph Tuggs bezaubert und sein Herz gefesselt hatte. Herr Simon Tuggs, sein einziger Sohn und Miß Charlotte Tuggs einziger Bruder, war der ganzen übrigen Familie an Gestalt und Größe gleich unähnlich. Sein gedankenvolles Gesicht hatte gerade die Länge und seine in-

teressanten Beine gerade die Dünne und Schwäche, welche so entschieden auf einen hohen Geist und eine romantische Gemüthsart hinweisen.

Auch der unbedeutendste Charakterzug bei einem solchen Wesen hat für einen spekulativen Kopf nicht geringe Wichtigkeit. Gewöhnlich trug er große Schuhe und schwarze baumwollene Strümpfe, auch bemerkte man, daß er großes Attachement für einen schwarz lakirten Stock besaß, der weder Knopf noch irgend anderen Zierath hatte.

Es gibt wohl nicht leicht ein Handwerk, so nützlich es auch seyn mag, und kein noch so verdrießliches Geschäft, welches den niedrigen Angriffen gemeiner Seelen zu entgehen im Stande wäre. Herr Joseph Tuggs war ein Gewürzhändler. Man sollte glauben, daß ein Gewürzkrämer außer dem Bereich der Verläumdung gewesen wäre; aber nein: die Nachbarn schimpften ihn einen Schwefelholzkrämer und die giftigen Zungen des Neides versicherten bestimmt, daß er Thee und Kaffee zu Viertelchen, Zucker Unzenweise, den Käse Schnittenweise, den Tabak Pfeifenvollweise und die Butter Bällchenweise hergebe. Allein dieser Spott machte keinen Eindruck auf die Tuggs. Herr Tuggs stand dem Gewürzdepartement vor, Frau Tuggs dem Käsehandel, Miß Tuggs gab sich mit ihrer Ausbildung ab und Herr Simon Tuggs führte die Bücher seines Vaters und lebte seinen eigenen pfiffigen Gedanken.

An einem schönen Frühlingsabende saß der letz-

tere auf einem Fasse Dorseter Schafkäse an dem kleinen rothen Pulte mit dem Holzgitter, welches eine Ecke des Comptoirs zierte, als ein Cabriolet vor dem Hause hielt, aus welchem ein Unbekannter ausstieg und eilig in den Laden trat. Er war schwarz gekleidet und trug einen grünen Regenschirm nebst einer blauen Tasche in der Hand.

„Herr Tuggs zu Hause?" sagte der Unbekannte in fragendem Tone.

„So heiße ich," erwiederte Herr Simon.

„Den andern Herrn Tuggs meine ich," versetzte der Unbekannte und sah durch das Fenster, welches in das Zimmer hinter dem Laden ging, an dessen innerer Seite das Vollmondsgesicht des Herrn Tuggs senior deutlich sichtbar war, wie es über den Vorhang guckte. Herr Simon schwenkte zierlich winkend seine Feder, gleichsam um dem Vater seinen Wunsch begreiflich zu machen, daß er kommen möge; Herrn Tuggs' Gesicht verschwand sehr schnell hinter dem Vorhang und er stand im Nu selbst vor dem Unbekannten.

„Ich komme vom Tempel," sagte der Mann mit der Tasche.

„Vom Gerichtshofe?" wiederholte Frau Tuggs und riß die Thüre, welche in das kleine Stübchen führte, auf, so daß Miß Tuggs im Hintergrunde sichtbar wurde.

„Vom Tempel!" riefen Miß Tuggs und Herr Simon Tuggs aus Einem Munde.

„Vom Tempel!“ rief Herr Joseph Tuggs und wurde so weiß, wie ein holländischer Käse.

„Vom Tempel!“ wiederholte der Mann mit der Tasche, „von Herrn Cower, Ihrem Sachwalter. Herr Tuggs, ich statte Ihnen meinen Glückwunsch ab, Sir; meine Damen, ich gratulire. Wir haben gewonnen.“ Damit legte der Mann mit der Tasche bedächtlich einstweilen Schirm und Handschuhe ab, um bei dem eifrigen Händeschütteln, das nun folgte, nicht genirt zu seyn.

Nun waren aber die Worte: „Wir haben gewonnen,“ kaum den Lippen des Mannes mit der Tasche entschlüpft, so sprang Herr Simon Tuggs von seinem Sitze auf, sperrte die Augen angelweit auf, schnappte nach Luft, zeichnete, wie phantasirend, Figuren in Gestalt einer Acht mit der Feder in die Luft und fiel endlich seiner erschrockenen Mutter ohnmächtig in die Arme, ohne daß man irgend wissen oder merken konnte, warum?

„Wasser,“ schrie Frau Tuggs.

„Mach doch die Augen auf, mein Sohn,“ rief Herr Tuggs aus.

„Simon, lieber Simon,“ kreischte Miß Tuggs.

„Es ist mir jetzt wieder besser,“ flüsterte Herr Simon Tuggs. — „Was! gewonnen!“ Und zum bekräftigenden Beweise, daß es ihm wieder besser war, fiel er abermals in Ohnmacht und ward durch die gemeinsamen Anstrengungen der übrigen Familie

und des Mannes mit der Tasche in das anstoßende kleine Stübchen getragen.

Wer die Sache zufällig mit ansah und nicht in die Verhältnisse der Familie eingeweiht war, konnte sich den Grund dieser Ohnmacht durchaus nicht enträthseln. Wer aber die Botschaft des Mannes mit der Tasche und außerdem die Nervenreizbarkeit des Herrn Simon Tuggs kannte, dem war die Sache sehr erklärlich. Ein lang dauernder Prozeß über die Gültigkeit eines Testaments war unerwartet entschieden und Herr Joseph Tuggs Besitzer von zwanzig tausend Pfund geworden.

Eine sehr lange und ausführliche Berathschlagung fand noch an demselben Abende in dem kleinen Ansprachzimmer statt — man berieth, wie es die Familie Tuggs in Zukunft halten wollte. Der Laden wurde ungewöhnlich früh zugemacht, und Mancher, der gerne ein Viertel Kaffee, ein halbes Viertel Brod oder für einen Pfennig Pfeffer gehabt hätte, klopfte vergeblich an der verschlossenen Thüre, wo man ihn bis Uebermorgen hätte stehen lassen, denn es war im Buche des Schicksals geschrieben, daß sie samt und sonders draußen bleiben mußten.

„Das Geschäft müssen wir aber natürlich aufgeben," sagte Miß Tuggs.

„O gewiß," erwiederte Frau Tuggs.

„Simon muß Advokat werden."

„Und ich werde mich in Zukunft „Cymon" schreiben," versetzte der Sohn.

„Und ich Charlotta," sagte Miß Tuggs.

„Und ihr müßt mich hinfort stets ‚Ma' und den Vater ‚Pa' nennen," meinte Frau Tuggs.

„Ja, und Pa muß seine gemeinen Gewohnheiten aufgeben," sagte Miß Tuggs dazwischen.

„Ich werde mir alle Mühe geben," erwiederte Herr Joseph Tuggs mit großer Bereitwilligkeit; — er aß gerade ein Stück gesalzenen Salmen mit seinem Taschenmesser.

„Wir müssen die Stadt unverzüglich verlassen," sagte Herr Cymon Tuggs.

Alles war der Meinung, daß dieß der nothwendige Anfang ihrer nun zu beginnenden feinen Lebensart sey; es entstand die Frage:

„Wohin sollte man gehen?"

„Gravesend," meinte Herr Joseph Tuggs kleinlaut. Der Gedanke wurde allgemein verworfen. Gravesend war zu gemein.

„Margate," bemerkte Frau Tuggs. — Warum nicht gar, — zu Gevatter Schneidern und Handschuhmachern.

„Brighton!" Dagegen legte Herr Cymon Tuggs ein entschiedenes Veto ein. Alle Wägen dahin hatten in den letzten drei Wochen umgeworfen, jede Kutsche hatte im Durchschnitt zwei Todte und sechs Verwundete auf dem Gewissen, und in jedem Falle hatten die Zeitungen ausdrücklich gesagt: daß den Kutschern auch nicht die geringste Schuld beizumessen sey.

„Ramsgate!" stieß Herr Cymon gedankenvoll

aus. — Freilich! — wie hatte man auch nur so dumm seyn können, nicht gleich darauf zu kommen. Ramsgate war vor Allem der Ort, wo sie hingehen mußten.

Zwei Monate nach dieser Unterredung glitt das Dampfboot City of London lustig den Fluß hinab nach Ramsgate. Die Wimpel flatterten, Musikanten spielten, die Passagiere plauderten, der ganze Himmel hing voller Geigen. — Kein Wunder — die Tuggs waren an Bord.

„Köstlich, nicht wahr?" fing Herr Joseph Tuggs an; er trug einen bouteillengrünen Ueberrock mit gleichfarbigem Sammtkragen und eine blaue Reisemütze mit einer Goldborte.

„Herzbegeisternd," erwiederte Herr Cymon Tuggs, — er war schon Student der Rechte, — „herzbegeisternd!"

„Ein herrlicher Morgen, Sir," sagte ein stattlicher, militärisch aussehender Herr in blauem, bis an das Kinn zugeknöpftem Ueberrocke und weißen Hosen mit Stegen.

Herr Cymon Tuggs nahm es auf sich, diese Bemerkung zu erwiedern und entgegnete: „himmlisch!"

„Sie sind, scheint es, ein enthusiastischer Bewunderer der schönen Natur, Sir?" sagte der militärische Herr verbindlich.

„Das bin ich auch, Sir," versetzte Herr Cymon Tuggs.

„Schon viel gereist?" fragte der Militärische.

„Nicht sehr," entgegnete Herr Cymon Tuggs.

„Auf dem Continent sind Sie wohl gewesen, — natürlich?" fragte der Militär weiter.

„Eigentlich nicht," erwiederte Herr Cymon Tuggs, in einem Tone, als wenn er zu verstehen geben wollte, er sey halbwegs gekommen und dann wieder umgekehrt.

„Sie werden doch natürlich Ihren Sohn die große Tour machen lassen, Sir?" wandte sich unser Militär an Herrn Joseph Tuggs.

Da Herr Joseph Tuggs nicht recht verstand, was die große Tour eigentlich heißen sollte und wie so etwas gemacht würde, so antwortete er: „Natürlich." Gerade bei diesem Worte kam von einer Bank am Vordertheile des Schiffes eine junge Dame in einem flohfarbenen Seidenkleide, ditto Stiefelchen, langen schwarzen Locken, großen schwarzen Augen, kurzem Schürzchen und untadelhaften Fußknöcheln auf die Gruppe zu.

„Lieber Walter," sagte die junge Dame zu dem Militär.

„Ja, liebe Belinda," erwiederte der Militär dem schwarzaugigen jungen Frauenzimmer.

„Warum hast du mich so lange allein gelassen?" fragte die junge Dame. „Jene rohen jungen Leute haben mich durch ihr Anstarren ganz außer Fassung gebracht."

„Was! haben sie dich angestarrt!" rief der militärische Herr mit solchem Nachdrucke aus, daß

Herr Symon Tuggs mit unbegreiflicher Schnelligkeit seine Augen von dem Gesichte der jungen Dame wegwandte.

„Was für junge Leute, — wo?" — der Militär ballte die Hand und blickte drohend auf die Cigarrenraucher umher.

„Sey ruhig, Walter, ich bitte dich," sagte die junge Dame.

„Ich will nicht," erwiederte der Militär.

„Doch, Sir," äußerte Herr Symon Tuggs dazwischen. „Es ist ja nicht der Mühe werth."

„Nein, nein, das ist es ja auch nicht," stellte die junge Dame vor.

„Ich will ja ruhig seyn," sagte der Militär. „Sie haben Recht, Sir. Ich danke Ihnen, daß Sie mich noch bei Zeiten gemahnt, damit ich nicht ein Todtschläger geworden bin," — verbiß seinen Grimm und drückte Herrn Symon Tuggs die Hand.

„Meine Schwester, Sir," sagte nun Herr Symon Tuggs, denn er sah, daß der militärische Herr einen bewundernden Blick auf Miß Charlotta warf.

„Meine Frau, Ma'am, — Frau Capitän Waters," versetzte drauf der Militärische und stellte die schwarzaugige junge Dame vor.

„Meine Mutter, Ma'am — Frau Tuggs," sagte Herr Symon.

Der Militär und seine Frau waren voll der bezauberndsten Artigkeit, und die Tuggs gaben sich alle Mühe, möglichst wenig verlegen auszusehen.

„Lieber Walter," sagte die schwarzaugige junge Dame, nachdem sie mit den Tuggs etwa eine halbe Stunde geplaudert hatte.

„Ja, Liebe," erwiederte der Militär.

„Findest du nicht, daß dieser Herr (dabei machte sie eine Kopfbewegung nach Herrn Cymon Tuggs) dem Markis Carriwini außerordentlich ähnlich sieht?"

„Bei Gott, außerordentlich!" rief der Militär aus.

„Es fiel mir gleich im ersten Augenblicke auf," fuhr die junge Dame fort und blickte mit melancholischem Ausdrucke dem Herrn Cymon Tuggs unverwandt in das über und über erröthende Gesicht. Herr Cymon Tuggs sah Jedermann an und bemerkte, daß Jedermann auf ihn sah, und schien im Augenblicke nicht recht zu wissen, wo er hinblicken sollte.

„Ganz wie der Markis," wiederholte der Militär.

„Ganz außerordentlich!" seufzte die Dame des militärischen Herrn.

„Kennen Sie den Markis nicht, Sir?" fragte der Militär.

Herr Cymon Tuggs stotterte eine Verneinung.

„Wenn Sie ihn kennten," fuhr Capitän Walter Waters fort, „so würden Sie finden, wie sehr Sie Ursache haben, auf diese Aehnlichkeit stolz zu seyn: ein höchst feiner Mann mit sehr einnehmendem Aeußeren."

„Ja, das ist er, in der That!“ rief Belinda Waters sehr nachdrücklich aus — und schlug ihre Augen, welche Herrn Cymon Tuggs begegneten, in verschämter Verwirrung zu Boden.

Dies war alles höchst schmeichelhaft für die Tuggs, und als es sich in dem Laufe der weiteren Unterhaltung herausstellte, daß auch Miß Charlotta Tuggs das sprechende Bild einer vornehmen Verwandtin von Frau Belinda Waters war, und Frau Tuggs, die Mutter, der verwittweten Herzogin von Dobbleton auf und nieder gleich sah — so kannte ihr Entzücken, die Bekanntschaft von so feinen und lieben Leuten gemacht zu haben, keine Grenzen. Capitän Walter Waters war auch sogar so herablassend, daß er sich durch Herrn Tuggs überreden ließ, mit ihm eine kalte Taubenpastete, nebst einer Flasche Xeres, auf dem Verdecke zu verspeisen, und mit Beihülfe dieses gar nicht unangenehmen Gaumenkitzels führten sie eine sehr ergötzliche Unterhaltung, bis man an den Landungsplatz von Ramsgate kam.

„Leben Sie wohl, meine Theure!“ sagte Frau Capitän Waters zu Miß Charlotta Tuggs, unmittelbar ehe das Gedränge bei dem Aussteigen seinen Anfang nahm; „Morgen treffen wir uns also am Strande, und wenn wir vorerst eine Wohnung gefunden haben, so werden wir hoffentlich für manche kommende Woche unzertrennlich seyn.“

„Gewiß hoffe ich das,“ sagte Miß Charlotta Tuggs mit Emphase.

„Ihre Karten, meine Herrn und Damen,“ bemerkte nun der Mann an dem Radgehäuse.

„Brauchen Sie einen Träger, Sir?“ fragten ein Dutzend Leute in leinenen Kitteln.

„Nun, mein Lieber —,“ sagte Capitän Waters.

„Leben Sie wohl,“ sagte Frau Capitän Waters — „Leben Sie wohl, Herr Cymon!“ — ein Händedruck, welcher den jungen Mann in einen unbegreiflich derangirten Nervenzustand versetzte — und die schöne Frau verschwand unter dem Haufen. Man sah ein Paar flohfarbene Damenstiefelchen die Treppe hinauf steigen, ein weißes Taschentuch winkte und schwarze Augen leuchteten — die Waters waren fort, und Herr Cymon Tuggs fühlte sich allein und verlassen.

Still und in sich gekehrt folgte der allzu gefühlvolle Jüngling seinen ehrwürdigen Eltern, und ein Zug von Burschen in Kitteln, welche Schubkarren über den Landungsplatz fuhren, und die ganze wogende Menge um ihn her brachte ihn erst wieder zu sich. Die Sonne schien hell und klar — die Fluth tanzte nach ihrer eigenen Musik lustig dahin, haufenweise spatzirten die Leute umher, kichernde junge Mädchen, plaudernde Alte, Kindermädchen, welche auf die möglichst vortheilhafte Weise ihre Reize zu entfalten suchten, während ihre kleinen zarten Pflegbefohlenen auf und ab, hin und her, aus und ein rannten, den Leuten bald unter die Füße, bald zwischen die Beine kamen — Alles auf die lustigste und ergötzlichste

Weise von der Welt. Alte Herren sahen durch lange Fernröhre in die Welt hinaus und junge ließen sich durch das offene Hemd in's Herz sehen. Damen trugen tragbare Stühle und tragbare Stühle trugen die Alten. Am Landungsplatze warteten Leute auf ihre Freunde, welche mit dem Dampfboote gekommen waren, und man hörte nichts als Plaudern, Lachen, Grüßen, Scherz und Kurzweil.

„Fahren wir, Sir?“ riefen 14 Männer und 6 Jungen im Chor, so wie Herr Joseph Tuggs an der Spitze seines Gefolges einen Fuß auf die Straße setzte.

„Na, da ist ja der Herr endlich!“ sagte Einer und griff mit scherzhafter Höflichkeit an seinen Hut. „Freut mich sehr, Sie zu sehen, Sir, — hab' schon seit sechs Wochen auf Sie gewartet. Ist es gefällig einzusteigen, Sir?“

„Da sehen Sie, was das ein kleines nettes Fly ist und ein wahrer Renner daran, Sir,“ fiel ein Anderer ein; „der läuft 14 Meilen in Einer Stunde, so schnell, daß Alles mit Ihnen herumgeht und Ihnen grün und blau vor den Augen wird.“

„Meines ist groß genug für die ganze Equipage, Sir,“ schrie ein Dritter, — „sehen Sie — ganz großes Fly — ein wahrer Kasten Noah's!“

„Dieses müssen Sie nehmen, Sir,“ rief ein vierter Aspirant, sprang auf den Bock und machte den Versuch, bei einem alten Grauschimmel etliche unvollkommene Reminiscensen eines Gallopps zu

Wege zu bringen. „Da schauen Sie her, Sir, — fromm wie ein Lamm und feurig wie eine Dampfmaschine.“

Aber auch diesen Lockungen, einen so vortrefflichen Vierfüßler, als der letztgepriesene, für seinen Dienst zu gewinnen, widerstand Herr Joseph Tuggs, winkte dem Eigenthümer eines verrauchten alten Fuhrwerks mit grünlichem Anstriche und verschossenem gestreiftem Calico-Ueberzug; Effekten und Familie wurden hineingepackt und nachdem das Thier in seiner Scheere, nicht viel länger als eine Viertelstunde, Kreise in der Straße beschrieben hatte, war es endlich so gefällig, die Wohnungsentdeckungsreise anzutreten.

„Wie viele Betten haben Sie?“ schrie Frau Tuggs aus dem Wagen der Frau zu, welche die Thüre des ersten Hauses öffnete, an welchem ein Anschlag zu lesen war, daß hier Zimmer zu vermiethen seyen

„Wie viele wollen Sie, Ma'am?“ war die natürliche Frage.

„Drei.“

„Wollen Sie nur gefälligst herein kommen, Ma'am.“ Frau Tuggs stieg aus. Die Familie war entzückt. Man mußte eine herrliche Aussicht auf das Meer aus den vorderen Fenstern haben — prächtig! In kurzer Zeit kam Frau Tuggs zurück. „Ein einziges Zimmer mit Einem Bette.“

„Was zum Teufel, warum hat man denn das

nicht gleich gesagt?“ fragte Herr Joseph Tuggs ganz empfindlich.

„Ich weiß es nicht,“ sagte Frau Tuggs.

„Die Schufte!“ rief der reizbare Herr Cymon aus. Ein zweiter Anschlag — abermaliger Halt. Dieselbe Frage — dieselbe Antwort — gleicher Erfolg.

„Was soll denn dieß nur heißen?“ fragte Herr Joseph Tuggs ganz außer sich.

„Ich weiß nicht,“ meinte die gelassene Frau Tuggs.

„So machen sie es immer,“ sagte der Kutscher, um die Sache auf eine befriedigende Art zu erklären; — sie fahren weiter, um neue Fragen zu thun und abermalige Täuschungen zu erfahren.

Es war schon dunkel geworden, als „das Fly“ (Fliege) — seiner Schnelligkeit hatte es freilich den Namen nicht zu verdanken, — nachdem vier oder fünf steile Hügel mühsam überstiegen waren, vor der Thüre eines schmutzigen Hauses mit einem kleinen Guckloche hielt, aus dem man einen recht hübschen Blick auf die See hatte, — wenn man nämlich den halben Leib hinausbog und sich der offenbaren Gefahr aussetzte, hinab zu stürzen. Frau Tuggs stieg aus. Ein Parterrezimmer, ein Wohnzimmer und drei Kammern mit Betten eine Treppe höher, — ein Doppelhaus, — vis-à-vis eine Familie mit fünf Kindern, die im Wohnzimmer ihr Wasser mit Milch tranken; ein kleiner lieber Knabe, den man, weil er unartig

gewesen, hinausgejagt hatte, schrie wie besessen auf dem Gange und wollte durchaus wieder hinein.

„Was ist der Preis?“ fragte Frau Tuggs. Die Hausfrau dachte eben darüber nach, wie sie noch eine Guinee drauf schlagen könne, hustete ein wenig und that, als ob sie die Frage überhört hätte.

„Was verlangen Sie dafür?“ fragte Frau Tuggs abermals, etwas lauter.

„Fünf Guineen wöchentlich, Ma'am, versteht sich, mit Aufwartung,“ versetzte die Vermietherin. (Unter Aufwartung versteht man das Recht, so oft man will, zur speziellen Privatunterhaltung zu klingeln).

„Das ist ziemlich theuer,“ meinte Frau Tuggs.

„Theuer? o nein, Ma'am,“ entgegnete die Hausfrau mit einem mitleidigen Lächeln über ihre Ignoranz, da ihre Bemerkung verrieth, wie wenig sie wußte, was der Brauch sey.

Einer solchen Autorität war nicht zu widersprechen. Frau Tuggs nahm die Wohnung auf vier Wochen, bezahlte eine voraus, und nach einer Stunde saß die ganze Familie in ihrem neuen Aufenthalte um den Theetisch.

„Kapitale Krebselchen,“ sagte Herr Joseph Tuggs.

Herr Cymon sah seinen Vater an, als ob er ihn fressen wollte, und sagte mit Nachdruck: „Krebschen.“

„Meinetwegen Krebschen,“ erwiederte Herr Jo-

seph Tuggs, „Krebselchen oder Krebschen, das ist Ein Handel."

In Herrn Cymon's Auge lag ein Gemisch von Mitleid und Bosheit, als er entgegnete: „Ein Handel! Vater! Was würde Kapitän Waters sagen, wenn er so etwas Pöbelhaftes hörte."

„Oder was würde die liebe Frau Kapitän Waters sagen," fügte Charlotte hinzu, „wenn sie sähe, wie die Mutter — Ma' wollte ich sagen — den Kopf und Alles mit Haut und Haar aufspeist.

„Ich darf gar nicht daran denken!" stieß Herr Cymon schaudernd aus. Das, dachte er, sieht der verwittweten Herzogin von Dobbleton gar nicht gleich.

„Es ist doch eine ganz hübsche Frau, die Frau Kapitän Waters, nicht wahr, Cymon?" fragte Miß Charlotta.

Eine plötzliche Glut fuhr über Herrn Cymons Gesicht und in Extase erwiederte er: „Ein Engel von Schönheit!"

„Ho ho!" schrie Herr Joseph Tuggs, „ho ho, Cymon, mein Junge, nimm dich in Acht, — sie ist eine verheirathete Frau," und blinzelte mit dem Einen Auge.

„Ha!" rief Herr Cymon aus und sprang mit einer Wuth auf, welche den Seinigen ganz unerwartet kam und sie nicht wenig erschreckte. „Warum muß ich daran erinnert werden, daß all' mein Erdenglück dahin, daß all' mein Hoffen gemordet ist! Warum auch noch den Hohn zu all' dem Elende,

welches über meinem Haupte zusammenschlägt! Es ist nicht genug, daß ich — ich! —" hier hielt der Redner inne, man wußte aber nicht genau, ob aus Mangel an Worten, oder weil ihm der Athem fehlte.

Es lag eine so ungeheure Feierlichkeit, eine so erhabene Würde in Cymons Ton und Miene, womit er seine Anrede beschloß und nach einem Licht klingelte, daß kein Mensch etwas darauf zu sagen wagte. Mit tragischen Schritten stieg er durch das Zimmer in sein Bett; eine halbe Stunde später suchten auch die übrigen Tuggs in großer Bestürzung und Verwirrung ihr Lager.

Hatte der Landungsplatz damals, als die Tuggs das erste Mal zu Ramsgate an das Land stiegen, ein Bild von Leben und Getreibe dargeboten, so übertraf das Schauspiel am Strande den Morgen nach ihrer Ankunft alles Vorhergesehene noch bei weitem. Es war ein schöner, heller, klarer Tag und ein leichtes Lüftchen wehte von dem Meere her. Die nämlichen Damen und Herren, die nämlichen Kinder, die nämlichen Kindermädchen, die nämlichen Fernrohre und die nämlichen tragbaren Stühle waren wieder zu sehen; die Damen stickten, flochten Uhrketten, strickten oder lasen Novellen, die Herren studirten ihre Zeitungen und Journale, die Kinder gruben mit hölzernen Stäbchen Löcher in den Sand und sammelten Wasser darein, die Wärterinnen mit den kleinsten auf den Armen liefen hinter den Wellen her und wieder vor ihnen davon, und hie und da fuhr

ein Schiffernachen mit seiner lustigen, plaudernden Ladung ab, oder kam einer mit einem ganz stillen, ausnehmend unbehaglich aussehenden Passagier zurück.

„Das ist nicht übel, da danke ich!“ rief Frau Tuggs aus, als sie, Herr Joseph Tuggs, Miß Charlotta Tuggs und Herr Cymon Tuggs mit ihren acht Füßen und einer gleichen Zahl von gelben Schuhen sich auf vier Rohrstühlen niedergesetzt hatten, welche, da sie auf einer weichen Stelle im Sand standen, etliche dritthalb Fuß tief einsanken. — „Da danke ich!“

Herr Cymon zog mit bedeutender Kraftanstrengung die Stühle wieder heraus und stellte sie weiter zurück.

„Gott steh' mir bei, — wenn da nicht ein paar Frauenzimmer in das Wasser gehen!“ rief Herr Joseph Tuggs im größten Erstaunen aus.

„Warum nicht gar, Pa'!“ rief Miß Charlotta.

„Und doch, meine Liebe!“ sagte Herr Joseph Tuggs. Richtig standen auch vier junge Damen, jede mit einem Handtuche, auf einem Badekarren; das Pferd ging in das Wasser, scharrte und stampfte, die Maschine drehte sich, der Führer saß ab und im Augenblicke entleerte sie sich ihrer Last und die vier Damen thaten jede einen vernehmlichen Plumps in das Wasser.

„Das muß ich sagen, das ist kurios, das,“ rief Herr Joseph Tuggs nach einer Pause voll alberner Verlegenheit. Herr Cymon hustete ein wenig.

„Ha, und da neben gehen auch ein paar Herrn hinein," rief Frau Tuggs mit Abscheu aus.

Drei Maschinen, drei Pferde, dreimaliges Gestampf — dreimaliges Umdrehen — drei Plumpse — und drei Herren patschelten im Wasser gleich Delphinen.

„Das muß ich sagen, das ist ganz sond- und wunderbar," sagte Herr Joseph Tuggs. Dieß Mal hustete Miß Charlotte, und es entstand eine zweite Pause. Diese wurde sehr angenehm unterbrochen.

„Wie befinden Sie sich, meine Liebe? Wir haben uns schon den ganzen Morgen nach Ihnen umgesehen," sagte eine Stimme zu Miß Charlotta Tuggs. Es war Frau Capitän Waters.

„Wie geht es Ihnen?" fragte Kapitän Walter Waters mit zuckersüßer Freundlichkeit; und nun ging es an ein herzliches Bewillkommnen von allen Seiten.

„Liebe Belinda," sagte nun Kapitän Walter Waters, nahm sein Glas vor das Auge und schaute nach dem Meere hinaus.

„Ja, Lieber," erwiederte Frau Kapitän Waters.

„Dort ist Harry Thompson."

„Wo?" entgegnete Belinda und nahm ebenfalls ihr Glas vor.

„Dort badet er."

„Richtig, ja! Er sieht uns nicht, — nicht wahr?"

„Nein, ich glaube nicht," versetzte der Kapitän. — „Was der Tausend, das ist doch seltsam!"

„Was?“ fragte Belinda.

„Dort ist auch Mary Golding.“

„Ach! — Wo denn?“ (abermals wird das Glas gebraucht).

„Dort,“ sagte der Kapitän und zeigte auf eine von den vorerwähnten Damen, welche in ihrem Badcostüme aussahen, als wenn sie sehr knappe Patent-Makintosh's anhätten.

„Es ist so; ja, ja!“ rief Frau Kapitän Waters aus. „Wie freue ich mich doch darauf, sie beide zu sehen.“

„Ja wohl!“ entgegnete der Kapitän sehr kalt.

„Sie sehen, das ist etwas sehr Gewöhnliches hier,“ sagte Herr Cymon Tuggs leise zu seinem Vater.

„Das merk' ich jetzt,“ flüsterte eben so leise Herr Joseph Tuggs dagegen. „Aber doch sonderbar — nicht?“ Herr Cymon Tuggs nickte bejahend.

„Was haben Sie diesen Morgen vor?“ fragte nun der Kapitän. „Wollen wir zu Pegwell frühstücken?“

„Das wäre ganz schön, in der That,“ meinte Frau Tuggs. Sie hatte in ihrem Leben noch nichts von Pegwell gehört, allein das Wort „Frühstück“, welches sie vernommen, klang gar nicht unangenehm in ihr Ohr.

„Und wie wollen wir hinkommen?“ fragte der Kapitän weiter; „zum Gehen ist es zu warm.“

„In einem Fuhrwerk,“ schlug Herr Joseph Tuggs vor.

„Fuhrwerke“ flisterte Herr Cymon.

„Ich dächte wir hätten an einem genug“ — sagte Herr Joseph Tuggs ganz laut, denn er merkte die Zurechtweisung nicht. Meinetwegen auch zwei, wenn Ihr meint.“

„Ich habe die Esel so gerne,“ sagte Belinda.

„Ach, ich auch!“ Meinte Miß Charlotta Tuggs.

„Gut, da nehmen wir ein Fly,“ war des Kapitäns Vorschlag — „und Ihr ein paar Esel.“

Nun erhob sich aber eine weitere Schwierigkeit. Herr Kapitän Waters meinte, es würde sich doch nicht wohl schicken, wenn zwei Damen allein ritten. Da war übrigens leicht zu helfen — vielleicht wäre der jüngere Herr Tuggs so gütig sie zu begleiten. Herr Cymon Tuggs wurde blutroth, lächelte, sah gerade vor sich und suchte sich verzagt damit zu entschuldigen, daß er kein Reiter sey. Man ließ seine Einwürfe nicht gelten. Bald war ein Fly gefunden, ebenso drei Esel — von denen der Eigenthümer hoch und theuer schwor, daß sie drei Theile Vollblut und ein Theil Haber wären.“

„Vorwärts,“ rief einer von den Jungen, welche hinten drein liefen, um die Esel zu treiben, als Belinda Waters und Charlotta Tuggs in ihre Sättel gehoben, respektive geschrotet waren.

„Hi, — hi, — hi,“ gröhlte der andere Junge

hinter Symon Tuggs drein. Die Esel setzten sich in Bewegung, daß die Steigbügel an Symons Fersen klapperten und seine Stiefel beinahe den Boden fegten.

„Platz — Platz! — O-o-o-oh!“ schrie Herr Symon Tuggs, so gut er vor dem Geholper konnte.

„Laßt ihn nicht gallopiren!“ schrie Frau Kapitän Waters zurück.

„Mein Esel will ja mit Gewalt in das Wirthshaus hinein,“ kreischte Miß Tuggs, welche den Nachtrab bildete.

Hi-hi-hi! - gröhlten die Jungen mit einander, und

Hura, hura, hopp, hopp, hopp
Ging's fort im sausenden Galopp.

Alles nimmt aber ein Mal auch ein Ende und sogar der Galopp der Esel hört ein Mal auf. Herrn Symon Tuggs' Bucephalus, dem das Zerren am Gebisse nicht recht gefallen wollte, dessen Grund er nicht wohl einzusehen vermochte, lehnte sich ohne weiteres an eine Steinwand und drückte sein Mißbehagen dadurch aus, daß er Herr Symons Bein an der rauhen Mauer zu reiben begann. Frau Kapitän Waters Esel bekam die spaßhafte Liebhaberei, sich Kopfüber in eine Hecke zu stürzen und wollte schlechterdings nicht mehr heraus, und der Vierfüßler, welcher die Ehre hatte, von Miß Tuggs geritten zu werden, drückte seine Freude über die spaßhafte Laune seiner Genossen dadurch aus, daß er sich mit

den Vorderfüßen fest gegen die Erde stemmte und auf eine zwar höchst lohnende, allein etwas beunruhigende Art mit den Hinterbeinen ausschlug.

Durch diese schnelle Unterbrechung ihres eiligen Ritts entstand natürlich einige Confusion. Die Beiden Damen beliebten mehrere Minuten lang ketzerlich zu schreien, und Herr Cymon Tuggs, abgesehen von seinen namhaften körperlichen Schmerzen, mußte noch dazu in Angst und Bangen ihre unselige Lage mit ansehen, ohne ihnen beispringen zu können, denn sein Bein stack förmlich wie in einem Schraubstocke, zwischen der Mauer und dem Thiere. Die Anstrengung der Jungen, unterstützt durch das sehr ingeniöse Mittel, dem rebellischesten der beiden Esel unaufhörlich den Schwanz zu drehen — hatte indessen bald die Wiederherstellung der Ordnung zur Folge — und früher als man es füglich hätte erwarten sollen, hoppelte bald die Gesellschaft wieder langsam von dannen.

„Nun laßt sie aber im Schritt gehen," sagte Herr Cymon Tuggs. „Es ist grausam, sie so zu übertreiben."

„Sehr wohl, Sir," erwiederte der Junge und bleckte die Zähne gegen seinen Kameraden, als merke er wohl, daß die Grausamkeit sich weniger auf die Thiere, als auf die Reiter bezöge.

„Welch ein schöner Tag, meine Liebe," sagte Miß Charlotta.

„Herrlich, bezaubernd, meine Theure!" entgegnete

Frau Kapitän Waters. „Was für eine göttliche Aussicht, Herr Tuggs!“

Cymon sah Belinden starr in das Gesicht und antwortete — „Ja wohl, göttlich!“ Die Dame schlug die Augen nieder und ließ ihr Thier etwas zurückbleiben. Cymon Tuggs that instinktmäßig das Nämliche.

Es entstand eine kurze Pause, nur von einem Seufzer des Herrn Cymon Tuggs unterbrochen.

Plötzlich sagte die Dame in gedämpftem Tone, „Herr Cymon — ich gehöre einem Anderen.“

Herr Cymon drückte seine vollkommene Uebereinstimmung mit einer Behauptung aus, welche er unmöglich zu bestreiten im Stande war.

„Wenn das nicht wäre,“ ergriff Belinda wieder das Wort — und hielt abermals inne.

„Was — was?“ sagte Herr Cymon eifrig. „Spannen Sie mich nicht auf die Folter. Was wollten Sie sagen?“

„Wenn das nicht wäre“ — fuhr Frau Kapitän Waters fort — „Wenn ich früher im Leben das Loos gehabt hätte, von einem edlen Jüngling gekannt und geliebt zu werden — von einer verwandten Seele — einem gleichgestimmten Herzen — das mich verstanden und die Gefühle und Empfindungen zu würdigen gewußt hätte, welche —“

„O Himmel! was höre ich?“ rief Herr Cymon Tuggs aus. „Ist es möglich! kann ich meinen Ohren trauen?“ — „Vorwärts!“ (Diese letzte

unsentimentale Parenthese war an den Esel gerichtet, der, den Kopf zwischen den Vorderbeinen, den Zustand seiner Hufe ängstlich zu untersuchen schien.)

„Hi-hi-hi-" riefen die Jungen hinten. „Vorwärts!" zankte Herr Cymon Tuggs. „Hi-hi-hi-," wiederholten die Jungen: und, sey es nun, daß das Thier einigen Unwillen über Herrn Cymons Commandoworte verspürte, oder aus Furcht vor dem ominösen Geräusche, welches die Stiefel des Stellvertreters seines Herrn dicht hinter ihm machten, oder ob er von edlem Ehrgeize brannte, die anderen Esel auszustechen — soviel ist gewiß, kaum erscholl das abermalige „Hi-hi" — so stürzte er mit einer Schnelligkeit voran, daß Herr Cymons Hut unverweilt in die Luft wirbelte und er selbst im Nu vor dem Wirthshause zu Pegwell war, wo ihm die Mühe des Absteigens dadurch erspart wurde, daß sein Grauer ihn ganz geschickt über den Kopf hinaus gerade zur Hausthüre hineinfliegen ließ.

Herrn Cymon Tuggs' Bestürzung war nicht geringe, als zwei Kellner ihn wieder auf die Beine brachten und kaum weniger beträchtlich Frau Tuggs' Angst um ihr Söhnchen; Frau Capitän Waters that vollends, als glaubte sie, das Schrecklichste wäre passirt. Indeß entdeckte man bald, daß ihm nicht viel mehr geschehen war, als dem Esel — jener war gerieben und dieser rieb sich jetzt selbst — — und dann, war es ja doch so schön gewesen.

Die Tuggs und der Capitän hatten das Früh-

stück in das Hintergärtchen bestellt: — kleine Teller mit großen Garnelen, Butter, mürbes Brod und gepfropftes Ale. Ein wolkenloser Himmel über ihnen, um sie her Blumentöpfe und ein üppiger Rasen; das Meer, welches den Fuß des Felsens bespülte, dehnte sich in unabsehbarer Ferne aus, und Schiffe mit Segeln, so weiß und nett, wie zierlich aufgespannte Batisttaschentücher, schaukelten auf dem nassen Elemente. Die Garnelen waren köstlich, das Ale noch besser und der Capitän unterhaltender als je. Frau Capitän Waters war nach dem Frühstücke gewaltig ausgelassen: sie jagte zuerst den Capitän auf dem Rasenteppich unter den Blumentöpfen herum, dann den Herrn Cymon Tuggs, dann die Miß Tuggs, und das tolle Gelächter wollte gar kein Ende nehmen. Allein der Capitän sagte, dieß sey ganz gleichgiltig, denn kein Mensch kannte sie ja hier, und Jedermann im Hause sah, daß sie ganz gewöhnliche Leute seyen. Dieß bekräftigte Herr Joseph Tuggs mit einem: „Natürlich!“ und dann gingen sie noch ein wenig weiter umher, den Fußsteig, die hölzernen Stufen hinab, welche an den Fuß des Abhangs führten, schauten nach den Krabben, dem Meergrase und den Aalen, bis es endlich Zeit war, nach Ramsgate heimzukehren. Bei dem Hinaufsteigen war Herr Cymon Tuggs der letzte und Frau Capitän Waters die Vorletzte; — bei dieser Gelegenheit machte Herr Cymon Tuggs die Entdeckung, daß Fuß und Knöchel der Frau Capitän

Waters in der That noch untadelhafter wären, als er sich gleich Anfangs gedacht hatte.

Einen Esel wieder nach Hause zu reiten, seinem Stalle zu, — ist ein ganz anderes Ding und eine mit bei weitem weniger Schwierigkeit verknüpfte Kunst, als ihn von dort wegzubringen; es ist für diesen Fall ein ansehnlicher Aufwand von Vorsicht und Geistesgegenwart erforderlich, um den unzähligen Seitensprüngen seiner unstäten Einbildungskraft zu begegnen, während man in dem andern Falle nichts zu thun hat, als sich zu halten und sich dem Thier mit blinder Zuversicht zu überlassen. Das Letztere wählte Herr Cymon Tuggs bei dem Heimritte, und seine Nerven waren durch die Anstrengung des Tages doch nicht so zerrüttet, daß er nicht deutlich begriffen hätte, sie wollten sich alle heute Abend wieder in dem Lesezirkel treffen.

Dort war es gedrängt voll. Dieselben Damen und dieselben Herren, welche am Morgen an dem Strande und den Tag vorher an dem Landungsplatze gewesen, waren auch hier. Junge Mädchen in maroonfarbigen Kleidern und schwarzen Sammtbracelets gaben allerlei Modeartikel in dem Laden aus, und andere leiteten das Glücksspiel in dem Concertsaale. Hier waren heirathsfähige Töchter und hochzeitlustige (für ihre Töchter) Mütter; alles spielte, ging herum, blätterte Musikalien durch, scherzte und koste. Stutzer spielten flüsternd die Sentimentalen und andere mit ihren Bärten die Wilden. Frau

Tuggs war in Ambrafarbe, Miß Tuggs in Himmelblau und Frau Capitän Waters in Rosenroth: Capitän Waters in einem polnischen Ueberrocke, Herr Cymon Tuggs in Tanzschuhen und Goldweste, und Herr Joseph Tuggs in blauem Rocke und gefälteltem Busenstrich.

„Nummer drei, acht und eilf,“ rief eine von den Damen in maroonfarbigem Kleide.

„Nummer 3 — 8 und 11“ echoete eine andere Dame in derselben Uniform.

„Nummer 3 ist besetzt,“ sagte die erste junge Dame. „Nummer acht und eilf.“

„Nummer 8 und 11“ echoete abermals die andere Dame.

„Nummer 8 ist besetzt; Mary Ann“ sagte die erste.

„Nummer 11“ schrie die Zweite.

„Die Nummern sind alle besetzt, meine Damen; wie es Ihnen nun gefällig ist,“ sagte die Erste und die Repräsentantinnen der Nummern 3, 8 und 11 sammt den übrigen Nummern schaarten sich um den Tisch.

„Wollen Sie werfen, Ma'am?“ sagte die präsidirende Fee, und reichte den Würfelbecher der ältesten Tochter einer dicken Dame mit vier Mädchen.

Tiefes Schweigen herrschte unter den Zuschauern.

„Wirf, liebe Jane,“ sagte die große Dame; — rührende Schüchternheit — leises Erröthen — Batist-

Schnupftuch vorhalten — der jüngeren Schwester in das Ohr wispern. —

„Liebe Amelia, wirf du für deine Schwester," sagte die große Dame, und dann kehrte sie sich zu einer wandelnden Empfehlungstafel von Rowlands Macassaröl neben ihr und sagte: „Jane ist gar zu bescheiden und eingezogen — ich kann ihr aber darum nicht böse seyn. Ein kunstloses und ungeziertes Mädchen hat so gar viel Liebes, daß ich oft wünsche, Amelia möchte ihrer Schwester mehr gleichen!"

Der Herr im Backenbarte stimmte beifällig in dieses Lob ein, und das kunstlose junge Mädchen sah herüber, um den Eindruck zu beobachten, welchen ihre sehr unpässende Einfachheit hervorgebracht habe.

„Nun, Liebe!" sagte die Mutter. Miß Amelia warf, 8 für ihre Schwester, 11 für sich.

„Doch eine hübsche Figur, die Amelia," flüsterte die Dame einem magern jungen Menschen neben ihr zu.

„Herrlich!"

„Und so lebhaft. Ich habe das gerne; ich kann ein Mal nicht anders, ich muß das Leben und das aufgeräumte Wesen gerne haben. Ach, (ein Seufzer) könnte ich doch der armen Jane etwas mehr von der lieben Amelia geben!"

Der junge Mann stimmte von ganzem Herzen ihrer Meinung und ihrem Wunsche bei, und er sowohl als der zuerst Angeredete waren beide vollkommen zufrieden gestellt.

„Wer ist das?“ fragte Herr Cymon Tuggs die Frau Capitän Waters, als ein kurzes Frauenzimmer, in blauem Sammthute mit Federn von einem dicken Herrn in schwarzem Fracke und dunkeln Berlins zu dem Orchester geführt wurde.

„Frau Tippin von einem Londoner Theater,“ erwiederte Belinda, denn so stand es auf dem Concertzettel.

Nachdem die große Künstlerin das Klatschen und Bravorufen, mit welchem sie empfangen wurde, sehr herablassend anerkannt hatte, begann sie die beliebte Cavatine: „Schweig stille!“ unter Klavierbegleitung des Herrn Tippin zu singen; hierauf sang Herr Tippin ein komisches Lied unter Klavierbegleitung der Frau Tippin, und der ungeheure Beifall, welchen dieses hervorrief, wurde nur durch den enthusiastischen Applaus übertroffen, mit welchem eine Arie der Miß Tippin, nebst Variationen auf der Guitarre, die der junge Herr Tippin mit dem Kinn begleitete, aufgenommen wurden.

So verging der Abend — so vergingen den Tuggs und den Waters die Tage und Abende sechs Wochen lange. Morgens am Strande, Mittags Esel, Nachmittags Landungsplatz, Nachts Lesezirkel; — und stets dieselben Leute. In der letzten Nacht dieser sechs Wochen schien der Mond herrlich über der stillen See, welche gegen den Fuß der hohen Klippen nicht lauter anschlug, als um die alten Fische in den Schlaf zu lullen, ohne die jungen zu stören

— da sah man — oder hätte gesehen, wenn sich Jemand die Mühe gab, nach ihnen zu schauen — zwei Personen auf einer hölzernen Bank am Rande der westlichen Klippe sitzen. Schon zwei Stunden lange war der Mond am Himmel, und immer saßen die beiden Figuren noch unbeweglich auf ihren Plätzen. Die Spaziergänger hatten sich nach und nach verlaufen, die Musik der Schnurranten erstarb, ein Licht nach dem andern wurde in den Häusern in der Entfernung sichtbar, ein Strandwächter um den andern kam auf seiner Runde an diesem einsamen Orte vorüber und immer blieben beide Personen wie angenagelt sitzen. Theilweise waren die zwei Gestalten in tiefe Schatten gehüllt, allein das Mondlicht fiel hell auf einen flohfarbenen Stiefel und einen lakirten Stock. Es waren Herr Cymon Tuggs und Frau Capitän Waters, welche auf der Bank saßen. Sie sprachen kein Wort und schauten nur schweigend in das Meer hinaus.

„Walter wird Morgen zurückkommen," unterbrach endlich Frau Capitän Waters in traurigem Tone die Stille.

Herr Cymon Tuggs seufzte, wie wenn der Wind durch einen Wald von Stachelbeerbüschen fährt und erwiederte: „Ach ja!"

„O Cymon," nahm Belinda wieder das Wort, „die keusche Wonne, das stille Glück, dieser Wahn platonischer Liebe, ist zu viel für mich!"

Cymon hätte gern gesagt, für ihn sey es zu

wenig gewesen, aber er hielt zurück und murmelte unverständlich in den Bart.

„Wenn ich daran denke, daß dieser Lichtstrahl von Glück, so unschuldig es auch ist," — rief Belinda aus, „nun für ewig vorüber ist!"

„O, sagen Sie nicht auf ewig, Belinda!" rief der erregbare Simon aus, und zwei große Thränen jagten einander über sein bleiches Gesicht herab — es war wirklich so lang, daß man hätte eine Treibjagd darauf anstellen können — „Sagen Sie nicht auf ewig!"

„Ich muß es sagen," erwiederte Belinda.

„Warum?" bat Cymon angelegentlich, „o warum? Eine platonische Bekanntschaft, wie die unsrige, ist ja so harmlos, daß sogar ihr Gemahl nichts dagegen haben kann."

„Mein Gemahl!" rief Belinda aus. „Sie kennen ihn nicht. Eifersüchtig und rachsüchtig, wie er ist, — grimmig in seiner Rache — bis zum Wahnsinn eifersüchtig! Wollen Sie sich vor meinen Augen morden lassen?"

Herrn Cymon Tuggs' Stimme zitterte vor Rührung, als er seine entschiedene Abneigung aussprach, sich vor irgend Jemands Augen morden zu lassen.

„Dann verlassen Sie mich," sagte Frau Capitän Waters. „Verlassen Sie mich diese Nacht auf immer. Es ist schon spät, lassen sie uns heimkehren."

Herr Cymon Tuggs bot der Dame höchst niedergeschlagen den Arm und begleitete sie nach ihrer

Wohnung. An der Thüre machte er Halt — er fühlte einen platonischen Händedruck. „Gute Nacht," sagte er zaudernd.

„Gute Nacht," schluchzte die Dame.

Herr Cymon Tuggs überlegte.

„Wollen Sie nicht hereinkommen, Sir?" sagte der Bediente. Herr Tuggs war unschlüssig. O diese Unschlüssigkeit — der Unglückliche gieng endlich doch hinein.

„Gute Nacht," sagte Herr Cymon Tuggs noch ein Mal, als er im Zimmer war.

„Gute Nacht," erwiederte Belinda, „und wenn ich jemals wieder im Leben — S't!" Die Dame hielt inne und blickte mit starren erschrockenen Augen Herrn Cymon Tuggs in das aschenbleiche Gesicht. Man hörte zwei Mal an der Hausthüre klopfen. „Mein Mann!" sagte Belinda, und man hörte des Capitäns Stimme.

„Und die Meinigen sind dabei!" setzte Cymon hinzu, als die Stimmen seiner Verwandten die Treppe herauf schallten.

„Hinter den Vorhang, hinter den Vorhang!" keuchte die Dame und zeigte nach einem Fenster, welches durch Zitzgardinen dicht verhängt war.

„Ich habe ja aber nichts Unrechtes gethan," sagte Cymon zaudernd.

„Hinter den Vorhang!" wiederholte die Lady wie wahnsinnig, „Sie werden sonst ermordet."

Dieser letzten Appellation an seine Gefühle konnte

er nicht widerstehen. Eilig schlüpfte Symon in seiner Bangigkeit hinter den Vorhang, — und hereintraten der Capitän, Joseph Tuggs, Frau Tuggs und Charlotta.

„Meine Theuerste," sagte der Capitän, „Lieutenant Slaughter."

Symon hörte zwei eisenbeschlagene Stiefel klappern und eine rauhe Stimme, welche sich über die Ehre freute, der Dame vorgestellt zu werden. Der Säbel des Lieutenants rasselte schrecklich auf dem Boden, als er sich an den Tisch setzte. Herrn Symon wurde so bange, daß ihm fast die Sinne vergingen.

„Bring den Rum, Liebe," sagte der Capitän. — Welche Lage — sie hatten also im Sinne, sitzen zu bleiben, und Herr Symon Tuggs saß hinter dem Vorhange eingepfercht und der Athem verging ihm schier vor Angst.

„Slaughter," sagte jetzt der Capitän, „ist Ihnen eine Cigarre gefällig?"

Nun wurde es aber Herrn Symon Tuggs, wenn er rauchen wollte, im Augenblicke so übel, daß er gleich wieder aufhören mußte; er konnte nicht einmal den Rauch riechen, ohne heftige Neigung zum Husten zu bekommen. Die Cigarren wurden angebrannt, der Capitän war ein ausgemachter Raucher, ebenso der Lieutenant und Herr Joseph Tuggs desgleichen. Das Zimmer war eng, die Thüre zu, und der Rauch wurde ungeheuer — er hing in dunkeln Wolken über dem Zimmer und fand endlich auch den Weg hinter

den Vorhang. Herr Symon hielt die Nase zu, dann den Mund und endlich den Athem. Es half Alles nichts — er mußte husten.

„Potz tausend!“ sagte der Capitän, „ich bitte tausend Mal um Vergebung, Miß Tuggs. Der Rauch ist Ihnen unangenehm.“

„O nein, durchaus nicht!“ entgegnete Charlotta.

„Er macht ihnen aber Husten.“

„O gewiß nicht.“

„Sie haben ja eben gehustet.“

„Ich, Capitän Waters? O wie können Sie das sagen?“

„Irgend Jemand hat aber gehustet,“ versetzte der Capitän.

„Es war mir auch so,“ sagte Slaughter.

Kein Mensch wollte es aber gethan haben.

„So war es Einbildung,“ meinte der Capitän.

„Wahrscheinlich,“ sagte Slaughter.

Sie nahmen ihre Cigarren wieder, rauchten weiter — abermals Husten — unterdrückt, aber heftig.

„Verdammt seltsam!“ sagte der Capitän und blickte um sich.

„Sonderbar!“ sagte auch Herr Joseph Tuggs in seiner Unwissenheit.

Lieutenant Slaughter betrachtete zuerst geheimnißvoll eine Person nach der andern, dann legte er seine Cigarre hin, näherte sich dem Fenster auf den Zehen und zeigte, den Daumen bis zur Schulter emporgehoben, in der Richtung nach dem Vorhange

„Slaughter," stieß der Capitän heraus und stand vom Tische auf; „was meinen Sie?"

Als Antwort zog der Lieutenant den Vorhang weg und zeigte Herrn Cymon Tuggs den Augen aller Anwesenden, blaß vor Angst und kirschblau von unterdrücktem Husten.

„Ha!" schrie der Capitän wüthend. „Was sehe ich? Slaughter, Ihren Säbel!"

„Cymon!" kreischten die Tuggs.

„Gnade!" jammerte Belinda.

„Platonisch," keuchte Cymon.

„Ihren Säbel!" brüllte der Capitän. „Slaughter — — es kostet dem Schurken das Leben!"

„Mörder!" kreischten die Tuggs.

„Halten Sie ihn doch fest, Sir!" lallte Cymon mit schwacher Stimme.

„Wasser!" rief Herr Joseph Tuggs — und Herr Cymon Tuggs, und alle Frauenzimmer fielen in Ohnmacht und bildeten ein Tableau.

Wir möchten es herzlich gerne verschweigen, welch' schrecklichen Ausgang die Bekanntschaft von sechs Wochen nahm. Indessen verlangt der einmal angenommene lästige Brauch, daß jede Geschichte, so gut wie ihren Anfang, auch ihren Beschluß haben muß, und es bleibt uns also keine Wahl. Lieutenant Slaughter schickte eine Ausforderung, der Capitän drohte mit einer Klage. Herr Joseph Tuggs schlug sich in das Mittel — der Lieutenant unterhandelte.



The Tuggs at Ramsgate

Als Herr Symon Tuggs sich von dem Anfalle von Nervenschwachheit, in welche ihn seine übel angebrachte zärtliche Neigung versetzt und die Aufregung des Augenblickes noch tiefer gestürzt hatte, wieder erholte, fand er, daß seine Familie eine charmante Bekanntschaft verloren, daß sein Vater um 1500 Pfd. ärmer und Herr Capitän Waters accurat um so viel reicher geworden war. Das Geld wurde bezahlt, damit die Sache vertuscht wurde, allein sie kam demungeachtet doch unter die Leute, und es fehlte nicht an solchen, die behaupteten, daß noch selten drei listigen Betrügern leichter ein Streich gelungen sey, als dem Capitän Waters, Frau Waters und dem Lieutenant Slaughter bei den Tuggs zu Ramsgate.

Fünftes Kapitel.

Horatio Sparkins.

„In der That, lieber Mann, er hat Teresa bei der letzten Assemblee sehr große Aufmerksamkeit bewiesen,“ sagte Frau Malderton zu ihrem Gemahle, welcher, nach des Tages Mühen in der City, behaglich am Kamine saß, und, ein seidenes Taschentuch unter dem Kopfe, die Füße auf das Gitter gestellt, seinen Portwein trank; — „sehr große Aufmerksam-

keit; und ich wiederhole es, wir sollten Nichts versäumen, ihm auf jede mögliche Weise entgegen zu kommen. Er muß schlechterdings ein Mal zum Essen eingeladen werden."

„Wer muß eingeladen werden?" fragte Herr Malderton.

„Wie? — du weißt ja, wen ich meine, lieber Mann — der junge Mann mit dem schwarzen Backenbart und der weißen Halsbinde, welcher das erste Mal bei unserer letzten Assemblee war und von dem alle Mädchen sprechen. Der junge — der junge — Gott, wie heißt er doch? — Marianne — was hat er doch für einen Namen?" fragte Frau Malderton ihre jüngste Tochter, die eben damit beschäftigt war, eine Börse zu häckeln, und sich alle Mühe gab, empfindsam auszusehen.

„Herr Horatio Sparkins, Ma," erwiederte Miß Marianne mit einem Julia-Seufzer.

„Ach ja! ja — Horatio Sparkins," sagte Frau Malderton; „ohne Frage der ausgemachteste Gentlemann unter unsern jungen Männern. Ich lasse es mir nicht nehmen, daß er in dem Rocke, den er an jenem Assemblee-Abende trug, und der ihm wie angegossen saß, gerade aussah wie — wie —"

„Wie Prinz Leopold, Ma, — so nobel, so gefühlvoll!" fiel Miß Marianne im Tone enthusiastischer Bewunderung ein.

„Du wirst wissen, mein Lieber," bemerkte Frau Malderton, „daß Teresa nunmehr achtundzwanzig

Jahre alt ist; es muß uns sehr daran gelegen seyn, daß bald irgend etwas geschieht."

Miß Teresa Malderton war eine sehr kleine Dame von ziemlichem Umfange, mit hochrothen Wangen, gutmüthig und leider noch unversorgt, obgleich man ihr die Gerechtigkeit widerfahren lassen muß, daß der Grund dieses Mißgeschickes keineswegs in einem Mangel an Beharrlichkeit von ihrer Seite lag. Vergebens hatte sie zehn Jahre lang coquetirt, vergebens hatten Herr und Frau Malderton sich alle ersinnliche Mühe gegeben, eine ausgedehnte Bekanntschaft junger heirathsfähiger Männer von Camberwell und sogar von Wandsworth und Brixton zu unterhalten, die aus der Stadt selbst gar nicht ein Mal zu rechnen, welche Sonntags einsprachen. Miß Malderton war so bekannt, wie der Löwe auf dem Giebel von Northumberland-House, und hatte ungefähr eben so viele Wahrscheinlichkeit für sich, „abzugehen."

„Ich bin vollkommen überzeugt, daß du ihn schätzen lernen wirst," fuhr Frau Malderton fort, „er ist ein gar zu feiner Mann!"

„So geistreich!" sagte Miß Marianne.

„Und was er für eine blühende Sprache hat," fügte Miß Teresa hinzu.

„Er hat auch eine hohe Achtung vor dir, mein Lieber," sagte Frau Malderton zu ihrem Gatten in zuversichtlichem Tone.

Herr Malderton hustete und sah in das Kaminfeuer.

„Ja," sagte Miß Marianne, „ich weiß es sicher, wie sehr er Pa's Gesellschaft schätzt."

„Daran ist gar kein Zweifel," stimmte Miß Teresa bei.

„In der That, er hat es mir selbst im Vertrauen gesagt," bemerkte Frau Malderton.

„Gut, gut," erwiederte Herr Malderton endlich, einigermaßen geschmeichelt; „wenn ich ihn Morgen bei der Assemblee sehe, lade ich ihn vielleicht ein. Ich hoffe, er wird wissen, daß wir auf Oak Lodge in Camberwell wohnen, meine Liebe?"

„Natürlich — und auch daß du einen eigenen Einspänner hast."

„Nun ich will sehen, was zu machen ist," sagte Herr Malderton und schickte sich zu einem Schläfchen an; „ich will sehen."

Herr Malderton war ein Mann, dessen ganzer Ideen-Kreis sich auf Lloyd's, die Börse, das Ostindische Haus und die Bank beschränkte. Einige glückliche Spekulationen hatten ihn aus dem Stande der Dunkelheit und verhältnißmäßigen Dürftigkeit zum Wohlstande und Ueberflusse empor gehoben. Wie es nun in solchen Fällen häufig zu gehen pflegt, so war es auch bei ihm; die Meinung von seiner Person und seiner Familie hatte sich mit dem Zunehmen seines Vermögens ungebührlich gesteigert; sie wollten es den Vornehmern und Reichern im Tone und Geschmacke, in jeder fashionablen Thorheit nachthun und glaubten, es gezieme ihnen besonders,

einen entschiedenen Abscheu vor Allem, was nur irgend für gemein gelten konnte, an den Tag zu legen. Er war gastfreundschaftlich aus Prahlerei, illiberal aus Unwissenheit, und aus Dünkel voll von Vorurtheilen. Aus Eitelkeit und um davon sprechen zu machen, führte er eine glänzende Tafel: Convenienz und die Anziehungskraft seiner Leckerbissen führten ihm zahlreiche Gäste zu. Er sah gerne gescheidte Leute, oder wenigstens solche, die er dafür hielt, an seinem Tische (denn es war ihm keine Kleinigkeit, daß davon gesprochen wurde), konnte aber durchaus die spitzigen Leute, wie er sie nannte, nicht leiden.

Augenscheinlich hatten ihn Rücksichten gegen seine beiden Söhne zu dieser Abneigung bestimmt, welche aber ihrem Papa in diesem Punkte nicht die geringste Ursache zur Unzufriedenheit gaben. Die Familie ging sehr darauf aus, Bekanntschaften und Verbindungen in einer höheren Sphäre der Gesellschaft anzuknüpfen, als in der sie sich gewöhnlich selbst bewegten; es war daher eine unausbleibliche Folge dieses Hanges und ihrer gänzlichen Unbekanntschaft mit der Welt außerhalb ihres beschränkten Kreises, daß Jeder, der sich nur mit einigem Scheine einer Bekanntschaft mit Leuten von Rang und Titel zu rühmen wußte, dadurch einen Freipaß für die gastliche Tafel zu Oak-Lodge in Camberwell hatte.

Herrn Horatio Sparkins' Auftreten in der Assemblee hatte die Neugierde und die Bewunderung der regelmäßigen Theilnehmer nicht wenig rege gemacht.

Wer mochte er wohl seyn? Er war augenscheinlich verschlossen und anscheinend melancholisch. War er ein Geistlicher? Er tanzte zu gut. Ein Rechtsgelehrter? Man hatte noch nie etwas von ihm gehört. Er bediente sich sehr gewählter Ausdrücke und sprach ziemlich viel. War er vielleicht ein Ausländer von Distinktion, welcher in der Absicht nach England gekommen war, die Sitten und Gebräuche des Landes zu schildern, und City-Bälle und öffentliche Gastmahle deßhalb besuchte, um sich mit dem Leben und Treiben der großen Welt, deren glatter Etikette und dem englischen Raffinement bekannt zu machen? — Aber man merkte ihm keinen fremden Accent an. War er Arzt, Mitarbeiter an Journalen, schrieb er fashionable Novellen oder war er Künstler? — Allen diesen Vermuthungen stand irgend ein gewichtiger Einwurf entgegen. Jedermann sagte: „Er muß aber doch Etwas seyn.“ — Das glaube ich auch, dachte Herr Malderton bei sich selbst, „denn er fühlt unsere Superiorität und erweist uns so viele Aufmerksamkeit.“

An dem Abende nach der mitgetheilten Familienunterredung war „Assemblee“. Die „Doppelfly“ war präcis auf neun Uhr bestellt. Die Miß Maldertons zogen ihre himmelblauen, mit künstlichen Blumen besetzten Atlaskleider an, und Frau Malderton (eine kleine korpulente Frau) in ditto mit ditto, sah aus, wie ihre älteste Tochter, mit Zwei multiplicirt. Herr Frederick Malderton, der älteste Sohn, war in

vollem Ballanzuge, das vollständige beau ideal eines Kellners im Wichs, und Herr Thomas Malderton, der jüngste, glich in seinen weißen Beinkleidern, blauem Rocke mit hellen Knöpfen und seinem rothen Uhrbande, auf's Haar dem Bildnisse jenes interessanten, obgleich etwas raschen jungen Gentlemans, Georg Barnwell.

Sämmtliche Mitglieder der Familie waren darauf gespannt, die Bekanntschaft mit Herrn Horatio Sparkins zu kultiviren. Miß Teresa nahm sich natürlich vor, so liebenswürdig und interessant zu erscheinen, als Damen von achtundzwanzig Jahren, welche die Absicht haben, einen Mann zu angeln, stets sind. Frau Malderton probirte im Voraus das zuckersüßeste Lächeln und den Honigseim ihrer Freundlichkeit; Miß Marianne gedachte, um ein paar Verse in ihr Album zu bitten; Herr Malderton hatte vor, sich dem großen Unbekannten durch eine Einladung zum Diner als Gönner zu erweisen, und Tom beabsichtigte, den Umfang seines Wissens in Bezug auf Schnupftaback und Cigarren zu sondiren.

Sogar Herr Frederick Malderton selbst — die Familien-Autorität in Allem, was Geschmack, Kleidung und fashionable Arrangements betraf — der eine eigene Wohnung in „West-End" und freien Zutritt im Covent-Garten-Theater hatte, sich stets genau nach der Mode des Monats kleidete, während der Saison zwei Mal wöchentlich eine Wasserpartie machte und sich in Wirklichkeit der vertrauten Freundschaft eines

Mannes rühmen konnte, der einst mit einem Gentleman bekannt war, welcher vormals bei Albany gewohnt hatte — sogar er war mit sich im Reinen, daß Herr Horatio Sparkins ein verteufelt guter Bursche wäre, dem er die Ehre erweisen wollte, mit ihm eine Partie Billard zu spielen.

Das Erste, was den sehnsüchtigen Blicken der erwartungsvollen Familie bei ihrem Eintritte in den Ballsaal begegnete, war der interessante Horatio. Er hatte sich die Haare von der Stirne aufwärts gestrichen und lehnte mit schmachtend nach der Decke gerichteten Blicken an einem Pfeiler.

„Da ist er, lieber Mann,“ flüsterte Frau Malderton ihrem Gemahle zu.

„Wie er Lord Byron so ähnlich sieht!“ murmelte Miß Teresa.

„Oder Montgomery,“ flüsterte Marianne.

„Oder den Portraits des Capitän Roß!“ fiel Tom ein.

„Tom — sey kein Esel,“ sagte sein Vater, der ihn bei allen Gelegenheiten abfahren ließ, ohne Zweifel, um zu verhindern, daß er „spitzig“ würde, was — beiläufig gesagt — nicht sehr wahrscheinlich war. —

Der fashionable Sparkins verweilte mit bewunderswürdigem Effekte in seiner Attitude, bis die Familie Malderton in seine Nähe kam, fuhr dann mit höchst natürlich nachgemachter freudiger Ueberraschung empor, redete Frau Malderton mit

der größten Herzlichkeit an, grüßte die jungen Damen auf die bezauberndste Weise, verbeugte sich auf das Ehrerbiethigste vor Herrn Malderton, schüttelte ihm mit einem an Verehrung grenzenden Respekte die Hand und erwiederte die Grüße der beiden jungen Herren mit halb geschmeichelter und halber Gönnermiene, was diese vollends überzeugte, daß er ein nicht unbedeutender, sondern zugleich ein höchst herablassender Mann sey.

„Miß Malderton,“ sagte Horatio nach den gewöhnlichen Begrüßungen mit einer sehr tiefen Verbeugung, „darf ich mir wohl schmeicheln, die Hoffnung hegen zu dürfen, daß Sie mir gestatten werden, das Vergnügen zu haben — —“

„Ich glaube nicht, daß ich schon engagirt bin,“ sagte Miß Teresa, die schrecklichste Gleichgültigkeit affektirend. — „aber, — wirklich — so viele — —“

„Horatio sah allerliebst unglücklich aus, wie ein Hamlet, welcher auf einer Orangenschale ausgleitet.

„Es wird mir sehr viel Vergnügen gewähren,“ flüsterte die interessante Teresa endlich, und Horatio's Antlitz begann wieder zu glänzen, wie ein alter Hut, wenn er in den Regen kommt.

„Wahrhaftig, ein sehr artiger junger Mann,“ sagte der geschmeichelte Herr Malderton, als der diensteifrige Sparkins sich mit seiner Tänzerin der Quadrille anschloß.

„Er hat merkwürdig viel Manier,“ bemerkte Herr Frederick.

„Wahrhaftig, er ist ein Staatskerl,“ fiel Tom ein, der stets auch seinen Senf dazu geben wollte — „er hat ein Mundwerk trotz einem Auktionator.“

„Tom!“ sagte sein Vater feierlich, „ich glaube dir vorhin schon gesagt zu haben, du sollst kein Dummkopf seyn.“ — Tom sah so vergnügt aus, wie ein Hahn an einem Regenmorgen.

„Wie herrlich!“ sagte der interessante Horatio zu seiner Dame, als er mit ihr nach beendigter Tour im Saale auf- und abging; „wie herrlich, wie erhaben ist es, sich den wolkenumhüllten Stürmen des wechselvollen unruhigen Lebens, wäre es auch nur für wenige kurze, schnell dahin fliegende Augenblicke, entziehen zu können; und diese Augenblicke — verflüchtigen sie sich auch noch so geschwind, verwelken sie noch so rasch — in der lieblichen, himmlischen Nähe eines Wesens verweilen zu dürfen, dessen einziger zürnender Blick augenblicklichen Tod bringen, dessen Kälte wahnsinnig machen, dessen Falschheit zeitliches und ewiges Glück untergraben, dessen Treue unendliche Seligkeit gewähren würde! Der Mensch, welcher sich dessen Neigung zu versichern wüßte, könnte wohl mit Recht von sich sagen, daß ihm der Himmel den glänzendsten, herrlichsten Lohn gewährt habe, mit welchem er je einen Mann beglücken kann.“

„Welch' tiefes Gefühl! Welch' zarte Empfind-

samkeit!" dachte Miß Teresa und schmiegte sich fester an ihres Begleiters Arme.

„Doch genug — genug," fuhr der elegante Sparkins mit theatralischem Air fort. „Was habe ich gesagt! Was habe ich — ich — mit dergleichen Gefühlen zu schaffen? Miß Malderton," hier hielt er inne; „darf ich hoffen, daß Sie mir gestatten werden, Ihnen als eine schwache Huldigung —"

„Wirklich, Herr Sparkins!" unterbrach ihn die entzückte Teresa und erröthete in süßester Verwirrung, — „ich muß Sie an meinen Vater verweisen. Ohne seine Zustimmung darf ich es durchaus nicht wagen, zu — zu —"

„Er wird sicher nichts dagegen haben —"

„Ach ja, Sie kennen ihn nicht!" fiel Miß Teresa ein, die zwar wohl wußte, daß nichts zu fürchten war, aber der Sache doch einen möglichst romantischen Anstrich zu geben wünschte.

„Er kann doch wahrhaftig nichts dagegen haben," fuhr der anbetungswürdige Sparkins nicht ohne Erstaunen fort, „wenn ich ihnen ein Glas Glühwein anbiete."

„Ist das Alles?" sagte die in ihrer Hoffnung getäuschte Teresa zu sich selbst. — „Da hätte er nicht so viel Wesens zu machen gebraucht!"

„Es wird mir zum größten Vergnügen gereichen, Sir, Sie am nächsten Sonntage um fünf Uhr in Oak-Lodge, Camberwell, zum Diner bei mir zu sehen, sofern Sie nicht schon vielleicht angenehmer

versagt sind," sagte Herr Malderton, als er und seine Söhne sich am Schlusse des Abends mit Herrn Horatio Sparkins noch unterhielten.

Horatio verbeugte sich verbindlichst und nahm die schmeichelhafte Einladung mit Dank an.

„Ich muß gestehen", fuhr der manövrirende Vater fort und offerirte seinem neuen Bekannten eine Prise, „daß mir diese Assembléen nicht halb so viel Vergnügen machen, als der Comfort — ich hätte bald gesagt der Luxus — von Oak-Lodge; sie haben für ältere Leute nicht mehr viel Anziehendes."

„Und zudem, Sir, was ist der Mensch überhaupt?" sagte der metaphysische Sparkins — „ich frage, was ist der Mensch?"

„Sehr richtig," sagte Herr Malderton — „sehr richtig."

„Wir wissen, daß wir leben und athmen," fuhr Horatio fort; „daß wir bedürfen und wünschen, verlangen und begehren —"

„Gewiß," sagte Herr Frederick Malderton mit äußerst tiefsinniger Miene.

„Ich wollte sagen, wir wissen, daß wir existiren," wiederholte Horatio mit erhobener Stimme, „aber da halten wir; da ist unser Wissen zu Ende, da stehen wir an dem Grenzstein unserer Kenntnisse, da sind wir an den äußersten Marken des Endpunktes unserer Bestrebungen angelangt. Was wissen wir weiter?"

„Nichts," erwiederte Frederick — und in der

That konnte auch Niemand mit größerem Rechte die Beantwortung dieser Frage für sich in Anspruch nehmen. Tom wollte eben auch ansetzen, allein zum Glücke für seinen Ruf begegnete er dem zornigen Auge seines Vaters und schlich davon, wie ein junger Hund, welcher auf einer Dieberei ertappt worden ist.

„Auf Ehre," sagte Herr Malderton, der Vater, als die Familie in ihrer Fly heimkehrte, „dieser Herr Sparkins ist doch ein bewundernswürdiger junger Mann. Was für erstaunliche Kenntnisse! wie außerordentlich gelehrt und wie er Alles so schön zu sagen weiß!"

„Ich glaube zuversichtlich, daß er eine bedeutende Person incognito ist," sagte Miß Marianne. „Wie bezaubernd romantisch."

„Er spricht sehr laut und hübsch," bemerkte Tom schüchtern, „aber ich verstehe eigentlich nicht genau, was er meint."

„Ich fange fast an, daran zu verzweifeln, Tom, daß du je irgend Etwas verstehen wirst," sagte sein Vater, der natürlich durch Herrn Sparkins Unterhaltung nicht wenig erbaut und erleuchtet worden war. —

„Es schmerzt mich, Tom, daß du dich heute Abend so lächerlich gemacht hast," sagte Miß Teresa.

„Das ist nur zu wahr," schrie Alles zusammen — und der unglückliche Tom zog sich in seinem Winkel wie eine Schnecke zusammen.

Herr und Frau Malderton besprachen nach ihrer Heimkehr noch lange die Aussichten ihrer Tochter und die für ihre Zukunft zu treffenden Einrichtungen. Miß Teresa ging zu Bette und überlegte, ob es sich wohl, falls sie einen Titel erheirathete, für sie schicken würde, die Besuche ihrer jetzigen Freundinnen noch anzunehmen, und träumte die ganze Nacht von Nichts als verkleideten Cavalieren, prachtvollen Routs, Straußenfedern, Brautgeschenken und von Horatio Sparkins.

Am Sonntag Morgen ward mancherlei darüber hin und her gesprochen, auf welche Weise der sehnsüchtig erwartete Horatio wohl erscheinen würde. Wird er in einem Gig kommen — oder vielleicht kommt er zu Pferde — oder wird er sich herablassen, eine Miethkutsche zu nehmen? Diese und ähnliche Fragen von gleicher Wichtigkeit beschäftigten Frau Malderton und ihre Tochter während des ganzen Vormittages.

„Auf Ehre, liebe Frau," sagte Herr Malderton, „es ist mir höchst widerwärtig, daß dein Bruder mit seinen ordinären Manieren sich gerade heute bei uns eingeladen hat. In Betracht, daß Herr Sparkins kommt, habe ich absichtlich Niemanden außer Flamwell eingeladen, — und wenn mir dann dein Bruder einfällt — ein Gewürzkrämer —'s ist unausstehlich. Es ist mein bitterer Ernst, nicht um tausend Pfund möchte ich mit anhören, wenn er vor unserem neuen Bekannten von seinem Laden spräche. Ich wollte

nichts darüber sagen, wenn er nur so viel Takt hätte, es nicht merken zu lassen, welche Schande er der Familie bringt; aber er ist so verwünscht für sein abscheuliches Geschäft eingenommen, daß er die Leute mit Gewalt wissen lassen will, wer und was er ist."

Herr Jakob Barton, die Person, von welcher sie sprachen, war ein wohlhabender Spezereihändler, aber so gemein und so ohne allen Zartsinn, daß er nicht einmal Anstand nahm, zu bekennen, wie er sich seines Geschäftes gar nicht schäme. „Ich habe mein Geld dadurch erworben," pflegte er zu sagen, „und kann nicht einsehen, warum dieß die Leute nicht wissen sollten."

„Ah, Flamwell; mein werthester Freund, wie geht's Ihnen?" rief Herr Malderton einem so eben eintretenden kleinen hagern Mann mit grüner Brille entgegen. „Sie haben mein Billet doch erhalten?"

„Ja wohl, ja wohl; und bin so frei, von Ihrer Einladung Gebrauch zu machen."

„Kennen Sie vielleicht einen Herrn Sparkins, wenigstens dem Namen nach? Sie kennen ja sonst alle Welt."

Herr Flamwell gehörte zu den Leuten von unglaublich ausgebreiteter Bekanntschaft, wie man sie zuweilen in Gesellschaft trifft, die Jedermann zu kennen vorgeben, natürlich aber Niemand kennen. Bei Malderton's, wo jede Nachricht von Leuten aus den höhern Ständen begierig verschlungen wurde,

stand er in hoher Gunst, und da er seine Leute kannte, so pflegte er bei ihnen sein Steckenpferd, mit der ganzen Welt bekannt seyn zu wollen, nach Herzenslust springen zu lassen. Er hatte eine besondere Manier, seine größten Lügen nur so nebenbei und mit der Miene bescheidener Selbstverleugnung einfließen zu lassen, als ob er fürchtete, man könnte es ihm für Anmaßung auslegen.

„Wen? nein, unter diesem Namen kenne ich ihn nicht;“ erwiederte Flamwell mit gedämpfter Stimme und höchst wichtiger Miene. „Ich zweifle übrigens nicht, daß ich ihn doch kenne. Ist er groß?“

„Von mittlerer Statur,“ sagte Miß Teresa.

„Schwarzes Haar?“ fuhr Flamwell fort, eine dreiste Frage auf den Zufall hin wagend.

„Ja,“ erwiederte Miß Teresa eifrig.

„So eine Art von Stumpfnase?“

„Ach, nein,“ sagte die getäuschte Teresa, „er hat eine römische Nase.“

„Ganz recht eine römische Nase — sagt' ich nicht so?“ fuhr Flamwell fort. „Er ist ein eleganter junger Mann?“

„O, gewiß.“

„Von äußerst einnehmenden Manieren?“

„Ach, ja!“ sagte die ganze Familie wie aus Einem Munde. „Sie müssen ihn kennen.“

„Ja, ich dachte mir's wohl, daß Sie ihn kennen würden, wenn er Etwas ist,“ rief Herr Malderton triumphirend aus. „Für was halten Sie ihn denn?“

„Für was? Ihrer Beschreibung nach," sagte Flamwell sinnend und ließ seine Stimme fast zum Geflüster herabsinken, „hat er eine große Aehnlichkeit mit dem sehr ehrenwerthen Augustus Fitz-Edward Fitz-John Fitz-Osborne. Er ist ein sehr talentvoller junger Mann und ein wenig excentrisch. Es ist sehr wahrscheinlich, daß er seinen Namen aus irgend einer Absicht für den Augenblick geändert hat.

Teresa pochte das Herz gewaltig. Wenn er in der That der sehr ehrenwerthe Augustus Fitz-Edward Fitz-John Fitz-Osborne wäre? Was für ein Name, auf zwei glasirten Verlobungskarten elegant gestochen und mit weißem Atlasband verbunden. „Die sehr ehrenwerthe Frau: Augustus Fitz-Edward Fitz-John Fitz-Osborne!" Es war ein entzückender Gedanke.

„Schon fünf Minuten auf fünf Uhr," sagte Herr Malderton, auf seine Uhr sehend; „ich hoffe, er wird uns nicht vergeblich warten lassen."

„Da ist er!" rief Miß Teresa aus, als man laute Doppelschläge an der Thüre hörte. Alle bemühten sich — wie die Leute häufig zu thun pflegen, wenn sie Jemand begierig erwarten — so auszusehen, als wenn ihnen seine Nähe vollkommen unbekannt wäre.

Die Thüre ging auf. — „Herr Barton!" rief der Bediente.

„Ich wollte, der wäre wo sein Pfeffer wächst!"

murmelte Malderton. „Ah! Mein werther Schwager, wie gehts?“ Was gibt es Neues?“

„Nichts Besonders,“ erwiederte der Spezereihändler, mit seiner gewöhnlichen, biedern, geraden Manier, „nichts Besonders. Nichts das mir interessant wäre. — Was machen Ihr Buben und Mädels? Herr Flamwell, Sir — erfreut Sie zu sehen.“

„Da kommt Herr Sparkins,“ sagte Tom, der bisher durch das Fenster geschaut hatte, „auf einen prächtigen Rappen!“

In der That, es war Horatio, daran war kein Zweifel, er sprengte auf seinem großen Rappen daher, den er Courbettiren ließ, gleich dem besten Supernumerär bei Astleys. Nachdem er das Pferd noch eine Zeitlang herumgetummelt, ihm bald den Zügel hatte schießen lassen, bald straff anzog, was dann von dem gewöhnlichen Schnauben, Aufsteigen und Hintausschlagen begleitet war, hielt er endlich, ungefähr hundert Schritte von dem Thore, stieg ab, und übergab das Thier Herrn Maldertons Stallbedienten. Die Ceremonie der Vorstellung wurde in aller gehörige Form vorgenommen. Herr Flamwell musterte Horatio durch seine grüne Brille mit geheimnißvoll-wichtiger Miene und der galante Horatio konnte nicht unterlassen, Miß Teresa, die sich ihrer Seits alle Mühe gab, ungewöhnlich schmachtend auszusehen, unaussprechliche Dinge verkündende Blicke zuzuwerfen.

„Ist's der sehr ehrenwerthe Herr Augustus —

wie sagten Sie vorhin?" zischelte Frau Malderton Flamwell zu, der sie nach dem Speisezimmer führte.

„Hm — nein — wenigstens nicht so ganz eigentlich," erwiederte die große Autorität — „nicht — eigentlich."

„Aber wer ist er denn?"

„S—s—st!" sagte Flamwell mit bedeutsamem Kopfnicken, was andeuten sollte, daß er ihn sehr wohl kenne, aber besondere Gründe habe, das wichtige Geheimniß bei sich zu behalten. Vielleicht war er ein Minister, welcher die Volksstimmungen sondiren wollte.

„Herr Sparkins," sagte die glückliche Frau Malderton, „bitte, setzen Sie sich zwischen die Damen. John stelle einen Stuhl für den Herrn zwischen Miß Teresa und Miß Marianne."

Dieser Befehl war an einen Mann gerichtet, welcher gewöhnlich halb als Stallknecht, halb als Gärtner funktionirte, aber an diesem Tage, wo es sehr darauf ankam, Herr Sparkins eine große Meinung beizubringen, in eine weiße Halsbinde und Schuhe gesteckt, und zu einem Lakaien aufgestutzt worden war. Das Diner war exellent; Horatio war gegen Miß Teresa die Aufmerksamkeit selbst, und Alles war in der heitersten Laune, ausgenommen Herr Malderton, welcher die Lieblingsweise seines Schwagers zu gut kannte, um nicht beständig in jener Angst zu schweben, welche, wie uns die Zeitungsblätter schildern, die ganze Nachbarschaft ergreift,

wenn sich ein Briefträgerjunge auf einem Heuboden aufhängt, und die man sich viel leichter einbilden, als beschreiben kann.

„Haben Sie unsern Freund, Sir Thomas Noland, kürzlich gesehen, Flamwell?" fragte Herr Malderton, mit einem Seitenblicke auf Horatio, um zu beobachten, welche Wirkung die Erwähnung eines so bedeutenden Mannes bei ihm hervorbrächte.

„Hm — nein in der Kürze nicht; Lord Gubbleton habe ich aber vorgestern gesprochen."

„Ich hoffe, Seine Herrlichkeit befindet sich doch ganz wohl," sagte Malderton, im Tone der lebhaftesten Theilnahme. Es wird kaum nöthig sein, zu sagen, daß er bis diesen Augenblick gar nicht gewußt hatte, daß es einen solchen Mann in der Welt gebe.

„O, ja, er war sehr wohl — in der That sehr wohl. Es ist ein verteufelt guter Kerl; ich begegnete ihm in der City und plauderte lange mit ihm. Wir stehen ganz intim. Ich konnte mich indeß leider nicht so lange bei ihm verweilen, als ich gewünscht hätte, denn ich war gerade auf dem Wege zu einem Banquier, einem sehr reichen Manne und Parlamentsmitgliede, mit dem ich ebenfalls auf einem ziemlich — ich darf wohl sagen — sehr vertrauten Fuß stehe."

„Ach, ich weiß schon wen Sie meinen," entgegnete der Wirth, wußte aber natürlich eben so wenig von ihm, als Flamwell selbst.

„Er hat ein Kapitalgeschäft."

Damit war übrigens ein höchst gefährlicher Punkt berührt.

„Apropos von Geschäften, Malderton," warf Herr Barton dazwischen, der in der Mitte der Tafel saß. „Da ist auch vor ein paar Tagen ein Gentleman, welchen Sie sehr genau gekannt haben, ehe Sie ihre erste glückliche Spekulation machten, in meinen Laden gekommen und hat nach Ihnen —"

„Barton, darf ich Sie damit belästigen, mir die Kartoffeln zu geben," unterbrach ihn der erstarrte Hausherr, in der Hoffnung, die Geschichte in der Geburt zu ersticken.

„Von Herzen gern," erwiederte der Gewürzkrämer, welcher aber keine Ahnung von der Absicht seines Schwagers hatte — „äußerst freundschaftlich gefragt." —

„Ist Ihnen vielleicht etwas Blumenkohl gefällig," unterbrach ihn Malderton zum zweiten Male, da er die Fortsetzung um jeden Preis vermeiden wollte, vorzüglich aber die Wiederholung des Wörtchens „Laden" fürchtete.

„Er sagte also, wie gesagt," fuhr der Abscheuliche fort, während er die Kartoffeln herüberreichte, „wie gehen ihre Geschäfte?" sagte er; da sagte ich im Spasse — „Sie kennen ja meine Art — sag ich, ich schäme mich nie meines Geschäftes und hoffe mein Geschäft wird sich auch nie an mir schämen. Ha, ha, ha!"

„Herr Sparkins," sagte der Wirth, der sich ver-

gebens Mühe gab, seinen Verdruß zu verbergen, „ein Glas Wein?“

„Mit dem größten Vergnügen, Sir.“

„Ich bin sehr erfreut Sie bei uns zu sehen.“

„Sie sind sehr gütig.“

„Wir sprachen neulich Abends,“ fuhr der Wirth gegen Horatio fort, theils in der Absicht, mit der Unterhaltungs-Gabe seines neuen Bekannten zu prunken, theils in der Hoffnung, die Krämers Geschichten damit niederzuschlagen, „wir sprachen neulich über die menschliche Natur. Ihre Ansicht hat mich sehr angesprochen?“

„Mich nicht minder,“ fiel Herr Frederick ein; und Horatio dankte durch ein verbindliches Kopfnicken.

„Aber ich bitte Sie, Herr Sparkins — was ist denn Ihre Ansicht über die Frauen?“ fragte Herr Malderton.

Die jungen Damen lächelten verschämt geziert.

„Der Mann,“ erwiederte Horatio; „bewohne er die prächtigen, herrlichen, lieblichblühenden Gefilde eines zweiten Eden, oder die rauheren, unfruchtbaren, fast möchte ich sagen alltäglich gemeinen Regionen, mit denen wir uns in der Zeit, in der wir leben, zu begnügen genöthigt sind, so wird der Mann, sage ich, unter allen Umständen und an allen Orten — möge unter den rauhen Stürmen des kalten Nordens sein Blut zu Eis erstarren, oder mögen ihm die glühenden Strahlen der Südpolsonne das Hirn versengen

— der Mann wird ohne die Frauen stets — allein seyn."

„Ich bin ausnehmend glücklich, zu finden, Herr Sparkins, daß Sie so ehrenwerthe Ansichten hegen," bemerkte Frau Malderton.

„Und ich," fügte Miß Teresa hinzu. Horatio warf ihr einen Blick voll süßer Wonne zu und die junge Dame erröthete gleich einer aufgeplatzten Päonie.

„Nun meine ich aber — —" begann Herr Barton — —

„Ich weiß, was Sie sagen wollen," unterbrach ihn Herr Malderton, entschlossen, seinen Schwager unter keinen Umständen wieder zum Worte kommen zu lassen, „und bin mit Ihnen keineswegs einverstanden."

„Wie so?" fragte der Gewürzkrämer ganz erstaunt.

„Es thut mir leid, daß unsere Ansichten so verschieden sind, Barton," sagte der Wirth so bestimmt, als wenn der Krämer wirklich eine Ansicht aufgestellt hätte, welche er zu bekämpfen sich anschickte; — „allein ich kann nun einmal unter keinen Umständen einer Behauptung beitreten, welche ich für entschieden unrichtig halten muß."

„Ich wollte ja aber nur sagen —"

„Sie können mich nie überzeugen," sagte Malderton und gab sich das Ansehen der hartnäckigsten Bestimmtheit. „Nie, nie."

„Und ich," fiel Herr Frederick ein, um sich gleich dem Vater in das Kampfgewühl zu stürzen, „ich kann Herrn Sparkins Ansicht nicht ganz beipflichten."

„Wie?" rief Horatio aus, der immer metaphysischer wurde und sich seine Ansichten um so weniger bestreiten lassen wollte, als er gewahrte, daß die Damen mit staunendem Entzücken auf ihn lauschten. „Wie! ist die Wirkung eine Folge von der Ursache, oder geht die Ursache der Wirkung voran?"

„Das ist es gerade, worauf es ankommt," fiel Flamwell beistimmend ein.

„Allerdings," sagte Herr Malderton.

„Wenn nun die Wirkung die Folge der Ursache ist und die Ursache der Wirkung vorangeht, so möchte ich behaupten, daß Sie entschieden Unrecht haben," fuhr Horatio fort.

„Entschieden," bekräftigte Flamwell und drückte ein Stück Fisch hinunter.

„Wenigstens glaube ich behaupten zu dürfen, daß dieß eine logische Begründung meines aufgestellten Satzes sey," sagte Sparkins in fragendem Tone.

„Ohne allen Zweifel," stimmte Flamwell abermals bei. „Sie haben Ihren Satz ganz sonnenklar bewiesen."

„Mag seyn," sagte Frederick, „ich habe es vorhin nur nicht recht begriffen."

„Und ich begreife es noch nicht," dachte der

Spezereihändler; „doch sie werden es wohl am besten wissen und mir ist Alles recht."

„Aber was das für ein wundervoll gescheidter Mann ist!" flüsterte Frau Malderton ihren Töchtern zu, als sie sich in's Nebenzimmer zurückzogen.

„O, es ist ein völliger Liebesgott," sagten die beiden jungen Damen zugleich; „er spricht wie ein zweiter Pelham. Er muß das Leben genau kennen gelernt haben."

Als die Herren sich selbst überlassen waren, entstand eine kleine Pause, während welcher Alle sehr ernst aussahen, als wenn sie von dem wichtigen Gegenstande des vorangegangenen Gespräches ganz überwältigt wären. Flamwell, der sich vorgenommen hatte, dem Herrn Horatio Sparkins auf den Zahn zu fühlen, wer und was er eigentlich sey, brach zuerst das Stillschweigen.

„Sie entschuldigen, Sir," begann dieses ausgezeichnete Individuum — „ich vermuthe, Sie haben wohl die Rechte studirt? Ich wollte mich einst selbst diesem Stande widmen — und noch jetzt stehe ich wenigstens mit mehreren der Hauptzierden dieses vortrefflichen Standes auf dem vertrautesten Fuße."

„Nein — nein!" sagte Horatio mit einigem Zögern; „so eigentlich nicht."

„Aber Sie müssen sich doch sehr viel unter den seidenen Roben aufgehalten haben, oder ich müßte mich sehr irren?"

„Fast mein ganzes Leben hindurch," erwiederte Sparkins.

Herr Flamwell glaubte nun ganz mit sich im Reinen zu seyn. — Es war ein junger angehender Sachwalter.

„Ich möchte nicht Advokat seyn," sagte Tom, „der jetzt zum erstenmale den Mund öffnete, und sah sich rings am Tische um, ob er Jemand finden könne, der seine Bemerkung beachtete. Aber Niemand erwiederte etwas darauf.

„Ich möchte keine Perücke tragen," wagte Tom eine zweite Bemerkung.

„Tom, mache dich doch nicht so lächerlich," sagte sein Vater. „Sey so gut und höre auf das, was gesprochen wird, und suche dich dadurch zu unterrichten; die ewigen abgeschmackten Anmerkungen laß aber unter Wegs."

„Sehr wohl, Vater," erwiederte der unglückliche Tom, der noch kein Wort gesprochen hatte, seitdem er um ein Stück Rindfleisch gebeten; dieß war ein Viertel nach fünf und jetzt war es acht Uhr.

„Ja, ja, Tom," bemerkte der gutmüthige Onkel, „laß dich das nicht anfechten, ich halte es mit dir; — möchte auch keine Perücke tragen, ich trage lieber eine Schürze."

Herr Malderton hustete überlaut, Herr Barton aber fuhr fort: — „Denn wenn sich Einer seines Geschäftes schämt —" Der Husten kehrte mit zehnfacher Heftigkeit zurück und hörte nicht eher wieder

auf, bis dessen unglückseliger Veranlasser in seiner Bestürzung gänzlich vergaß, was er eigentlich hatte sagen wollen.

„Herr Sparkins," sagte nun Flamwell, und nahm seine Forschungen wieder auf, „kennen Sie vielleicht Herrn Delafontaine von Bedford-Square?"

„Ich habe Karten mit ihm getauscht und seitdem hatte ich manchmal Gelegenheit, ihm wesentliche Dienste zu leisten," erwiederte Horatio leicht erröthend, ohne Zweifel darüber, daß er seine Bekanntschaft verrathen hatte.

„Sie sind sehr zu beneiden, wenn Sie Gelegenheit gehabt haben, sich diesen hochstehenden Mann zu verpflichten," bemerkte Flamwell mit der Miene tiefen Respektes.

„Ich weiß in der That nicht, wer er ist," gestand Flamwell Herrn Malderton im Vertrauen, als sie Horatio in das Damen-Zimmer nachfolgten; — „dem Rechtsgelehrtenstande gehört er aber ohne alle Frage an und ist ein Mann von großer Bedeutung, der vornehme Verbindungen hat."

„Ohne Zweifel, ohne allen Zweifel," erwiederte sein Begleiter.

Der Rest des Abends verging äußerst angenehm. Herrn Malderton fiel ein Stein vom Herzen, als er sah, daß Herr Barton fest schlief, und wurde deßhalb so gesprächig und liebenswürdig, als nur immer möglich. Miß Teresa spielte „den Fall von Paris," wie Herr Sparkins versicherte, vollkommen meister-

haft, und beide sangen unter Herrn Fredericks Mitwirkung Trio's und alle möglichen munteren Lieder, nachdem sie die erfreuliche Entdeckung gemacht, daß ihre Stimmen wundervoll harmonirten.

Freilich sangen alle drei die erste Stimme, und außer dem kleinen Umstande, daß Horatio gar kein Gehör hatte, kannte er auch nicht eine einzige Note; demungeachtet verging ihnen aber die Zeit höchst angenehm und es war schon zwölf Uhr vorüber, als Herr Sparkins seinen — einem Trauerwagenpferde ähnlichen — Renner vorführen ließ, wozu er jedoch nicht eher die Erlaubniß erhielt, als bis er die bestimmteste Zusage gemacht hatte, seinen Besuch am folgenden Sonntage wiederholen zu wollen.

„Vielleicht entschließt sich aber Herr Sparkins, uns morgen Abend Gesellschaft zu leisten?“ fragte Frau Malderton. „Herr Malderton gedenkt die Mädchen in's Theater zu führen, um St. George und den Drachen zu sehen —.“

Herr Sparkins verbeugte sich und versprach, die Gesellschaft im Laufe des Abends in der Loge Nr. 48 aufzusuchen.

„Den Vormittag wollen wir Ihnen nicht rauben,“ sagte Miß Teresa in zauberischem Schmeicheltone; „Mama will mit uns in allerlei Läden gehen, um Einiges einzukaufen, und ich weiß, welch' großen Abscheu die Herren vor solchen Orten hegen.“

Herr Sparkins verbeugte sich wiederholt und versicherte, es würde ihm das größte Vergnügen

machen, sie zu begleiten, aber wichtige Geschäfte nähmen ihn für den Morgen in Anspruch.

Flamwell warf Malderton bedeutungsvolle Blicke zu. — „Er wird einen Termin haben," flüsterte er.

Den andern Vormittag um zwölf Uhr stand das Fly vor der Hausthüre von Oak-Lodge, um Frau Malderton und ihre Töchter zu ihrer beabsichtigten Putzladen-Expedition aufzunehmen. Sie wollten bei einer Freundin zu Mittag essen und sich bei ihr auch zum Theater anzukleiden. Daher fuhren sie zuerst mit ihren Band- und Haubenschachteln dorthin und setzten dann ihren Ausflug weiter fort, um Einkäufe bei den Herren Jonas, Spruggins und Smiths in Tottenham-Court-Street, dann bei Redmaynes in Bond-Street und an unzähligen andern Orten zu machen, von denen noch nie ein Mensch etwas gehört hat. Die jungen Damen vertrieben sich während der Fahrt die Langeweile damit, daß sie sich in Horatio Sparkin's Lob ergoßen und mit Mama zankten, daß diese sie so weit herumführe, um einen Shilling zu ersparen, man meine ja, es gehe an das Ende der Welt. Endlich hielt die Equipage vor einem nicht sehr elegant aussehenden, mit verschiedenen Aushängeschildern versehenen Laden eines gewöhnlichen Putzhändlers, an dessen Fenster ein buntes Gemisch von Waaren aller Art ausgestellt war, an welchen die Preise mit dickbauchigen, wassersüchtigen Zahlen von sieben Shillingen bis zu den kleinsten von drei Farthing in der Ecke angeschrieben standen,

die so klein waren, wie die winzigsten Wasserthierchen, welche man durch das Gas-Mikroskop sieht und welche „dem bloßen Auge vollkommen unsichtbar sind;“ dreimalhundert und fünfzigtausend Damen-Boa's von einem Shilling und anderthalb Pencen an; ächte französische Saffianschuhe zu zwei Shillingen und neun Pencen; grüne Sonnenschirme mit Handgriffen gleich Tranchirgabeln, um gleiche Spottpreise, und „alle Arten von Handelsartikeln,“ wie die Verkäufer sagten — und die mußten es doch am besten wissen — „fünfzig Procent unter dem Ankaufspreise.“ —

„Gott! Mama! wo haben Sie uns hingeführt!“ sagte Miß Teresa. „Was würde Herr Sparkins sagen, wenn er uns an diesem schauderhaften Orte sähe!“

„Ja wahrhaftig!“ rief Miß Marianne, und schauderte nur bei dem Gedanken daran.

„Darf ich bitten Platz zu nehmen, meine Damen. Mit was darf ich Ihnen zuerst dienen?“ fragte der dienstfertige Ceremonienmeister des Hauses, welcher in seinem weißen Halstuche mit dem steifen Knoten eine entfernte Aehnlichkeit mit einem „schlechten Porträte eines Gentlemans“ in der Ausstellung von der Sommerset-House hatte.

„Ich wünschte einige Seidenstoffe zu sehen,“ erwiederte Frau Malderton.

„Sogleich, Madame. — Herr Smith! Wo ist Herr Smith?“

„Hier!“ rief eine Stimme hinten aus dem Ladenstübchen hervor.

„Machen Sie doch, daß Sie kommen, Herr Smith,“ rief ihm sein Principal zu. „Sie sind doch nie da, wenn man Sie braucht.“

So zur möglichsten Eile aufgefordert, voltigirte Herr Smith mit einer Agilität sonder Gleichen über den Ladentisch und stand wie der Blitz vor den eben angekommenen Kunden. Frau Malderton stieß einen Schrei des Schreckens aus; Miß Teresa, die sich gerade zu ihrer Schwester herabgebeugt hatte, um ihr Etwas zu sagen, sah auf und erblickte — Horatio Sparkins!!!

„Ueber die jetzt folgende Scene wollen wir einen Schleier ziehen,“ wie die Romanenschreiber sagen. —

Der geheimnißvolle, philosophisch-romantisch-metaphysische Sparkins, welcher der interessanten Teresa als das verkörperte Ideal der jungen Herzoge und anderer poetischer Großen im blauen seidenen Schlafrocke nebst ditto ditto Pantoffeln erschienen war, von denen sie gelesen und geträumt, das sie aber zu schauen kaum gehofft hatte, — war plötzlich verwandelt in Herrn Samuel Smith, dem Ladendiener in einem „Spottpreis-Laden“, den jüngsten Theilhaber einer gefährlichen Firma, die ungefähr drei Wochen existirte.

Das würdevolle Verschwinden des Helden von Oak-Lodge nach dieser unerwarteten Enthüllung

konnte man mit Nichts eher vergleichen, als mit der Flucht eines diebischen Hundes, welchem man ein ansehnliches Holzscheit in den Schweif geklemmt hat. Alle die süßen Hoffnungen der Familie Malderton sollten nun auf einmal zu Wasser werden, wie das Citronen-Eis bei einem Sommer-Diner; Almacks stand ihnen nun wieder eben so ferne, als der Nordpol, und Miß Teresa hatte nun wieder eben so viele Aussicht auf einen Mann, als Capitän Roß auf die Entdeckung der Nord-West-Durchfahrt.

Jahre sind seit den Ereignissen dieses schrecklichen Morgens vergangen. Dreimal haben inzwischen die Maßliebchen auf dem Anger von Camberwell geblüht — die Sperlinge dreimal ihr Frühlings-Gezwitscher im Haine von Camberwell wiederholt — aber noch immer sind die Miß Malderton's ohne Männer. Miß Teresa's Lage ist verzweifelter denn je, allein Flamwell steht jetzt im Zenith seines Ansehens, und die Familie hegt fortwährend dieselbe Vorliebe für aristokratische Bekanntschaften, und ihr Abscheu vor allem Gemeinem ist um das Doppelte gestiegen. —

Sechstes Kapitel.

Der schwarze Schleier.

(Wir glauben vorausschicken zu müssen, daß die Umstände, auf welche sich nachfolgende Erzählung gründet, uns von einem unserer intimsten Freunde mitgetheilt worden sind, dessen Wahrheitsliebe unseres Wissens nie im Geringsten in Zweifel gezogen ward, und daß er diese Geschichte, so oft er sie auch mit großem Nachdrucke und sichtlicher Rührung erzählte, jedes Mal ohne nur die mindeste Abweichung von seiner Darstellungsweise vortrug.)

An einem Decemberabende des Jahres 1800, oder auch ein paar Jahre früher oder später, saß ein junger Arzt, welcher seit Kurzem erst seine Kunst auszuüben begonnen, an dem behaglichen Feuer seines bescheidenen Wohnzimmers und horchte auf den Wind, der große Regentropfen gegen das Fenster trieb und entsetzlich in dem Schornstein rumorte.

Die Nacht war feucht und kalt; er war den ganzen Tag durch Koth und Wasser gewatet, ruhte jetzt bequem im Schlafrocke und Pantoffeln aus, und dachte, halb schlafend, halb wachend, an tausenderlei Dinge, die seine rastlose Phantasie durchkreuzten.

Zuerst dachte er, wie scharf der Wind doch bliese und wie er ihm in diesem Augenblicke den kalten Regen in das Gesicht treiben würde, wenn er nicht so behaglich zu Hause säße; dann führten ihn seine Gedanken in seinen Geburtsort und zu seinen allertheuersten Freunden, die er alljährlich am Weihnachtsabende zu besuchen pflegte; er dachte, wie froh sie Alle seyn würden, ihn wieder zu sehen, und wie glücklich es Rosa machen würde, wenn er ihr nur erst sagen könnte, daß er endlich einen Patienten bekommen habe, bald auf mehrere hoffen dürfe und sie dann in einigen Monaten heimführen könnte, damit sie ihm seinen einsamen Haushalt versüße und ihn zu neuen Anstrengungen ermuntere. Dann fing er an zu grübeln, wie lange es wohl noch anstehen möchte, bis er zu seinem ersten Kranken gerufen würde, oder ob ihm nicht durch eine besondere Schickung der Vorsehung bestimmt wäre, gar keinen Patienten zu bekommen. Endlich dachte er abermals an Rosa, nickte nach und nach ein und träumte von ihr, bis es ihm war, als ob wirklich ihre süße liebliche Stimme in seinen Ohren klänge und als ob ihre kleine zarte Hand auf seiner Schulter ruhe. —

In der That ward aber auch seine Schulter von einer Hand berührt, allein sie war weder zart noch klein; denn sie gehörte einem derben rundköpfigen Jungen an, den ihm das Kirchspiel für einen Shilling die Woche und Beköstigung ver-

miethet hatte, um Arzneien und Botschaften hin und her zu tragen.

Da aber den ersten Artikel Niemand verlangte und der zweite also auch ziemlich unnöthig war, so brachte er seine müßigen Stunden — etwa vierzehn des Tages — damit zu, Pfeffermünztropfen abzuziehen, animalische Nahrungsstoffe zu sich zu nehmen und zu schlafen.

„Eine Dame, Herr — eine Dame!“ flüsterte der Junge und suchte seinen Herrn durch Rütteln zu erwecken.

„Was für eine Dame,“ rief unser Freund, aus dem Schlafe auffahrend, ungewiß, ob sein Traum bloße Täuschung wäre, und halb in der Erwartung, Rosa selbst an seiner Seite zu sehen. — „Was für eine Dame? Wo?“

„Sehen Sie denn nicht? Dort, Herr!“ erwiederte der Junge, mit der Miene des Schreckens, den ihm wohl die ganz ungewöhnliche Erscheinung eines Kunden eingejagt haben mochte, und zeigte auf die Glasthüre, welche zum Arbeitszimmer führte.

Der Arzt sah nach der Thüre und konnte selbst einen Augenblick lang eine kleine Anwandlung von Schrecken nicht ganz unterdrücken, als er einen so unverhofften Besuch vor sich sah.

Es war eine ungewöhnlich hohe, weibliche Gestalt, in tiefe Trauer gekleidet, welche so dicht hinter der Thüre stand, daß ihr Gesicht fast das Glas berührte. Sie hatte sich sorgfältig in einen schwarzen

Shawl gehüllt, als ob sie die Absicht hätte, sich zu verbergen und ihr Gesicht war mit einem dichten schwarzen Schleier vermummt. Sie stand kerzengerade in ihrer ganzen Größe da, und obgleich der Arzt mit einem leichten Frösteln fühlte, daß die Augen unter dem Schleier auf ihn gerichtet waren, so blieb sie doch völlig regungslos stehen und gab nicht durch die leiseste Bewegung zu erkennen, daß sie es bemerkt hatte, wie er sich nach ihr umgewendet. —

„Wünschen Sie mich zu konsultiren?" fragte er nach einigem Zögern, nachdem er die Thüre geöffnet. Da diese einwärts aufging, so brachte dieß keine Veränderung in der Stellung der verschleierten Gestalt hervor: diese blieb fortwährend regungslos auf dem Flecke stehen und nickte blos kaum merklich bejahend mit dem Kopfe.

„Darf ich bitten, einzutreten," sagte der Arzt höflich.

Die Gestalt trat einen Schritt vorwärts, drehte dann den Kopf nach dem dicken Jungen — zu dessen unendlichem Schrecken — und schien wieder zu zaudern.

„Verlaß das Zimmer, Tom," sagte er zu dem Jungen, dessen große runde Augen sich während der kurzen Unterhaltung bis zu ihrer größten Ausdehnung erweitert hatten; — „zieh' den Vorhang zu und verschließ die Thüre."

Der Knabe befolgte den Befehl, zog sich in das

Arbeitszimmer zurück, schloß die Thüre hinter sich und suchte darauf sogleich mit einem seiner großen Augen das Schlüsselloch.

Der Arzt stellte einen Stuhl zum Kamin und lud seinen Besuch zum Sitzen ein.

Die geheimnißvolle Gestalt schritt langsam nach dem Stuhle hin, und als die Flamme die schwarzen Kleider beleuchtete, bemerkte er, daß sie durch Regen und Koth gegangen seyn mußte.

„Sie haben sehr durch das schlechte Wetter gelitten,“ sagte er.

„Ja,“ antwortete die Fremde mit leiser, kaum hörbarer Stimme.

„Und Sie sind unwohl?“ fragte der Arzt mitleidig; denn der Ton ihrer Stimme schien anzudeuten, daß sie heftige Schmerzen leide.

„Ja, ich bin krank,“ war die Antwort, „sehr krank, doch nicht körperlich, sondern seelenkrank. Nicht um meinetwillen bin ich zu Ihnen gekommen. Wenn mich körperliche Leiden drückten, so würde ich nicht allein, in einer solchen Stunde und in einer Nacht wie diese ausgegangen seyn, und läge ich auf dem Krankenbette, so würde ich, Gott weiß es, gerne in vierundzwanzig Stunden meinen Geist aufgeben. Für einen Andern suche ich Hülfe bei Ihnen, mein Herr. Es mag thöricht seyn, daß ich sie für ihn suche — ich glaube auch wohl, daß es thöricht ist — aber Nacht für Nacht, wenn ich die langen schrecklichen Stunden unter Wachen und

Weinen zubrachte, war dieser Gedanke meinem Geiste immer gegenwärtig; und obwohl ich einsehe, daß menschliche Hülfe ihn nicht retten kann, so macht doch der bloße Gedanke, daß man ihn ohne solche in das Grab legen sollte, mein Blut in den Adern starren!"

Ein Schauder, welcher, wie der junge Arzt wohl wußte, nicht erkünstelt seyn konnte, durchfuhr bei diesen Worten die ganze Gestalt der Sprecherin. In dem ganzen Wesen des Weibes lag der Seelenschmerz der entschiedensten Verzweiflung, welcher unserm Freunde ins Herz drang. Er war noch zu neu in seinem Berufe und hatte noch nicht genug von dem Elende gesehen, durch dessen Anblick so viele erfahrene Mitglieder seines Standes gegen menschliche Leiden mehr oder weniger abgestumpft werden.

„Wenn sich der Patient, von dem Sie sprechen, in so hoffnungslosem Zustande befindet, wie Sie ihn schildern," sagte er, und stand rasch auf, „so ist kein Augenblick zu verlieren. Ich will sogleich mit Ihnen gehen. Warum haben Sie nicht schon früher ärztliche Hülfe gesucht?"

„Weil es früher eben so vergeblich gewesen wäre, als es jetzt auch vergeblich seyn wird," erwiederte die Unbekannte und rang schmerzlich die Hände.

Der Arzt warf einen durchdringenden Blick auf den schwarzen Schleier, um den Ausdruck des unter

demselben verborgenen Antlitzes zu beobachten; allein dieser war zu dick und deßwegen Nichts zu sehen.

„Sie sind doch krank,“ sagte er mit Theilnahme, „obgleich Sie es nicht wissen. Das Fieber, welches Ihnen bisher die Kraft verliehen hat, Ihre Anstrengungen, denen Sie sich augenscheinlich unterzogen haben, auszubauern, ohne sie zu fühlen, brennt nun in Ihnen. Trinken Sie,“ fuhr er fort und reichte ihr ein Glas Wasser, „suchen Sie sich für kurze Zeit wenigstens zu fassen und erzählen Sie mir möglichst ruhig, was für eine Krankheit den Patienten befallen hat und wie lange er schon leidet. Sobald ich daraus abnehmen kann, womit ich mich zu versehen habe — aber das muß ich wissen, wenn mein Besuch von Erfolg seyn soll — bin ich bereit, Sie zu begleiten.“

Die Unbekannte führte das Glas an den Mund, ohne den Schleier zu lüften, setzte es aber unberührt wieder nieder- und brach in Thränen aus.

„Ich weiß,“ sagte sie unter lautem Schluchzen, „was ich Ihnen nun sagen werde, muß Ihnen wie Fieber-Wahnsinn klingen. Andere haben mir dieß früher schon gesagt, ehe ich zu Ihnen kam, aber nicht so liebreich als Sie. Ich bin nicht mehr jung, mein Herr; und man sagt, daß, je näher das Leben seinem Ende entgegen eilt, die letzten kurzen Augenblicke — so werthlos sie Andern auch scheinen mögen — dem nahe am Ziele Stehenden um so theurer seyen, da alle seine früher erlebten Jahre, wenn

gleich die Erinnerungen an alte längst entschlafene Freunde und an neue sich an sie knüpfen, an Kinder, die vielleicht ungerathen sind und uns so vollständig vergessen haben, als wenn sie wirklich gestorben wären. — Dem Laufe der Natur zufolge kann meines Lebens Gränze nicht mehr ferne stehen und das Daseyn sollte mir darum theuer seyn, doch ohne Seufzer wollte ich es von mir schütteln — ja mit Freuden, ja mit Lust, wenn nur das, was ich Ihnen jetzt sagen werde, unwahr oder eingebildet wäre. Morgen früh wird der, von dem ich rede — ich weiß es nur zu gut, obgleich ich gerne mein Herzblut gäbe, wenn es anders wäre — außer dem Bereiche aller menschlichen Hülfe seyn; und doch dürfen Sie ihn heute Abend, trotz dem, daß sein Leben in Todesgefahr ist, nicht sehen und würden ihm auch nicht helfen können."

„Ich beabsichtige nicht," erwiederte unser Freund nach einem kurzen Stillschweigen, „Ihren Schmerz noch durch irgend eine Bemerkung über das, was Sie mir so eben gesagt haben, zu vergrößern, noch will ich neugierig den Gegenstand, den Sie so ängstlich verbergen zu wollen scheinen, erforschen; allein es herrscht in Ihren Angaben so viel Widersprechendes, daß ich sie durchaus nicht zusammenreimen kann, und sie, wenn ich die Wahrheit gestehen soll, nicht ganz wahrscheinlich finde. Der Patient liegt heute Nacht im Sterben und ich darf ihn nicht sehen, wo ihm mein Beistand möglicher Weise noch

nützen könnte. Sie sehen ein, daß mein Besuch Morgen fruchtlos seyn wird, und doch soll ich den Kranken erst dann sehen. Wenn er Ihnen aber wirklich so theuer ist, als er es nach Ihren Worten und Ihrem Benehmen zu seyn scheint, warum wollen Sie denn nicht versuchen, sein Leben zu erhalten, ohne länger zu zögern und bevor die Fortschritte der Krankheit es unmöglich gemacht haben werden?"

„Gott helfe mir!" rief die Unbekannte, unter einem Strome bitterer Thränen. „Wie kann ich hoffen, daß Fremde glauben werden, was sogar mir selbst als unglaublich erscheint! Sie wollen ihn also nicht sehen, mein Herr?" fügte sie hinzu und stand plötzlich auf.

„Ich habe nicht gesagt, daß ich ihn nicht sehen wolle," antwortete der Arzt, „aber ich warne Sie, nicht eine furchtbare Verantwortung auf sich zu laden, wenn Sie auf Ihrem begehrten unerklärlichen Zögern und Ihrer sonderbaren Ansicht beharren und den Kranken ohne Hülfe sterben lassen."

„Die Verantwortung wird allerdings auf irgend Jemand schwer lasten," versetzte die Fremde bitter: „die auf mir lastende bin ich gefaßt zu tragen und zu verantworten bereit."

„Da ich mir keine Schuld auflade," fuhr der Arzt fort, „soferne ich Ihrem Begehren entspreche, so werde ich den Patienten Morgen früh besuchen, wenn Sie mir die Adresse zurücklassen wollen. Zu welcher Stunde kann ich ihn sehen?"

„Um neun Uhr," erwiederte die Fremde mit hohlem Tone.

„Entschuldigen Sie meine zudringlichen Fragen," sagte der Arzt weiter; „allein befindet sich der Kranke unter Ihrer Obhut?"

„Nein," war die Antwort.

„Wenn ich Ihnen nun einige Vorschriften für seine Behandlung, während der Nacht, gäbe, würden Sie ihm also auch nicht beistehen können?"

Die Frau weinte bitterlich und erwiederte: „Ich könnte es nicht."

Da unser Freund fand, daß wenig Aussicht vorhanden war, weitere Auskunft zu erlangen, und die Gefühle der Unglücklichen zu schonen wünschte, welche sie zwar Anfangs gewaltsam zu unterdrücken versucht hatte, die aber jetzt um so heftiger und schmerzlicher hervordrangen, so wiederholte er sein Versprechen, zur festgesetzten Stunde zu erscheinen, und entließ die räthselhafte Frau, nachdem sie ihm vorher ein Haus in einem abgelegenen Theile von Walworth bezeichnet hatte; eben so geheimnißvoll, wie sie gekommen war, entfernte sie sich auch wieder.

Man wird gerne glauben, daß ein so außerordentlicher Besuch einen ungewöhnlichen Eindruck auf das Gemüth des jungen Arztes hervorbrachte und daß er nicht wenig — aber mit sehr geringem Erfolge — über die möglichen Nebenumstände dieses Vorfalles nachsann.

Gleich Andern hatte er öfter schon von merk-

würdigen Fällen gehört und gelesen, daß ein Vorgefühl oder eine Vorhersagung des Todes gewisser Personen auf den Tag, ja sogar auf die Minute eingetroffen wären. In dem einen Augenblicke war er zu glauben geneigt, der gegenwärtige könnte ein solcher Fall seyn, wogegen er indeß im andern wieder bedachte, daß alle Geschichten dieser Art, von denen er je gehört, nur Vorgefühle betrafen, die gewisse Personen von ihrem eigenen Tode gehabt hatten. Die Frau hatte aber von einer dritten Person — einem Manne — gesprochen und unmöglich konnte er annehmen, daß sie ein bloßer Traum oder eine Täuschung ihrer Phantasie veranlaßt haben sollte, von seinem Tode mit solch' schrecklicher Bestimmtheit zu reden, als sie es gethan. Es konnte wohl nicht seyn, daß der Mann am andern Morgen ermordet werden sollte und daß die Frau — ursprünglich damit einverstanden, sich durch einen Eid gebunden und nachher bereut hatte — wenn sie auch unvermögend war, ein solches Verbrechen von dem Opfer abzuwenden, wo möglich wenigstens seinen wirklichen Tod durch schleunige Anwendung ärztlicher Hülfe verhindern wollte; denn der Gedanke, daß solche Dinge sich kaum zwei Meilen von der Hauptstadt ereignen sollten, schien ihm zu schrecklich und zu widersinnig, um nur einen Augenblick daran festzuhalten. Dann erinnerte sich unser Freund wieder an den ursprünglichen Eindruck, welchen die Frau auf ihn gemacht, an den Gedanken, daß ihr Ver-

stand zerrüttet seyn müsse; und da es die einzige Art war, die schwierige Aufgabe mit einigem Grade von Wahrscheinlichkeit zu lösen, so zwang er sich mit Gewalt zu dem Glauben, sie sey wahnsinnig; allein gewisse Zweifel über diesen Punkt schlichen sich mit der Zeit wieder bei ihm ein und vergegenwärtigten sich seinem Geiste während des langen, trübseligen Verlaufes einer schlaflosen Nacht immer und immer wieder, und alle seine Gegenanstrengungen, den schwarzen Schleier aus seiner aufgeregten Einbildungskraft zu verbannen, waren fruchtlos.

Der abgelegenere Theil von Walworth in seiner weitesten Entfernung von der Hauptstadt ist noch heut zu Tage ein elender Ort ohne regelmäßige Straßen; aber vor fünfunddreißig Jahren war der größte Theil davon nicht viel besser, als eine schaurige Einöde, in der nur wenige Bewohner von sehr zweideutigem Charakter hausten, welchen Armuth nicht gestattete, in besseren Gegenden Wohnungen zu miethen, oder denen ihre Gewohnheiten und Lebensweise die Einsamkeit besonders wünschenswerth machten.

Sehr viele Häuser, welche seither allenthalben wie Pilze aus dem Boden emporgeschossen sind, gehören viel späteren Jahren an; die meisten aber von denen, welche schon damals in unregelmäßigen Zwischenräumen dort zerstreut umherlagen, befanden sich im rohesten und elendesten Zustande.

Der Anblick der Gegend, welche unser junger

Arzt durchwanderte, war daher gar nicht geeignet, seinen Geist aufzurichten, noch gewisse in ihm aufsteigende unheimliche und niederdrückende Gefühle zu zerstreuen, welche der sonderbare Besuch, dem er entgegen ging, in ihm erweckt haben mochte.

Als er von der Hauptstraße abbog, führte ihn sein Weg über einen sumpfigen Anger, durch unregelmäßige Gassen, an denen hin und wieder eine baufällige, fast von Mauern entblößte Hütte stand, die durch Alter und Vernachlässigung dem Einsturze nahe war. Bald hemmte ein im Wege liegender Baum, bald eine Pfütze mit stehendem Wasser, bald ein Bach, der durch den starken Regen in der vorangegangenen Nacht in eine träge, schleichende Bewegung gesetzt worden war, seine Schritte, und hier und da gab ein elendes Stückchen Gartenland, mit einem aus alten Brettern zusammengestoppelten Gartenhäuschen oder einer alten Einzäunung, unvollkommen aus Pfählen, welche von den benachbarten Zäunen entwendet worden waren, zusammengeflickt, hinreichendes Zeugniß von der Armuth der Bewohner sowohl, als von ihren geringen Bedenklichkeiten, fremdes Eigenthum in ihren Nutzen zu verwenden.

Hie und da zeigte sich ein zerlumptes, schmutziges, weibliches Wesen an der Thüre eines eben so unsaubern Hauses, um ein Küchengeschirr in die gegenüberliegende Rinne auszuleeren, oder um ein kleines Mädchen in Schlappen laut auszuschelten, das nur wenige Schritte von der Thüre unter der Last eines

blassen Kindes, beinahe eben so groß als sie selbst, niederzufallen drohte; — aber Alles, was sich in dieser Umgebung bewegte und was sich durch den dichten dumpfen Nebel, welcher trübselig darüber hing, unterscheiden ließ, bot einen völlig verlassenen und abschreckenden Anblick dar, der vollkommen mit den Gegenständen übereinstimmte, die wir eben beschrieben haben.

Nachdem unser Freund lange und mühselig durch Dick und Dünn seinen Weg fortgesetzt und oft gefragt, aber eben so oft widersprechende und ungenügende Antworten erhalten hatte, kam er endlich vor dem Hause an, welches ihm als der Ort seiner Bestimmung bezeichnet worden war. Es war ein kleines, niedriges, einstöckiges Gebäude und sah noch schlechter und verzweifelter aus, als irgend eines von den bisherigen. Ein alter gelblicher Vorhang war dicht vor das Fenster im obern Stocke gezogen und die Fensterladen des Erdgeschosses geschlossen, aber nicht befestigt. Das Haus war von den übrigen abgelegen, und da es am Ausgange einer engen Gasse stand, so hatte es auch keine Aussicht auf eine andere Wohnung.

Wenn wir sagen, daß unser Freund ein wenig zauderte und einige Schritte über die Hütte hinaus ging, ehe er es über sich gewinnen konnte, zu klopfen, so sagen wir gewiß nichts, was bei den furchtlosesten unserer Leser ein Lächeln erregen könnte.

Die Polizei Londons war in jener Zeit etwas

ganz anderes als heut zu Tage; die damalige isolirte Lage der Vorstädte, als die Bauwuth und der Zuwachs der Bevölkerung diese noch nicht mit der Hauptstadt und ihren Umgebungen in Verbindung gesetzt, hatte manche Vorstadt (und diese insbesondere) zu einem Aufenthaltsorte des schlechtesten und verdorbensten Gesindels gemacht. Sogar die Straßen in den lebhaftesten Theilen Londons waren damals nur unvollkommen beleuchtet und Plätze wie diese lediglich der Barmherzigkeit des Mondes und der Sonne anheimgestellt.

Es gab daher sehr wenige Mittel, verzweifelte Menschen zu entdecken oder sie aus ihren Schlupfwinkeln hervorzuziehen, und ihre Verbrechen arteten bis zur Tollkühnheit aus, weil das Bewußtseyn hinreichender Sicherheit sich durch ihre tägliche Erfahrung nur steigerte.

Dazu kommt noch, daß unser Freund eine Zeit lang in den öffentlichen Hospitälern der Hauptstadt beschäftigt gewesen war, und obgleich weder Burke noch Bischop damals schon ihre schauderhafte Berühmtheit erlangt hatten, so mögen ihm doch seine eigenen Beobachtungen hinreichend genug gesagt haben, wie leicht hier die Gräuelthaten, denen der erstere seither seinen Namen geliehen, ausgeführt werden konnten.

Sey dem aber wie ihm wolle, was für eine Erwägung ihn auch zum Zögern veranlaßt haben mochte, — er zögerte; aber da er ein junger Mann

von kräftigem Geiste war und viel persönlichen Muth besaß, so hatte er seinen Entschluß nach wenigen Augenblicken gefaßt; er kehrte hastig um und klopfte sachte an die Thüre.

Ein leises Geflüster ließ sich unmittelbar hierauf hören, als wenn Jemand am Ende der Hausflur heimlich mit einer auf dem Treppenabsatze stehenden Person spräche. Schwere Tritte näherten sich hierauf, der Riegel wurde leise zurückgeschoben und die Thüre vorsichtig von einem großen, widerlich aussehenden Manne in schwarzen Haaren geöffnet, dessen Gesicht, wie unser Freund später öfters versicherte, so bleich und leichenhaft war, wie er jemals ein Todtengesicht gesehen zu haben sich entsann.

„Treten Sie ein, mein Herr,“ sagte der Mann mit gedämpfter Stimme.

Unser Arzt schritt über die Schwelle; der Andere verschloß die Thüre wieder sorgfältig mit der Kette und ging ihm dann nach einem kleinen Hinterzimmer am äußersten Ende der Hausflur voran.

„Komme ich zu rechter Zeit?“ fragte unser Freund besorgt.

„Zu bald,“ erwiederte der Mann. Der Arzt drehte sich hastig mit einem Ausdrucke der Bestürzung um, welcher sich auch einige deutliche Zeichen von Unruhe beigesellten, die er unmöglich zu unterdrücken im Stande war, aber gerne wieder zurückgenommen hätte.

„Wenn Sie hier eintreten wollen, mein Herr,“

sagte der Mann, welcher augenscheinlich den Vorgang bemerkt hatte, „so versichere ich Sie, daß Sie keine fünf Minuten aufgehalten werden sollen."

Der Arzt trat sofort in die Stube; der Mann schloß die Thür und ließ ihn allein.

Es war ein kleines kaltes Gemach mit keinen andern Geräthschaften als zwei Stühlen von Tannenholz und einem Tische von demselben Materiale. Ein ärmliches Feuerchen, das nicht einmal eine Schutzplatte hatte, brannte auf dem Roste und diente nur dazu, den Dunst zu vertreiben, denn die ungesunde Feuchtigkeit floß in langen, schneckenförmigen Zügen von den Wänden herab.

Das Fenster, welches an vielen Stellen zerbrochen und verstopft war, ging auf ein kleines eingeschlossenes Grundstück, das fast ganz unter Wasser stand. Kein Laut ließ sich weder in noch außer dem Hause hören, und unser Freund setzte sich an das Feuer, den Erfolg seines ersten ärztlichen Besuches ruhig abzuwarten.

Er hatte kaum einige Minuten in dieser Lage zugebracht, als das Geräusch eines sich nähernden Fuhrwerks zu seinen Ohren drang. Es hielt; die Hausthür wurde geöffnet, — ein schwaches Geflüster — Geräusch von Fußtritten und Gedränge auf der Hausflur und Treppe, als wenn zwei oder drei Männer etwas Schweres in die obere Stube trügen. Nach einigen Sekunden verkündete das Knarren der Treppe, daß die Wiederherabkommenden ihr Geschäft,

was es auch immer war, vollbracht hatten. Die Thüre wurde hinter ihnen verschlossen, und das vorige Stillschweigen trat wieder ein.

Abermal vergingen fünf Minuten, und eben hatte sich der Arzt entschlossen, im Hause Nachforschungen anzustellen, ob er nicht Jemand anträfe, der ihn zu Recht weisen könnte, als die Thüre aufging, und sein Besuch vom gestrigen Abend, ganz auf dieselbe Weise gekleidet und durch denselben schwarzen Schleier verhüllt, ihm winkte, ihr zu folgen.

Die ungewöhnliche Größe der Gestalt, verbunden mit dem Umstande, daß sie nicht sprach, brachte ihn einen Augenblick auf die Vermuthung, sie könnte wohl ein verkleideter Mann seyn; allein das krampfhafte Schluchzen, das sich unter dem Schleier hervor hören ließ, und ihre ganze gramgebeugte Stellung überzeugten ihn bald von der Ungereimtheit seines Verdachtes und er folgte ihr raschen Schrittes.

Die Frau führte ihn die Treppe hinauf zu der Vorderstube und hielt an der Thüre still, um ihn zuerst eintreten zu lassen. Die Geräthschaften des Gemachs bestanden, sehr spärlich, nur in einem alten tannenen Schranke, einigen Stühlen und einer Himmelbettstelle ohne Vorhänge, auf welcher eine geflickte alte Decke lag.

Das schwache Licht, welches durch den Vorhang, den er schon von außen bemerkt hatte, hereindrang, ließ die Gegenstände in der Stube nicht genau unterscheiden und verbreitete über alle eine ganz gleiche

Farbe, so daß er erst dann den auf dem Bette liegenden Gegenstand bemerkte, als die Frau wie wahnsinnig an ihm vorbei rannte und sich an der Seite des Lagers auf die Kniee niederwarf.

Dicht in ein Leinentuch gehüllt lag unter einer Decke eine menschliche Gestalt, steif und regungslos auf dem Bette ausgestreckt. Kopf und Gesicht gehörten einem Manne an und waren, eine Binde, die über den Kopf und unter dem Kinn durchging, abgerechnet, unverhüllt. Die Augen waren geschlossen. Der linke Arm lag schwer auf dem Bette, und die Frau hielt die schlaffe Hand in der ihrigen.

Der Arzt schob die Frau sanft auf die Seite und ergriff selbst die Hand.

„Mein Gott!“ rief er aus, und ließ sie unwillkürlich wieder fallen — „der Mann ist todt!“

Die Frau sprang auf und schlug die Hände zusammen. „O! sagen Sie nicht also mein Herr;“ schrie sie mit einer an Wahnsinn gränzenden Leidenschaftlichkeit. — „O! sagen Sie das nicht, mein Herr; ich kann — kann es nicht ertragen — bei Gott ich kann es nicht! Es sind oft schon wieder Menschen in's Leben gebracht worden, die von Unerfahrenen verloren gegeben waren, und Viele sind gestorben, welche gerettet werden konnten, wenn die geeigneten Mittel angewendet worden wären. Lassen Sie ihn nicht hier liegen, mein Herr, ohne den Versuch gemacht zu haben, ihn zu retten, das Bischen Leben, welches vielleicht noch in ihm ist, könnte sonst

entfliehen. Versuchen Sie es, mein Herr, versuchen Sie es um Gottes willen!" und während sie so sprach, rieb sie hastig zuerst die Stirne, dann die Brust der vor ihr liegenden gefühllosen Gestalt, um sie zu erwärmen und faßte dann wild die kalten Hände zusammen, die, wenn sie dieselben losließ, willenlos und schwerfällig wieder auf die Bettdecke zurück fielen.

„Es ist völlig nutzlos, meine gute Frau," sagte der Arzt theilnehmend, indem er ihre Hand von des Mannes Brust wegzog. „Doch halt, nehmen Sie den Vorhang von dem Fenster."

„Warum?" sagte die Frau, ihn anstarrend.

„Ziehen Sie den Vorhang zurück," wiederholte der Wundarzt etwas heftiger.

„Ich habe das Zimmer vorsätzlich verdunkelt," sagte die Frau und stellte sich ihm in den Weg, als er den Vorhang selbst hinwegzunehmen Miene machte.

„O! mein Herr, haben Sie Mitleiden mit mir! Wenn es zwecklos und er wirklich todt ist, so bitte ich Sie — ich bitte Sie dringend, setzen Sie den Leichnam nicht andern Augen aus, als den meinigen."

„Dieser Mann starb keines natürlichen und keines leichten Todes," sagte der Arzt, „deßhalb muß ich die Leiche sehen." Und mit einer so raschen Bewegung, daß die Frau kaum bemerkte, wie er von ihrer Seite gekommen, riß er den Vorhang zurück, so daß das volle Tageslicht hereinfiel, und kehrte dann wieder zu dem Bette zurück.

„Hier ist Gewalt verübt worden," sagte er

auf den Leichnam hindeutend und sah der Frau unverwandt in's Gesicht, welches der schwarze Schleier nicht weiter bedeckte. In der Aufregung hatte sie vorhin Hut und Schleier abgeworfen, und starrte ihm nun fest in das Gesicht. Ihre Züge bezeichneten eine Frau von ungefähr fünfzig Jahren, die einst schön gewesen seyn mochte. Sorgen und Thränen hatten Spuren zurückgelassen, welche die Zeit allein nimmer hätte hervorbringen können. Ihr Antlitz war blaß wie der Tod, ihre Lippen zogen sich krampfhaft zusammen und in ihren Augen glühte ein unnatürliches Feuer, welches nur zu klar andeutete, daß ihre körperliche und geistige Kraft unter einer Masse von Elend fast zu Grunde gegangen war.

„Hier ist Gewalt verübt worden," sagte der Arzt, ohne seinen forschenden Blick von ihr abzuwenden.

„So ist es!" erwiederte die Frau.

„Dieser Mann ist ermordet worden."

„Ja, Gott der Allmächtige weiß es, das ist er; mitleidslos, unmenschlich ermordet!" rief die Frau leidenschaftlich.

„Von wem?" fragte der Wundarzt, die Frau beim Arme fassend.

„Betrachten Sie das Mordzeichen und dann fragen Sie mich wieder," antwortete sie.

Der Arzt kehrte sich nach dem Bette und beugte sich über den Leichnam, auf welchen nun die ganze

Tageshelle fiel. Der Hals war angeschwollen und ein blauschwarzer Streifen lief um ihn herum. — Die Wahrheit stand ihm urplötzlich vor den Augen.

„Dieß ist einer von den Männern, die heute Morgen gehangen wurden!“ rief er und wandte sich schaudernd ab.

„So ist es,“ erwiederte die Frau mit kaltem, gefühllosem Blicke.

„Wer ist er?“ fragte der Wundarzt weiter.

„Mein Sohn,“ entgegnete die Frau und sank sinnlos zu seinen Füßen nieder.

So war es auch. Ein Gefährte von ihm, gleich schuldig, war wegen Mangels an Beweis freigesprochen, und er zum Tode verurtheilt und hingerichtet worden. Die nähern Umstände eines Ereignisses, das sich schon vor so langer Zeit zugetragen, zu erzählen, möchte überflüssig seyn und könnte einige noch lebende Personen unangenehm berühren. Die Geschichte war eine alltägliche. Die Mutter, eine Wittwe ohne Freunde und ohne Vermögen, hatte sich selbst das Nothwendigste versagt, um es ihrem verwaisten Knaben zuzuwenden. Trotz ihrer flehentlichen Bitten und uneingedenk der Opfer, welche die Mutter unter steter Seelenangst und selbstaufgelegten Entbehrungen dem Sohne gebracht, hatte sich dieser in Ausschweifungen und Verbrechen gestürzt. Und dieß waren die Folgen: — sein Tod durch Henkers-

hand und seiner Mutter Schmach und unheilbarer Wahnsinn.

Noch viele Jahre nach diesem Vorfalle, als längst einträgliche Berufsgeschäfte und eine glänzende Stellung, bei welcher Andere wohl die Existenz eines so elenden Wesens vergessen haben würden, dem jungen Arzte zu Theil geworden waren, besuchte dieser täglich die harmlose Geisteskranke, welcher er nicht allein durch seine Gegenwart und Theilnahme Trost brachte, sondern auch mit freigebiger Hand alle mögliche Unterstützung und Bequemlichkeit verschaffte. In den kurzen klaren Zwischenräumen, welche ihrem Tode vorangingen, entströmten den Lippen dieses armen freundlosen Geschöpfes so inbrünstige, glühende Gebete für sein Wohlergehen, wie sie nur je der Mund eines sterblichen Wesens aussprach. Das Gebet stieg zum Himmel empor und ward erhört. Die Segnungen, die er ihr als Werkzeug der Vorsehung brachte, sind ihm tausendfältig vergolten worden; noch mitten unter all' seinen Ehren und Reichthümern, mit welchen er seitdem überschüttet worden, und die er so wohl verdient, — ist keine Rückerinnerung befriedigender für sein Herz, als die — an den schwarzen Schleier.

Siebentes Kapitel.

Eine Fahrt mit dem Dampfschiffe.

Herr Percy Noakes war ein Student der Rechte und bewohnte ein paar Zimmer des vierten Stockes von einem jener Häuser in Grey's-Inn-Square, welche eine weite Aussicht über die Gärten mit ihren gewöhnlichen Anhängseln, — aufgedonnerte Kindermädchen und Stadtkinder mit krummen Beinen, — beherrschen.

Herr Percy Noakes war, was man gewöhnlich „einen verteufelt guten Burschen" nennt. Er hatte einen großen Kreis von Bekannten und speiste selten auf eigene Kosten. Mit den Papa's sprach er über Politik, schmeichelte der Eitelkeit der Mama's, spielte gegen die Töchter den Liebenswürdigen, arrangirte für die Söhne Lustbarkeiten und tollte mit den Kleinern herum. Gleich jenen Mustern von Vollkommenheit — den dienstlosen Bedienten, — war er stets „bereit, sich überall nützlich zu machen." Wenn eine alte Dame, deren Sohn sich in Indien befand, einen Ball gab, so machte Herr Percy Noakes den Ceremonienmeister; ließ sich eine junge Dame heimlich trauen, so vertrat Herr Percy Noakes die Vaterstelle; beschenkte eine jugendliche Gattin ihren Gemahl mit einem blühenden Cherub, so war Herr Percy Noakes ent-

weder Taufpathe oder Stellvertreter des Taufpathen, und wenn irgend ein Familienmitglied eines seiner Bekannten starb, so durfte man sicherlich darauf rechnen, Herr Percy Noakes in der zweiten Trauerkutsche, mit einem weißen Taschentuche vor den Augen, zu sehen, weinend und schluchzend, — nach seinem eigenen passenden und bezeichnenden Ausdrucke — „wie auf den Wink.“

Man wird sich wohl leicht vorstellen können, daß derlei zahlreiche Abhaltungen eigentlich nicht gerade darauf berechnet waren, Herrn Percy Noakes' Fachstudien zu befördern. Unser Student hatte sich auch schon vollkommen davon überzeugt und deßhalb nach reiflicher Ueberlegung beschlossen, lieber gar nicht zu studiren, — ein lobenswerther Entschluß, dem er auch mit höchst preiswürdiger Consequenz getreu blieb.

Sein Wohnzimmer bot ein buntes Chaos von Ball- und Vorhandschuhen, Karrikaturen, Albums, Einladungs- und Visitenkarten, Rappieren, Ballonraketen, Kartenspielen, Zeichenpapier, Kreide, Gummielasticum und fünfzigerlei andern ungewöhnlichen Gegenständen dar, welche in der merkwürdigsten Verwirrung unter einander lagen.

Stets hatte er irgend etwas für irgend Jemand zu thun, oder irgend eine Lustpartie zu arrangiren, worin er auch seine Hauptforce hatte. Er sprach immer erstaunlich geschwind, war lebhaft, witzig und achtundzwanzig Jahre alt.

„Ein herrlicher Gedanke, auf Ehre,“ sagte Herr

Percy Noakes bei seinem Morgenkaffee zu sich selbst, als ihm der Vorschlag einer Dame beifiel, in deren Hause er den gestrigen Abend zugebracht hatte. „Ein prächtiger Gedanke! — Frau Stubbs!" rief nun der Student mit erhobener Stimme.

„Hier, Sir," erwiederte eine schmutzige, alte Frau von etwas blühendem Aussehen, die, ein Gefäß mit Kehricht und Kohlen in der Hand, aus dem Schlafzimmer heraustrat; es war die Aufwärterin.

„Haben Sie gerufen, Sir?"

„Ja, Frau Stubbs; ich gedenke auszugehen. Wenn der Schneider kommen sollte, so würden Sie wohl am besten thun — ja, Sie würden am besten thun, ihm zu sagen, ich sey verreist und käme vor vierzehn Tagen nicht zurück; sollte der Schuhmacher kommen, so sagen Sie ihm, ich hätte seine Adresse verloren, sonst würde ich ihm die kleine Rechnung schon längst bezahlt haben; er soll sie dann nur da lassen, wenn aber Herr Hardy nach mir fragen sollte — Sie kennen doch Herrn Hardy?"

„Den possierlichen Herrn, Sir?"

„Ja, denselben. Wenn also Herr Hardy nach mir fragen sollte, so sagen Sie ihm, daß ich zu Frau Taunton, wegen der Wasserpartie, gegangen sey."

„Schon recht, Sir."

„Und sollte mich irgend einer meiner Freunde aufsuchen und etwa wegen des Dampfschiffes fragen,

so sagen Sie ihm nur, daß er heute Nachmittag um fünf Uhr hier seyn solle, Frau Stubbs."

„Sehr wohl, Sir."

Herr Percy Noakes bürstete seinen Hut aus, wischte die Brosamen mit einem seidenen Taschentuche von seinen Inexpressibles, dressirte seine Haare mit den Fingern zu höchst anziehenden Locken und eilte fort zu Frau Taunton, welche mit ihren Töchtern den obern Theil eines Hauses in Great-Malborough-Street bewohnte. Diese Dame war eine noch ziemlich gut aussehende Wittwe von fünfzig Jahren, mit der Gestalt einer Riesin und dem Herzen eines Kindes. Das Jagen nach Lustpartieen und allerlei andern Mitteln, die Zeit todtzuschlagen, schien der einzige Zweck ihres Daseyns; dabei war sie in ihre beiden Töchter, welche eben so lebenslustig, wie sie, waren, völlig vergafft.

Ein einstimmiges freudiges Willkommen empfing Herrn Percy Noakes, der, nach den gewöhnlichen Begrüßungen an dem Arbeitstischchen der Damen, mit all' der Leichtigkeit eines Hausfreundes ungenirt Platz nahm. Frau Taunton war eifrig damit beschäftigt, ungeheuer breite Maschen und Bänder auf einen großen Hut zu setzen, wo man sie nur immer anbringen konnte; Miß Emilie Taunton häkelte ein Uhrband und Miß Sophia saß am Piano und übte ein neues Lied ein, ein Gedicht des Offiziers, oder des Polizeicommissärs, oder des Zollbeamten, oder eines andern gleich interessanten Kunstfreundes.

„Sie gutes Geschöpf!“ sagte Frau Taunton zu dem galanten Percy. „Sie sind in der That eine gute Seele! Nicht wahr, Sie kommen wegen der Wasserpartie?“

„Fast möchte ich sagen, Sie hätten's errathen,“ erwiederte Herr Noakes triumphirend.

„Nun kommt her, Mädchen, ich will euch den ganzen Plan mittheilen.“

Miß Emilie und Miß Sophia hüpften mit jener Art von Balletschritten zum Tische heran, die gewisse Damen für so bezaubernd halten, — einem Mitteldinge zwischen Hüpfen und Galoppiren.

„Nun,“ fuhr Herr Percy Noakes fort, „wir werden wohl am besten thun, wenn wir ein Comité von zehn Personen niedersetzen, um alle Arrangements zu treffen und die ganze Partie zu leiten. Dann schlage ich vor, daß die Kosten von diesen Zehn gemeinschaftlich bestritten werden.“

„Vortrefflich, in der That!“ sagte Frau Taunton, welcher dieser Theil des Arrangements vollkommen zusagte.

„Ferner ist mein Plan, daß jeder dieser Zehn das Recht haben soll, fünf Personen einzuladen. Dieses Comité muß dann auf meinem Zimmer eine Versammlung halten, um alle Vorbereitungen zu treffen und die einzuladenden Personen zu benennen: jedes Mitglied des Comité's hat das Recht, über die vorgeschlagenen Personen abzustimmen, und Eine schwarze Kugel soll ausschließen. Dieß wird uns

im Voraus eine angenehme Gesellschaft zusichern, verstehen Sie?"

„Wie Sie doch Alles so einzurichten wissen!" unterbrach ihn Frau Taunton.

„Charmant!" sagte die liebliche Emilie.

„Man sollte gar nicht glauben!" bemerkte Sophia.

„Ja, ja, ich denke, so wird es gehen," erwiederte Herr Percy Noakes, der nun ganz in seinem Elemente war; „so wird es sich machen. Nun, verstehen Sie, werden wir nach Nore hinab fahren und wieder zurück, vorher aber ein regelmäßiges, kaltes, kapitales Mittagessen in der Cajüte herrichten lassen, damit Alles in bester Ordnung bereit ist und es keine Confusion gibt; das Frühstück wird auf dem Deck eingenommen, in jenem eingemachten, wie ein Theegarten aussehenden Platze am Steuerruder, — ich weiß nicht, wie man das Ding heißt. — Natürlich muß ein Boot eigens für die Gesellschaft gemiethet, auch Musik bestellt werden, wissen Sie; das Deck wird mit Kreide bestrichen, damit wir den ganzen Tag, wenn wir wollen, tanzen können, und dann, wissen Sie, muß Alles, was musikalisch ist, sich nützlich und angenehm machen — und — und — kurzum, ich hoffe zuverläßig, es wird einen gloriösen Tag geben, wissen Sie!"

Die Mittheilung dieses trefflichen Arrangements ward mit dem höchsten Entzücken aufgenommen und

Frau Taunton, Emilie und Sophia konnten zu seinem Lobe nicht Worte genug finden.

„Dieß ist Alles ganz vortrefflich; nun aber sagen Sie mir, Percy," nahm Frau Taunton das Wort, „wer sollen die zehn Herren seyn?"

„O! ich habe eine Menge Kameraden, die über den Vorschlag ganz entzückt seyn werden," erwiederte Herr Percy Noakes; „natürlich muß ein Mahl dabei seyn — —"

„Herr Hardy," unterbrach ihn die Magd, einen Besuch ankündigend.

Miß Sophia und Miß Emilie nahmen hastig eine möglichst interessante Stellung an, so weit dieß noch in so kurzer Zeit geschehen konnte.

„Wie befinden Sie sich?" rief ein wohlbeleibter Herr von etwa vierzig Jahren in der Haltung eines tölpelhaften Hanswurstes und blieb unter der Thüre stehen.

Dieß war Herr Hardy, dessen wir vorhin schon auf die Autorität der Frau Stubbs, als des possierlichen Herrn, erwähnt haben.

Er war ein Astley-Cooperischer Joe Miller, ein Spaßmacher von Profession, ungemein frei mit verheiratheten Damen und ein Hauptgünstling aller jungen Männer; stets für die eine oder andere Partie engagirt, und sein Hauptvergnügen bestand darin, bei dergleichen Veranlassungen Einem ein Bein zu stellen. Er konnte komische Lieder singen, Vögel und Miethkutscher nachmachen, Stücke mit dem Kinn

spielen und Conzerte auf der Maultrommel geben. Er pflegte stets ungeheuer viel zu essen und zu trinken, und war der Busenfreund des Herrn Percy Noakes. Er hatte ein rothes Gesicht, eine etwas heisere Stimme und lachte fürchterlich laut.

„Wie befinden Sie sich?“ wiederholte der würdige Mann nähertretend und lachte dazu, als ob ein Morgenbesuch das possierlichste Ding von der Welt wäre; dabei schüttelte er den Damen die Hände so, als ob ihre Arme Pumpenschwengel wären.

„Sie sind gerade der Mann, wie wir ihn brauchen,“ sagte Herr Percy Noakes, und setzte ihm das Warum auseinander.

„Ha! ha! ha!“ lachte Hardy aus vollem Halse, nachdem er genau gehört hatte, wie die vorgeschlagene Excursion vor sich gehen sollte. „O, kapital, prächtig! Was wird das für ein köstlicher Tag werden! Was für ein Spaß! — Nun frage ich Sie aber, wann wollen Sie mit den Vorbereitungen anfangen?“

„Ich wüßte keine bessere Zeit, als jetzt gleich, — also gleich, wenn es Ihnen Recht ist.“

„O, charmant!“ riefen die Damen. „Bitte, machen Sie es so.“

Schreibmaterialien wurden alsbald herbeigeschafft, und verschiedene Namen von Mitgliedern zu dem Comité erhielten ihre Zustimmung, nachdem zwischen Noakes und Hardy eben so viel darüber disputirt

worden war, als ob von ihrer Entscheidung wenigstens das Schicksal von Nationen abhinge.

Sofort wurde beschlossen, daß am nächsten Mittwoch, Abends um acht Uhr, in Herrn Percy Noakes Wohnung eine Versammlung stattfinden solle, und man trennte sich.

Der bestimmte Abend kam, es schlug acht Uhr und acht Mitglieder des Comité's waren pünktlich auf ihrem Platze.

Herr Baggins, der Rechtsanwalt von Boswell-Court, schickte eine Entschuldigung an Herrn Samuel Briggs, der ditto von Furnivals-Inn schickte seinen Bruder, sehr zu seiner (des Bruders) Zufriedenheit und sehr zum Mißvergnügen Herrn Percy Noakes. Zwischen den Briggs und Tauntons bestand nämlich ein unversöhnlicher Haß, welcher gar nicht seines Gleichen hatte. Die Feindschaft zwischen den Montagues und Capulets war Nichts im Vergleich zu der, welche zwischen jenen beiden erlauchten Häusern obwaltete.

Frau Briggs war eine Wittwe mit drei Töchtern und zwei Söhnen: Herr Samuel, der Aelteste, war ein Advokat, und Alexander, der Jüngste, bildete sich als Gehülfe seines Bruders in seinem Fache. Sie wohnten in Portland-Street, Oxford-Street, und kamen in dieselben Zirkel, wie die Tauntons — daher die gegenseitige Feindschaft.

Erschienen die Miß Briggs in großen Hüten, so wurden sie durch die noch größeren der Miß Taun-

tons verdunkelt. Kam Frau Taunton in einer Haube mit allen Regenbogenfarben, so trug Frau Briggs sogleich eine Toque nach dem Muster eines Kaleidoskops. Hatte Miß Sophie Taunton ein neues Lied einstudirt, so producirten gewiß zwei Miß Briggs ein neues Duett. Einst hatten die Miß Tauntons mittelst einer Harfe einen augenblicklichen Triumph davon getragen, nun zogen aber die Miß Briggs mit drei Guitarren zu Felde und schlugen den Feind vollständig auf das Haupt. Kurz, der Eifersucht zwischen den beiden Parteien war kein Ende.

Da nun Herr Samuel Briggs eine bloße Maschine, eine Art selbst handelnden, juristischen Spazierstockes war, — und bekannt wurde, daß die Partie durch Frau Tauntons, wenn auch nur entfernte, Mitwirkung zu Stande gekommen sey, so hatte es der weibliche Theil der Familie Briggs so einzuleiten gewußt, daß Herr Alexander statt seines Bruders der Versammlung anwohnen sollte; der besagte Herr Alexander war verdientermaßen dafür berühmt, daß er alle Halsstarrigkeit eines Bankerotthofsadvokaten besaß, verbunden mit der Hartnäckigkeit jenes liebenswürdigen Thieres, das die Disteln benagt, und somit bedurfte er nicht vieler Aufmunterung. Er war speciell angewiesen, sich so streitig als möglich zu zeigen, und hauptsächlich unter allen Umständen für die Tauntons schwarz zu ballotiren.

Die Präliminarien der Abendverhandlungen wurden durch Herrn Percy Noakes eröffnet. Nach-

dem er die anwesenden Herren nicht ohne Erfolg zu einer Mischung von Branntwein und Wasser aufgefordert, setzte er den Gegenstand der Versammlung genau auseinander und schloß mit der Bemerkung, daß vor Allem zu der Wahl eines Präsidenten geschritten und diesem nothwendig eine gewisse Gewalt eingeräumt werden müsse — doch nicht ohne constitutionelle Einschränkung — welchem dann die persönliche Direktion des ganzen Arrangements (das übrigens der Zustimmung des Comité's unterliege) anvertraut werden solle. Ein blasser junger Mann, in grüner Halsbinde mit einer Brille von derselben Farbe, Mitglied der achtbaren Gesellschaft des „Innern Tempels," erhob sich augenblicklich, um Herrn Percy Noakes dazu vorzuschlagen. Er kenne ihn schon lange und wolle so viel sagen, daß es gar keinen ehrenwertheren, vortrefflicheren und gutherzigeren Burschen gebe (hört! hört!). Der junge Mann, Mitglied einer Disputationsgesellschaft, ergriff diese Gelegenheit, sich in eine Untersuchung über den Zustand der englischen Gesetze von den Tagen Wilhelms des Erobereres bis auf unsere Zeiten einzulassen, erwähnte kurz den von den alten Druiden verfaßten Codex, berührte oberflächlich die Rechtsprincipien der atheniensischen Gesetzgeber und schloß endlich mit einer glühenden Lobrede auf Pickenicks und constitutionelle Rechte.

Herr Alexander Briggs opponirte der Motion. Er habe zwar die höchste Achtung vor der Person

Herrn Percy Noakes, allein er sey der Ansicht, daß der Präsident nicht mit ungeheurer Gewalt bekleidet werden dürfte — (O! O!). — Er glaube, daß, mit der vorgeschlagenen Ermächtigung ausgestattet, Herr Percy Noakes nicht unbefangen, unparteiisch und ehrenhaft genug handeln könnte; er bitte jedoch, ihn wohl zu verstehen, daß er dieß ohne die geringste persönliche Beziehung vorbringe.

Herr Hardy vertheidigte seinen ehrenwerthen Freund mit einer Stimme, die theilweise durch Erregung, theilweise in Folge des genossenen Grogs ziemlich unverständlich war. Es wurde sofort über den Vorschlag abgestimmt, und da blos Eine Stimme gegen ihn war, so wurde die Wahl für gültig und richtig erklärt, und Herr Percy Poakes nahm sofort den Präsidentenstuhl ein.

Nun ging es mit großer Raschheit an die Geschäfte. Der Präsident legte seinen Ueberschlag der muthmaßlichen Kosten vor, und jeder Anwesende unterzeichnete seinen Beitrag. Dann wurde der Vorschlag gemacht, daß „die Endeavour" zu der Partie gemiethet werden solle; Herr Alexander Briggs brachte das Amendement vor, daß das Wort „Fly" für das Wort „Endeavour" substituirt werden möchte; allein nach einigen Debatten ließ er sich bestimmen, sein Ansinnen wieder zurückzunehmen. Nun kam der wichtige Akt des Ballotirens. Ein Theekästchen wurde auf einem Tische in dem finstersten Winkel des Zim-

mers aufgestellt und Jeder mit zwei Damenbrettsteinen, einem schwarzen und einem weißen, versehen.

Der Präsident las dann mit großer Feierlichkeit die Namen folgender Gäste ab, welche er einzuführen vorschlug:

Frau Taunton mit zwei Töchtern, Frau Wigle, Herr Simson.

Ueber Alle wurde nach einander ballotirt, und es zeigte sich, daß Frau Taunton mit Töchtern hinaus votirt war.

Herr Percy Noakes und Herr Hardy sahen einander an.

„Haben Sie Ihre Liste fertig, Herr Briggs?" fragte der Präsident mit aller Würde eines zweiten Manners Sutton.

„Ja wohl," erwiederte Alexander und las folgende Namen ab:

„Frau Briggs und drei Töchter, Herr Samuel Briggs."

Dieselbe Ceremonie wurde wiederholt und Frau Briggs mit drei Töchtern war hinaus votirt.

Herr Alexander Briggs sah ziemlich verblüfft aus und der Rest der Gesellschaft schien durch den geheimnißvollen Gang der Abstimmung einigermaßen eingeschüchtert.

Das Ballotiren ging weiter, aber ein kleiner Umstand, den Herr Percy Noakes ursprünglich nicht vorhergesehen, brachte ihn zu der Ueberzeugung, daß

sich sein System so, wie er vorausgesetzt, nicht durchführen lasse. Jedermann wurde hinaus votirt.

Um sich zu rächen, hatte Herr Alexander Briggs bei jeder Ballotage von seinem Rechte Gebrauch gemacht und einen schwarzen Stein eingelegt, und das Ende vom Liede war, daß man nach drei Stunden unaufhörlichen Ballotirens fand, daß blos drei Herren würdig erkannt worden wären.

Was war nun in dieser Verlegenheit anzufangen. Entweder mußte der ganze Plan aufgegeben, oder ein Vergleich zu Stande gebracht werden. Man zog die letztere Alternative vor, und Herr Percy Noakes machte den Antrag, das Ballotiren ganz aufzugeben und jedem Herrn blos zur Pflicht zu machen, die Gesellschaft, welche er mitzubringen gedenke, anzugeben. Der Vorschlag wurde angenommen, die Tauntons und Briggs somit in den vorigen Stand wieder eingesetzt, — und so war die Sache wieder in Ordnung.

Der kommende Mittwoch wurde für das Abenteuer festgesetzt und einstimmig beschlossen, daß jedes Mitglied des Comité's ein blaues Sarsenettband um den linken Arm tragen solle.

Aus Herrn Percy Noaks Bericht ergab es sich, daß das Boot der General-Dampfschifffahrts-Compagnie gehöre und am Zollhause liege; da er vorgeschlagen hatte, das Diner und die Weine von einem ausgezeichneten City-Restaurateur herbeizuschaffen, so wurde ausgemacht, daß er auch die Oberaufsicht über die Arrangements zu führen habe und

sich deßhalb schon um sieben Uhr an Bord begeben müsse, die übrigen Mitglieder des Comité's, so wie die ganze Gesellschaft sich aber um neun Uhr dort einfinden sollen. Es wurde nun noch mehr Branntwein und Wasser getrunken, allerlei Reden von verschiedenen anwesenden Rechtsbeflissenen gehalten, dem Präsidenten eine Dankaddresse votirt und endlich die Versammlung aufgehoben.

Die Witterung war bisher herrlich gewesen und hielt sich auch prächtig. Der Sonntag war vorüber — und jetzt wurde Herr Percy Noakes ungewöhnlich rührig und rutschte zum großen Erstaunen der Schreiber und zum bedeutenden Nutzen der Holborn-Cabriolet-Kutscher unaufhörlich von der Dampfboot-Werfte hin und her. Der Dienstag kam; Herr Percy Noakes wurde immer ängstlicher; jeden Augenblick rannte er nach den Fenstern und schaute nach den Wolken; und Herr Hardy setzte durch die Einübung eines neuen komischen Liedes in des Präsidenten Wohnung die die ganze Straße in Erstaunen und Schrecken.

Herrn Percy Noakes' Schlaf in dieser Nacht war höchst unruhig; zuweilen schlummerte er ein Bischen, dann fuhr er wieder in die Höhe, wälzte sich im Bette umher und hatte verwirrte Träume; bald sah er Dampfschiffe abfahren, bald auf gigantischen Uhrtafeln den Zeiger auf einem Viertel über neun Uhr stehen, bald erblickte er sogar Herrn Alexander Briggs' widerwärtiges Gesicht, wie es über dem Seitenbord des Fahrzeuges zum Vorschein kam und abscheuliche

Fratzen schnitt, als wollte er Herrn Percy's fruchtlose Anstrengungen, es zu erreichen, verhöhnen. Er machte einen verzweifelten Versuch, an Bord zu kommen und erwachte. Lieblich schien die helle Sonne in sein Schlafgemach, hastig sah er nach der Uhr, nicht ohne Besorgniß, seine schrecklichen Träume verwirklicht zu finden.

Es war eben fünf Uhr. Er überrechnete nun die Zeit — eine gute halbe Stunde brauchte er zum Ankleiden, und da es ein lieblicher Morgen war, so wollte er langsam nach Strand-Lane hinschlendern, dort ein Boot nehmen und mit der zurückkehrenden Fluth bis zum Zollhause fahren.

Er kleidete sich demnach an, nahm hastig ein kleines Frühstück ein und eilte fort. Die Straßen sahen so einsam und verlassen aus, als ob sie gestern Abend zum letzten Male angefüllt gewesen wären. Hier und da schloß ein frühzeitiger Lehrpursche mit trüben, schläfrigen Augen den Laden auf, zuweilen sah man auch einen Polizeidiener oder ein Milchweib langsam hinschleichen; die Mägde hatten noch nicht angefangen, die Thüren zu putzen oder Feuer aufzumachen, und London sah wie ausgestorben aus. An der Ecke einer Nachbargasse, nahe bei Templebar, war ein „Straßenfrühstück" hingerichtet. Der Kaffee kochte über einem Kohlenfeuer und große Stücke Butterbrod waren aufeinander gebeugt, gleich einer Lage Dielen in einem Bauhofe. Die Gesellschaft saß auf einer Bank, welche in doppelter Rücksicht, nämlich

der Sicherheit und Bequemlichkeit wegen, gegen die Wand gestellt war. Zwei junge Männer, deren lärmende Fröhlichkeit und unordentliche Kleidung für ein Gelage von gestern Abend zeugten, bewirtheten drei „Damen“ und einen irischen Arbeiter. Ein Schornsteinfegerjunge stand in einiger Entfernung und warf sehnsüchtige Blicke auf die einladenden Delikatessen, und ein Polizeidiener, auf der andern Seite der Straße, hielt die Gruppe im Auge. Das blasse Aussehen und der bunte Putz der bemitleidenswerthen, leicht gekleideten Mädchen kontrastirten mit dem lieblichen Sonnenlichte eben so sehr, wie ihre erzwungene Freundlichkeit mit der ausgelassenen Lustigkeit der beiden jungen Männer, welche bald die Mädchen neckten, bald zur Abwechslung dem Eigenthümer des wandernden Kaffeehauses „Eins aufs Dach gaben.“

Herr Percy Noakes schritt rasch vorüber, und als er in Strand-Lane einlenkte und einen Blick auf das funkelnde Wasser warf, so war es ihm, als habe er sich in seinem ganzen Leben nie so wichtig und so glücklich gefühlt.

„Ein Boot, Sir?“ schrie einer der drei Schiffleute, welche ihre Kähne auslegten und von denen Jeder eine andere Weise pfiff. „Ein Boot, Sir?“

„Nein!“ erwiederte Herr Percy Noakes ziemlich barsch, denn die Frage war in einer, seiner Würde gar nicht angemessenen Art an ihn gerichtet.

„Würden Sie vielleicht einen Kahn vorziehen,

Sir?" fragte ein Zweiter zum unendlichen Vergnügen der „andern Wasserratte."

Herr Percy Noakes erwiederte die Frage blos mit einem Blicke der tiefsten Verachtung.

„Wünschen Sie vielleicht an Bord eines Dämpfers gebracht zu werden, Sir?" fragte ein alter Spritzenfuhrmann sehr zutraulich; er hatte einen abgetragenen rothen Rock an, welcher ganz wie die Decke eines alten Adreßbuches aussah.

„Ja, aber schnell — nach der ‚Endeavour' — beim Zollhause."

„Endeavour?" schrie der Bursche, der den Andern vorhin lachen gemacht hatte. „Ja, die habe ich vor'ner halben Stunde abfahren sehen."

„Ich auch," sagte ein Anderer; „die wird aber wohl schon lange untergegangen seyn, denn es war eine herrliche Ueberladung, voll Weibsleute und Mannsleute."

Herr Percy stellte sich, als ob er gar nicht höre, was sie sagten, und stieg in das Boot, welches der alte Mann endlich nach vielem Zerren und Schieben zum Einsteigeplatze herangebracht hatte.

„Stoßt ab," rief Herr Percy Noakes, und leicht glitt das Boot den Fluß hinab.

Als Herr Percy auf der frisch abgeputzten Bank sich zurecht gesetzt hatte, rief der Schiffer an dem Landungsplatze ihm zu, er wolle Alles mit ihm wetten, daß er das Zollhaus in seinem Leben nicht erreichen werde.

„Gottlob, da ist das Boot!“ rief der vergnügte Percy, als sie längs der Endeavour hinfuhren.

„Angehalten!“ rief der Steward, und Herr Percy sprang an Bord.

„Sie werden, hoffe ich, Alles nach Wunsch finden, Sir. Das Schiff sieht diesen Morgen außerordentlich gut aus.“

„Ja, in der That, Sir,“ erwiederte der Präsident von Entzücken fast außer sich.

Das Deck war gefegt, die Sitze ebenfalls; es waren Bänke für die Musik aufgeschlagen, ein Platz zum Tanzen eingerichtet, eine Menge Feldstühle umhergestellt uud ein Segeltuch darüber gespannt. Herr Percy Noakes eilte in die Cajüte hinab, und traf hier des Pastetenbäckers Gehülfen und des Stewards Frau, welche das Diner auf zwei Tafeln der ganzen Länge der Cajüte nach arrangirten; dann zog Herr Percy Noakes seinen Rock aus und lief hin und her, zwar ohne Etwas zu thun, war aber nichts desto weniger völlig überzeugt, daß er Jedermann helfe; die Frau des Stewards lachte unmäßig und Herr Percy Noakes keuchte vor Anstrengung. Bald tönte die Glocke an dem Werfte der London-Brücke: ein Margate-Boot und ein Gravesend-Boot hielten zu gleicher Zeit an dem Landungsplatze, das Volk schrie, Träger rannten mit einer Last von Gepäcke die Treppen herab, welche Jeden, außer einen Träger, zu Boden gedrückt hätte, wankende Bretter mit neben angenagelten Leisten und Geländer wurden von dem einen

Dampfboot nach dem andern hinübergelegt, die Passagiere sprangen darauf hin und sahen dabei wie ein Trupp Geflügel auf einer Hühnersteige aus; endlich schwieg die Glocke, die Brücken wurden weggenommen, die Boote fuhren ab; das Ganze war ein höchst ergötzliches Durcheinander und ein so lustiger Lärm gewesen, wie man sich nur immer vorstellen kann.

Schnell verfloß die Zeit, es schlug halb Neun; die Pastetenbäckers-Gehülfen gingen nach Hause; das Diner war vollständig arrangirt, und Herr Percy Noakes schloß die Hauptcajüte und steckte den Schlüssel in die Tasche, damit er nachher auf ein Mal die erstaunte Gesellschaft mit all' den Herrlichkeiten überraschen könnte. Die Musikanten kamen an Bord, ebenso der Wein.

Zehn Minuten vor neun Uhr kam das Comité in pleno angeschifft. Herr Hardy war in eine blaue Jacke und Weste, weiße Beinkleider, Seidenstrümpfe und Tanzschuhe — in vollständiges Wassercostüm gekleidet, — hatte einen Strohhut auf dem Kopfe und ein ungeheures Perspectiv unter dem Arme; ferner kam der junge Mann mit der grünen Brille, in Nankin-Inexplicables, mit einer ditto Weste mit hellen Knöpfen, gleich dem Gemälde Pauls — nicht des Heiligen, sondern des von Virginia her Bekannten. Der Rest des Comité's trug weiße Hüte, leichte Jacken, Westen und Beinkleider, und sahen halb wie Kellner, halb wie westindische Pflanzer aus.

Endlich schlug es neun Uhr und die ganze Ge-

sellschaft kam in Geschwadern angerudert. Herr Samuel Briggs, Frau Briggs und die Miß Briggs erschienen in einem Privatboote. Die drei Guitarren in ihren dunkelgrünen Kästen lagen sorgfältig im Hintergrunde des Bootes aufgestapelt, nebst zweien ungeheuern Portefeuilles voll Musikalien, mit welchen man nicht in einer Woche fertig geworden wäre und wenn man Tag und Nacht fortgespielt hätte. Die Tauntons kamen in demselben Augenblicke mit noch mehr Musik und einem Löwen an — einem Herrn mit einer Baßstimme und einem Anfluge von rothem Barte. Die Tauntons trugen Rosa, die Briggs Hellblau. Die Tauntons hatten künstliche Blumen auf ihren Hüten, — da waren nun freilich die Briggs entschieden im Vortheile — sie trugen Federn.

„Wie befinden Sie sich, meine Lieben?“ sagten die Miß Briggs zu den Miß Tauntons (das Wort „lieb“ ist unter den Mädchen häufig gleichbedeutend mit „elend“).

„Sehr gut, dank' Ihnen, Liebe,“ erwiederten die Miß Tauntons; und darauf küßten sie einander, freuten sich unendlich, einander zu sehen und drückten sich die Hände, daß man hätte meinen sollen, die beiden Familien wären die besten Freunde von der Welt gewesen, statt daß jede die andere über Bord wünschte.

Herr Percy Noakes empfing die Gäste und verbeugte sich vor dem fremden Herrn, als ob er zu wissen wünschte, wer er wäre. Darauf hatte aber

Frau Taunton gewartet, denn hier bot sich Gelegenheit dar, die Briggs zu verblüffen.

„Ah! ich bitte um Entschuldigung," sagte die Generalin des Tauntoncorps mit einem nachläßigen Air — „Capitän Helves — Herr Percy Noakes — Frau Briggs — Capitän Helves."

Herr Percy Noakes machte einen tiefen Bückling; der stattliche Capitän that dasselbe, mit geziemender Wildheit, und die Briggs waren offenbar in den Sand gestreckt.

„Da unser Freund, Herr Wizzle, unglücklicherweise eine Abhaltung bekommen hat," fuhr Frau Taunton fort, „so habe ich mir das Vergnügen gemacht, den Capitän mitzubringen, dessen musikalische Talente sicher eine große Aquisition für die Gesellschaft seyn werden."

„Im Namen des Comité's statte ich Ihnen den verbindlichsten Dank dafür ab, und Sie, Sir, heiße ich freundlich Willkommen," erwiederte Percy (abermalige Kratzfüße). „Aber ich bitte, nehmen Sie Platz! wollen Sie sich nicht nach dem hintern Theile des Boots bemühen? Capitän, wollen Sie vielleicht Miß Taunton begleiten? — Miß Briggs, Sie werden wohl mir erlauben?"

„Wo mögen Sie wohl den Offizier aufgegabelt haben?" fragte Frau Briggs ihre Tochter, Miß Kate Briggs, als sie der kleinen Gesellschaft folgten.

„Kann mir's nicht einbilden," erwiederte Miß Kate, vor Aerger fast berstend; denn der stolze Blick,

mit welchem der stattliche Capitän auf die Gesellschaft herabsah, hatte ihr einen großen Begriff von seiner Wichtigkeit beigebracht.

Boot um Boot kam nun angefahren und brachte Gäste über Gäste. Mit den Einladungen hatte man es auf das Vortrefflichste gemacht, denn Herr Percy Noakes hatte es für ebenso nothwendig erachtet, die Zahl der jungen Herren genau mit der der jungen Damen in Uebereinstimmung zu bringen, gleich wie Messer und Gabeln im Verhältniß vorhanden seyn müssen.

„Ist nun Jedermann an Bord?" fragte Herr Percy Noakes.

Das Comité (welches mit seinen blauen Armbändern aussah, als ob es zum Aderlassen geführt werden sollte) vertheilte sich und forschte herum, ob es wirklich so sey, und hinterbrachte endlich, daß man ohne Weiteres abfahren könne.

„Abgefahren!" rief der Capitän von dem Radhäuschen herab.

„Abgefahren!" echoete der Junge, welcher an der Lucke stand, um die Ordre an den Maschinenmeister weiter zu geben. Und das Schiff fuhr ab mit jenem, den Dampfschiffen so eigenen, angenehmen Getöse, welches eine liebliche Mischung von Knarren, Rauschen, Blasen und Schnauben ist.

„Hoi-oi-oi-oi-oi-oi-i-i-i!" schrien auf einmal ein halbes Dutzend Stimmen aus einem Boote etwa eine Viertelmeile hinter dem Dämpfer.

„Langsam,“ rief der Capitän; „gehören diese Leute noch zu uns, Sir?“

„Noakes,“ rief Hardy, der bisher nach jedem Gegenstande nahe und ferne durch sein großes Perspektiv gesehen hatte; „es sind wahrhaftig die Fleetwoods und die Wakefields mit zwei Kindern!“

„O, pfui, Kinder mitzunehmen!“ sagte Jedermann; „wie rücksichtslos!“

„Ich meine, es würde ein Hauptspaß seyn, wenn wir uns stellten, als sähen wir sie gar nicht — oder nicht?“ meinte Hardy zum unermeßlichen Ergötzen der ganzen Gesellschaft.

Es wurde schleunig Kriegsrath gehalten und beschlossen, die Nachkommenden doch an Bord zu nehmen, nachdem sich Herr Hardy zuvor feierlich anheischig gemacht hatte, den ganzen Tag über die Kinder plagen zu wollen.

„Halt an!“ rief der Capitän.

„Halt an!“ wiederholte der Junge. Zischend fuhr der Dampf hinaus, alle jungen Damen schrien pflichtmäßig im Tutti, und ließen sich erst durch die Versicherung des martialischen Helves beruhigen, daß das Auslassen des Dampfes, um ein Schiff halten zu machen, selten großen Verlust an Menschenleben zur Folge habe.

Zwei Männer sprangen an die Seite des Bootes, angelten nach vielem Schreien und Fluchen den kleinen Kahn mit einem Hacken, und Herr und Frau Fleetwood nebst Master Fleetwood, und Herr und

Frau Wakefield nebst Miß Wakefield wurden glücklich auf's Deck gebracht. Das Mädchen war ungefähr sechs, der Junge vier Jahre alt; die erstere hatte ein weißes Kleidchen mit bunter Schärpe und einem kleinen, Hundeohren ähnlichen Spenzer an und einen Strohhut mit grünem Schleier, sechs Zoll lang und vierthalb breit, auf; der letztere aber trug ausdrücklich für diese Veranlassung ein Nankinröckchen, zwischen dessen Saum und dem Rande seiner Plaid-Socken zwei ziemlich krumme Beine sichtbar wurden. Auf dem Kopfe hatte er eine hellblaue Mütze mit goldener Borte und ditto Quaste und in der Hand ein angenagtes Stück Lebkuchen, womit er sein liebes Gesichtchen etwas Weniges beschmiert hatte.

Das Boot setzte sich nun abermals in Bewegung; die Musik spielte: „das Schiff streicht durch die Wellen," der größere Theil unterhielt sich in fröhlichen Gruppen und die älteren Herren gingen paarweise eben so beharrlich und ernst auf dem Verdeck auf und ab, als ob sie einen Wettlauf um einen namhaften Einsatz abhielten. Munter flog der Dämpfer das Wasser hinab, die Herren bezeichneten die Docks, das Themse-Polizeibureau, nebst anderen öffentlichen Gebäuden, und die jungen Frauenzimmer legten besonderen Abscheu und Verschämtheit bei dem Anblicke der Kohlenballastträger an den Tag. Herr Hardy erzählte den verheiratheten Damen Geschichten, worüber sie sehr viel in ihre Taschentücher zu kichern hatten, ihm mit ihren Fächern auf die Fin-

ger klopften und erklärten, daß er ein nichtsnütziger Mann, eine boshafte Kreatur sey — und dergleichen; und Capitän Helves gab mit höchst blutdürstiger Miene einige schwache Schilderungen von Schlachten und Zweikämpfen zum Besten, was ihm die Bewunderung der Damen und den Neid der Männer in hohem Grade zuzog.

Nun ging der Tanz los; Capitän Helves tanzte eine Tour mit Miß Emilie Taunton und eine zweite mit Miß Sophia Taunton. Frau Taunton schwamm in Wonne: Heute schien sie einen vollständigen Sieg davon zu tragen; aber Wehe! — — Unbeständigkeit — dein Name ist Mann! — nachdem er seine Ehrentänze gethan, schloß er sich einzig Miß Julia Briggs an, mit welcher er nicht weniger als drei Touren nacheinander tanzte und von deren Seite er sich den ganzen Tag über nicht mehr entfernen zu wollen schien.

Nachdem Herr Hardy ein paar höchst brillante Fantasien auf der Maultrommel gespielt und mehrere Male den äußerst belustigenden Scherz wiederholt hatte, mehreren Comitémitgliedern listigerweise ein großes Kreuz mit Kreide auf den Rücken zu malen, sprach Herr Percy Noakes seine Hoffnung aus, daß einige musikalische Mitglieder durch den Genuß, welchen ihre Talente verschaffen würden, sich die Gesellschaft zu verpflichten geneigt seyn möchten.

„Vielleicht," sagte er auf höchst einschmeichelnde

Weise, „wird uns Capitän Helves das Vergnügen machen.“

Frau Taunton's Gesicht hellte sich wieder auf, denn der Capitän sang blos Duette und konnte sie mit Niemand, als einer ihrer beiden Töchter singen.

„Allerdings,“ sagte der Kriegsheld, „würde es mir zum großen Vergnügen gereichen, aber — —“

„O! bitte, bitte,“ riefen alle jungen Damen.

„Miß Sophia, haben Sie etwas dagegen, mit mir ein Duett zu singen?“

„O! im Geringsten nicht,“ erwiederte die junge Dame, in einem Tone, der nur zu klar bewies, daß sie so viel als möglich dagegen hatte.

„Soll ich Ihnen accompagniren, meine Liebe?“ fragte eine der Miß Briggs, blos in der Absicht, den Effekt zu stören.

„Sehr verbunden, Miß Briggs,“ erwiederte Frau Taunton, scharf betont, denn sie durchschaute das Manöver; „meine Töchter singen stets ohne Accompagnement.“

„Und ohne Stimme,“ kicherte Frau Briggs leise.

„Vielleicht,“ sagte Frau Taunton, und wurde roth, wie ein Puter, denn sie errieth den Sinn der Bemerkung, obgleich sie diese nicht recht verstanden hatte; „vielleicht würde es auch für gewisse Leute gut seyn, wenn ihre Stimmen nicht so laut wären, daß sie von anderen Personen gehört werden könnten.“

„Und vielleicht würden gewisse Personen, wenn

Herren, welche man gekapert hat, um gewisser Personen Töchtern die Cour zu machen, nicht so viel Artigkeit hätten, anderer Personen Töchtern ebenfalls Aufmerksamkeit zu erweisen," entgegnete Frau Briggs, „nicht so geneigt seyn, ihre Bosheit an den Tag zu legen, durch welche sie sich, Gott sey Dank! vor anderen Personen unterscheiden."

„Personen!" stieß Frau Taunton aus.

„Ja, Personen, Ma'am!" erwiederte Frau Briggs.

„Unverschämt!"

„Kreatur!"

„Stille! Stille!" unterbrach sie Herr Percy Noakes, welcher einer von den Wenigen war, die das Gespräch überhört hatten. „Stille! — Bitte; Stille für das Duett."

Nach ziemlich vielen Vorbereitungen durch Husten und Räuspern begann der Capitän folgendes Duett aus der Oper „Paul und Virginie" in jenem grunzenden Tone, in welchem gewisse Leute, der Himmel weiß, wie tief, hinabfallen, ohne die entfernteste Aussicht, je wieder hinaufzukommen. Dieß nennt man in Privatzirkeln häufig eine Baßstimme.

„Der Oce-an — (sang der Capitän) ver-kün-det
Hell leuchtend un-s den T-ag.
Dort vom Hai-n' her zarter Sa-ng —"

Hier wurde der Sänger durch ein jammervolles Angstgeschrei unterbrochen, das sich aus der Gegend des Radkastens am Steuerborde her hören ließ.

„Mein Kind!“ kreischte Frau Fleetwood. „Mein Kind! es ist seine Stimme — ich kenne sie.“

Herr Fleetwood sprang in Begleitung von verschiedenen Herren dahin, wo das Geschrei herkam, und die ganze Gesellschaft brach in einen Schreckensruf aus. Jedermann glaubte, daß der kleine Unschuldige entweder mit dem Kopf in das Wasser oder mit den Beinen in die Maschinerie gekommen seyn müsse.

„Was ist dir denn?“ rief der geängstigte Vater, als er mit dem Kinde auf den Armen zurückkam.

„Oh! Oh! Oh!“ schrie der kleine Dulder fortwährend.

„Was ist dir denn geschehen, liebes Kind!“ fragte der Vater abermals — und streifte hastig den Nankinrock in die Höhe, um sich zu überzeugen, ob das Kind auch noch ein ganzes Bein hätte.

„Oh! Oh! — Ich bin so erschrocken.“

„An was denn, Lieber? an was?“ fragte die Mutter und suchte das süße Kind zu beruhigen.

„Oh! Er hat mir so fürchterliche Gesichter gemacht,“ schrie der Knabe, und verfiel bei der bloßen Erinnerung wieder in Krämpfe.

„Er! — Wer?“ rief Alles und drängte sich um das Kind.

„Oh! — der,“ erwiederte das Kind und zeigte auf Hardy, welcher sich stellte, als sey er am meisten bekümmert.

Jetzt fiel auf einmal allen Anwesenden, mit

Ausnahme der Fleetwoods und Wakefields die wahre Sachlage in die Hand. Der possenhafte Hardy hatte, um sein gegebenes Versprechen zu halten, nur darauf gewartet, bis das Kind an einem entlegenen Theile des Schiffes war, und hatte sich dann plötzlich mit den abscheulichsten Gesichtsverzerrungen vor dasselbe hingestellt und so das Kind halb zum Tode erschreckt. Er sah nun natürlich ein, daß er die gegen ihn vorgebrachte Beschuldigung läugnen müsse, und das unglückliche kleine Schlachtopfer ward demgemäß wieder auf den Boden gestellt und dafür, daß es seine Eltern so in Angst versetzt und ihnen ein Mährchen aufgebunden hatte, mit unterschiedlichen Püffen regalirt.

Nachdem diese kleine Störung vorüber war, begann der Capitän abermals seinen Gesang, und Miß Emilie fiel gebührend ein. Das Duett wurde laut applaudirt, wenigstens verdiente die große Selbstständigkeit, mit welcher Jedes seine Stimme durchgeführt hatte, allerdings großen Beifall. Miß Emilie sang ihre Partie, ohne auf den Capitän auch nur die geringste Rücksicht zu nehmen, und der Capitän brüllte so barbarisch, daß er nicht die entfernteste Idee von dem haben konnte, was seine Mitsängerin that. Nachdem er nun noch die letzten wenigen Noten, etwa achtzehn oder neunzehn, auf eigene Rechnung durchgemacht, dankte er dem Zuhörerkreise für den Applaus mit derjenigen Art von Bescheidenheit, die gewisse Leute stets an den Tag legen, wenn sie

glauben, Etwas gethan zu haben, was ihre Umgebung in Erstaunen gesetzt hätte, ob sie gleich nicht genau wissen, was.

Herr Percy Noakes, welcher soeben aus der Vordercajüte heraufgestiegen kam, wo er sich etwas mit Weinabziehen beschäftigt hatte, meinte nun: „es wäre eben sehr schön, wenn die Miß Briggs noch vor dem Diner Etwas von ihrer Kunst zum Besten zu geben die Gefälligkeit haben wollten."

Es erfolgte ein Beifallsgesumm, wie man es so häufig in Gesellschaften hört, wenn auch kein Mensch nur entfernt weiß, zu was er seine Zustimmung geben soll.

Die drei Miß Briggs blickten bescheiden auf ihre Mamma, die Mamma beistimmend auf ihre Töchter und Frau Taunton verächttich auf sie alle. Die Miß Briggs baten nun um ihre Guitarren, und mehrere Herren richteten im Diensteifer erklecklichen Schaden an den Kästen an. Dann war es in der That interessant, mit anzusehen, wie die drei kleinen Schlüssel zu vorbesagten Kästen producirt wurden und sich ein melodramatischer Schreckensruf hören ließ, als man eine Saite gesprungen fand; nun ging's an ein Schrauben und Ziehen und Winden und Stimmen, während dessen Frau Briggs den ihr nahe Stehenden die ungeheuern Schwierigkeiten, mit denen das Guitarrespiel verknüpft sey, auseinandersetzte und dabei auf die wundervolle Geschicklichkeit ihrer Töchter in dieser geheimnißvollen

Kunst hindeutete. Frau Taunton flüsterte einem Nachbar zu, daß es einem dabei „übel werden“ möchte, und die Miß Tauntons gaben sich das Ansehen, als ob sie auch Guitarre spielen könnten, es ihnen aber zu gering wäre.

Endlich begannen die Miß Briggs in vollem Ernste. Es war eine neue spanische Composition für drei Singstimmen und drei Guitarren. Der Effekt war völlig elektrisch. Aller Augen waren auf den Capitän gerichtet, von welchem man gehört hatte, daß er einst mit seinem Regiment durch Spanien marschirt sey und deßhalb natürlich mit dem Nationalgesang bekannt seyn mußte. Er war ganz bezaubert. Dieß genügte; das Trio mußte wiederholt werden — der Beifall war allgemein und noch nie hatten die Tauntons eine so vollständige Niederlage erlitten.

„Bravo! Bravo!“ rief der Capitän. „Bravo!“

„Prachtvoll. Nicht wahr, Sir?“ fragte Herr Samuel Briggs mit der selbstzufriedenen Miene eines Menageriedirektors.

Dieß waren so ungefähr die ersten Worte, welche man von ihm gehört, seit er gestern Abend Boswell-Court verlassen hatte.

„Vor-trefflich!“ erwiederte der Capitän, mit einem Schnörkel in der Stimme und einem militärischen Husten; — „vor-trefflich!“

„Ein sanftes, angenehmes Instrument!“ sagte ein alter kahlköpfiger Herr, welcher sich den ganzen

Morgen angestrengt hatte, durch ein Perspectiv zu sehen, in welchem Herr Hardy ein Glas mit einer schwarzen Oblate verklebt hatte.

„Haben Sie je ein portugiesisches Tambourin gehört?“ fragte ihn der Possenreißer.

„Haben aber Sie jemals ein Tom-Tom gehört, Sir?“ fragte in ernstem Tone der Capitän, welcher keine Gelegenheit vorbeigehen ließ, mit seinen Reisen, es mochten nun wirkliche oder blos vorgebliche seyn, zu renommiren.

„Wa-was für ein?“ fragte Hardy, einige Schritte zurückprallend.

„Ein Tom-Tom.“

„Nein.“

„Auch kein Gum-Gum?“

„In meinem Leben nicht.“

„Was ist denn das, ein Gum-Gum?“ fragten mehrere junge Damen begierig.

„Als ich in Ostindien war,“ erwiederte der Capitän — eine neue Entdeckung — er war in Ostindien gewesen — „als ich in Ostindien war, reiste ich mehrere tausend Meilen in's Land hinein und war dort bei einem meiner besten Freunde zum Besuche, nämlich bei dem Ram Chowdar Doß Azuph Al Bowlar — einem verteufelt guten Burschen. Wie wir nun eines Abends, unsere Hukahs rauchend, in der kühlen Verandah, vor der Villa so beisammen sitzen, werden wir plötzlich nicht wenig durch das unerwartete Erscheinen von vierundvierzig seiner Kit-

Nagars (deren er eine sehr große Zahl hatte) in Staunen gesetzt, welche, von einer gleichen Anzahl Consumars begleitet, sich dem Hause in drohender Stellung nahten und ein Tom-Tom schlugen. Der Ram sprang auf —"

„Der wer?" fragte der kahle Herr, welcher sich außerordentlich für die Erzählung interessirte.

„Der Ram-Ram Chowdar —"

„So?" sagte der alte Herr. „Ich bitte um Entschuldigung; so, so, es fiel mir nicht gleich bei; bitte, fahren Sie fort."

„— sprang auf, und zog eine Pistole! — ‚Helves,' sagte er, ‚mein Junge' — er nannte mich immer nur mein Junge — ‚Helves,' sagte er, ‚hören Sie das Tom-Tom?' — ‚Ich höre es,' erwiederte ich. Sein zuvor blasses Antlitz bot nun den grauenhaftesten Anblick dar; sein Gesicht war fürchterlich verzerrt und er zitterte heftig am ganzen Leibe. — ‚Sehen Sie das Gum-Gum?' sagte er. ‚Nein,' antwortete ich, und sah mich überall ängstlich um. ‚Sie sehen es nicht?' fragte er. ‚Nein, ich will verdammt seyn, wenn ich es sehe,' entgegnete ich; ‚und zudem weiß ich ja nicht einmal was ein Gum-Gum ist.' Ich glaubte in der That, der Mann würde zu Boden sinken. Er nahm mich bei Seite und sagte, mit dem Ausdrucke einer Angst, die ich in meinem Leben nicht vergessen werde, in leisem Flüstern zu mir — —"

„Das Mittagessen ist servirt, meine Damen," unterbrach ihn hier des Stewards Frau.

„Wollen Sie mir wohl erlauben," sagte der Capitän, ließ unverzüglich die That dem Worte folgen und führte Miß Julia Briggs so ruhig nach der Cajüte, als ob die ganze Erzählung aus wäre.

„Welch' außerordentlicher Fall?" rief jener alte Herr aus, und blieb immer noch in seiner aufhorchenden Stellung.

„Was der für Reisen gemacht haben muß," sagten die jungen Damen.

„Was das für ein sonderbarer Mann ist," sagten die Herren, eigentlich ganz verwirrt über die Kühlheit der ganzen Geschichte.

„Ich hätte wohl wünschen mögen, daß er die Erzählung vollendet hätte," bemerkte eine alte Dame. „Ich möchte doch wissen, was ein Gum-Gum eigentlich ist?"

„Beim Jupiter!" sagte Hardy, der bisher ganz in Staunen versunken gewesen war, „ich weiß zwar nicht, was es in Indien wohl seyn mag, aber in England, glaube ich, hat ein Gum-Gum ungefähr dieselbe Bedeutung wie Windbeutel."

„Wie abscheulich! wie neidisch!" riefen alle Damen, als sie, vollständig von dem Glauben an des Capitäns erstaunliche Abenteuer eingenommen, nach der Cajüte gingen.

Helves blieb der Löwe des ganzen übrigen Tages — Unverschämtheit in Verbindung mit dem

Wunderbaren sind zu jeder Gesellschaft der sicherste Freipaß.

Die Partie war unterdessen an dem Ziele ihrer Fahrt angelangt und man wendete nun das Boot zur Rückkehr. Der Wind, der den ganzen Tag über günstig gewesen, war ihnen nun geradezu entgegen; das Firmament hatte sich mehr und mehr umzogen, und Himmel, Wasser und Land nahmen ganz und gar die traurige, kranke Bleifarbe an, womit die Häusermaler zuerst die Thüren zu grundiren pflegen, bis diese endlich nach und nach eine gesundere Farbe bekommen. Es hatte bereits seit einer halben Stunde angefangen zu tröpfeln; jetzt begann es in allem Ernste herunterzumachen. Der Wind, welcher bisher nur etwas frisch gewesen war, wurde heftiger, und der Schiffer, welcher am Rade des Steuerruders stand, war der bestimmten Meinung, daß in Kurzem starke Windstöße zu erwarten seyen; die Wirkung, welche sie bis jetzt schon auf das Schiff geäußert hatten, machte es gar nicht unwahrscheinlich, daß die Bewegung desselben sich unter dem Einflusse des wachsenden Sturmes auf eine höchst unangenehme Weise vermehren würde; alle Planken begannen zu krachen, als ob das Boot ein überladener Kleiderkorb wäre.

Die Seekrankheit ist wie die Gespensterfurcht, — Jedermann bangt davor, aber die Wenigsten gestehen es. Der größere Theil der Gesellschaft gab sich daher Mühe, auszusehen, als ob sie sich besonders wohl

befänden, obgleich sich Alles bereits höchst miserabel fühlte.

„Regnet es nicht?“ fragte der alte, vorerwähnte Herr, als Alle gewaltsam eingepreßt und eingekeilt an der Tafel saßen.

„Ich glaube so — ein wenig,“ erwiederte Herr Percy Noakes, der von dem Geprassel der Regentropfen auf dem Deck kaum sein eigenes Wort hören konnte.

„Geht ein starker Wind?“ fragte ein zweiter.

„Nein — ich glaube nicht,“ antwortete Hardy, der alles Ernstes wünschte, daß er sich selbst davon überreden könnte, denn er saß nahe an der Thüre und wurde fast von seinem Sitze weggeblasen.

„Es wird sich bald wieder aufhellen,“ sagte Herr Percy Noakes munter.

„O gewiß!“ rief das ganze Comité einstimmig nach.

„Kein Zweifel daran,“ sagten die Uebrigen, deren Aufmerksamkeit nun so viel als möglich dem wichtigen Geschäfte des Essens, Trenchirens, Trinkens und dergleichen, zugewendet war.

Die pochende Bewegung der Maschine war nur zu vernehmlich. Eine gewaltige kalte Hammelskeule am Ende der Tafel wurde wie Geleé auf der Platte herumgebeutelt, ein großer Lendenbraten sah aus, als ob er plötzlich von Gichtern befallen worden wäre, einige Zungen, die auf Platten lagen, welche eigent-

lich etwas zu groß für sie waren, machten die erstaunlichsten Evolutionen und hüpften hinüber und herüber von einem Ende zu dem andern, gleich einer Fliege in einem umgestürzten Weinglase. Endlich die Süßigkeiten, — diese zitterten und bebten und fuhren herum, daß es ganz unmöglich war, ihnen beizuspringen, und die Leute gaben auch in ihrer Verzweiflung alle Versuche auf; und die Taubenpasteten sahen aus, als ob die Vögel ihre Beine, welche heraussstachen, wieder einzuziehen versuchten. Die Tafel schwankte und bäumte sich gleich einem fieberischen Pulse, die Füße sogar hatten leichte Convulsionen, Alles war in fortwährendem Rütteln und Schütteln und Knarren. Das Gebälke am Dache der Cajüte schien blos deßhalb da zu seyn, um den Leuten Ohrfeigen zu geben, und mehrere ältliche Gentlemen wurden darüber sehr übellaunig.

So oft der Steward die Feuereisen aufhob, fielen sie auch sogleich wieder hin, und jemehr sich die Damen und Herren Mühe gaben, es sich auf ihren Sitzen bequem zu machen, desto mehr schienen die Sitze unter ihnen wegzuschlüpfen. Verschiedene ominöse Bitten um ein Gläschen Branntwein hörte man nun vorbringen, und das Befinden der Gesellschaft erlitt nach und nach höchst auffallende Veränderungen; man bemerkte sogar einen Herrn, welcher schleunig von der Tafel aufsprang, ohne daß man die Ursache davon einsehen konnte; — mit unglaublicher Schnelligkeit schoß er die Treppe hinauf und beschädigte dabei

sich und den Steward, der zur selbigen Zeit herab-kam, nicht wenig.

Das Tischtuch wurde abgenommen, das Desert aufgetragen und die Gläser gefüllt. Das Schwanken des Bootes wurde immer heftiger; mehreren Mitgliedern der Gesellschaft wurde es so öde und flau und sie sahen so trübselig und verstört aus, als ob sie eben erst aus dem Bette kämen. Der junge Herr mit der Brille, welcher seit einiger Zeit alle Augenblicke die Farbe gewechselt hatte, — bald blaß, bald roth geworden war, und dem schwankenden Lichte an der Seeküste glich — sprach plötzlich den Wunsch aus, eine Gesundheit auszubringen. Nach verschiedenen fruchtlosen Versuchen, das Gleichgewicht zu erhalten, brachte er es endlich so weit, sich an dem mittleren Tischfuße mit der linken Hand anzuklammern und fuhr nun folgendermaßen fort:

„Meine Damen und Herrn! Es befindet sich ein Gentleman unter uns — ich möchte sagen ein Fremder" — hier schien ein quälender Gedanke den Redner zu ergreifen; er hielt einen Augenblick inne und sah ganz kurios aus — „dessen Talente, dessen Reisen, dessen Liebenswürdigkeit — "

„Entschuldigen Sie, Edkins," unterbrach ihn hastig Herr Percy Noakes. — „Hardy, — was ist Ihnen?"

„Gar nichts," erwiederte der possierliche Herr, der gerade noch Besinnung genug hatte, zwei Sylben hervorzustottern.

„Wollen Sie ein wenig Rum?“

„Nein,“ erwiederte Hardy unwillig und sah etwa ebenso behaglich aus, als Temple-Bar in einem schottischen Nebel;* „was soll ich mit Rum thun?“

„Wollen Sie nicht auf's Deck gehen?“

„Nein!“

Dieß sagte er mit der Miene großer Entschlossenheit und mit einer Stimme, welche man leicht für die Nachahmung von irgend etwas Anderem halten konnte; sie war nämlich der eines Ferkels ebenso ähnlich als der eines Fagottes.

„Entschuldigen Sie, Edkins,“ sagte der höfliche Percy; „ich glaubte, unserem Freunde wäre übel. Bitte, fahren Sie fort.“

Eine Pause.

„Bitte, machen Sie fort.“

„Herr Edkins hat sich bereits selbst fortgemacht,“ rief Jemand.

„Entschuldigen Sie, Sir,“ sagte der Steward und sprang zu Herrn Percy Noakes heran, „entschuldigen Sie, Sir; der Herr, welcher so eben auf das Deck kam, der mit der grünen Brille, ist sehr unwohl, glauben Sie mir; — und der junge Mann, der die Violine spielte, sagt, ob er gleich einigen Branntwein zu sich genommen, könne er nicht für die Folgen stehen. Er sagt, er habe eine Frau und

---

* So viel als tüchtiges Regenwetter.

zwei Kinder, deren ganze Existenz davon abhinge, wenn ihm ein Blutgefäß springe, und er müsse jeden Augenblick erwarten, daß es geschehe. Das Flageolet ist ebenfalls sehr übel geworden, befindet sich nun aber etwas besser, nur hat es noch eine schreckliche Transpiration."

Alle Verstellung war jetzt nutzlos; die Gesellschaft taumelte auf dem Deck herum, die Herren sahen nach den Wolken, aber sonst nichts, und die Damen hüllten sich in ihre mitgebrachten Shawls und Mäntel, welche auf und unter den Sitzen im erbärmlichsten Zustande herumlagen.

Nie hatte man noch bei irgend einer Lustpartie so ein Blasen, Regnen, Schütteln und Stoßen ausgestanden. Es ließen sich verschiedene Klagen über Master Fleetwood hören, allein sie blieben bei der eigenen Unpäßlichkeit seiner natürlichen Beschützer völlig unbeachtet. Das interessante Kind schrie aus Leibeskräften, bis ihm endlich der Athem ausging, dann begann Miß Wakefield und schrie den übrigen Theil der Fahrt über an Einem fort.

Den possierlichen Herrn Hardy bemerkte man einige Stunden später in einer Stellung, welche seine Freunde auf die Vermuthung brachte, daß er eifrig damit beschäftigt wäre, die Schönheiten der Tiefe zu betrachten; nur fiel ihnen auf, daß sein Sinn für das Malerische ihn verleiten konnte, so lange in einer Lage zu verweilen, welche zu allen Zeiten höchst gefährlich ist, besonders aber für eine

Person, die häufig mit Anfällen von starkem Blutandrange gegen den Kopf geplagt war.

Die Partie langte endlich etwa um zwei Uhr am Donnerstag Morgens — total kaput und abgeschlagen — wieder bei dem Zollhause an. Die Tauntons waren zu sehr deprimirt, um mit den Briggs zu zanken, und den Briggs war es zu miserabel, um die Tauntons zu ärgern. Einer von den Guitarrekästen ging auf dem Wege nach der Miethkutsche verloren, und Frau Briggs nahm keinen Anstand, die Tauntons zu beschuldigen, daß sie einen Träger bestochen hätten, ihn wegzuwerfen.

Herr Alexander Briggs sträubt sich seither stets dagegen, durch Ballotage abzustimmen, weil er aus persönlicher Erfahrung deren Nutzlosigkeit kennt, und wenn Herr Samuel Briggs um seine Meinung darüber befragt wird, so sagt er, er habe gar keine Meinung, weder über diesen Gegenstand noch über einen andern.

Herr Edkins — der junge Herr mit der grünen Brille — hält bei jeder Gelegenheit, wo es irgend thunlich ist, eine Rede, deren Eloquenz blos mit ihrer Länge einen Vergleich aushält. Im Falle, daß er nicht vorher noch zu einer Richterstelle gelangen sollte, wird er wohl als Sachwalter bei dem neuen Central-Criminal-Gerichtshofe prakticiren.

Capitän Helves fuhr fort, Miß Julia Briggs die Cour zu machen, und hätte sie wohl auch geheirathet, wenn nicht der schlimme Fall eingetreten

wäre, daß ihn Herr Samuel Amtshalber in Folge von Instruktionen, welche er von den Herren Scroggins und Payne erhielt, hätte festnehmen müssen. Der Capitän hatte sich nämlich herabgelassen, die Forderungen dieses Hauses in der Stadt einzutreiben, war aber, wie dieses bei Militärs zuweilen vorkommt, nicht mit der nöthigen Accuratesse versehen, um Rechnung ablegen zu können, wie man sie in dem einfältigen Geschäftsschlendrian für nothwendig hält.

Frau Taunton beklagt nur, daß sie sich von ihm habe anführen lassen. Er hatte die Bekanntschaft dieser Familie an Bord eines Gravesend-Dampfschiffes gemacht, und deßhalb mußte man ihn doch für eine achtungswerthe Person halten.

Herr Percy Noakes ist noch eben so leichtsinnig und sorglos, wie zuvor. Wir haben ihn als einen Hauptliebling in seinen Privatzirkeln geschildert und wollen hoffen, daß er auch einen oder ein Paar gütig gesinnte Freunde im Publikum finden werde.

Achtes Kapitel.

Das Duell von Groß-Wingleburg.

Die kleine Stadt Groß-Wingleburg liegt genau zweiundvierzig und drei viertel Meilen von der Ecke des Hyde-Parkes entfernt. Sie hat eine lange, unregelmäßige, todte Hauptstraße — ein kleines, rothes, in der Mitte dieser Straße gelegenes Rathhaus, mit einer großen schwarz und weißen Uhrtafel — einem Marktplatz — ein Gefängniß — einen Gesellschaftssaal — eine Kirche — eine Brücke — eine Kapelle — ein Theater — eine Leihbibliothek — ein Gasthaus — einen Pumpbrunnen und ein Postamt.

Die Sage erzählt von einem „Klein-Wingleburg," das etwa zwei Meilen vom Städtchen an einer Nebenstraße gelegen; und die Sage scheint auf geschichtlicher Wahrheit zu beruhen, da einst ein viereckiges Stück schmutzigen Papiers, von dem man vermuthete, daß es ursprünglich einen Brief habe vorstellen sollen, und auf dem einige ungewisse Schriftzeichen standen, aus welchen eine lebhafte Einbildungskraft entfernte Aehnlichkeit mit dem Wörtchen „Klein" herausfinden mochte, — so lange an dem Fenster des Postamtes zur Einsicht aufgestellt gewesen war, bis es vor Altersschwäche in Staub zerfiel.

Der Volksglaube ist jedoch geneigt, anzunehmen, daß sich dieser Name blos auf einen kleinen, abgele-

genen Weiler, am Ende einer ungefähr ein paar Meilen langen, sumpfigen Seitenstraße beziehe, der von einem Wagner, vier armen Häuslern und einem Schenkwirthe bewohnt ist; aber sogar auf diese Autorität darf man sich nicht mit voller Sicherheit verlassen, da die Bewohner des Weilers selbst darin vollkommen mit einander übereinstimmen, daß er von den ältesten Zeiten bis auf den heutigen Tag überhaupt keinen besondern Namen geführt habe.

Das Winglebury-Wappen im Mittelpunkte der Hauptstraße, dem kleinen Gebäude mit der großen Uhrtafel gerade gegenüber, ist der erste Gasthof von Groß-Winglebury — zugleich Börse, Posthalterei und Acciseamt; Sitzungshaus des Comité's der „Blauen" bei jeder Wahl und der Jury zur Assisenzeit. Es ist ferner das Hauptquartier des Gentlemen-Whist-Clubbs der Blauen von Winglebury (so genannt zur Unterscheidung von dem Gentlemen-Whist-Clubbs der Gelben von Winglebury, welcher in dem andern, nicht weit entfernten Wirthshause, seine Auflage hat); und so oft ein Taschenspieler, Wachsfiguren-Kabinets-Besitzer oder Concertgeber Groß-Winglebury mit seiner Gegenwart beglückt, so verkünden augenblicklich zahllose Anschläge in der ganzen Stadt, daß Herr So und So „im Vertrauen auf die allbekannte großmüthige Unterstützung, welche die edlen Einwohner Groß-Winglebury's von jeher der Kunst angedeihen ließen, mit großen Kosten die eleganten und

geräumigen Versammlungssäle des Gasthofes zum Winglebury-Wappen gemiethet habe."

Dieses Gasthaus ist in der That geräumig, hat ein rothes Ziegeldach und steinerne Frontmauer, eine hübsche geräumige Halle, die mit stets grünen Pflanzen verziert ist und sich im Hintergrunde mit einem eleganten Comptoir endigt, in welchem ein Glaskasten steht, der Delicatessen ohne Zahl zur Schau stellt, welche man nur anzurichten braucht, und die den Appetit des neu Ankommenden, der sie nothwendig gleich bei seinem Eintritte erblicken muß, auf das Höchste steigern.

Zwei einander gegenüberliegende Ausgänge führen zu den „Kaffee- und Gesellschaftszimmern" und eine große breite Treppe mit unzähligen Absätzen und Ausgängen — drei Treppen, ein Ausgang — vier Treppen, ein zweiter Ausgang — eine Treppe, wieder ein Ausgang — ein halbes Dutzend Treppen und abermals ein Ausgang — und so fort — führt zu zahllosen Gängen und Schlafstuben und zu Labyrinthen von Gastzimmern, die „Privatzimmer" genannt werden, wo man so sicher vor Störungen privatim leben kann, als es in einem Hause möglich ist, in welchem etwa alle fünf Minuten irgend eine verirrte und verwirrte Kreatur aus Mißverständniß die Thüre des Privatzimmers öffnet und, ihren Irrthum gewahrend, wieder zurückprallt, um alle übrigen Thüren im Gange zu öffnen, bis sie endlich ihr eigenes Zimmer findet.

So ist das Winglebury=Wappen bis auf diesen Tag, und so war es auch im Winglebury=Wappen vor einiger Zeit — der Tag thut nichts zur Sache — zwei oder drei Minuten vor der Ankunft der Londoner Postkutsche. Vier angeschirrte Pferde — zum Wechsel für die Kutsche bestimmt — standen ruhig in einem Winkel des Hofes, von einer Gruppe müßiger Postillons mit glänzenden Hüten und weiten Röcken umgeben, die sich über die Verdienste der Thiere besprachen; ein halbes Dutzend zerlumpter Jungen standen ein wenig bei Seite und horchten mit augenscheinlicher Theilnahme dem Gespräche dieser Würdenträger zu, und einige Müßiggänger umgaben den Pferdetrog und warteten auf die Ankunft der Kutsche.

Es war ein heißer, sonniger Tag; die Stadt befand sich im Zenith ihrer Trägheit, und mit Ausnahme dieser wenigen Tagdiebe war auch nicht Eine Seele zu sehen.

Plötzlich wurde die einförmige Stille der Straße durch den lauten Ton eines Posthornes unterbrochen, — und herein rasselte die Kutsche mit donnerndem Lärm über das unebene Pflaster, daß der Zeiger auf dem breiten Zifferblatt hätte still stehen mögen.

Die Passagiers der Außenseite stiegen ab und alle Fenster des Gasthauses gingen auf; die Kellner sprangen heraus, die Hausknechte, die Müßiggänger, die Postillons und die Betteljungen eilten herbei, als

ob sie elektrisirt wären, spannten rührig, anstellig, lebendig und unverdrossen die lammfrommen Pferde aus und die widerspenstigen ein, und schrien munter unter einander.

„Die Dame innen bleibt hier," ruft der Conducteur.

„Ist Ihnen gefällig auszusteigen, Ma'am?" fragt der Kellner.

„Ein Privat-Zimmer?" fragt die Dame.

„Ja wohl, Ma'am," erwiedert das Zimmermädchen.

„Haben Sie sonst noch Gepäcke, Ma'am?" fragt der Conducteur.

„Nein," entgegnet die Dame.

Die Außenseite füllt sich wieder, der Conducteur und der Kutscher sitzen auf, das Spritzleder wird auf den Ruf: „Alles in Ordnung" eingehängt und der Wagen rollt weiter.

Die Müßiggänger lungern noch ein paar Minuten in der Straße umher und sehen der Kutsche nach, bis sie um die Straßenecke biegt; dann verschwindet Einer nach dem Andern. Die Straße ist wieder leer und die Stadt wo möglich noch einsamer als vorher.

„Ist die Dame in Nummer Fünfundzwanzig geführt worden, Thomas?" ruft die Frau vom Hause.

„Ja, Ma'am."

„Hier ist ein Brief, welchen so eben der Haus-

knecht vom Löwen an den Herrn in Nr. 19 abgegeben hat. Braucht keine Antwort."

„Ein Brief an Sie, Sir," sagte Thomas und legte den Brief auf den Tisch in Nr. 19.

„An mich?" sagte der Gast in Nr. 19 und drehte seinen Kopf vom Fenster ab, aus dem er die so eben beschriebene Scene mit angesehen hatte.

„Ja, Sir," — Kellner sprechen immer nur in abgebrochenen Sätzen, nur mit leichten Andeutungen; „ja, Sir — Hausknecht vom Löwen, Sir, — Comptoir, Sir — Missis sagte Nummer 19, Sir — Alexander Trott Esq., Sir? — Ihre Karte auf dem Comptoir, Sir, wie ich glaube, Sir?"

„Mein Name ist allerdings Trott," erwiederte Nummer Neunzehn, den Brief erbrechend.

„Sie können gehen, Kellner."

Der Kellner zog den Fenstervorhang herab und wieder hinauf — denn ein echter Kellner muß sich immer etwas zu schaffen machen, ehe er das Zimmer verläßt — stellte die Gläser auf einem Seitentisch zurecht, stäubte einen Tisch ab, der gar nicht staubig war, rieb sich die Hände, schlich sachte nach der Thür und verschwand.

Der Brief enthielt augenscheinlich etwas wenn nicht vollkommen Unerwartetes, doch höchst Unangenehmes.

Herr Alexander Trott legte ihn hin und nahm ihn wieder auf, ging mehrmals auf besonderen Quadraten des Bodenteppichs auf und ab und machte

sogar den freilich verunglückten Versuch, ein Liedchen zu pfeifen. Es wollte durchaus nicht gehen. Er warf sich auf einen Stuhl und las folgende Epistel mit lauter Stimme:

„Blauer Löwe und Magen-Wärmer,
Groß-Winglebury.

„Mittwoch Vormittag.

„Sir!

„Im Augenblicke, als mir Ihre Absicht bekannt wurde, verließ ich unser Comptoir und folgte Ihnen nach. Ich kenne den Zweck Ihrer Reise; — doch dieser soll von Ihnen nie erreicht werden.

„Ich habe hier gegenwärtig keinen Freund, dessen Verschwiegenheit ich mich vertrauen könnte. Dieß soll jedoch meiner Sache kein Hinderniß in den Weg legen. Emilie Brown soll weder den gemeinen Zudringlichkeiten eines Schurken, der ihr verhaßt und Jedermann verächtlich ist, ausgesetzt bleiben, noch gedenke ich, die versteckten Angriffe eines elenden Schirmfabrikanten gutwillig zu dulden.

„Sir, von der Kirche des Städtchens führt ein Fußpfad durch vier Wiesenstücke nach einem abgelegenen Orte, dem Stadtvolk unter dem Namen Stiffuns-Acre bekannt. (Herrn Trott überlief ein kalter Schauder.) Ich werde Sie dort Morgen früh, zwanzig Minuten vor sechs Uhr, allein erwarten. Sollten Sie es verschmähen, mich dort zu treffen, so

werde ich mir das Vergnügen vorbehalten, Ihnen mit einer Hundspeitsche meine Visitte zu machen.

„Horace Hunter.

N. S. An der Hauptkirche wohnt ein Büchsenmacher, und wenn es einmal dunkel ist, wird kein Schießpulver mehr verkauft — Sie verstehen mich.

N. N. S. Sie werden wohl daran thun, Morgen vor unserer Zusammenkunft kein Frühstück zu bestellen; es möchte eine unnöthige Ausgabe seyn."

„Ein ganz verzweifelt blutgieriger Schurke! Ich wußte wohl, daß es so kommen würde!" seufzte Trott und zitterte vor Schrecken über die unangenehme Botschaft. „Ich sagte es dem Vater ja immer, sobald er mich auf dieses Unternehmen ausschickte, würde mich der Hunter gleich dem ewigen Juden verfolgen. Es ist schon an sich schlimm genug, auf Befehl der alten Leute und ohne die Einwilligung des Mädchens zu heirathen; was wird aber Emilie von mir denken, wenn ich, noch athemlos vom Davonlaufen vor diesem höllischen Salamander, zurückkomme? Was soll — was kann ich aber thun? Gehe ich nach der City zurück, so bin ich für immer blamirt — verliere das Mädchen, und, was noch schlimmer ist, das Geld obendrein. Wollte ich auch mit der Postkutsche zu Brown's eilen, so wäre mir gleich der Hunter wieder mit Extrapost auf den Socken; und gehe ich an den verdammten Platz nach dem Stiffuns-Acre (ein abermaliger Schauder überlief ihn), so bin ich so gut als todt. Ich sah ihn in der Schieß-

bahn in Pall-Mall den gemalten Mann fünf Mal unter sechsen in's zweite Westenknopfloch treffen, und wenn er ihn nicht dahin traf, schoß er ihn durch den Kopf." Und bei dieser tröstlichen Erinnerung seufzte Herr Alexander Trott abermals: „was soll ich thun?"

Lange und schwierig waren seine Betrachtungen, die er, den Kopf auf die Hände gestützt, darüber anstellte, wie er es wohl jetzt am besten anzugreifen hätte.

Sein Gedankenlaufzettel lautete auf London. Er gedachte des Zornes seines „Alten" und des Versprechens, welches der alte Brown dem alten Trott gegeben, mit seiner Tochter auch deren Geld dem jungen Trott überliefern zu wollen; dann standen die Worte „zu Brown's" leserlich in besagtem Laufzettel geschrieben, aber Horace Hunter's Drohungen klangen grauenvoll in seinen Ohren wieder, und ganz unten stand mit blutrothen Lettern geschrieben „zum Stiffuns-Acre."

Endlich faßte Herr Alexander Trott seinen Entschluß und schritt auch ohne Säumen zu dessen Ausführung.

Zuerst und vor Allem entsendete er den Hausknecht nach dem Blauen Löwen und Magenwärmer mit einem gentlemanisch abgefaßten Billet an Herrn Horace Hunter, worin er ausdrücklich bemerkte, daß ihn nach seinem Blute dürste und er sich Morgen früh das Vergnügen machen werde, ihm unfehlbar das Lebenslicht auszublasen.

Sofort schrieb er ein zweites Billet, klingelte und bat, man möchte ihm den zweiten Hausknecht hersenden — denn man hielt hier ein Paar. Ein rasches Klopfen an der Zimmerthüre ließ sich vernehmen — „Herein," sagte Herr Trott. Ein rothhaariges, einäugiges Haupt schob sich zur Thüre herein, und nachdem er abermals „herein" gerufen hatte, kamen auch der dazu gehörige Körper und die Beine nebst der obligaten Pelzmütze.

„Sind Sie der Oberhausknecht?" fragte Herr Trott.

„Ja, ich bin der Oberhausknecht," erwiederte eine Stimme aus dem Inneren des sammtüberzogenen Gehäuses mit Perlmutterknöpfen heraus — „heißt das, bin der Hausknecht, der zum Haus g'hört; der Andere ist mein Gehülf', der ausläuft und allerhand Sachen thut, — Stulp'stiefel und Halbstiefel putzt, und was man uns aufträgt." *

„Sie sind aus London?" fragte Herr Trott.

„Hab' sonst'n Cab gefahren," war die lakonische Antwort.

„Warum fahren Sie es nicht noch jetzt?" fragte Herr Trott weiter.

„Weil ich mein Cab über- und ein Weib z'sammeng'führt hab'," erwiederte der Stulpenstiefelputzer kurz.

---

* Ein unübersetzliches Wortspiel in dem englischen boots, welches Hausknecht und Stiefeln bedeutet.

„Wissen Sie des Herrn Mayors Wohnung?" fragte Herr Trott.

„Versteht sich," erwiederte der Hausknecht bezeichnend, als ob er hinreichende Gründe hätte, sich ihrer zu erinnern.

„Sollten Sie wohl ein Billet da hin bringen können?"

„Sollt' mich wundern, wenn ich's nicht könnt'."

„Aber dieses Billet," sagte Trott, ein zerknittertes Papier zitternd in der einen und fünf Shillinge in der andern Hand haltend — „das Billet ist aber anonym!"

„A — was?"

„Anonym — er darf nicht wissen, woher es kommt."

„Ah, verstehe schon," erwiederte der Definitive, und nickte pfiffig mit dem Kopfe, aber ohne die mindeste Abneigung gegen den Auftrag an den Tag zu legen; — „versteh' schon — so'n Art Brandbrief, heh?" Und sein eines Auge wanderte im Zimmer herum, als ob er sich nach einer Blendlaterne oder nach einem Feuerzeug umsähe. „Aber ich sage," fuhr er fort, und ließ sein von der Entdeckungsreise heimgekehrtes Auge fest auf Herrn Trott haften, — „ich sag', 's ist 'n Affegat, unser Mayor und in der Feuerskuranz. Haben Sie so 'n Hassard auf 'n, würden S' besser thun, sein Haus nich nieder z'brennen — aber der T..... soll mich holen, wenn ich nicht denken thu, 's wär 'm der größte G'fallen,

den Sie 'm thun könnten." Dabei lachte er in sich herzlich hinein.

Hätte sich Herr Alexander Trott nicht in so verzweifelter Lage befunden, so wäre wohl sein Erstes gewesen, den Kerl durch Stellvertretung die Treppe hinabzuwerfen, oder mit andern Worten, er hätte die Glocke gezogen und dem Wirthe gerathen, seinen Hausknecht davon zu jagen. So begnügte er sich übrigens damit, seinen Lohn zu verdoppeln und ihm auseinander zu setzen, daß er den Mayor blos von einem Friedensbruche benachrichtigen wolle.

Der Hausknecht entfernte sich mit dem feierlichen Versprechen, reinen Mund zu halten, und Herr Alexander Trott setzte sich bei weitem gefaßter, als er seit Empfang des Mordbriefes von Herrn Horace Hunter gewesen, zu einer gebratenen Zunge, einer Maintenon-Cotelette, einer Flasche Madeira und verschiedenen andern guten Sachen nieder.

Die mit der Londoner Postkutsche angekommene Dame hatte sich kaum in Nr. 25 eingerichtet und eine kleine Veränderung in ihrem Reiseanzuge vorgenommen, als sie sich auch schon niedersetzte, um ein Billet an Joseph Overton, Esq., Rechtsanwalt und Mayor von Groß-Winglebury, abzufassen und ihn darin zu ersuchen, sich alsbald in einer höchst wichtigen Privatangelegenheit zu ihr zu verfügen. Dieser würdige Beamte verlor auch keine Zeit, dem Begehren zu entsprechen; nachdem er seine Augen ziemlich weit aufgerissen und verschiedene Male „Gott

stärke mich," und andere Ausdrücke des Erstaunens hatte hören lassen, nahm er seinen breitgeränderten Hut von dem gewohnten Nagel in seinem kleinen Arbeitszimmer, wanderte eilig durch die Hauptstraße nach dem Winglebury-Wappen und stieg durch die Halle die Treppe hinauf zu der Zimmerthür mit Nummer Fünfundzwanzig, wohin er durch die Gastgeberin und eine Unzahl dienstbarer Geister gewiesen worden war.

„Führen Sie den Herrn herein," sagte die fremde Dame in Erwiederung auf des Kellners vorangegangene Ankündigung, und der Herr trat sofort ein. —

Die Dame erhob sich von ihrem Sopha; der Mayor trat einen Schritt vorwärts, dann schwiegen Beide einige Minuten lang und sahen einander, als ob sie es so ausgemacht hätten, mit großen Augen an. Vor dem Mayor stand eine gutconservirte, rasche, reich gekleidete Dame von ungefähr vierzig Jahren, und vor der Dame ein freundlicher Mann, der ohngefähr zehn Jahre älter seyn mochte, in engen gelbgrauen Beinkleidern, schwarzem Rocke, Halstuche und Handschuhen.

„Miß Julia Manners!" rief der Mayor endlich aus, „Sie setzen mich in Erstaunen."

„Das ist nicht sehr artig von Ihnen, Overton," erwiederte Miß Julia; „doch, ich kenne Sie lange genug, als daß ich mich noch über Etwas, was Sie

thun, wundern sollte; Sie mögen mir also immerhin diese Höflichkeit erweisen."

„Aber davon zu laufen — förmlich davon zu laufen mit einem jungen Manne?" entgegnete der Mayor.

„Sie werden doch nicht verlangen, daß ich mit einem Alten davon laufen soll, hoffe ich?" war Miß Manners gelassene Erwiederung.

„Und dann nach mir zu schicken — gerade nach mir — vor allen Leuten der Welt — einem Manne meines Alters und meines Standes — dem Mayor der Stadt — daß ich so einen Skandal noch befördern soll," polterte Joseph Overton verdrießlich, warf sich in einen Lehnstuhl und nahm Miß Julia's Billet aus der Tasche, als ob er seine Behauptung, daß man nach ihm gesandt habe, dadurch bekräftigen wolle.

„Nun, Overton," erwiederte die Dame ungeduldig, „ich bedarf Ihres Beistandes in dieser Angelegenheit, und Sie müssen ihn mir gewähren. Bei Lebzeiten jenes armen, guten Alten, Herrn Cornberry's, der — der —"

„Der Sie heirathen wollte und es nicht that, weil er vorher starb, und Ihnen dann sein Vermögen ohne die lästige Zugabe seiner Person hinterließ," fiel der Mayor sarkastisch ein.

„Ja wohl," erwiederte Miß Julia leicht erröthend, „bei Lebzeiten des lieben, guten Alten lastete auf seinem Vermögen die schwere Zugabe Ihrer Ver-

waltung, und noch heute wundere ich mich, daß dieses nicht selbst statt seines Besitzers an der Abzehrung drauf ging. Damals halfen Sie sich, jetzt helfen Sie mir."

Herr Joseph Overton war ein Weltmann und Advokat; gewisse unbestimmte Rückerinnerungen von so einem oder ein paar tausend Pfunden, welche aus Mißverständniß in seine Tasche gewandert waren, tauchten in ihm auf; er räusperte sich einlenkend, lächelte freundlich, blieb ein paar Sekunden stille und fragte endlich: „Was begehren Sie denn eigentlich von mir?"

„Das will ich Ihnen sagen," erwiederte Miß Julia, — „mit zwei Worten will ich es Ihnen sagen. Lord Peter —"

„Das ist wohl der junge Mann," fiel der Mayor ein.

„Der junge Edelmann," unterbrach ihn die Dame, und hob das letzte Wort besonders hervor. „Der liebe Lord Peter ist wegen des Zornes seiner Familie nicht wenig in Sorgen; und wir haben es daher für das Beste zu halten, uns heimlich trauen zu lassen. Um allen Verdacht zu vermeiden, hat er die Stadt verlassen unter dem Vorgeben, seinen Freund, den ehrenwerthen Augustinus Flair zu besuchen, dessen Landsitz, wie wir wissen, etwa dreißig Meilen von hier entfernt ist, blos unter Begleitung seines getreuen Kammerdieners. Wir haben verabredet, daß ich mit der Londoner Postkutsche allein hieher

reisen solle; er wird seinen Kammerdiener und sein Cabriolet bei seinem Freunde zurücklassen und heute Nachmittag so bald als möglich gleichfalls eintreffen."

„Vortrefflich," bemerkte Joseph Overton; „und dann braucht er ja nur Postpferde zu nehmen, und Sie können zusammen nach Gretna=Green fahren, ohne daß es die Gegenwart oder Vermittlung einer dritten Person bedarf; oder nicht so?"

„Mit nichten," erwiederte Miß Julia. „Wir haben alle Ursache, zu vermuthen, — der liebe Lord Peter steht nämlich bei seinen Angehörigen nicht gerade in dem Geruche besonderer Klugheit, oder vielmehr besonderen Scharfsinnes, und sie haben seine Zuneigung zu mir ausgewittert, so daß man ihn, sobald seine Abwesenheit entdeckt wird, in dieser Richtung verfolgen wird. Um dieß nun zu vereiteln und unserer Entdeckung zuvor zu kommen, ist es mein Wunsch, daß man in diesem Hause den theuern Lord Peter für etwas derangirt, das heißt, für nicht recht bei Troste aber doch völlig gutartig halte, und daß man glaube, ich sey bestimmt, ihn ohne sein Wissen zu erwarten, um ihn in einer Postchaise nach einer Privatirrenanstalt, — allenfalls nach Berwick, — zu bringen. Wenn ich mich nun nicht viel sehen lasse, glaube ich annehmen zu dürfen, für seine Mutter passiren zu können."

Hier drängte sich dem Mayor unwillkürlich der Gedanke auf, daß sich die Dame recht wohl ohne Furcht vor Entdeckung sehen lassen könne, denn sie

war ungefähr noch ein Mal so alt, als ihr bestimmter Bräutigam. Er schwieg jedoch, und sie fuhr fort: —

„Der liebe Lord Peter ist mit dem ganzen Arrangement einverstanden, und Alles, was ich von Ihnen fordere, ist, daß Sie durch Ihren Einfluß die Täuschung zu befördern suchen und den Leuten vom Hause dieß als den Zweck meines Hierseyns und als die einzige Ursache angeben, warum ich den Lord mit fort führe. Da es aber mit der Fabel nicht wohl vereinbar wäre, wenn ich mit ihm eher zusammenträfe, als bis er in der Postchaise sitzt, so wünschte ich auch noch, Sie möchten ihn aufsuchen und ihm sagen, daß Alles in gehöriger Richtigkeit sey."

„Ist er schon angekommen?" fragte Overton.

„Ich weiß es nicht," erwiederte die Dame.

„Wie soll ich es denn aber erfahren?" fragte der Mayor. „Er wird natürlich seinen wahren Namen am Comptoir nicht angeben."

„Ich habe ihn gebeten, Ihnen seine Ankunft alsbald durch ein Billet zu melden, Ihnen die Nummer seines Zimmers anzuzeigen und, damit unser Projekt ja auf keine Weise entdeckt werde, anonym und in geheimnißvollen Ausdrücken zu schreiben."

„Potz Tausend!" rief der Mayor aus, sprang plötzlich von seinem Sitze auf und durchsuchte seine Taschen. — „Das ist ein höchst außerordentliches Zusammentreffen, — er ist ja da, — ich habe sein

mysteriöses Billet auf höchst geheimnißvolle Weise kaum ein paar Minuten vor dem Ihrigen erhalten, wußte indeß nicht, was ich daraus machen sollte, und gewiß würde ich ihm keine Acht geschenkt haben. — Doch hier ist es.“ Und mit diesen Worten zog Joseph Overton den bekannten Brief Herrn Alexander Trott's aus der Tasche, hielt ihn der Dame vor die Augen und fragte: „Ist dieß seiner Herrlichkeit Hand?“

„Ach ja,“ rief Miß Julia, „das gute, pünktliche Geschöpf! Ich habe zwar seine Handschrift nicht mehr als ein oder zwei Male gesehen, aber ich weiß, daß er sehr schlecht und weitläufig schreibt. Sie wissen ja, Overton, diese lieben, ausgelassenen, jungen Edelleute.“

„Ja, ja,“ fiel der Mayor ein, „ich kenne das, — Pferde und Hunde, Spiel und Wein, Jockey's, Operntänzerinnen und Cigarren, — die Reitbahn, der grüne Tisch, das B——l, die Taverne, und zuletzt der gesetzgebende Senat. Doch hören Sie, was er schreibt. — ‚Sir! — Ein junger Gentleman in Nummer Neunzehn im Winglebury Wappen gedenkt Morgen zu einer sehr frühen Stunde einen dummen Streich zu machen.‘ — (Das ist sehr gut, er meint s'Heirathen.) ‚Wenn Ihnen an dem Frieden der Stadt, an der Erhaltung eines — oder gar zweier — Menschen Leben gelegen‘ — Was beim Henker will er damit sagen?“

„Daß er sehr besorgt für das Zustandekommen

der Trauung ist, daß er es nicht überleben würde, wenn etwas dazwischen käme, und daß dieß möglicherweise auch bei mir der Fall seyn könnte," erwiederte die Dame mit großem Wohlgefallen.

„Ja so, nun begreife ich, — davor darf er keine Furcht haben; — also: — ‚Zweier Menschen Leben gelegen, so werden Sie seine Entfernung noch in dieser Nacht veranlassen.' — (Er befürchtet, es könnte ihn wieder reuen.) — ‚Befürchten Sie nicht, sich dadurch Verantwortung zuzuziehen, denn Morgen wird die unumgängliche Nothwendigkeit dieser Maßregel sich nur zu deutlich zeigen. Vergessen Sie nicht: Nummer Neunzehn. Der Name ist Trott. Zögern Sie keinen Augenblick, denn Leben und Tod hängt von Ihrer raschen Entschlossenheit ab.' — Eine sehr leidenschaftliche Sprache, in der That. — Soll ich zu ihm gehen?"

„Ja, thun Sie es," erwiederte Miß Julia; „und ermahnen Sie ihn, daß er seine Rolle gut spielt, ich habe halb Sorge für ihn. Sagen Sie ihm doch ja, daß er sich mit Vorsicht benimmt."

„Ich werde," sagte der Mayor.

„Treffen Sie alle Anstalten."

„Ich werde," wiederholte der Mayor.

„Und sagen Sie ihm, es würde meiner Meinung nach am besten seyn, die Postchaise auf Ein Uhr zu bestellen."

„Sehr wohl," sagte der Mayor noch ein Mal, empfahl sich und rief, — verdrießlich über die wider=

wärtige Lage nachdenkend, in welche ihn das Geschick und eine alte Bekanntschaft versetzt, — einen Kellner, um sich dem gegenwärtigen Bewohner von Nummer Neunzehn anmelden zu lassen.

Die Anmeldung: „ein Herr wünscht mit Ihnen zu sprechen, Sir," veranlaßte Herrn Trott, das Glas Portwein, das er eben zum Munde führen wollte, wieder niederzustellen, von seinem Stuhle aufzuspringen und sich einige Schritte gegen das Fenster hin zu retiriren, um sich auf den Fall, daß der schreckliche Horace Hunter in leibhaftiger Gestalt hereinträte, einen Rückzug zu sichern. Ein Blick auf Joseph Overton verscheuchte übrigens seine Besorgniß im Augenblicke. Er nöthigte ihn höflich, Platz zu nehmen. Nachdem sich der Kellner ein wenig mit der Flasche und den Gläsern zu schaffen gemacht hatte, bequemte er sich endlich dazu, das Zimmer zu verlassen. Joseph Overton legte seinen breitgekrämpten Hut auf den nächsten Stuhl, beugte seinen Körper höflich vorwärts und eröffnete sein Anliegen, indem er in leisem und vorsichtigem Tone anhub:

„Mylord —"

„He?" rief Herr Alexander Trott mit möglichst lauter Stimme, und zeigte ganz den theilnahmslosen, mystificirten Starrblick eines gefühllosen Somnambülen.

„S–t, — s–t, —" sagte der vorsichtige Advokat, — „seyn Sie ruhig — Alles in der Ordnung — keine Titel hier — mein Name ist Overton, Sir."

„Overton!“

„Ja, der Mayor dieses Orts. — Sie schickten mir diesen Nachmittag eine anonymes Billet.“

„Ich, Sir?“ rief Trott mit schlecht verhehlter Ueberraschung aus, denn so feig er auch war, hätte er doch gar gerne die Autorschaft des fraglichen Briefes verläugnet. „Ich, Sir?“

„Nun ja, Sie, Sir; ist es etwa nicht so?“ entgegnete Overton, verdrießlich über ein, wie es ihm schien, zu weit getriebenes, unnöthiges Mißtrauen. „Entweder ist dieses Billet von Ihnen, oder nicht. Ist es von Ihnen, so können wir unbesorgt über den bewußten Gegenstand mit einander sprechen, im andern Falle habe ich natürlich nichts weiter zu sagen.“

„Ich bitte, bleiben Sie doch,“ sagte Trott, „es ist ja von mir; ich habe es ja geschrieben. Was blieb mir übrig, Sir? Ich habe hier keinen Freund.“

„Seyen Sie ruhig, — seyen Sie ruhig;“ erwiederte der Mayor ermuthigend, „Sie hätten allerdings nichts Besseres thun können. Hören Sie nun; es wird nothwendig seyn, daß Sie heute Nacht in einer vierspännigen Postchaise abreisen, und je schneller die Postillons fahren, desto besser ist's. Sie sind hier nicht sicher vor Verfolgung.“

„Gott stehe mir bei!“ rief Trott in entsetzlicher Angst, „kann so etwas in einem Lande wie England vorkommen! Welch hartnäckige, kaltblütige Feind=

seligkeit!" — Und er wischte sich den Angstschweiß, der sich in dicken Tropfen auf seiner Stirne gesammelt hatte, mit zitternder Hand ab und stierte Overton schaudernd ins Gesicht.

„Es ist allerdings arg genug," erwiederte der Mayor lächelnd, „daß ein liebendes Paar in einem freien Staate nicht soll heirathen können, wenn es will, ohne daß man hinter ihm her ist, gleich Verbrechern. Uebrigens ist ja, wie Sie wissen, im gegenwärtigen Falle die Dame willig, und das ist denn doch die Hauptsache von Allem."

„Die Dame willig!" wiederholte Trott mechanisch. — „Woher ist Ihnen denn die Bereitwilligkeit der Dame bekannt?"

„Ach, die ist die gute Stunde selbst," sagte der Mayor, Herrn Trott wohlwollend mit dem breitgekrämpten Hute auf den Arm tippend; „ich kenne sie schon seit langer Zeit genau, und sollte es auch Jemand nur entfernt bezweifeln, so versichere ich Sie, ich thue es nicht, und Sie haben's auch nicht nöthig."

„Bei Gott!" sagte Trott nachsinnend. — „Bei Gott, ein höchst wunderbarer Fall!"

„Allerdings, Lord Peter," sagte der Mayor aufstehend.

„Aber — Lord Peter!" wiederholte Herr Trott.

„Ach — ja, ich vergaß. Gut, Herr Trott also — Herr Trott — sehr gut, ha! ha! ha! — Gut, Sir, die Postchaise soll um halb ein Uhr bereit seyn."

„Und was soll bis dahin aus mir werden?“ fragte Trott sehr ängstlich. „Man könnte dadurch den Schein retten, daß ich gleichsam unter eine gewisse Aufsicht gestellt würde.“

„Ah!“ erwiederte Overton, „ein sehr guter Gedanke — in der That, ein kapitaler Einfall. Ich werde alsbald Jemand heraufschicken; auch möchte es nicht schaden, wenn Sie sich ein wenig sträubten, und nur mit Gewalt in die Postchaise bringen ließen, Sie können sich ja den Anschein geben, als ob es nicht mit ihrem Willen geschähe. Sie verstehen mich schon?“

„Seyen Sie unbesorgt,“ sagte Trott; „lassen Sie mich nur machen.“

„Nun, Mylord,“ sagte Overton in leisem Tone, „ich wünsche Eurer Herrlichkeit bis auf Wiedersehen einen guten Abend.“

„Lord — Herrlichkeit!“ stieß Trott abermals hervor, trat ein paar Schritte zurück und maß mit unaussprechlicher Verwunderung den Mayor von Kopf bis zu Füßen.

„Ha, ha, ha! Ich sehe wohl, Mylord — wollen sich schon auf die Rolle des Verrückten einüben, wie? In der That, sehr gut, — täuschend leerer Blick — kapital, Mylord, vortrefflich — guten Abend, Herr — Trott — ha! ha! ha!“

„Dieser Mayor ist offenbar betrunken,“ sprach Herr Trott zu sich selbst und sank in höchst nachdenkender Stellung auf seinen Stuhl.

„Der junge Edelmann ist doch nicht so dumm, als ich ihn mir gedacht — er macht seine Sache verteufelt gut,“ dachte Overton, als er sich nach dem Comptoir hinunter begab, um dort seine weiteren Anordnungen zu treffen. Dieß war bald geschehen. Jedes Wort von ihm ward als baare Münze hingenommen, und der einäugige Hausknecht erhielt sogleich den Auftrag, sich nach Nummer Neunzehn zu verfügen und dort bis halb ein Uhr als Wächter des vermeintlichen Tollhäuslers zu bleiben. In Folge des Auftrages bewaffnete sich dieser etwas excentrische Gentleman mit einem Spazierstocke von einigermaßen gigantischen Dimensionen, begab sich mit seinem gewöhnlichen Gleichmuthe nach Herrn Trotts Zimmer, trat ohne weitere Umstände ein, setzte sich ruhig auf einen Stuhl dicht an der Thüre und begann zum Zeitvertreib im besten Humor einen Gassenhauer zu pfeifen.

„Was will er hier, er Schurke?“ schrie Herr Alexander Trott und spielte die Rolle eines über seine Haft Entrüsteten höchst natürlich.

Der Hausknecht schlug mit dem Kopfe den Takt zu seiner Melodie, sah Herrn Trott mitleidig lächelnd an und pfiff ein Adagio.

„Ist er auf Herrn Overton's Befehl hier?“ fragte Trott, doch ein wenig verwundert über des Menschen Benehmen.

„Bekümmern Sie sich um sich und lassen Sie sich keine grauen Haare d'rüber wachsen, junger Herr;

brauchen kein Wort z'reden," erwiederte der Hausknecht ruhig und fing wieder zu pfeifen an.

„Ich verstehe gar nicht, was das seyn soll," rief Herr Trott mit verstelltem Unwillen aus, eifrig besorgt, die Farce durchzuspielen, als wenn er alles Ernstes wünschte, das Duell auszufechten, wenn man es ihm nur gestatten wollte; — „ich protestire dagegen, daß man mich hier festhält; ich läugne die Absicht, mich mit Jemand schlagen zu wollen, und nur weil es nutzlos ist, gegen überlegene Zahl anzukämpfen, werde ich mich ruhig verhalten."

„Daran werden's wohl thun," bemerkte der sanftmüthige Hausknecht, seinen gewaltigen Prügel bedeutsam emporhebend.

„Allein ich protestire," fügte Alexander Trott hinzu und setzte sich, heftige Entrüstung im Gesichte und große Zufriedenheit im Herzen, nieder — „feierlich protestire ich!"

„Ja, ja!" antwortete der Hausknecht; „Alles, wie's Ihnen beliebt. Sind Sie zufrieden, bin ich's doppelt; sprechen's nicht z'viel, sonst wird's nur noch schlimmer mit Ihnen."

„Noch schlimmer mit mir!" rief Trott mit unverstelltem Staunen aus. „Der Mensch ist betrunken!"

„Sie würden besser d'ran thun, sich ruhig z'verhalten, junger Bursche," bemerkte der Hausknecht und machte dabei mit dem Prügel eine höchst bedenkliche Pantomime.

„Der Kerl ist vielleicht gar verrückt," fuhr Herr Trott noch unruhiger werdend fort. „Pack er sich aus dem Zimmer, Bursch, und sag' er unten, man solle mir Jemand anders heraufschicken."

„Thut sich nicht!" erwiederte der Hausknecht.

„Augenblicklich aus dem Zimmer!" schrie Trott und riß heftig an der Glocke, denn der Hausknecht war für ihn ein zweiter Popanz.

„Lassen's die Glock in Ruh, Sie elender Tollhäusler!" rief der Hausknecht und schleuderte den unglückseligen Trott plötzlich auf seinen Stuhl zurück. „Ruhig, Sie miserabeles Subject," und schwang seinen Prügel, „muß denn Jedermann wissen, daß 'n Toller im Haus ist?"

„Er ist wirklich toll! Er ist wirklich toll!" rief der entsetzte Trott aus und blickte dem rothköpfigen Hausknechte mit Grausen in das Eine Auge.

„Toll?" sagte dieser — „Gott verdamm' mich, ich glaub' das ist ein gefährlicher Narr! Passen's auf, Sie Unglückseliger. Ah! Da wird Nix draus!" — indem versetzte er Herrn Trott einen leichten Schlag mit seinem großen Stocke auf den Schädel, da dieser einen zweiten Versuch machen wollte, die Glockenschnur zu ergreifen; — „gelt', ich hab ihn erwischt?"

„Schont meines Lebens!" rief Trott, die Hände flehend in die Höhe haltend, aus.

„Was will ich von Ihrem Leben?" erwiederte der Hausknecht verächtlich, „ob ich gleich glaub', 's wär 'ne Wohlthat, wenn's sonst Jemand thät'."

„Nein, nein, es wäre keine," unterbrach ihn der arme Herr Trott schnell und eifrig; „nein, nein, es wäre keine! I—i—ch will es lieber behalten!"

„O! sehr wohl," sagte der Hausnecht, „'s ist nur wie man's ansieht — Jeder nach B'lieben, wie jener sagte, als er sich vergiftet hat. Aber jetzt sag' ich zum letzten Mal', Sie bleiben ruhig auf dem Stuhl da sitzen und ich sitz Ihnen geg'nüber, und wenn's ruhig sitz'n bleib'n, und keine Fax'n mach'n, so werd ich Ihnen nix thun; aber wenn's nur 'ne Hand oder 'n Fuß rühren, vor halb Eins, so werd' ich Sie zeichnen, daß Sie den Himmel für 'ne Baßgeig' ansehen thun. Also niederg'ſeſſ'n."

„Ich will — ich will ja," antwortete das Opfer des Mißverständnisses und setzte sich nieder; ihm gerade gegenüber nahm der Hausknecht Platz, und hielt seinen Prügel auf alle möglichen Fälle in Bereitschaft, um ihn bei der geringsten Widersetzlichkeit manövriren zu lassen.

Langsam und trübselig schlichen nun die folgenden Stunden dahin. Die Glocke der Kirchenuhr von Groß-Wingleburn hatte so eben Zehn geschlagen, und aller Wahrscheinlichkeit nach mußten nun noch zwei und eine halbe Stunde weiter ablaufen, ehe Hülfe zu hoffen war. Eine halbe Stunde lang brachte das Schließen der Läden in der Straße doch noch Etwas, was einigem Leben ähnlich sah, hervor, und Herrn Trott's langweilige Lage wurde dadurch minder unerträglich — als aber auch dieses aufhörte, und man

nichts mehr vernahm, als hier und da das Gerassel einer Postchaise, die in den Hof herein fuhr, um Pferde zu wechseln, und dann wieder fortrumpelte, oder das Stampfen der Pferde im Stalle hinten, konnte er es fast nicht mehr aushalten.

Der Hausknecht bewegte sich zuweilen ein paar Zolle von seinem Stuhle vorwärts, um das Licht zu putzen, nahm aber augenblicklich seine vorige Stellung wieder ein, und da er sich erinnerte, ein Mal gehört zu haben, daß der menschliche Blick eine unwiderstehliche Macht besitze, Wahnsinnige zu bemeistern, so heftete er sein einziges Organ der Sehkraft ohne Unterlaß auf Herrn Alexander Trott. Zur Abwechslung starrte dieses unglückselige Individuum gleichfalls seinen Gefährten so lange an, bis dessen Züge ihm mehr und mehr undeutlich — sein Haar minder roth — und das Zimmer trüber und finsterer wurde. Herr Alexander Trott fiel endlich in einen gesunden Schlaf, aus welchem er erst durch ein Gerassel auf der Straße und den Ruf — „Postchaise mit vier Pferden für Nummer fünfundzwanzig!“ wieder erweckt wurde.

Man hörte ein Geräusch auf der Treppe: die Zimmerthüre wurde hastig geöffnet und Herr Joseph Overton trat ein, gefolgt von vier handfesten Kellnern und Frau Williamson, der kräftigen Wirthin vom Winglybury-Wappen.

„Herr Overton!“ rief Herr Alexander Trott aus und sprang ihm in wahnsinnig leidenschaftlicher Auf-

regung entgegen — „betrachten Sie einmal diesen Menschen da; denken Sie sich meine Lage, seit länger als drei Stunden — der Mensch, den Sie zu meiner Bewachung geschickt haben, ist ein Wahnsinniger — ein wüthender — ein rasender — wahnwitziger — mörderischer Tollhäusler."

„Bravo!" flüsterte Overton ihm zu.

„Der arme Mensch!" sagte die mitleidige Frau Williamson; „Wahnsinnige halten immer andere für verrückt."

„Armer Mensch!" schrie Herr Alexander Trott. „Was zum Teufel meinen Sie mit dem armen Menschen? Sind Sie die Wirthin dieses Gasthauses?"

„Ja, ja," erwiederte die kräftige alte Frau, „ereifern Sie sich nicht, seyen Sie brav und ordentlich — denken Sie doch an Ihre Gesundheit."

„Mich ereifern?" zankte Herr Alexander Trott; „hole es der Henker — es ist eine reine Gnade Gottes, wenn ich noch ein Bischen Athem habe, um mich ereifern zu können; — seit drei Stunden schwebe ich in beständiger Angst, von diesem rothhaarigen, einäugigen Ungeheuer mit dem Galgengesichte erwürgt zu werden. Wie können Sie es verantworten, einen Verrückten im Hause zu haben — wie mögen Sie einen Wahnsinnigen halten, der ihre Gäste in Schrecken setzt und in Lebensgefahr bringt?"

„Ich werde nie wieder einen Zweiten der Art aufnehmen," sagte Frau Williamson und blickte den Mayor vorwurfsvoll an.

„Vortrefflich — vortrefflich," flüsterte Overton wieder und half Herrn Alexander Trott in seinen warmen Reisemantel.

„Vortrefflich, Sir?" rief Trott aus. „Ich sage Ihnen, schrecklich war es — die bloße Erinnerung daran macht mir die Haut schaudern. Lieber wollte ich mich in drei Stunden vier Mal duelliren, wenn ich die ersten drei überlebte, als nur noch Eine Stunde Angesicht gegen Angesicht so einem Wahnsinnigen gegenüber sitzen."

„Fahren Sie so fort, wenn Sie die Treppe hinab gehen," flüsterte Overton; „Ihre Rechnung ist bezahlt und Ihr Mantelsack im Wagen;" dann setzte er laut hinzu: „Nun Kellner, der Herr ist bereit."

Auf dieses Signal umringten die Kellner Herrn Trott augenblicklich; der Eine bemächtigte sich seines rechten, der Andere seines linken Armes, der Dritte ging mit einem Lichte voraus, der Vierte hintendrein, ebenfalls mit einem Lichte; der Hausknecht und Herr Williamson bildeten die Nachhut und so ging es die Treppe hinab, während Herr Alexander Trott mit höchster Anstrengung seiner Stimme abwechslungsweise sein verstelltes Widerstreben, abzureisen, und seine unverstellte Entrüstung darüber ausdrückte, mit einem Wahnsinnigen zusammen eingeschlossen worden zu seyn.

Herr Overton wartete am Kutschenschlage; die Postillone waren bereits aufgestiegen und obendrein hatten sich mehrere Knechte und Stallbuben versammelt, um „den verrückten Herrn" abreisen zu sehen.

Herr Alexander Trott stand mit dem einen Fuße auf dem Tritte, als ein schwacher Lichtschein in den Wagen fiel, und ihn eine dicht eingehüllte menschliche Gestalt darin erblicken ließ.

„Wer ist das?“ fragte er Overton flüsternd.

„S't, S't,“ erwiederte der Mayor; „die andere Person natürlich.“

„Die andere Person!“ rief Trott aus, und wollte sich zurückziehen.

„Ja, ja, Sie werden sich schon zurecht finden, ehe Sie weit gefahren sind, denke ich — aber machen Sie etwas Lärmen, es möchte sonst Verdacht erregen, wenn Sie so viel mit mir flüstern.“

„Ich gehe nicht in diese Chaise,“ schrie Herr Alexander Trott, bei dem all' seine ursprüngliche Furcht mit zehnfacher Heftigkeit wiederkehrte. „Man will mich ermorden — man will mich —“

„Bravo, bravo,“ flüsterte Overton. „Ich werde Sie jetzt hineinschieben.“

„Aber ich will mich nicht hineinschieben lassen, zu Hülfe, zu Hülfe,“ schrie Trott, „man will mich gegen meinen Willen entführen. Man will mich umbringen.“

„Ach, der arme Mensch!“ sagte Frau Williamson abermals.

„Nun Jungens, laßt wacker laufen,“ rief der Mayor, während er Trott rasch hinein schob und die Thüre zuschlug. „Fahrt zu, was ihr könnt; unter

keinen Umständen vor der nächsten Station angehalten! — Alles in Ordnung."

„Postgeld bezahlt, Tom," rief Frau Williamson, und fort rasselte der Wagen, vierzehn Meilen in der Stunde mit Herrn Alexander Trott und Miß Julia Manners, beide sorgfältig zusammen eingeschlossen.

Während der ersten zwei oder drei Meilen verhielten sich die Dame und Herr Alexander Trott, je in einen Winkel der Chaise hineingedrückt, vollkommen still. Als aber seine geheimnißvolle Gefährtin Herrn Trott immer näher und näher rückte, schmiegte er sich in demselben Maße tiefer in seine Ecke und mühte sich vergeblich ab, die Finsterniß zu durchdringen, um das wüthende Gesicht des vermeintlichen Horace Hunter zu erkennen.

„Wir können nun sprechen," hub seine Reisegefährtin endlich an; „die Postillone können uns weder sehen noch hören."

„Das ist Hunter's Stimme nicht!" — dachte Alexander erstaunt.

„Theurer Lord Peter!" fuhr Miß Julia im schmeichelndsten Tone fort und schlang ihren Arm um Trotts Schulter; — „theurer Lord Peter! Kein Wort für mich?"

„Was — ein Frauenzimmer!" rief Trott leise und höchst verwundert aus.

„Ach — wessen Stimme ist denn das?" sagte Julia — „das ist nicht Lord Peter's Stimme."

„Nein, — es ist die meinige,“ erwiederte Herr Trott.

„Die Ihrige!“ rief Miß Julia Manners aus. „Ein fremder Mann! Gütiger Himmel — wie kamen Sie in diesen Wagen?“

„Wer Sie auch seyn mögen, so werden Sie doch bemerkt haben, daß ich gegen meinen Willen herein kam, Ma'am,“ erwiederte Alexander Trott, „denn ich machte Lärm genug, als man mich hereinschob.“

„Kommen Sie von Lord Peters?“ fragte Miß Manners.

„Den Lord Peter soll der Guckguck holen,“ versetzte Trott verdrießlich, — „ich kenne keinen Lord Peter — habe nie von einem Lord Peter gehört, bis heute Abend, wo mich bald der Eine, bald der Andere so lange lordpeterte, bis ich am Ende selbst glaubte, ich wäre verrückt oder träumte.“

„Wohin reisen wir denn?“ fragte die Dame tragisch.

„Wie soll ich das wissen?“ antwortete Trott mit auffallender Gleichgültigkeit — die Ereignisse des Abends hatten ihn völlig verhärtet.

„Halt! Halt!“ rief die Dame und ließ die Vorderfenster des Wagens herab.

„Lassen Sie doch, meine theure Ma'am!“ sagte Herr Trott, schloß mit der einen Hand wieder das Fenster und umschlang Miß Julia zart mit der andern. „Es waltet hier irgend ein Mißverständniß

ob; lassen Sie mir Zeit bis zur nächsten Station, es meiner Seits aufzuklären — so weit müssen wir schon mit einander fahren — Sie können ja jetzt in der Nacht da auf der Landstraße nicht aussteigen."

Die Dame gab nach und das Mißverständniß war bald von beiden Seiten gelöst.

Herr Trott war ein junger Mann, hatte einen viel versprechenden hübschen Bart, beneidenswerthe Taille, einen vortrefflichen Schneider und ein sehr einnehmendes Wesen — es fehlte ihm nichts als Muth, und was will das sagen bei jährlichen dreitausend Pfunden? Die Dame aber besaß diese und noch mehr; ihr dagegen fehlte ein junger Ehemann und das einzige Mittel für Herrn Trott, der Schmach zu entgehen, war eine reiche Frau. Sie kamen daher zu dem Schlusse, daß es doch sehr Schade seyn würde, all' diese Widerwärtigkeiten umsonst durchgemacht und so viel Geld für nichts und wieder nichts ausgegeben zu haben, und daß sie am besten thäten, da sie doch einmal schon so weit wären, vollends mit einander nach Gretna-Green zu fahren und sich trauen zu lassen. — Und so machten sie es auch. — Der Eintrag unmittelbar vor dem ihrigen in dem Trauungsregister des Schmieds war kein anderer, als der von Emilie Brown und Horace Hunter.

Herr Hunter führte seine Frau heim, bat um Verzeihung und erhielt sie auch; Herr Trott führte gleichfalls seine Frau heim, bat um Verzeihung und erhielt sie gleichfalls. Lord Peter aber, der sich

über die festgesetzte Zeit durch Champagner und ein Kirchthurmrennen hatte aufhalten lassen, kehrte wieder zu seinem ehrenwerthen Freunde Augustus Flair zurück, trank abermals Champagner, ritt abermals mit bei einem Kirchthurmrennen, ward abgeworfen und brach den Hals.

Horace Hunter zog großen Nutzen aus der Feigheit Alexander Trotts. Die Zeit enthüllte nach und den ganzen Verlauf dieses Abenteuers und Alles wurde sorgfältig niedergeschrieben; wer sich je einmal eine Woche lang im Winglebury-Wappen aufhält, kann die ganze Geschichte von dem Duell zu Groß-Winglebury gerade so hören, wie wir sie so eben erzählt haben.

Neuntes Kapitel.

Frau Joseph Porter.

Höchst großartig waren die Vorbereitungen zu Rose Villa, Clapham Rise, und nicht gering die Sorge, welche den Besitzer, Herrn Gattleton (einen Stockmäckler in besonders comfortabeln Umständen), und seine interessante Familie beschäftigten, als endlich der Tag zur Darstellung einer Privatkomödie herannahte, worauf man sich schon seit Monaten vorbereitet und gefreut hatte.

Die ganze Familie war von der Liebhabertheatermanie angesteckt. Das Haus, sonst die Zierlichkeit und Niedlichkeit selbst, war, um sich des bezeichnenden Ausdruckes Herrn Gattleton's zu bedienen, „völlig zu den Fenstern hinausgeworfen;“ der große Speisesaal, seiner Meubeln und Zierrathen beraubt, stellte ein fremdartiges Gemengsel von Wellen, Schiffen, Felsen, Coulissen, Wolken, Lampen, Brücken, Donner, Blitz, Laubwerk und Blumen, Dolchen und Schwertern und all' dergleichen Geschichten vor, wie man sie im Theaterleben unter dem umfassenden Namen „Requisiten“ begreift. Die Schlafzimmer waren mit Scenerie angefüllt und die Küchen zu Werkstätten von Zimmerleuten geworden. Proben fanden jeden andern Abend im Conversationszimmer statt und alle Sofa's des Hauses hatten mehr oder weniger unter der Beharrlichkeit und Lebhaftigkeit gelitten, womit Herr Sempronius Gattleton und Miß Lucina die Erstickungsscene in „Othello“ wiederholt probirten; — man hatte nämlich beschlossen, diese Tragödie für den ersten Theil der Abendunterhaltung zu wählen.

„Wenn wir uns nur noch ein ganz klein wenig mehr perfektionirt haben werden, so denke ich, soll es wundervoll gehen,“ sagte Herr Sempronius am Schlusse der hundert und fünfzigsten Probe zu seinem Corps dramatique.

In Betracht der kleinen Unannehmlichkeit, sämmtliche durch das Spiel veranlaßte Kosten auf sich zu

nehmen, war Herr Sempronius einstimmig zum Regisseur erwählt worden.

„Evans,“ fuhr Herr Gattleton junior gegen einen großen, magern, blassen, jungen Herrn, mit sehr großem Barte fort: „Evans, auf mein Wort, Sie spielen den Roderigo ganz magnifik.

„Magnifik!“ wiederhallte es von den drei Miß Gattleton's; denn Herr Evans galt bei allen Damen seiner Bekanntschaft für „zu lieb.“ Er hatte ein so interessantes Aeußere und einen so liebenswürdigen Bart — von seinem Flötenblasen und Verseschreiben in Albums gar nicht einmal etwas zu erwähnen!

Der interessante Roderigo verbeugte sich unter süßem Lächeln.

„Aber ich glaube fast,“ meinte der Regisseur weiter, „Sie sind noch nicht ganz perfekt in dem — Fallen — in der Gefechtscene, wo Sie rückwärts — Sie verstehen schon?“

„Es ist allerdings sehr schwierig,“ sagte Herr Evans gedankenvoll; „ich habe mich seit Kurzem in unserm Comptoir ziemlich im Hinfallen geübt; allein es thut so weh. Da ich rückwärts fallen muß, so wissen Sie wohl selbst, daß man sich da den Kopf bedeutend aufschlägt.

„Aber nehmen Sie sich nur in Acht, daß Sie keine Couliße mit umreißen,“ sagte Herr Gattleton sen., welcher als Souffleur angestellt worden war und an der Darstellung eben so viel Antheil nahm,

23 *

als der Jüngste von der Gesellschaft. „Die Bühne ist sehr enge, wie Sie wissen."

„Da brauchen Sie keine Sorge zu haben," erwiederte Herr Evans mit großer Selbstgefälligkeit; „ich werde im Hinfallen den Kopf in die Höhe halten und dann wird wohl nichts Schaden leiden."

„Aber hört' Mal," fiel der Regisseur die Hände reibend ein; „mit Masaniello werden wir entschieden Furore machen. Harleigh singt ihn bewunderns-würdig!"

Jedermann theilte diese Ansicht. Herr Harleigh lächelte und sah dabei etwas tölpelhaft aus — was an ihm keine ungewöhnliche Sache war — summte: „O seht, wie herrlich strahlt der Morgen," und ward dabei eben so roth, als die Fischermütze, die er auf-probirte.

„Laß't Mal sehen," fuhr der Regisseur fort, an den Fingern herzählend, „wir werden haben: — drei tanzende Bäuerinnen, außer Fenella, und vier Fischer. Da haben wir ja unsern Burschen, Tom, der kann ein paar Segeltuchhosen von mir und ein gewürfeltes Hemd von Bab anziehen und eine rothe Nachtmütze aufsetzen, so stellt er auch einen vor; — das sind fünf. Bei den Chören können wir natürlich alle hinter den Coulissen mitsingen und bei der Marktscene in Mänteln und dergleichen auf- und abgehen. Wenn die Revolte vorkommt, muß Tom, so schnell er kann, mit einer Holzaxt auf der einen Seite hinein und auf der andern immer wieder heraus rennen.

Der Effekt wird wahrhaft elektrisch seyn; es wird gerade aussehen, als ob eine große Zahl solcher Leute da wäre; und beim Ausbruch des Vesuvs werden wir das rothe Feuer anzünden, die Theebretter zusammenschlagen und hallohen und alle Art von Lärm machen — dann wird's sicher gehen; es kann gar nicht fehlen."

„Sicher! Sicher!" riefen alle Schauspieler una voce — und Herr Sempronius Gattleton eilte fort, um die schwarzen Striche, welche er sich mit angebranntem Kork in das Gesicht gemalt hatte, abzuwaschen und die „Aufstellung" einiger von den Liebhabern gemalten und „nicht genug zu bewunderuden" Scenerien zu beaufsichtigen.

Frau Gattleton war eine gutmüthige, alltägliche, alte Seele, außerordentlich für ihren Gatten und ihre Kinder eingenommen und kannte nur drei Dinge, die ihr widerwärtig waren. Erstens hatte sie eine natürliche Antipathie gegen Jedermanns unverheirathete Töchter, zweitens eine eingefleischte Furcht vor Allem, was den Anstrich des Lächerlichen hatte, und endlich drittens und letztens — fast eine natürliche Folge dieser beiden Gefühle — sah sie nur mit dem größten Abscheu auf Frau Joseph Porter, auf der andern Seite der Straße. Die guten Leute von Clapham und dessen Nachbarschaft hatten in der That auch nicht wenig Respekt vor der bösen Zunge dieser bissigen Wespe; deßhalb wurde Frau Joseph Porter auch geschmeichelt und flattirt und gehätschelt

und eingeladen, etwa aus demselben Grunde, warum ein armer Schriftsteller, welcher keinen Heller in der Tasche hat, den Zwei-Penny-Postmann mit der größten Höflichkeit behandelt.

„Ich mache mir nichts daraus, Mama," sagte Miß Emma Porter, im Gespräche mit ihrer verehrten Mutter, und bestrebte sich, möglichst gleichgültig auszusehen; — „wenn sie mich auch eingeladen hätten, so wissen Sie ja wohl, daß weder Sie noch Papa mir erlaubt haben würden, an einer solchen öffentlichen Produktion Theil zu nehmen."

„Gerade, wie ich es von deinem hohen Schicklichkeitsgefühle erwartet hatte," erwiederte die Mutter. „Es freut mich sehr, zu bemerken, wie richtig du eine solche Aufführung zu würdigen weißst."

Miß Porter hatte übrigens, im Vorbeigehen gesagt, kaum eine Woche vorher, und zwar vier Tage nacheinander, auf einer maskirten Darstellung eines Jahrmarktes sich selbst hinter einem Ladentische öffentlich producirt, wo ungefähr vier Dutzend Mädchen mit Fremden schäkerten und allen und jeden getreuen Vasallen Seiner Majestät, welche geneigt waren, es sich einen Shilling kosten zu lassen, Gelegenheit gaben, sie die Verkäuferinnen spielen zu sehen.

„Da, sieh nur!" sagte Frau Porter aus dem Fenster sehend; „da trägt man so eben zwei Stücke Ochsenfleisch und einen Schinken hinein, die augenscheinlich blos zu Sandwichs-Butterschnitten bestimmt

sind; und Thomas, der Pastetenbäcker, sagt, es seyen zwölf Dutzend Pasteten bestellt, Gelee's und Gallerten gar nicht einmal zu rechnen. Das muß ich sagen! — denk dir nun noch die Miß Gattletons in ihren närrischen Kleidern dazu."

„O, es ist zu lächerlich!" sagte Miß Porter und wollte sich fast vor Lachen ausschütten.

„Ich will mir übrigens doch den Spaß machen, ihnen die Sache ein wenig zu verleiden," sagte Frau Porter und ging alsbald fort, um ihren liebenswürdigen Vorsatz auszuführen.

„Schön, meine liebe Frau Gattleton," sagte Frau Joseph Porter — nachdem sie eine Zeitlang bei einander gesessen und geplaudert hatten, und diese durch unermüdliches Forschen und Fragen endlich Alles, was sie über die beabsichtigte Theatervorstellung zu wissen wünschte, aus ihr herausgelockt hatte — „schön, meine Liebe. Lassen Sie die Leute sagen, was sie wollen: es ist ja, wie wir wissen, nur zu wahr, daß sie den besten Willen zum Lästern haben, denn gewisse Leute sind gar zu bösartig. — Ach, meine liebe Miß Lucina, wie geht's Ihnen? — Ich erzählte soeben Ihrer lieben Mama, daß ich gehört hätte — "

„Was?" fragte Desdemona.

„Frau Porter meint wegen der Vorstellung, meine Liebe," sagte Frau Gattleton; „sie theilte mir soeben mit — ich sage es nicht gerne — daß — —"

„O, lassen Sie es — bitte; reden wir von etwas

Anderem," unterbrach sie Frau Porter; „es ist zu lächerlich — eben so lächerlich wie die Bemerkung des jungen — wie heißt er doch geschwind — daß er sich wundern müsse, wie Miß Caroline mit solchem Fuß und solchen Knöcheln die Eitelkeit haben könnte, die Fenella zu spielen."

„Höchst impertinent, wer es auch gesagt haben mag," bemerkte Frau Gattleton aufbrausend.

„Allerdings, meine Liebe," stimmte die schadenfrohe Frau Porter mit ein; „daran ist gar kein Zweifel. Denn, wenn ich sagte, daß Miß Caroline Fenella spiele, so folgt ja noch ganz und gar nicht daraus, daß sie sich einbildet, einen hübschen Fuß zu haben; und dann, was das für Laffen sind — diese jungen Menschen, denken Sie nur, hatten sogar die Unverschämtheit zu behaupten, daß — — "

Es ist unmöglich zu sagen, wie weit die angenehme Frau Porter ihren liebenswürdigen Vorsatz noch mit so vielem Glücke verfolgt haben würde, wenn nicht das Eintreten des Herrn Thomas Balderstones, Frau Gattleton's Bruder, in der Familie unter dem vertraulichen Namen „Onkel Tom" bekannt, der Unterhaltung eine andere Wendung gegeben und zugleich die Frau Porter auf einen trefflichen Operationsplan für den Vorstellungsabend gebracht hätte.

Onkel Tom war sehr reich und für seine Neffen und Nichten außerordentlich eingenommen. Daraus folgte ganz natürlich, daß er in der Familie für einen Gegenstand von großer Wichtigkeit galt. Er

war der gutmüthigste Mensch von der Welt; stets guter Laune und höchst redselig. Er bildete sich etwas darauf ein, bei allen Gelegenheiten Stulpenstiefeln zu tragen und nie ein schwarzes Seidenhalstuch umzubinden; auch that er sich am meisten darauf zu gut, daß er alle Hauptkomödien Shakespeares von Anfang bis zu Ende auswendig wußte. Die Folge seiner papageiartigen Gewohnheiten war, daß er nicht allein seinen Shakespeare stets im Munde führte, sondern daß er auch nie ein unrichtiges Citat des „Schwan von Avon" mit anhören konnte, ohne den unglückseligen Delinquenten auf der Stelle zu Recht zu weisen. Er war dabei eine Art Spaßvogel und versäumte nie eine Gelegenheit, wo er einen Witz, oder was er wenigstens für einen hielt, anbringen konnte, wobei er unaufhörlich über Alles, was ihm lächerlich oder spaßhaft vorkam, lachte, bis ihm die Augen voll Wasser standen.

„Gut, Mädchens," sagte Onkel Tom, nachdem die einleitenden Ceremonien des Küssens und Gutentagsagens vorüber waren. „Wie steht es mit Euch? — Könnt ihr eure Sachen, he? — Liebe Lucina, zweiter Akt, erste Scene — Schlagwort — „Schicksal bringen kann," — wie weiter, he? — Vorwärts — „O geb',"

„Ach ja," sagte Miß Lucina, „ich erinnere mich —

„O geb' der Himmel
Daß unsre Lieb' und Wonne stets sich mehren
Wie unsre Tage."

„Du mußt hie und da eine Pause machen," sagte der alte Herr, welcher seiner Meinung nach ein bedeutender Kritiker war. — „Daß uns're Lieb' und Wonne stets sich mehre," — Nachdruck auf dem letzten Worte ‚mehre,' — laut „wie," — ein, zwei, drei, vier; — dann wieder laut, ‚unsere Tage; Nachdruck auf Tage. So muß es seyn, meine Liebe; was den Nachdruck betrifft, da glaub' deinem Onkel. — Ach! Sem, mein Junge, wie geht dir's?"

„Sehr gut, danke Onkel," erwiederte Sempronius, der so eben in's Zimmer getreten war und mit seinen kleinen Kreisen um jedes Auge, der Folge seines beständigen Bestreichens mit Kork, ziemlich einer Ringeltaube ähnlich sah. „Natürlich sehen wir Sie am nächsten Donnerstage bei uns?"

„Natürlich, natürlich, mein lieber Junge."

„Es ist sehr zu bedauern, Herr Balderstone," nahm Frau Joseph Porter wieder das Wort, „daß Ihr Neven Sie nicht zum Souffleur gemacht hat. Sie wären unbezahlbar gewesen."

„Allerdings, ich schmeichle mir selbst, daß ich ganz erträglich dazu gepaßt hätte," antwortete Onkel Tom.

„Ich muß Sie aber bitten, an jenem Abend neben Ihnen sitzen zu dürfen," bemerkte Frau Porter, „Sie werden dann, wenn Ihre jungen Freunde hier ihre Sachen nicht recht machen, wohl die Güte haben, mich zu belehren. Ich bin höchst gespannt darauf."

„Seyen Sie überzeugt, daß es mir sehr viel Vergnügen machen wird, Ihnen, so weit es in meinen Kräften steht, meine Dienste zu widmen.“

„Also es ist ein Wort?“

„Zuverläßig!“

„Ich weiß zwar nicht recht, warum“ — sagte Frau Gattleton zu ihren Töchtern, als sie des Abends um das Kaminfeuer saßen und ihre Rollen durchgingen, „aber es wäre mir gar nicht unlieb, wenn Frau Joseph Porter am Donnerstage nicht käme. Ich bin überzeugt, daß sie irgend Etwas im Schilde führt.“

„Sie kann uns doch nicht lächerlich machen;“ bemerkte Herr Sempronius Gattleton stolz.

Der lang ersehnte Donnerstag kam endlich zu seiner Zeit, und brachte, wie Herr Gattleton senior philosophisch bemerkte, „kein Ungemach, das der Rede werth gewesen wäre.“ Freilich war es noch zweifelhaft, ob Cassio die Kleider, welche er sich aus der Maskenniederlage für seine Rolle hatte bringen lassen, auch werde anziehen können. Nicht minder ungewiß war es, ob sich die erste Sängerin so weit von einem Grippanfall erholt hatte, daß sie auftreten konnte. Herr Harleigh, der Masaniello des Abends, war heiser und fühlte sich in Folge einer ansehnlichen Quantität Citronen und Candiszucker, die er zu sich genommen hatte, um seiner Stimme aufzuhelfen, ziemlich unpaß, und zwei Flötisten, so wie der Violoncellospieler ließen sich wegen heftigen Katarrhs

entschuldigen. Was wollte dieß aber sagen? — die Zuschauer ja kamen alle, — Jedermann konnte seine Rolle, die Kleider waren mit Flittern und Flindern bedeckt; die weißen Federn nahmen sich wunderschön aus; Herr Evans hatte sein Hinfallen so eingeübt, daß er vom Kopf bis zum Fuße eine Beule und nun ganz perfekt war, und Jago war vollkommen überzeugt, daß er in der Erdolchungsscene entschiedenen Effekt machen müßte. Ein dilettirender tauber Herr, welcher die Flöte von selbst gelernt und die Gefälligkeit gehabt hatte, sich zu erbieten, sein Instrument mitzubringen, war eine höchst schätzenswerthe Zugabe zum Orchester. Miß Jenkins' Talent für das Piano war zu wohl bekannt, als daß ihre Leistung auch nur einen Augenblick in Zweifel gezogen werden konnte; Herr Cape hatte das Violin-Accompagnement sehr häufig mit ihr eingeübt, und Herr Brown, der, wenn er es nur ein Paar Stunden vorher wisse, so artig war, sein Violoncello mitbringen zu wollen, führte seine Sache gewiß ohne Anstand ausnehmend wohl durch.

Sieben Uhr kam heran und damit auch das Auditorium; Alles, was in Clapham und der Nachbarschaft auf Rang und guten Ton Anspruch machen konnte, füllte das Theater. Da waren die Smiths, die Gubbinses, die Nixons, die Dixons, die Hicksons, Leute von allen Sorten und Namen, zwei Aldermänner, ein Sheriff in Spe, Sir Thomas Glumper (der unter der letzten Regierung, zum Dank für die

Einbringung einer Glückwunschadresse, als irgend Jemand, Gott weiß welchem Ungemach entronnen, war zum Ritter geschlagen worden); und zuletzt, aber nicht die Letzten, Frau Joseph Porter und Onkel Tom, die im Mittelpunkte der dritten Reihe von der Bühne saßen. Frau Porter unterhielt Onkel Tom mit allen möglichen Geschichten und Onkel Tom unterhielt Jedermann durch sein unmäßiges Gelächter.

Kling, kling, kling! tönte des Souffleurs Glocke präcis acht Uhr und das Orchester brach los mit der Ouverture „die Menschen des Prometheus.“ Die Pianospielerin hämmerte mit höchst lobenswerther Beharrlichkeit darauf los, das Violoncello, welches in gewissen Intervallen einfiel, machte sich, wenn man billig seyn wollte, recht brav. Das unglückselige Individuum übrigens, welches unternommen hatte, mit der Flöte „vom Blatte weg“ zu accompagniren, bethätigte leider die vollkommene Wahrheit des alten fatalen Erfahrungssatzes „aus den Augen, aus dem Sinne;“ denn da der gute Mann sehr kurzsichtig und in ansehnlicher Entfernung von seinen Noten placirt war, so passirte es ihm gar nicht selten, hie und da ein Paar Noten an dem unrechten Orte zu blasen und die Andern aus dem Takte zu bringen.

Abgesehen davon muß man übrigens Herrn Brown die volle Gerechtigkeit widerfahren lassen, daß er Alles, was er that, wirklich bewundernswürdig that.

Die Ouverture war ganz einem Wettrennen der verschiedenen Instrumente zu vergleichen; zuerst kam das Piano mit einigen Takten, dann fiel das Violoncello ein, beide überholten aber weit die arme Flöte; nichts destoweniger blies der arme taube Herr sein Tu-Tu frisch darauf los, ohne zu wissen, daß er stets falsch daran war, bis er endlich an dem Applause des Auditoriums merkte, daß die Ouverture zu Ende sey. Jetzt ging ein ziemlicher Lärm und Scharren mit den Füßen auf der Bühne los, und man hörte ein Geflüster: „Das ist eine schöne Geschichte! — Was ist nun anzufangen? ꝛc.“ Das Auditorium applaudirte abermals, um den Spielenden Muth zu machen; dann hörte man, wie Herr Sempronius dem Souffleur mit sehr vernehmlicher Stimme befahl, „die Bühne klar zu machen und zu schellen.“

Kling, kling, kling! tönte die Glocke wieder; der Vorhang zuckte etwas in die Höhe, ging so weit auf um verschiedene gelbe Stiefeln, die um einander liefen, zum Vorschein zu bringen, und blieb dann so in der Luft hängen.

Kling, kling, kling! tönte die Glocke nochmals. Nun wurde am Vorhang mit aller Gewalt gezerrt, aber er ging durchaus nicht weiter in die Höhe. Das Auditorium kicherte; Frau Porter sah Onkel Tom an und Onkel Tom sah Jedermann an, rieb sich die Hände und lachte aus Leibeskräften. Nachdem die kleine Glocke so oft ertönt hatte, als man

etwa einen Theekuchenjungen, der eine lange Straße hinabgeht, schellen hört, stieg endlich, nach vielem Geflüster, Hämmern und Rufen nach Nägeln und Schnüren, der Vorhang in die Höhe und Herr Sempronius Gattleton als Othello präsentirte sich solo auf der Bühne.

Dreimal wiederholte sich der Applaus. Herr Sempronius applicirte seine rechte Hand auf die linke Brust, verbeugte sich gleich dem besten Tanzmeister und der Regisseur schritt vor und sagte: —

„Meine Damen und Herrn, ich kann Ihnen die Versicherung geben, wie es zu meinem größten Bedauern geschieht, daß ich genöthigt bin, Sie zu benachrichtigen, daß Jago, der diesen Abend den Herrn Wilson hätte spielen sollen — ich bitte um Entschuldigung, meine Damen und Herren; aber ich weiß gar nicht, wo mir der Kopf steht (Beifall) — ich meine nämlich Herrn Wilson, welcher den Jago hätte spielen sollen, abgehalten ist — das heißt, abgehalten worden ist — oder mit andern Worten, meine Damen und Herren, daß ich so eben ein Billet von ihm erhalten habe, welches mich benachrichtiget, daß Jago für diesen Abend unvermeidlich durch den Postdienst verhindert ist. Unter diesen Umständen, hat es —'s ist eben ein Liebhabertheater — ein — ein anderer Herr übernommen, die Rolle zu lesen. Ich muß daher um Ihre Geduld für einen kurzen Verzug bitten und baue auf die Nachsicht und Güte eines britischen Auditoriums (übertäubender Applaus).

Herr Sempronius Gattleton tritt ab und der Vorhang fällt.

Das Auditorium war natürlich in der heitersten Laune; die ganze Sache war ja nur ein Spaß und demnach wartete man eine Stunde lang mit größter Geduld, während Alles sich einstweilen das herumgereichte Backwerk und die Limonade trefflich schmecken ließ. Nach der vorangegangenen Erklärung des Herrn Sempronius hätte man keinen so großen Verzug erwarten sollen; allein in dem Augenblicke, wo der Substitut des Jago mit seinem Anzuge fertig war und das Stück eben beginnen sollte, kam der Original-Jago unerwartet selbst an. Jener mußte sich daher nothwendig wieder aus und dieser sich für seine Rolle anziehen, was wieder eine ansehnliche Zeit in Anspruch nahm, da er nur mit großer Schwierigkeit in die etwas zu engen Kleider hinein kommen konnte.

Endlich begann die Tragödie in vollem Ernste. Es ging Alles ziemlich gut von Statten, bis an die dritte Scene des dritten Aktes, in welchem Othello seine Rede an den Senat hält. Außer daß Jago, der seine Theaterstiefeln nicht hatte anziehen können, weil seine Füße durch Eile und Aufregung etwas angeschwollen waren, seine Rolle nicht anders als in gewöhnlichen Stiefeln spielen konnte, was mit seinen reichbordirten Pantalons freilich auffallend contrastirte, war bisher nichts Bemerkenswerthes vorgekommen. — Als nun aber Othello in seiner Anrede an den

nat, welcher durch den Doge (einen Zimmermann) zwei Leute, welche man auf die Recommandation des Gärtners engagirt hatte, und durch einen Laufjungen höchst würdevoll repräsentirt wurde, an die Stelle kam:

„Erlauchte, mächt'ge, hochverehrte Herrn,
Gebieter von bewährtem Edelmuth,
Daß ich die Tochter dieses Manns geraubt,
Das ist sehr wahr; rauh bin ich in dem Wort — "

fand Frau Porter die so ängstlich ersehnte Gelegenheit:

„Ist das so recht?" flüsterte sie Onkel Tom zu.

„Nein."

„So sagen Sie's ihm doch."

„Das will ich."

„Sem!" rief Onkel Tom; „so ist's unrichtig, mein Junge."

„Was ist unrichtig, Onkel?" fragte Othello, seine würdevolle Stellung ganz und gar vergessend.

„Du hast was ausgelassen. Nach: wahr, — ‚Ich bin mit ihr vermählt.' — "

„Ach, ja!" sagte Sempronius und bemühte sich, seine Verwirrung zu verbergen, was ihm aber eben so wenig gelang, als den Zuschauern, welche sich die größte Mühe gaben, ihr halbunterdrücktes Kichern durch heftiges Husten zu verstecken —

— „ich bin mit ihr vermählt;
Das ist mein ganz Vergehn von Kopf zu Fuß: —
Doch weiter nichts."

(Bei Seite.) „Warum souffliren Sie nicht Vater?"

„Weil ich meine Brille verlegt habe," sagte der arme Gattleton, fast verschmachtend vor Hitze und Anstrengung.

„Nun kommt: ‚Rauh bin ich'," sagte Onkel Tom.

„Ja, ich weiß es," entgegnete der unglückliche Regisseur und fuhr in seiner Rede fort.

Es würde nutzlos und ermüdend seyn, die Menge von Unterbrechungen und Einflüsterungen, durch welche Onkel Tom, der nun ganz in seinem Elemente war und durch die unheilstiftende Frau Porter immer mehr angereizt wurde, die Fehler der Schauspieler korrigirte; es ist hinreichend, wenn wir sagen, daß, wenn er einmal sein Steckenpferd bestiegen hatte, kein Mensch ihn dahin bringen konnte, wieder abzusitzen, und daß er für die Dauer des ganzen Restes der Darstellung jeden Vortrag dadurch accompagnirte, daß er ihn in leisem Tone nachbrummte. Das Auditorium amusirte sich köstlich, Frau Porter war höchst vergnügt und die Spielenden ganz außer Fassung. Onkel Tom war in seinem ganzen Leben nie so vergnügt gewesen, und Onkel Tom's Neffen und Nichten, obgleich die erklärten Erben seines großen Vermögens, hatten noch nie so herzlich gewünscht, daß er zu seinen Vätern versammelt seyn möchte, als bei dieser denkwürdigen Veranlassung. Verschiedene andere Kleinigkeiten trugen



noch dazu bei, den Eifer des Theaterpersonals zu dämpfen. Keiner der Schauspieler konnte in seinen spannenden Beinkleidern gehen, oder in den Wämsern die Arme bewegen; die Pantalons waren zu eng, die Stiefeln zu weit und die Schwerter von allen Größen und Formen. Herr Evans, dessen natürliche Größe an sich schon zu hoch für die Scenerie war, trug ein schwarzes Sammtbarett mit ungeheuren weißen Federn, deren Glorie „in den Wolken" verloren ging, und seine Kopfbedeckung wäre schon ganz bequem gewesen, wenn nicht der fatale Umstand obgewaltet hätte, daß er sie, einmal aufgesetzt, nicht wieder abnehmen und wenn er sie abgenommen hatte, nicht wieder aufsetzen konnte. Zudem fiel er, trotz aller seiner Vorübungen, mit Kopf und Schultern nett durch eine der Seitencoulissen, wie ein Harlequin bei einer Weihnachts-Pantomime durch einen Reif springt.

Die Fortepianospielerin wurde in Folge der außerordentlichen Hitze im Saale gleich beim Anfange des Zwischenspiels ohnmächtig und überließ den „Masaniello" lediglich der Flöte und dem Violoncello. Das Orchester beklagte sich, daß Herr Harleigh keine Noten halte und Herr Harleigh erklärte, daß man nach einem solchen Orchester gar nicht singen könne. Die Fischer, die zu der Vorstellung gedungen worden waren, revoltirten faktisch und erklärten bestimmt, daß sie nicht spielen würden, wenn man ihnen nicht mehr Schnapps verabfolgen ließe; nachdem man

ihrem Begehren nachgegeben, traten sie bei der Besuv-Scene so natürlich als möglich betrunken auf. Das rothe Feuer, am Schlusse des zweiten Aktes, erstickte nicht allein nahezu das Auditorium, sondern setzte noch überdieß das Haus fast in Brand, und der Rest des Stücks mußte in einem dichten Nebel ausgespielt werden.

Kurz, die ganze Geschichte war, wie Frau Joseph Porter Jedermann triumphirend erzählte, „ein completer Mißgriff." Das Auditorium ging um vier Uhr Morgens, erschöpft von Lachen, nach Hause, klagte über heftige Kopfschmerzen und roch abscheulich nach Schwefel und Pulver. Die Frauen Gattleton, Senior und Junior, gingen mit einer unbestimmten Idee zu Bette, in den ersten Tagen der folgenden Woche nach dem Schwanenflusse auszuwandern.

Rose-Villa ist nun wieder in sein altes Geleise zurückgekehrt und bietet wieder seinen gewohnten Anblick dar. Die Möbeln des Speisesaales stehen wieder an ihren alten Plätzen; die Tische sind eben so hell polirt, wie früher; die Roßhaarstühle stehen so regelmäßig an der Wand herum, als je, und das ganze Haus hat gegen die neugierigen Blicke der Frau Joseph Porter Fensterblenden erhalten.

Von Theatersachen ist nun bei den Gattletons keine Rede mehr, mit Ausnahme Onkel Tom's jedoch, der sich nicht entbrechen kann, zuweilen sein Erstaunen und Bedauern darüber auszudrücken, daß

seine Neffen und Nichten ihren ehemaligen Eifer für die Schönheiten Shakspeare's und für Citate aus den Werken des unsterblichen Barden so gänzlich verloren zu haben scheinen. —

Zehntes Kapitel.

Ein Zug aus dem Leben des Herrn Watkins Tottle.

1.

Es ist sprichwörtlich bekannt, daß Heirathen kein Spaß, vielmehr eine sehr ernstliche Sache ist. Gleich einer überwiegenden Vorliebe für den Grog, ist es ein Uebel, in welches man gar leicht verfällt und aus dem man sich nicht ohne große Schwierigkeiten wieder herauszufinden vermag. Es hilft Nichts, wenn man einem Menschen, welcher in diesem Punkte bedenklich ist, versichert, daß bloß ein Anlauf dazu gehöre und dann die Sache auf Ein Mal abgethan sey. Man sagt den unglücklichen zum Tode Verurtheilten in Old Bailey dasselbe und sie finden weder in dem Einen, noch in dem Andern großen Trost.

Watkins Tottle war ein sehr ungewöhnliches Mixtum von außerordentlicher Heirathslust und blöder Ehestandsscheu. Er war etwa fünfzig Jahre

alt, vier Fuß, sechs Zoll und drei Linien groß — wenn er nämlich Stiefeln anhatte -- denn Strümpfe trug er nie — und war wohlbeleibt, sauber und rothwangig. Er sah ziemlich wie eine Titel=Vignette in Richardson's Romanen aus, und hatte so eine gewisse Rein=Halstuchförmlichkeit in seinem Wesen und ein ofengabelmäßiges Auftreten, um welches ihn selbst Sir Charles Grandison beneidet haben würde. — Er lebte von einer Jahresrente, welche in Einer Hinsicht zu seiner Individualität vollkommen zupaßte, — sie war nämlich sehr klein. Der Betrag wurde ihm in periodischen Raten, je über den andern Montag, ausbezahlt, und er war am Ende der ersten Woche eben so regelmäßig damit fertig, als eine acht Tage lang gehende Uhr; dann — um das Gleichniß zu verfolgen — zog ihn seine Hauswirthin wieder auf, und er ging abermals seinen regelmäßigen Gang. —

Herr Watkins Totlle lebte bisher im Stande glückseliger Ehelosigkeit — wie die Junggesellen sagen — oder im Stande des verwünschten Jungfernthums — wie unverheirathete Frauenzimmer denken — demungeachtet hatte er aber stets Heirathsgedanken im Kopfe.

Wenn er so in seinen infalliblen Träumereien versunken war, dann zauberte ihm seine Phantasie das kleine Zimmer in Cecil=Street zu einem niedlichen Hause in einer Vorstadt um, — der halbe Zentner Kohlen unter der Küchentreppe verwandelte

sich auf ein Mal in drei Tonnen der besten von Walls=End, — seine kleine Bettstelle machte einem regelmäßigen Himmel=Ehebette Platz — und auf dem leeren Stuhle an dem Kamine saß eine hübsche junge Frau, welche möglichst wenig Eigensinn besaß, aber desto mehr Geld zu erwarten hatte.

„Wer ist da?“ fragte Herr Watkins Tottle, als er eines Abends durch ein leises Pochen an der Zimmerthüre in seinen Betrachtungen unterbrochen wurde.

„Tottle, mein lieber Junge, was machen Sie?“ sagte ein kleiner, runder, ältlicher Herr mit rauher Stimme, der rasch in das Zimmer trat, statt auf eine Antwort zu warten, wieder eine neue Frage stellte, und ihm dann mit großer Feierlichkeit die Hand schüttelte.

„Sie glaubten wohl nicht, daß ich Sie heute noch überfallen würde?“ sagte der kleine Herr und überließ erst nach einigem Sträuben und Ausweichen Tottle seinen Hut.

„Sehr erfreut, Sie bei mir zu sehen, sehr erfreut,“ erwiederte Watkins Tottle und wünschte ihn innerlich zu den Fischen in der Themse.

Die vierzehn Tage waren nämlich beinahe um und Watkins ganz auf dem Trocknen.

„Wie befindet sich Mistreß Gabriel Parsons?“ fragte Tottle.

„Recht wohl, danke der Nachfrage,“ antwortete Herr Gabriel Parsons — denn so hieß besagter

Herr. Nun trat eine kleine Pause ein; der kleine Herr sah in die linke Kaminecke und Tottle starrte in einiger Verlegenheit gerade vor sich hin.

„Recht wohl," wiederholte jener, nach weitern fünf Minuten. „Ich möchte fast sagen, außerordentlich wohl," fuhr er fort und rieb sich die Hände so eifrig, als ob er durch die Friction Feuer machen wollte. —

„Wollen Sie nicht Etwas nehmen?" fragte Tottle plötzlich mit der Eile eines verzweifelten Menschen, der innerlich nichts sehnlicher wünscht, als daß sein Besuch Abschied nehmen möchte.

„O, ich weiß es selbst nicht. — Haben Sie ein Bischen Whisky?"

„Ja —," erwiederte Tottle gedehnt, denn es war ihm blos darum zu thun, Zeit zu gewinnen, „vergangene Woche hatte ich ganz vortrefflichen, außerordentlich starken; leider ist er mir aber ausgegangen, es ist mir daher sehr — —"

„O, hat Nichts zu sagen, hat Nichts zu sagen, brauche keine Entschuldigung," sagte der Kleine und lachte so herzlich, als ob er hocherfreut darüber sey, daß der treffliche Whisky ausgetrunken war.

Herr Tottle lächelte, — aber es war ein Lächeln der Verzweiflung.

Als Herr Gabriel Parsons endlich genug gelacht hatte, bemerkte er ganz bescheiden, daß er in Ermangelung von Whisky nicht abgeneigt wäre, etwas Branntwein anzunehmen.

Herr Watkins Tottle zündete sofort mit großer Feierlichkeit eine Pennykerze an, brachte einen ungeheueren Schlüssel zum Vorschein, welcher eigentlich zur Hausthüre gehörte, aber gelegentlich als Kellerschlüssel figuriren mußte und verließ das Zimmer, um seine Hauswirthin zu bitten, die Gläser füllen zu wollen und es in Gottes Namen aufzuschreiben.

Seiner Bitte ward alsbald entsprochen und der Schnapps schnell, — wenn auch nicht aus dem „tiefen Keller," doch wenigstens aus einer benachbarten Schenke — herbeigeschafft.

Die beiden kleinen Herren mischten sich nun ihren Grog und saßen dabei so vertraulich am Kamine zusammen, als ob sie sich selbst räuchern wollten.

„Tottle," sagte Herr Gabriel Parsons, „Sie kennen meine Weise — offen, gerade heraus zu sagen, was ich denke — bin kein Freund von Ziererei — halte Nichts auf die Leute, die immer hinter dem Berge halten und wie die Katze um den heißen Brei herum gehen, noch weniger aber auf Solche, die einen baumwollenen Strumpf auffärben, daß er aussehen soll, als ob er von Seide wäre; — merken Sie also einmal auf, was ich Ihnen sagen werde."

Hier schwieg der Kleine und that einen herzhaften Zug Grog. Herr Watkins Tottle nippte ebenfalls an seinem Glase, schürte das Feuer zusammen und gab sich den Anschein, als sey er begierig zu hören.

„'s führt zu Nichts, eine lange Brühe über eine Sache zu machen," fuhr der Kleine fort, — „Sie wünschen zu heirathen — nicht wahr?"

„Hm, ja, —" stotterte Herr Watkins Tottle ausweichend: denn er war so erschrocken, daß er heftig zitterte und ein plötzlicher Schauer seinen ganzen Körper durchrieselte — „hm — ich möchte wohl — wenigstens, glaube ich." —

„Wollen Sie etwa nicht," sagte der Kleine — „frei heraus, oder die Sache hat ein Ende; — brauchen Sie Geld?"

„Das wissen Sie selbst am Besten."

„Lieben Sie das schöne Geschlecht?"

„Ja."

„Möchten also gerne eine Frau?"

„Allerdings."

„Dann sollen Sie auch eine haben! So weit wären wir nun im Reinen."

Bei diesen Worten nahm Herr Gabriel Parsons eine Prise und machte sich ein weiteres Glas Grog zurecht.

„Darf ich Sie nun wohl bitten, sich ein wenig deutlicher zu erklären?" sagte Tottle. „Ich kann nicht läugnen, daß mich Ihr Vorschlag interessirt, ehe ich mich aber weiter einlasse, möchte ich doch etwas Näheres wissen."

„Das soll auch geschehen," erwiederte Herr Gabriel Parsons, der die Ansicht hatte, man müsse das Eisen schmieden und den Grog trinken, so lange

beide warm seyen. — „Ich kenne eine Dame — sie hält sich gegenwärtig bei meiner Frau auf — und diese wäre gerade eine Person für Sie. — Gebildet, spricht französisch, spielt Clavier, ist eine Kennerin der Blumen und Muscheln und all' dergleichen Sachen — und hat jährliche fünfhundert Pfund, über welche sie unbeschränkt durch letzten Willen verfügen kann."

„Ich wäre nicht abgeneigt, mit ihr bekannt zu werden," sagte Herr Tottle. — „Sie ist wohl nicht mehr sehr jung — oder?"

„Nicht sehr; aber gerade recht für Sie, wie gesagt."

„Was für Haare hat sie," fragte Herr Watkins Tottle.

„Ach was! Das weiß ich nicht mehr genau," erwiederte Gabriel mit großer Gleichgültigkeit. „Wenn ich nicht irre, so glaube ich bemerkt zu haben, daß sie eine Tour trägt."

„Was?" rief Tottle aus.

„So ein Ding mit Locken da herum," sagte Parsons und beschrieb zur nähern Erläuterung der Sache gerade über den Augen eine Linie um die Stirne. „Ich glaube die Tour ist schwarz; doch über ihre eigenen Haare kann ich nichts Bestimmtes sagen, außer was man so im Vorbeigehen erhaschen kann; aber fast sollte man meinen, es wäre hier und da etwas heller als die Tour — so ein leichter Anflug von Grau etwa."

Herr Watkins Tottle sah aus, als ob ihm nichts Gutes ahnte. Herr Gabriel bemerkte dieß und hielt daher für gut, ohne Verzug zum zweiten Angriffe zu schreiten.

„Sind Sie schon ein Mal verliebt gewesen, Tottle?“ fragte er.

Herr Tottle erröthete bis unter die Augen und wieder herab bis zum Kinn, so daß, als ihm die verfängliche Frage vorgelegt wurde, sein Antlitz die mannigfaltigste Farbenmischung darbot.

„Ich glaube, wie Sie noch jung — bitt' um Entschuldigung — wie Sie noch jünger waren,“ verbesserte Parsons — „haben Sie aber doch mehr als Ein Mal angeklopft?“

„Nie, in meinem ganzen Leben nicht,“ erwiederte sein Freund und schien es fast übel zu nehmen, daß man nur so Etwas von ihm glauben könne. „Nie! Sie wissen ja, daß ich über diesen Punkt meine besondern Ansichten hege. Ich habe gerade keine Scheu vor den Damen — jung oder alt — weit entfernt; bin aber immer der Meinung, daß sie sich heutiges Tages im Umgange mit unverheiratheten Männern bei weitem zu viel Freiheit gestatten. Ich konnte es daher nie über mich gewinnen, mir dieselbe Ungezwungenheit im Umgange anzugewöhnen, und da ich stets in Sorge bin, zu weit zu gehen, so werde ich gewöhnlich, wie ich wohl sagen darf, für kalt und steif gehalten.“

„Sollte mich gar nicht wundern," erwiederte Parsons ernst; „sollte mich gar nicht wundern. Das wird jedoch im vorliegenden Falle nur um so besser seyn, denn die Dame hat noch weit strengere Ansichten von Schicklichkeit und Delikatesse, als Sie. Gott soll mich bewahren, was glauben Sie wohl? — als sie zu uns in's Haus kam, hing in ihrem Schlafzimmer das Portrait eines alten Mannes mit ein paar großen schwarzen, starren Augen, und sie wäre um's Leben nicht zu Bette gegangen, wenn wir es nicht abgenommen hätten, — sie hielt es für unanständig."

„Derselben Meinung bin ich auch," sagte Herr Watkins Tottle.

„Und vollends gar am andern Abende, — in meinem ganzen Leben habe ich nicht so gelacht," fuhr Herr Gabriel Parsons fort; „ich war da bei einem rauhen Ostwinde nach Hause gefahren und hatte mir verteufelte Gesichtsschmerzen zugezogen. Das war gut; als nun Fanny — nämlich Frau Parsons wie Sie wissen —. und diese ihre Freundin, ich und Frank Roß einen Rubber zusammen spielten, machte ich den Spaß und sagte, ich wollte heute Nacht meinen Kopf in Fanny's Flanell-Unterrock wickeln. Augenblicklich warf sie ihre Karten weg und lief aus dem Zimmer."

„Ganz recht," sagte Herr Watkins Tottle, „ganz recht; sie hätte sich unmöglich anständiger und würdevoller benehmen können. Und was thaten Sie?"

„Ich — was ich that? — Frank spielte mit dem Strohmanne und ich gewann sechs Pence.“

„Aber entschuldigten Sie sich denn nicht, daß Sie ihr Zartgefühl so schonungslos verletzt hatten?“

„Der Teufel, doch — ein Bischen. Am nächsten Morgen sprachen wir beim Frühstücke darüber. Sie behauptete: jede Erwähnung eines Flanell-Unterrocks wäre höchst unziemlich; — Männer sollten gar nicht wissen lassen, daß sie so ein Ding nur kennten. Ich brachte zu meiner Entschuldigung vor, daß ich doch ein Ehemann sey.“

„Und was sagte die Dame dazu?“ fragte Tottle, der sich bereits ungemein für dieselbe interessirte.

„Sie schlug mich mit einem zweiten Grunde: Frank sey unverheirathet und dieß also hinreichend, um meinen Ausdruck als unschicklich erscheinen zu lassen.“

„Welch ein nobel gesinntes Geschöpf!“ rief der entzückte Tottle aus.

„O, Fanny und ich sagten gleich zu einander, daß sie ganz wie für Sie geschaffen wäre.“

Ein sanfter Freudenstrahl erhellte das runde Antlitz Herrn Watkins Tottle's, als er diese Prophezeiung hörte.

„Es hat blos noch Einen Anstand, und das ist allerdings eine kitzelige Sache,“ meinte Herr Gabriel Parsons, als er sich zum Fortgehen anschickte; „ich kann mir nämlich durchaus gar nicht vorstellen, wie zum Henker Sie es anzugreifen haben werden, um

sich mit ihr zu verständigen; denn das bin ich vollkommen überzeugt, wenn der Gegenstand zur Sprache gebracht wird, so kriegt die Dame ohne Weiteres Krämpfe.“ Nach diesen Worten setzte sich Herr Gabriel Parsons noch ein Mal nieder und lachte, daß es ihm ganz schwach wurde. Tottle war ihm Geld schuldig, und somit hatte er auch das vollkommenste Recht, auf dessen Kosten zu lachen.

Herr Watkins Tottle dachte bei sich selbst, daß dieß eine weitere charakteristische Aehnlichkeit wäre, welche er mit dieser neuen Lukretia gemein habe. Die Einladung, übermorgen mit Parsons zu Mittag zu essen, nahm er übrigens sehr bestimmt an und sah, als er wieder allein war, seiner Vorstellung mit möglichster Fassung entgegen.

Die Sonne hat wohl noch nie ein zierlicher geputztes Persönchen beschienen, als unsern Herrn Watkins Tottle, wie er am festgesetzten Tage auf der Außenseite der Norwood-Kutsche saß, und eben so wenig hat sie je den Schicksalspfad eines Mannes beleuchtet, welcher sich unbehaglicher und beängstigter gefühlt hätte, als zur Zeit, wo diese Kutsche vor einem Dinge, das einem Pappendeckelgartenhause mit falschen Schornsteinen gleich sah, und einem, wie ein grüner Bogen Papier aussehender Rasenplatz davor, anhielt, und unser guter Herr Watkins Tottle heraus sprang, — nein, wir müssen um Entschuldigung bitten, — mit höchst gravitätischer Würde heraus stieg.

„Alles in Ordnung!“ sagte er, und die Kutsche fuhr wieder mit demselben unzerstörlichen Gleichmuthe, durch welchen sich unsere Stellwägen so besonders auszeichnen, den Hügel hinan.

Mit zitternder Hand zog Herr Watkins Tottle die Glockenschnur des Gartenthores, that einen zweiten etwas energischeren Riß und — seine ohnedieß schon schwache Kraft drohte ihn gänzlich zu verlassen, denn die Glocke stürmte, als wenn es brennte.

„Ist Herr Parsons zu Hause?“ fragte Tottle den Mann, der ihm die Thüre öffnete; dabei hörte er sich kaum selbst sprechen, denn noch immer lärmte die Glocke fort.

„Da bin ich,“ rief eine Stimme auf dem Rasenplatze; und dort sah der erstaunte Gast den Herrn Gabriel Parsons, wie er in einer Flanelljacke rückwärts und vorwärts zwischen einem Ballgestecke und zwei auf einander gestellten Hüten wie toll hin und her sprang, während ein anderer Herr in Hemdärmeln einem Balle nachlief. Es dauerte nicht ganz zehn Minuten, so hatte dieser ihn gefunden, sprang nach den Hüten zurück und Gabriel Parsons legte den Ball wieder auf. Dann rief der Herr ohne Rock mit lauter Stimme „los“ und warf; Herr Gabriel Parsons schlug den Ball mehrere Schritte weit fort und lief ihm wieder nach, dann zielte der andere Herr, traf aber nicht. Nachdem Herr Gabriel Parsons lange genug auf eigene Faust umhergerannt war, legte er sein Racket weg und rannte

hinter dem Ball her, welcher endlich in einen benachbarten Garten fiel — und dieß nannten sie Cricketspielen.

„Tottle, wollen Sie auch mitspielen?“ fragte Herr Gabriel Parsons, trat ihm näher und wischte sich den Schweiß von der Stirne.

Herr Watkins Tottle verbat sich die Ehre, denn schon der bloße Gedanke daran machte ihm wärmer, als sein Freund bereits war.

„So wollen wir lieber in's Haus gehen; es ist ohnedieß schon vier Uhr vorbei, und ich muß doch noch meine Hände vor dem Essen waschen,“ sagte Parsons. „Hier, — ich bin, wie Sie wissen, kein Freund von Förmlichkeiten, — Timson, das ist Tottle, — Tottle, das ist Timson; er ist für die Kirche bestimmt, aber ich fürchte, die Kirche nicht für ihn;“ und dabei lachte er aus vollem Halse über den alten Witz. Herr Timson verbeugte sich nachläßig, Herr Tottle steif, und Parsons geleitete beide in's Haus.

Herr Gabriel Parsons war ein wohlhabender Zuckerbäcker, der, wie viele Andere, Rohheit für Geradheit, und Grobheit für Aufrichtigkeit nahm.

An der Treppe empfing Frau Gabriel Parsons ihre Gäste höchst artig und ging ihnen dann zum Besuchszimmer voran.

Auf dem Sofa saß eine auffallend steife und gezierte, höchst todt aussehende Dame. Sie gehörte zu den Frauenzimmern, deren Alter schwer zu taxi-

ren ist; sie mochte in ihren jüngern Jahren recht hübsch gewesen seyn, konnte aber auch gerade wieder so ausgesehen haben, wie jetzt. Einige Flecken hie und da abgerechnet, hatte sie eine eben so reine und durchsichtige Haut und ein eben so ausdrucksvolles Gesicht, wie eine hübsche Wachspuppe. Sie war sehr zierlich gekleidet und zog, um Effekt zu machen, eine goldene Uhr auf.

„Meine liebe Miß Lillerton, — unser Freund, Herr Watkins Tottle, ein sehr alter Bekannter von uns," sagte Frau Parsons, als sie den Wildfang aus Cecil-Street vorstellte.

Die Dame erhob sich und machte einen tiefen Knix, welchen Herr Watkins Tottle mit einer ernsthaft komischen Verbeugung erwiederte.

„Welch ein prächtiges, majestätisches Geschöpf!" dachte Walkins Tottle. Sie war das vollständige beau ideal der Dame seines Herzens.

Herr Timson trat ihr hierauf näher, und Herr Watkins Tottle fing alsbald an, ihn zu hassen; — Männer entdecken einen Nebenbuhler instinktmäßig, — und Herr Watkins Tottle mochte wohl fühlen, daß seine Eifersucht hier nicht an der unrechten Stelle angebracht war.

„Darf ich mir wohl erlauben," sagte der hochehrwürdige Herr Timson, — „darf ich mir wohl erlauben, Miß Lillerton, um eine kleine Gabe für meine Suppen- Kohlen- und Bettweißzeug-Vertheilungs-Gesellschaft zu bitten?"

„Wollen Sie mich mit zwei Souveräns unterzeichnen," erwiederte automatenähnlich Miß Lillerton.

„Sie sind doch die Wohlthätigkeit selbst, Madame," sagte der Hochehrwürdige, „und bekanntlich bedeckt diese Tugend eine Menge von Sünden. Ich muß mich übrigens sehr verwahren, daß Sie diese Bemerkung nicht in dem Sinne deuten, als ob ich der Meinung wäre, Sie hätten viele Fehler, welche des Bedeckens bedürften; vielmehr mögen Sie meiner Versicherung trauen, daß ich noch Niemanden kennen gelernt habe, der weniger, als Miß Lillerton, gut zu machen hätte.

Etwas, das eine entfernte Aehnlichkeit mit einem Lebenszeichen hatte, leuchtete bei dieser Schmeichelei über das Antlitz der Dame, während in Watkins Tottle der sündhafte Wunsch aufstieg, daß Sr. Hochehrwürden, Charles Timson's Asche auf dem Kirchhofe seiner Pfarrei, — wo diese auch wäre, — in Ruhe und Frieden eingescharrt liegen möchte.

„Ich will Ihnen was sagen," fiel Parsons ein, der so eben mit reinen Händen und im schwarzen Fracke eingetreten war, „ich will Ihnen etwas sagen, ich bin der unmaßgeblichen Meinung, daß Eure Vertheilungsgesellschaft eigentlich Nichts, als Prahlerei und Aufschneiderei ist."

„Das ist doch ein allzuliebloses Urtheil," erwiederte Timson mit christlich-demüthigem Lächeln; er konnte Parsons nicht leiden, wohl aber liebte er seinen Tisch.

„Höchst ungerecht," sagte Miß Lillerton.

„Zuverläßig," bestätigte Tottle.

Die Dame sah in die Höhe und ihre Blicke begegneten Herrn Watkins Tottle. Sie schlug sie in süßer Verwirrung nieder und Tottle that dasselbe, — die Verwirrung war eine sympathetische.

„Aber," entgegnete Herr Parsons, um seine Behauptung durch Gründe zu unterstützen, „was kann es um's Himmelswillen für einen Nutzen haben, Jemanden Kohlen zu geben, der Nichts zu kochen hat, oder Einen mit Bettweißzeug zu versehen, der kein Bett besitzt, oder ihm Suppe zu schicken, wenn er wesentlicherer Nahrung bedarf? — Gerade als wenn sie Einem Manschetten geben wollten, der kein Hemd hat. Warum gibt man den Armen nicht eine Kleinigkeit an Geld, wie ich es thue, wenn ich glaube, daß sie es bedürfen und dessen würdig sind, und läßt sie dann dafür selbst kaufen, was sie wollen. Ich will Euch den Deckel vom Topf thun! — Weil Eure Subscribenten dann ihre Namen nicht gedruckt an der Kirchenthüre lesen könnten, — da liegt der Hund begraben."

„In der That, Herr Parsons," sagte Miß Lillerton etwas beleidigt, „ich will nicht hoffen, daß Sie damit sagen wollen, als ob ich wünschte, meinen Namen gedruckt an der Kirchenthüre zu lesen."

„Und ich will es auch nicht hoffen," wiederholte Herr Watkins Tottle, der sich zum zweiten Male

hören ließ und zum zweiten Male einem Blicke begegnete.

„O, bewahre!“ erwiederte Parsons. „Ich glaube durchaus nicht, daß Sie so darauf aus sind, Ihren Namen in der Subscriptionsliste zu lesen, aber wohl in dem Kirchenregister, — nicht wahr?“

„Register! Was für ein Register?“ fragte die Dame sehr ernsthaft.

„Was für eins? Nun das Trauungsregister, natürlich;“ erwiederte Parsons und lachte über seinen Witz aus Herzensgrunde, Tottle zuwinkend.

Herr Watkins Tottle glaubte vor Verlegenheit in den Boden versinken zu müssen, und es läßt sich nicht wohl denken, welche Wirkung der Scherz auf die Dame hervorgebracht haben würde, wenn nicht in demselben Augenblicke zu Tische gerufen worden wäre. Herr Watkins Tottle bot Miß Lillerton in einer noch nie gesehenen Anwandlung von Galanterie — die Spitze seines kleinen Fingers, die Dame nahm es mit jungferlicher Schüchternheit an, und so schritten sie gehörigermaßen in das Speisezimmer, wo beide ihre Plätze neben einander erhielten. Das Zimmer war ganz behaglich, das Essen trefflich und die kleine Gesellschaft in bester Laune. Die Unterhaltung machte sich recht hübsch, und als Herr Wattkins Tottle nur erst ein paar Bemerkungen aus seiner Nachbarin herausgepreßt und ein Glas Wein mit ihr getrunken hatte, nahm seine Zuversicht und sein Selbstvertrauen mit Riesenschritten zu. Das

Tischtuch wurde abgenommen, Frau Parsons trank vier Gläser Portwein, denn man mußte wissen, daß sie gegenwärtig einen Buben zu säugen hatte, und Miß Lillerton nahm etwa dieselbe Zahl Schlücke zu sich, weil sie keinen mochte.

Endlich zogen sich die Damen zur größten Zufriedenheit Herrn Gabriel Parsons zurück, denn er hatte schon seit einer halben Stunde seiner Frau zugehustet und die Stirne gerunzelt. — Miß Parsons beachtete aber die Signale nicht eher, bis sie ihr ordinäres Quantum zu sich genommen hatte, was sie dann auch, um Störung zu vermeiden, auf ein Mal that.

„Nun — wie gefällt sie Ihnen?“ fragte Herr Parsons leise seinen Freund Tottle.

„Ich bin von ihrer Anmuth völlig bezaubert,“ erwiederte dieser.

„Meine Herren, bitte, lassen Sie uns eins trinken, — die Damen,“ sagte der hochehrwürdige Herr Timson.

„Die Damen!“ rief Herr Watkins Tottle mit großer Emphase und leerte sein Glas. Er fühlte jetzt den Muth in sich, einem ganzen Dutzend Damen auf ein Mal Liebeserklärungen zu machen.

„Ah!“ sagte Herr Gabriel Parsons, „ich erinnere mich, als ich noch jünger war — aber füllen Sie doch Ihr Glas, Timson!“

„Ich habe es so eben ausgetrunken.“

„Nun so füllen Sie's wieder.“

„Wenn Sie befehlen," erwiederte Timson und ließ die That dem Worte folgen.

„Ich erinnere mich," begann nun Herr Parsons abermals, „mit welch' besondern Gefühlen ich in meinen jüngern Jahren solche Gesundheiten zu trinken pflegte, und dabei hielt ich jedes Mädchen für einen Engel — für ein wahrhaft höheres Wesen."

„War das, ehe Sie verheirathet waren?" fragte Herr Tottle schmachtend.

„Versteht sich," erwiederte Herr Gabriel Parsons; „seitdem denke ich anders und muß ein rechter Schafskopf gewesen seyn, daß ich mir nur jemals so Etwas in den Kopf setzen konnte. Sie wissen ja wohl, daß ich Fanny unter den allersonderbarsten und spaßhaftesten Umständen heirathete."

„Ei, was waren dieß für Umstände, lassen Sie doch hören?" sagte Timson, der die Geschichte seit sechs Monaten im Durchschnitte zwei Mal wöchentlich gehört hatte.

Herr Watkins Tottle horchte, in der Hoffnung, etwas seinem Vorhaben Günstiges bemerken zu können, andächtig zu.

„Ich brachte meine Hochzeitsnacht in dem Schornsteine einer Waschküche zu," begann Parsons.

„Im Schornsteine einer Waschküche!" rief Herr Watkins Tottle aus. „Das ist ja erschrecklich!"

„Allerdings war es nicht besonders angenehm," erwiederte der kleine Wirth. „Also, es war der Umstand, Fanny's Eltern mochten mich zwar ziemlich

wohl leiden, nur wollten Sie mir ihre Tochter nicht geben. Sie müssen wissen, damals hatte ich noch kein Geld, aber sie waren reich, und so wollten sie mit ihrer Fanny höher hinaus. Aber demungeachtet wußten wir Mittel und Wege zu finden, unsere Neigung einander zu gestehen. Ich suchte sie bei gemeinschaftlichen Freunden am dritten Orte zu treffen: zuerst tanzten, plauderten, liebäugelten wir mit einander, und trieben allerlei dergleichen Spiel, Sie kennen das ja wohl; dann war mir überhaupt nichts lieber, als an ihrer Seite zu sitzen — wir sprachen da freilich nicht sehr viel mit einander, aber ich erinnere mich noch wohl, daß ich eine besondere Freude daran hatte, aus dem äußersten Winkel meines linken Auges nach ihr zu blicken; hierauf kam eine ganz besondere Krankheit über mich, ich wurde sentimental, begann Verse zu machen und Macaßar-Oel zu gebrauchen. Endlich konnte ich es nicht mehr länger aushalten, — und nachdem ich eine ganze Woche lang auf der Sonnenseite von Oxford-Street — es war dazu noch in einem verteufelt heißen Sommer — in engen Stiefeln, mit der Hoffnung, ihr zu begegnen, auf und ab gegangen war, setzte ich mich hin und schrieb ihr einen Brief, worin ich sie bat, es so einzurichten, daß wir heimlich zusammen kommen könnten, denn ich wünschte, die Entscheidung aus ihrem eigenen Munde zu hören. Ich sagte ihr, daß ich zu meiner vollkommenen Zufriedenheit und Freude die Entdeckung gemacht habe, nicht ohne sie leben zu können, und wenn sie Nichts

von mir wollte, entschlossen sey, Blausäure zu trinken oder auszuwandern, um auf eine oder die andere Art mich zu expediren. Darauf borgte ich eine Guinee, bestach das Hausmädchen, und diese übergab ihr das Billet."

„Und was erhielten Sie für eine Antwort?" fragte Timson, der längst die Entdeckung gemacht hatte, daß man nicht häufiger eingeladen wird, als wenn man zur Wiederholung alter Geschichten auffordert.

„O! die gewöhnliche, — wissen Sie — Fanny erwiederte, daß sie sich sehr unglücklich fühle, deutete auf ein frühes Grab hin, sagte, daß Nichts sie von den ihren Eltern schuldigen Pflichten abwendig machen könne und beschwor mich, sie zu vergessen und einer Würdigeren meine Liebe zu schenken, und was dergleichen Possen weiter sind. Sie schrieb mir ferner, ohne Vorwissen ihrer Eltern könne und dürfe sie unter keinen Umständen mit mir zusammenkommen, und bat mich schließlich, wenn sie sich den andern Morgen um eilf Uhr an einem gewissen Boote in Kinsington-Gartens einfinden sollte, ja keinen Versuch zu machen, sie dort zu treffen."

„Natürlich gingen Sie auch nicht hin?" fragte Watkins Tottle.

„Ich? — Ging nicht hin? — Natürlich ging ich hin und traf sie dort, und das bewußte Hausmädchen stand im Hintergrunde Schildwache, um eine Ueberraschung zu verhüten. Wir gingen ein paar

Stunden lang mit einander herum, glaubten aus lauter Herzensfreude recht unglücklich zu seyn und versprachen uns förmlich. Dann fingen wir an zu correspondiren, das heißt, wir schrieben uns etwa vier Mal des Tages; was wir uns aber zu schreiben haben konnten, ist mir noch heute ein Räthsel, und jeden Abend war Rendezvous, entweder in der Küche, oder im Keller oder sonst wo. So ging die Sache einige Zeit lang fort: wir wurden jeden Tag verliebter, und als endlich unsere Liebe ihren höchsten Punkt erreicht und mein Einkommen sich kurz vorher ziemlich verbessert hatte, beschlossen wir, uns heimlich trauen zu lassen. Fanny mußte die Nacht vorher bei einer guten Freundin schlafen; am nächsten Morgen in aller Frühe wollten wir uns trauen lassen, und dann heimgehen und pathetisch werden. Sie sollte dem alten Herrn zu Füßen fallen und seine Stiefel in ihren Thränen baden; ich sollte die alte Dame umarmen, sie Mutter nennen und dabei mein Taschentuch so viel als möglich adhibiren. Getraut wurden wir am folgenden Morgen, zwei Freundinnen meiner Fanny waren Brautjungfern, und ein um fünf Shillinge und eine Pinte Porter dazu gedungener Mann fungirte als Vater. Nun wollte aber gerade das Unglück, daß die alte Dame einen Besuch in Ramsgate machte und erst am folgenden Morgen zurückkam; da wir nun wegen der Verzeihung hauptsächlich auf sie bauten, so blieb nichts anderes übrig, als das Bekenntniß um vierundzwanzig Stun-



Mr. Watkins Tottle.

den zu verschieben. Meine neugebackene Frau kehrte nach Hause zurück und ich brachte meinen Hochzeitstag damit zu, in Hampstead-Heath herumzuschlendern, und meinen Schwiegervater zum Teufel zu wünschen. Natürlich ging ich Abends zu meinem lieben Weibchen, um sie so viel als möglich zu trösten und ihr zu versichern, daß unser Jammer bald vorüber seyn würde. Ich öffnete wie gewöhnlich die Gartenthüre, zu welcher ich einen Schlüssel hatte, und wurde von dem Hausmädchen nach dem gewöhnlichen Zusammenkunftsplatze, einer steingeplatteten Waschküche, geführt, wo wir in Ermanglung von Stühlen auf einem Küchentische zu sitzen und von Liebe zu sprechen pflegten."

„Auf einem Küchentische von Liebe sprechen!" unterbrach ihn Herr Watkins Tottle, dessen Anstandsbegriffen dieß vollkommen zuwiderlief.

„Ja wohl, auf einem Küchentische!" erwiederte Parsons; „und glauben Sie mir, alter Freund, wenn Sie wirklich bis über die Ohren verliebt wären, und keinen andern Platz hätten, um darauf von Liebe zu reden, so würden Sie verdammt schnell bei der Hand seyn, von derselben Gelegenheit zu profitiren. Doch weiter; wo sind wir denn stehen geblieben?"

„Bei dem Küchentische," meinte Timson.

„Ach — ja! Gut also, hier traf ich die arme Fanny ganz untröstlich. Der alte Brummbär war den ganzen Tag über in der übelsten Laune gewesen, und darüber hatte sie sich so einsam und verlassen

gefühlt, daß sie nun höchst niedergeschlagen war. Ich machte aber möglichst gute Miene zum bösen Spiele, lachte darüber und sagte, wir müßten uns jetzt gerade des Contrastes wegen der Annehmlichkeiten des ehlichen Lebens um so mehr zu erfreuen suchen, und dergleichen, bis endlich die arme Fanny ein wenig heiterer wurde. Ich blieb nun bis ungefähr eilf Uhr dort. Als ich aber zum vierzehnten Male Abschied nahm, kam das Mädchen ohne Schuhe in voller Angst mit der Nachricht die Treppe herabgelaufen, daß der alte Schlingel — Gott verzeihe mir's, daß ich ihn so nenne, — er ist jetzt längst todt und auch begraben, — im Begriff sey, — ich glaube nicht anders, als vom Fürsten der Finsterniß dazu getrieben, — herabzukommen, um sein Bier zum Abendessen selbst zu holen. Das war ihm noch nie eingefallen; — und das heillose Faß lag ja gerade in der Waschküche! — Traf er mich hier, so war an eine vernünftige Auseinandersetzung gar nicht zu denken, denn wenn ihn Etwas ärgerte, so wurde er so außerordentlich heftig, daß er mir zuverläßig kein Gehör geschenkt hätte. Es blieb nur Ein Ausweg übrig. — Der Schornstein war sehr weit — man hatte ihn ursprünglich für einen Ofen gebaut — ging einige Fuß senkrecht in die Höhe, zog sich dann nach hinten und bildete eine kleine Höhle. Meine Hoffnungen, mein Glück — fast unsere beiderseitige Existenz stand auf dem Spiele. Gleich einem Eichhörnchen kletterte ich hinan, duckte mich in meinen Versteck,

und nachdem Fanny und das Mädchen das Kaminbrett wieder davor gestellt hatten, konnte ich deutlich meinen nichts ahnenden Schwiegervater mit dem Lichte in der Hand anmarschiren sehen. Ich hörte, wie er zapfte, und in meinem Leben habe ich kein Bier so langsam laufen hören. Schon wollte er die Küche wieder verlassen, und ich machte mich bereits zum Herabsteigen fertig, als das Kaminbrett mit höllischem Gepolter umfiel. Er blieb stehen und stellte das Licht und den Bierkrug auf den Küchentisch; er war ein nervenschwacher alter Geselle, und jedes unerwartete Geräusch erschreckte ihn sehr. Endlich sagte er ganz gleichgültig: „da das Kamin nicht mehr benützt wird, so wäre es wohl am Besten, das Brett festzumachen," und schickte das erschrockene Mädchen nach einem Hammer und Nägeln, und nagelte wahrhaftig das Brett ohne Weiteres vor das Kamin, ging fort und schloß die Thüre von außen. Da stack ich nun, in den weißen Hochzeit-Kasimir-Beinkleidern, der prächtigen Weste und dem blauen Fracke, in der Brautnacht in einem Waschküchen-Schornstein; — unten war er zugenagelt und oben hatte man ihn früher, damit die Nachbarschaft nicht so sehr durch den Rauch incommodirt werden sollte, um etwa fünfzehn Fuß erhöht. Und hier," fügte Herr Gabriel Parsons hinzu und füllte sein Glas wieder, „hier blieb ich bis nach halb sieben Uhr am nächsten Morgen, wo der Geliebte des Hausmädchens, ein Zimmermann, mich wieder meiner Haft entließ. Der

alte Spitzbube hatte mich so fest und sicher eingenagelt, daß ich bis zur Stunde noch glaube, nur ein Zimmermann war im Stande, mich wieder zu erlösen."

„Und was sagte Frau Parsons Vater dazu, als er endlich von Ihrer Heirath hörte?" fragte Herr Watkins Tottle, der seiner Erzählung die scherzhafte Seite abzugewinnen wußte und nie zufrieden war, bis er Alles völlig von A bis Z gehört hatte.

„Was er sagte? Die Schornsteingeschichte machte ihm so viel Spaß, daß er uns auf der Stelle begnadigte und uns ein Jahrgeld aussetzte, bis er den Weg alles Fleisches ging. Ich brachte die folgende Nacht in dem Vorderzimmer seines zweites Stockes etwas behaglicher zu, als die vorige; denn ohne Zweifel werden Sie muthmaßen — —"

„Die Frau erwartet die Herren zum Thee," sagte ein schnell in das Zimmer tretendes Hausmädchen von mittleren Jahren.

„Das ist dasselbe Mädchen, welches in meiner Geschichte figurirt," sagte Herr Gabriel Parsons; — „Sie trat gleich nach unserer Verehelichung in Fanny's Dienste und ist seitdem bei uns; ich bin aber überzeugt, daß sie seitdem keinen Funken von Respekt mehr gegen mich hat — seit jenem Morgen, wo sie meiner Erlösung beiwohnte und darüber in einen so heftigen Lachkrampf verfiel, daß er ihr heute noch nachgeht. — Wollen wir nun die Damen aufsuchen?"

„Wie Sie befehlen," sagte Herr Watkins Tottle.

„Das versteht sich," fügte der folgsame Herr Timson hinzu, und das Kleeblatt begab sich sofort in das Conversationszimmer. Nach dem Thee wurde ein Rubber vorgeschlagen. Herr und Frau Parsons und Herr Watkins Tottle und Miß Lillerton kamen zusammen. Herr Timson hatte, als ein Diener des göttlichen Wortes, Gewissensskrupel gegen das Kartenspiel und hielt sich an den Grog, setzte sich neben Herrn Watkins Tottle und verfolgte dessen Spiel.

Der Abend ging herrlich vorüber; Herr Watkins Tottle fühlte sich ganz selig, da er einiges Glück bei Miß Lillerton gemacht zu haben glaubte, und ehe er schied, wurde noch für den nächsten Sonnabend eine kleine Partie nach Beulah-Spa ausgemacht.

„Geht charmant, glaube ich," sagte Herr Gabriel Parsons zu Herrn Watkins Tottle, als er ihm die Gartenthüre öffnete.

„Ich hoffe es auch," erwiederte dieser und schüttelte seinem Freunde herzlich die Hand.

„Sie werden mit der ersten Kutsche am Sonnabend hier seyn und nicht auf sich warten lassen," rief ihm Parsons nach.

„Gewiß nicht," erwiederte Herr Watkins Tottle, „zuverläßig nicht."

„Das Schicksal hatte es aber anders beschlossen, und Herr Watkins Tottle sollte allerdings am

Sonnabende auf sich warten lassen. Doch seine Abenteuer an jenem Abende und den Erfolg seiner Freierei müssen wir für ein anderes Kapitel aufsparen. —

2.

„Ist denn noch gar keine Kutsche vorbeigekommen, Tom?“ fragte Herr Gabriel Parsons am Sonnabende Morgens — dem zu der Fahrt nach Beulah-Spa festgesetzten Tage — und ging gemächlich auf dem Kiesboden seiner vierzehn Fuß langen „Planie“ auf und ab.

„Nein, Sir; hab' noch Nichts gesehen,“ antwortete ein Gärtner in blauer Schürze, der diese Zierde des Hauses, für eine halbe Krone täglich und Kost, im Stande hielt.

„Zeit wäre es, daß Tottle endlich käme,“ sagte Herr Gabriel Parsons nachdenklich. — „O, da kommt er ja, ohne Zweifel,“ fuhr Gabriel fort, als ein Cabriolet eilig den Berg herabfuhr, — knöpfte seinen Schlafrock zu und öffnete das Thor, um den erwarteten Gast zu empfangen. Das Cabriolet hielt und heraus sprang — nicht Herr Tottle — sondern ein Mann in einem groben Petersham-Oberrocke, vergelbtem Halstuche, abgetragenen schwarzen Beinkleidern, gelben Stulpenstiefeln und einem jener Hüte mit großer Krone, denen man früher

selten begegnete, die nun aber fast allgemein eine Lieblingstracht der Gentlemen und Obsthändler geworden sind.

„Herr Parsons?“ fragte der Mann, sah die Aufschrift eines Billets, das er in der Hand hatte, an, und blickte Gabriel forschend ins Gesicht.

„So heiße ich,“ antwortete der Zuckerbäcker.

„Hab' da ein Billet,“ sagte das gelbgestiefelte Individuum mit heiserem Geflüster; „hab' dieß Billet zu überbringen von einem Gen'lm'n, der diesen Morgen in Ihr Haus kommen soll.“

„Ich erwartete den Herrn allerdings in meinem Hause,“ sagte Parsons und erbrach das Siegel, welches Seiner Majestät Profil trug, wie man es auf einem Sixpence-Stücke sieht.

„Zweifle nicht, der Gen'lm'n würd' wohl hergekommen seyn,“ erwiederte der Fremde, „wenn er nicht veranlaßt worden wär', zuerst bei uns vorzusprechen; aber wir trauen keinem Gen'lm'n weiter, als wir ihn sehen — daß Sie mich aber nicht mißverstehen,“ — fügte der Unbekannte mit possierlichem Grinsen hinzu; — „bitt' um Verzeihung, Sir, wollt' Sie nicht beleidigen, aber, einmal drinn — dann — haben Sie es nun, Sir.“

Herr Gabriel stand nicht in großem Rufe, Etwas schnell zu haben, außer den Schnupfen. Er warf daher auf seinen geheimnißvollen Besuch blos einen verwundernden Blick und schickte sich an, das von

ihm überbrachte Billet zu entfalten. Kaum war dieß aber geschehen, so hatte er es auf einmal.

Herr Watkins Tottle war unerwartet wegen 33 Pf. 10 Sh. 4 P. verhaftet worden, und die Mittheilung war aus einem jener Verwahrungsörter in der Nachbarschaft von Chancery-Lane datirt.

„Fatale Geschichte, dieß!“ sagte Parsons und legte das Billet zusammen.

„O, wenn man einmal daran gewöhnt ist —“ bemerkte der Mann im Petershamrocke gleichgültig.

„Tom!“ rief Parsons, nachdem er ein paar Minuten überlegt hatte, „spannt sogleich das Pferd ein,“ — dann fuhr er gegen den Mercurius des Sheriff-Amtes fort: „Sagen Sie dem Herrn, daß ich fast so bald, als Sie selbst, bei ihm seyn werde.“

„Sehr wohl,“ erwiederte dieser wichtige Beamte, indem er noch zutraulich hinzufügte: „ich möcht' des Gen'lm'ns Freunden wohl rathen, ihn bald zu erlösen. Es ist ja nur ein Bagatell und kann doch Nichts helfen, wenn es der Gen'lm'n erst auf die Entscheidung des Gerichts ankommen lassen will; ist ja nicht der Mühe werth, den Leuten die Mühe zu machen, Sie wissen ja. Unser Gouverneur ist früh auf, ja wohl; ich will nichts sagen gegen ihn oder sonst Jemand; aber er weiß, was die Glocke geschlagen hat, ja, das weiß er.“

Nachdem der Herr mit den Stulpen diesen sehr beredten, überdieß noch durch verschiedenes Kopfnicken und Winken interpretirten Sermon an Par-

sons gehalten hatte, dem sie dadurch erst ganz verständlich wurde, setzte er sich wieder in sein Cabriolet und fuhr so rasch davon, daß er im Augenblick aus dem Gesichte war. Herr Parsons setzte seinen Spaziergang auf dem Kiespfade noch einige Minuten lang — in tiefes Nachdenken versunken — fort. Das Ergebniß desselben schien übrigens ganz zu seiner Zufriedenheit ausgefallen zu seyn, denn er eilte rasch nach seinem Hause und sagte, daß ihn ein Geschäft plötzlich in die City rufe; er habe Herrn Watkins Tottle bereits davon benachrichtigt und werde mit diesem zum Mittagessen wieder eintreffen. Er machte sich sofort eilig zu Abfahrt bereit, bestieg sein Gig und war alsbald auf dem Wege nach der Anstalt Herrn Salomon Jakobs, die sich (wie ihm Herr Watkins Tottle berichtigt hatte) in Cursitor-Street, Chancery-Lane, befand.

Muß man Etwas in besonderer Eile unternehmen und hat man einen bestimmten Gegenstand im Auge, dessen Erlangung lediglich von dieser Eile abhängt, so stellen sich gewiß nicht nur unzählige Hindernisse aller Art in den Weg, sondern diese scheinen sogar eigens nur zu diesem Zwecke auf der Welt zu seyn. Herr Gabriel hatte während seiner Fahrt hinlänglich Gelegenheit, die Wahrheit dieses alten Erfahrungssatzes nicht auf die erfreulichste Weise zu erproben. Namentlich gibt es drei Gattungen belebter Wesen, die uns sogar in ziemlich leeren Straßen, welche wir ungestört oder schnell zu durch-

fahren im Sinne haben, vor allen andern den Weg verlegen, nämlich: Schweine, Kinder und alte Weiber. In unserm Falle hielten die Schweine luxuriöse Mahlzeiten an herumliegenden Kohlstängeln, die ganze Straße war mit ballspielenden Kindern angefüllt, man sah nichts als Federbälle, die von einem Racket zum andern flogen, und Weiber, einen Korb in der einen und den Hausschlüssel in der andern Hand, hatten nichts Besseres zu thun, als gerade vor dem Kopfe des Pferdes quer über die Straße zu gehen, so daß Herr Gabriel Parsons über die unaufhörlichen Hindernisse ganz rasend und von dem ewigen Ho-Ho-Rufen, Fluchen und Zanken völlig heiser wurde. Als er endlich in Fleet-Street angekommen war, hatte das Gedränge die Straße dergestalt gestopft, daß die Leute in Fuhrwerken die Beruhigung hatten, etwa eine halbe Stunde Rast zu machen, und die langsamsten Fußgänger einstweilen beneiden konnten; Polizeidiener rannten hin und her, hießen die Gefährte halten, ergriffen die Pferde beim Zügel und schoben sie mit den Wagen in die Ladenfenster zurück, um die Straße zu säubern und Unordnung zu verhüten. Endlich wandte sich Herr Gabriel Parsons gegen Chancery-Lane, und nachdem er Cursitor-Street erfragt hatte (denn diese Localität war ihm gänzlich unbekannt), fand er sich bald vor dem Hause Herrn Salomon Jakobs. Nachdem er Pferd und Gig der Aufsicht eines der vierzehn Jungen anvertraut hatte, die ihm von der

Black=friars=Brücke, in der Hoffnung, daß man ihrer Dienste bedürfen würde, nachgelaufen waren, schritt er über die Straße und klopfte an einer Thüre mit eingelassener Glasscheibe, welche aber, gleich den übrigen Fenstern des einladenden Gebäudes, mit einer eisernen, des comfortableren Aussehens willen, weiß angestrichenen Gitterverzierung versehen war.

Das Klopfen wurde von einem blassen, rothhaarigen, schmutzigen Jungen beantwortet, der zuerst Herrn Parsons durch die Glasthüre von Kopf bis zu Fuß betrachtete, ehe er einen großen Schlüssel auf einen ungeheuern, hölzernen Auswuchs applizirte, welcher in Wirklichkeit ein Schloß war, in Verbindung aber mit den eisernen Nägeln, womit die rohen Fourniere daran festgemacht waren, der Thüre ein Aussehen verliehen, als sey sie von Warzen befallen.

„Ich wünschte, Herrn Watkins Tottle zu sprechen," sagte Parsons.

„Das ist der Herr, der diesen Morgen angekommen ist, Jem," rief vom Ausgange der Küchentreppe her eine Stimme, welche einer schmutzigen Frau angehörte, die so eben ihr Kinn mit der Hausflur in gleiche Richtung gebracht hatte. „Der Herr befindet sich im Kaffeezimmer."

„Eine Treppe höher, Sir," sagte der Junge und öffnete die Thüre gerade weit genug, um Parsons hereinzulassen, ohne ihn zu zerquetschen, verschloß sie aber im Augenblicke wieder doppelt; — „im ersten Stocke — die Thüre rechts."

Herr Gabriel Parsons, also unterrichtet, stieg die kahle, finstere Treppe hinan und nachdem er an der vorbesagten „Thüre rechts" mehrere Male leise geklopft hatte, was aber bei dem Gesumme der Stimmen im Zimmer und dem zischenden Lärm, welcher von dem Kochen und Backen unter der Treppe herauf kam, nicht gehört werden konnte, ergriff er die Klinke und trat ein.

Da man ihm sagte, daß der unglückliche Gegenstand seines Besuches so eben nach dem obern Stocke gegangen sey, um einen Brief zu schreiben, so hatte er Muße genug, sich zu setzen und die Scene zu beobachten, welche sich seinen Blicken darbot. —

Das Zimmer — eine schmale, eng begrenzte Spelunke — war in verschiedene kleine Abtheilungen — gleich den Eßzimmern in einem Speisehause niedern Ranges — eingetheilt. Dem schmutzigen Boden war der Kehrbesen augenscheinlich eben so lange als ein Teppich fremd geblieben und das Getäfel durch den Lampenrauch völlig geschwärzt. Die graue Asche an dem Rande der Tische und die in großer Menge um das staubige Gitter umherliegenden Cigarrenreste gaben hinreichende Rechenschaft für den unausstehlichen Tabaksgestank, welcher in dem Zimmer herrschte, gleichwie die leeren Gläser, die halb ausgedrückten Citronenschnitten auf den Tischen und die daneben stehenden Porterkrüge Zeugniß von den häufigen Libationen ablegten, welche sich die Individuen angelegen seyn ließen, mit deren temporärem Besuche

Herr Salomon Jakobs beehrt wurde. Auf dem Kamingesimse stand ein armselig aussehender Spiegel, der ungefähr die Hälfte des Kamines einnahm, während zu Herstellung des Gleichgewichts die Asche von einer rostigen Schutzplatte aufgefangen wurde, welche etwa zwei Mal so breit als das Kamin war.

Von diesem lieblichen Gemache selbst wandte natürlich Herr Parsons seine Aufmerksamkeit auf die Bewohner. In der einen Abtheilung spielten zwei Männer Cribbage mit schmutzigen Karten, welche aus allerlei gebrauchten Spielen zusammengelesen worden waren und demnach blaue, rothe und grüne Rückseiten hatten. Das Cribbagebrett war lange vorher schon durch irgend einen erfinderischen Kopf — wie es schien mittelst Hülfe eines Taschenmessers und einer zweizinkigen Gabel — auf dem Tische ausgeschnitten und zugleich die erforderliche Zahl von Löchern in gewissen Entfernungen auf dem Tische zu Aufnahme der hölzernen Marken eingegraben worden. In einer andern Abtheilung saß ein wohlbeleibter, kräftig aussehender Mann, von etlichen vierzig Jahren, am Mittagsessen, welches ihm seine Frau — eine nicht minder gutgenährte Person — in einem Korbe gebracht hatte, und in einer dritten unterhielt sich ein junger Mann von anständigem Aussehen eifrig, aber in leisem Tone, mit einer jungen Dame, deren Angesicht ein dichter Schleier barg, welche aber Herr Parsons auf den ersten Blick für die Frau des Schuldgefangenen halten zu müssen glaubte.

Ein junger Bursche, von gemeinen Manieren, nach dem eigentlichen Extreme der herrschenden Mode gekleidet, ging, eine brennende Cigarre im Munde, im Zimmer auf und ab; die Hände in den Taschen, blies er Wolken von Rauch vor sich her und nahm zuweilen, mit anscheinend großem Wohlbehagen, seine Zuflucht zu einer Bierkanne, deren Inhalt er auf dem Kamine kühl erhalten zu wollen schien.

„Noch einmal vier Pence, bei Gott!“ rief einer der Cribaggespieler seinem Gegner am Schlusse der Partie zu und zündete seine Pfeife an; „man sollte glauben, Sie hätten das Glück in einer Pfefferbüchse verwahrt und dürften nur schütteln, wenn Sie es brauchten.“

„Ja, das wäre so übel nicht,“ erwiederte der Andere — ein Pferdehändler von Islington.

„Allerdings, und es sollte mich freuen, wenn es so wäre,“ unterbrach sie der vorbesagte Dicke, welcher nach beendigtem Mittagsessen ganz munter mit seiner Gattin in zärtlich ehelicher Harmonie Glas und warmen Grog theilte. Die getreue Theilnehmerin seiner Sorgen hatte einen hinreichenden Vorrath dieses Anti-Mäßigkeits-Fluidums in einem großen, flachgedrückten, steinernen Gefäße mitgebracht, der etwa aussah, wie ein erfolgreich gegen die Wassersucht angezapfter Halb-Gallon-Krug.

„Sie sind so eine durstige Leber, Herr Walker — wollen Sie Ihren Schnabel da 'mal rein strecken, Sir?“

„Wenn Sie erlauben, Sir,“ erwiederte Herr

Walker und verließ sogleich sein Käficht, um von dem Anerbieten zu profitiren.

„Ihre und Ihrer lieben Frau Gesundheit, Sir. Meine Herren, ebenfalls auf gute Besserung. Nun Herr Willis,“ fuhr der lustige Gefangene fort, sich an den Jüngern mit der Cigarre wendend, „Sie sehen ja heute ganz geschmiegelt aus. Was ist denn los, Sir? Sie sind ja ganz im Wichse.“

„O, ich habe auch das Recht dazu,“ erwiederte der Cigarrenraucher. „Morgen werde ich frei.“

„Werden Sie? so, ei, das ist ja recht schön,“ sagte der Andere. „Verdammt, ich wünschte, ich könnte auch so sagen. Ich sitze bis über die Ohren darin, so tief als der Royal George und habe ungefähr dieselbe Hoffnung, los zu kommen. Ha! Ha! Ha!“

„Warum —,“ sagte der junge Mann sehr laut und hemmte seinen Spaziergang, „betrachten Sie mich einmal; warum glauben Sie wohl, daß ich seit zwei Tagen hier brummen mußte?“

„Ohne Zweifel, weil Sie nicht fort durften, vermuthe ich,“ sagte Herr Walker, den Uebrigen zuwinkend. „Nicht, daß Sie gerade nothwendig hätten, hier zu bleiben, — blos, weil Sie nicht anders konnten. Kein Zwang, verstehen Sie, nur weil Sie mußten — heh?“

„Haben wir da nicht ein Staatskerlchen?“ fragte das vergnügte Individuum, welches vorhin den Grog angeboten hatte, seine Frau.

„O, allerdings," erwiederte die Dame und schien über die sprühenden Witze ganz außer sich zu seyn.

„Wie? Mein Fall," ergriff das Schlachtopfer des Schuldengesetzes mit finsterm Blicke wieder das Wort, warf den Rest einer Cigarre in das Feuer und stieß zur Erläuterung seiner Behauptung hin und wieder mit dem Bierkruge auf den Tisch, „mein Fall ist ein ganz besonderer; mein Vater ist ein sehr reicher Mann, und ich bin sein Sohn —"

„Das ist allerdings ein ganz absonderlicher Umstand," unterbrach ihn der scherzhafte Herr Walker en passant.

„— Ich bin sein Sohn, der eine anständige Erziehung genossen hat. Ich bin Niemand Nichts schuldig — nicht eines Pfennings Werth, aber ich wurde verleitet, müssen Sie wissen, meinen Namen zu einigen Wechseln für einen Freund herzugeben — zu Wechseln von großem Belange — ich darf sagen von sehr großem Belange, von deren Wichtigkeit ich gar keinen Begriff nicht hatte. Was war die Folge davon?"

„Was? Ich denke wohl, die Wechsel gingen hinaus und Sie kamen hier herein. Jene wurden nicht acceptirt, aber Sie wurden hier acceptirt, wie?" fragte Walker.

„So ist es allerdings," erwiederte der junge Herr mit der anständigen Erziehung; „allerdings, und nun bin ich hier wegen zwölfhundert Pfunden."

„Warum bitten Sie aber Ihren alten Herrn

nicht, daß er die Kleinigkeit ausgleiche?" fragte Walker mit einem etwas skeptischen Blicke.

„O, bei Gott! der wird es nimmermehr thun," erwiederte der Andere mit kläglicher Stimme, „nimmermehr!"

„So? das ist doch sehr sonderbar, gewiß," bemerkte der Besitzer des großen Kruges und machte sich ein zweites Glas zu Recht; „da habe ich übrigens seit dreißig Jahren schon ganz andere Fatalitäten gehabt, mehr als Einer sagen kann. Ich will mich aber in Stücke zerreißen lassen, wenn es mir in meinem ganzen Leben — wie zum Beispiel, als ich vor dreißig Jahren in einer Walkmühle war; oder später, als ich Obsthandel trieb und eine Schnellbleiche hielt; oder noch später, als ich mit Kohlen Geschäfte machte — je vorgekommen ist, daß so ein junger Bursche an einen derartigen Ort gekommen wäre, ohne daß er gesagt hätte, seine Haft würde nicht lange dauern, und jedesmal war er wegen eines für einen guten Freund unterzeichneten Wechsels verhaftet worden, für den er Nichts — auf der Welt Nichts — nicht eines Nagels groß empfangen hatte.

„O, gewiß! So pfeifen sie Alle," sagte Walker, „und ich kann gar nicht einsehen, zu was es gut seyn soll, das ist's, was mich so falsch macht! — Was? Ich würde viel mehr auf Einen halten, wenn er geradezu ehrlich und redlich, wie es einem Gentleman geziemt, sagen würde, daß er Alles getrieben hätte, was der Welt Brief ausweist."

„Allerdings," bemerkte der Pferdehändler, dem dieses Axiom völlig einleuchtete, da es auf seine Handelsgeschäfte ganz prächtig paßte, „so meine ich auch."

Der junge Herr, der die Veranlassung zu diesen Bemerkungen gegeben hatte, war auf dem Punkte, diesen Hohn mit etwas Derbem zu beantworten, als ihre Unterhaltung durch das Aufstehen des vorerwähnten jungen Mannes und seiner jungen Frau, welche bisher bei ihm gesessen hatte und sich nun entfernen wollte, plötzlich unterbrochen wurde.

Sie hatte bitterlich geweint und die abscheuliche Luft des Zimmers hatte noch überdieß bei ihren erschütterten Gefühlen ihre zarte Constitution so angegriffen, daß sie der Unterstützung ihres Begleiters höchst nothwendig bedurfte, als sie mit einander das Zimmer verließen.

In dem Aeußern dieser beiden Personen offenbarte sich eine so bestimmt ausgesprochene Ueberlegenheit und in ihrem Benehmen lag Etwas, das an einem solchen Orte so ungewöhnlich war, daß ein achtungsvolles Stillschweigen eintrat, bis das Knarren und Einfallen der Thüre anzeigte, daß sie sich außer dem Bereiche des Hörens befinden. Die Frau des Erobsthändlers brach das Stillschweigen zuerst.

„Armes Geschöpf!" sagte sie und flößte einen Seufzer mit einem tüchtigen Schluck Grog hinunter. „Sie ist noch so jung."

„Ein feines Weibchen," fügte der Roßkamm hinzu.

„Weßhalb ist er denn da, Ikey?" fragte Walker einen Mann, der damit beschäftigt war, ein mit zahlreichen Senfflecken beschmutztes Tischtuch auszubreiten; Herr Gabriel Parsons erkannte in ihm ohne Schwierigkeit den Mann wieder, welcher ihm heute früh einen Besuch abgestattet hatte.

„Warum?" erwiederte das Factotum; „das ist eine der ärgsten Geschichten, die es gibt. Er kam letzten Mittwoch herein, wo er, so beiläufig gesagt, in der Nacht über's Wasser gehen wollte, — aber da kam man ihm zuvor. — Ich bin nun, verstehen Sie, auf und ab gelaufen, hin und her wegen seiner Geschichte und hab mir Müh' gegeben, durch die Bedienten und so davon heraus z'kriegen; und wenn ich recht versteh', so scheint's darauf hinaus zu laufen, was dazu beigetragen, daß —"

„Macht's kurz, alter Bursche," unterbrach ihn Walker, der aus früherer Erfahrung wußte, daß die Erzählungen des Stulpengestiefelten weder sehr kurz, noch sehr verständlich waren.

„Laßt mich nur machen," erwiederte Ikey, „und Ihr sollt in fünf Sekunden alles wissen. Dieses jungen Gen'lm'ns Vater also — hab' ich gehört, müßt Ihr wissen — und der Vater der jungen Dame lagen sich stets in den Haaren, so daß sie einander lieber ein Bischen zu Boden geschlagen hätten und zum Fenster hinaus geworfen, als sonst was; aber

irgendwo in einem vornehmen Haus, wo eine Visite war, fing er eine Bekanntschaft mit der jungen Dame an. Er sah sie verschiedene Male, und dann, er nicht faul, sagt, er wollt' sie heirathen, wenn's ihr Recht wär. Gut, 's war ihr Recht und sie that so schön mit ihm, als er mit ihr, und so weit, glaub ich, ging Alles gut; denn sie heiratheten sich, ungefähr sechs Monat' später — heimlich, müßt ihr wissen, wenigstens wußten's die beiden Väter nicht, so hab' ich gehört. Als die nun aber dahinter kamen, potz Wetter — da war Feuer im Dach! Hunger sterben lassen war das Wenigste, was man mit ihnen thun wollt'. Des jungen Gen'lm'ns Vater trumpft' ihm tüchtig auf und sagt' sich von ihm los, weil er sich selbst ein Weib angehängt hätt', und der jungen Dame ihr Vater macht's noch schlimmer und unnatürlicher, läßt kein gutes Stückchen an ihr und schwört, er wolle nichts mehr von ihr hören; stellt auch so einen Kunden auf, den ich wohl kenn' — und den Sie auch kennen, Herr Walker, einen prächtigen Kerl, der mußt' herum gehen und die Wechsel und dergleichen auffaufen, mit denen der junge Ehemann, in der Meinung, seinen Alten wieder herum zu kriegen, sich hat eine Weile Luft machen wollen, und außerdem noch bot er Alles auf, sonstige Leute gegen ihn zu hetzen. Da zahlt' er dann, so lang es ging; aber — Dinge, an die er nicht gedacht, daß er sie eher aufgetischt kriegen würde, als bis er den Daumen wieder rühren könnte, sind eben nur zu bald

gekommen, und so haben sie ihn am Ende arretirt. Man bracht' ihn letzten Mittwoch, wie ich schon gesagt, hieher, und ich glaub', daß noch ein ganzes halbes Dutzend Klagen gegen ihn vorliegen. Ich bin nun fünfzehn Jahr' in dieser Profession und noch ist mir kein solcher Hassard vorgekommen."

„Die armen guten Leute!" rief des Kohlenhändlers Frau wieder und tröstete sich abermals durch die alte Arznei, wie vorhin. — „Ach! wenn sie erst so viel durchgemacht haben werden, als ich und mein Alter da, so werden sie sich eben so d'rein finden lernen, als wir."

„Die junge Dame ist ein herrliches Geschöpf," sagte Walker, „obgleich sie etwas zu zart für meinen Geschmack wäre — es ist nicht genug an ihr. Was den jungen Herrn betrifft, so mag er sehr achtungswerth seyn und sonst noch Alles, aber er ist zu stumm für mich, — er hat kein Leben."

„Leben?" rief Ikey, der die Lage eines Messers und einer Gabel mit grünen Handgriffen schon wenigstens ein halbes Dutzend Mal geändert hatte, um einen Vorwand zu haben, noch länger in dem Zimmer bleiben zu können. „Er hat Leben genug, wenn es gilt, über was bös zu seyn; aber wer kann lebendig seyn, wie Sie's nennen, Herr Walker, wenn man so'n bleiches Geschöpf, wie er, an Einem hängen hat? — Es möcht' Einem ja das Herz bluten, wenn man sie so bei einander sieht und das Alles weiß. Nimmer werd' ich vergessen, wie sie zuerst

her kamen; er schrieb ihr am Donnerstag, sie solle kommen — ich weiß's, weil ich den Brief forttrug. Er war ungewöhnlich unruhig den Tag über, ja und des Abends geht er 'nunter in's Bureau und sagt zu Jakobs, ‚Sir, kann ich wohl diesen Abend für wenige Minuten ein b'sonderes Zimmer haben, ohne daß es mir b'sondere Kosten macht, blos um meine Frau dort z's'hen?‘ sagt er. Jakobs sah aus, als ob er sagen wollte: hol mich der Henker, wenn der nicht einer von den Bescheidenen ist!‘ Aber da ein Gen'lm'n, der in einem Hinterzimmer gewesen, gerade fortgekommen war und es für den ganzen Tag schon bezahlt hatte, sagt' er — sehr ernst —: ‚Sir,‘ sagt er, 's ist gegen unsere Ordnung, unsern Hausleuten b'sondere Zimmer ohne Entschädigung einzuräumen, aber, sagt' er, einem Gentleman zu Lieb können wir schon einmal davon abgehen, und es soll mir nicht darauf ankommen.‘ Er wendet sich dann zu mir und sagt: ‚Ikey, stell zwei gegossene Lichter in das Hinterzimmer und bring sie diesem Gen'lm'n in Rechnung,‘ was ich auch gethan habe. Das war gut, eine Miethkutsche kommt nun beiderweil' vor das Thor, und das war, wie wohl zu vermuthen, die junge Dame, in so einem Opernmantel und ganz allein. Ich hatte an jenem Abend das Thor zu öffnen und ging dann hinauf, als die Kutsche da war; er stand unter der Zimmerthür und ich glaub' er zitterte gar. Das arme G'schöpf sah ihn, und hatte kaum noch Kraft, auf ihn zu gehen. ‚O Harry!‘ sagt

sie, ‚daß es so weit-kommen mußte! — und Alles um meinetwillen,‘ sagt' sie, und legt' ihre Hand auf seine Schulter. Er schlingt seinen Arm um das hübsche Weibchen und führt sie n' paar Schritte in's Zimmer hinein, daß er die Thür schließen konnt und sagt so liebevoll, so sanft —: ‚Wie, Kate,‘ sagt er—“

„Da ist der Herr, den Sie zu sehen wünschen,“ sagte Ikey zu Herrn Gabriel Parsons, — plötzlich seine Erzählung abbrechend und zeigte auf Watkins, der — im Augenblicke ganz niedergeschlagen — in dem Zimmer erschien. Watkins kam mit einer in Holz geschnittenen Duldersmiene näher und ergriff Parsons dargebotene Hand.

„Ich wünschte mit Ihnen zu sprechen,“ sagte Gabriel Parsons mit einem Seitenblicke, der sein Mißfallen über die Anwesenden deutlich genug ausdrückte.

„Kommen Sie nur mit mir,“ erwiederte dieser und schlug den Weg nach dem Vorderzimmer ein, wo sich die reicheren Schuldgefangenen aufhielten und gegen eine Entschädigung von ein paar Guineen täglich das luxuriöseste Leben führten.

„Da bin ich nun hier,“ sagte Watkins Tottle, setzte sich auf einen Sopha, legte seine flachen Hände auf die Kniee und blickte ängstlich an seinem Freunde empor.

„Ja, und hier werden Sie wahrscheinlich auch bleiben,“ entgegnete Gabriel kalt, guckte aus dem

Fenster und rasselte mit dem Gelde in den Taschen seiner Unaussprechlichen.

„Wie hoch beläuft sich Ihre Schuld, nebst den Kosten?" fuhr er endlich nach einer ängstlichen Pause fort.

„Auf 37 Pfd. 3 Sh. 10 Pence."

„Haben Sie noch Geld?"

„Neun Shillinge und sechs Pence."

Herr Gabriel Parsons schritt einige Sekunden im Zimmer auf und ab, ehe er seinen bereits fertigen Plan mittheilen wollte. Er trieb starke Wuchergeschäfte, zugleich war er aber auch höchst besorgt dafür, seinen Geiz zu bemänteln. Endlich blieb er stehen und sagte:

„Tottle, Sie sind mir fünfzig Pfund schuldig."

„Ja."

„Und nach Allem, was ich sehe, muß ich befürchten, Sie werden sie mir auch schuldig bleiben."

„Ich auch."

„Aber Sie wären doch geneigt mich zu bezahlen, wenn Sie es könnten?"

„Gewiß."

„Dann," sagte Herr Gabriel, „passen Sie einmal auf; ich habe einen Vorschlag. Sie kennen meine Weise von Alters her. Nehmen Sie meine Proposition an, — ja oder nein — ich will — oder will nicht. — Ich werde Ihre Schuld nebst den Kosten bezahlen, und will Ihnen noch weitere zehn Pfund leihen, was nebst Ihrem Einkommen hinreichen wird,

Ihr Vorhaben auszuführen, wenn Sie eine Handschrift ausstellen, wornach Sie mir, sechs Monate nach Ihrer Verheirathung mit Miß Billerton, hundert und fünfzig Pfund zu bezahlen versprechen."

„Mein liebster, theuerster — "

„Halt — noch eine Minute — nur noch eine Bedingung. Sie machen Miß Billerton ohne weitern Verzug den Antrag."

„Ohne weitern Verzug? Mein lieber Parsons, bedenken Sie."

„Es ist an Ihnen, zu bedenken, nicht an mir. Sie kennt Sie wohl vom Hörensagen, obgleich sie erst kürzlich Ihre persönliche Bekanntschaft gemacht hat. Trotz ihrer jungfräulichen Ziererei, denke ich, wird sie verteufelt weich geben, wenn Sie von Heirathen hört, und sich nicht lange bedenken, sondern zugreifen. Meine Frau hat sie schon darüber ausgeholt und sie hat gebeichtet."

„Was — was?" unterbrach ihn der verliebte Watkins eifrig.

„Was?" erwiederte Parson; „möchte gerade nicht leicht seyn, genau zu sagen, was sie gestanden hat, denn sie sprachen nur so durch Andeutungen und verblümt; aber meine Frau, welche sich auf dergleichen Sachen versteht, hat erklärt, daß das, was sie gestanden, so gut wäre als wenn sie gesagt hätte, daß sie gegen Ihre Verdienste durchaus nicht gleichgültig sey — kurz, daß sie kein Anderer haben solle."

Herr Watkins Tottle stand hastig von seinem Sitze auf und riß an der Glocke.

„Was haben Sie vor?“ fragte Parsons.

„Ich will nach einem Stempelbogen zur Handschrift schicken,“ erwiederte Tottle.

„Sie sind also fest entschlossen?“

„Allerdings fest;“ — und beide schüttelten einander auf's Freundschaftlichste die Hände. Die Schrift ward ausgestellt — die Schuld nebst Kosten bezahlt — Ikey für seine Mühe belohnt — und die beiden Freunde befanden sich bald auf derjenigen Seite von Herrn Salomon Jakob's Anstalt, welche den meisten seiner Gäste die erwünschteste wäre — nämlich auf der Außenseite.

„Nun Tottle,“ sagte Herr Gabriel Parsons, als sie mit einander gegen Norwood hinfuhren — „Sie werden heute Abend noch Gelegenheit finden, Ihren Antrag anzubringen, und da müssen Sie sich dann aussprechen, Tottle.“

„Das werde ich — das werde ich,“ erwiederte Watkins mannhaft.

„Ich möchte Euch wohl miteinander sehen,“ rief Herr Gabriel Parsons aus — „was das für Spaß seyn müßte!“ Und darüber lachte er so lange und so laut, daß Herr Watkins Tottle ganz außer Fassung kam und das Pferd scheu wurde.

„Da gehen Fanny und Ihre Zukünftige in der Anlage spazieren,“ sagte Gabriel, als sie sich dem Hause näherten — „die Augen in die Höhe, Tottle.“

„Ich habe keine Furcht," erwiederte Watkins entschlossen, während Sie den Damen entgegen gingen.

„Da bringe ich Ihnen Herrn Tottle, meine Liebe," sagte Frau Parsons zu Miß Billerton. Die Dame wandte sich rasch um und erwiederte seine zierliche Verbeugung mit jener zarten Verwirrung, welche Tottle schon bei seiner ersten Zusammenkunft wahrzunehmen Gelegenheit gehabt hatte, doch schien dieses Mal Etwas wie Täuschung oder Gleichgültigkeit in ihren Blicken zu liegen.

„Ist Ihnen nicht aufgefallen, wie vergnügt sie über Ihr Kommen war?" flüsterte Parsons seinem Freunde zu.

„So, bemerkten Sie das wirklich? Ich glaubte in der That, sie sah eher aus, als ob sie sonst Jemand lieber gesehen hätte, als mich," erwiederte Tottle.

„Pah! Unsinn!" flüsterte Parsons wieder, „das ist bei den Weibern stets so, sie mögen jung oder alt seyn. Sie wollen nie merken lassen, wie vergnügt sie sind, den zu sehen, dessen Gegenwart ihr Herz klopfen macht. Das ist bei dem ganzen Geschlechte einmal nicht anders; es wundert mich nur, wie man dieß in Ihrem Alter noch nicht wissen kann. Fanny bekannte es mir nach der Heirath mehr als einmal — da sehen Sie, was es werth ist, eine Frau zu haben."

„Ich glaube es wohl," meinte Tottle kleinlaut, dessen Muth gänzlich dahin war.

„Nun also, Sie würden wohl daran thun, die Bahn zu brechen," sagte Parsons, der sich nun, nachdem er einmal das Geld daran gewagt hatte, auch zum Dirigenten aufwarf.

„Ja, ja, ich will — augenblicklich," erwiederte Tottle und nahm einen Anlauf.

„Sagen Sie Ihr Etwas," munterte ihn Parsons weiter auf. „Zum Henker! Machen Sie ihr irgend ein Compliment, können Sie denn das nicht?"

„Nein! Jetzt nicht, aber nach dem Essen," erwiederte der blöde Tottle, nur dafür besorgt, den fürchterlichen Augenblick noch weiter hinauszuschieben.

„Aber, meine Herren," sagte Frau Parsons, „es ist in der That recht artig von Ihnen — Sie machen sich davon und lassen sich den ganzen Morgen nicht sehen, während Sie es doch versprochen haben, mit uns einen Ausflug zu machen, und nun, wo Sie endlich nach Hause kommen, stehen Sie hin, und flüstern einander in die Ohren, ohne von uns die geringste Notiz zu nehmen!"

„Wir hatten noch von unserem Geschäfte zu sprechen, das uns diesen Morgen hinhielt, meine Liebe," erwiederte Parsons, Tottle bedeutungsvoll ansehend.

„Aber um Gotteswillen! wie schnell der Morgen vergangen ist " sagte Miß Lillerton und nahm ihre goldene Uhr zur Hand, welche bei solchen Gelegenheiten regelmäßig aufgezogen wurde, ob sie abgelaufen war oder nicht.

„Mir ist sie vielmehr sehr langsam vergangen,“ bemerkte Tottle mit schmachtendem Tone.

„So ist's recht — bravo!“ flüsterte ihm Parsons zu.

„Wirklich!“ sagte Frau Lillerton mit würdevoller Ueberraschung.

„Ich kann es blos dem unvermeidlichen Hinderniß zuschreiben, das mich nöthigte, Ihre Gesellschaft zu missen, Fräulein — und die der Frau Parsons,“ fügte er noch hinzu.

Während dieses kurzen Dialogs hatten die Damen den Weg nach dem Hause eingeschlagen.

„Was, zum Henker, fiel Ihnen denn ein, Fanny in dieses Compliment mit hineinzuflicken?“ sagte Parsons zu Tottle, als sie den Damen folgten; „das hat den ganzen Effekt total verdorben.“

„Aber es wäre doch wahrlich zu plump gewesen, wenn ich das nicht gethan hätte,“ erwiederte Watkins Tottle; „in der That, zu plump.“

„Er ist ganz närrisch,“ flüsterte Parsons seiner Frau zu, als sie in's Zimmer eintraten, „ganz närrisch; — vor lauter Bescheidenheit.“

„Ach Himmel!“ rief die Dame aus, „so etwas ist mir in meinem Leben nicht vorgekommen.“

„Sie werden finden, daß Sie sich mit Hausmannskost begnügen müssen,“ sagte Frau Parsons, als sich die Gesellschaft zu Tische setzte; „Miß Lillerton ist hier zu Hause und Sie, Freund, betrachten wir natürlich auch als keinen Fremden.“

Herr Watkins Tottle drückte die Hoffnung aus, daß Parsons Familie ihn nie als einen Fremden ansehen würde und wünschte innerlich, daß ihm nur auch seine Blödigkeit gestatten möchte, sich selbst weniger fremd zu fühlen.

„Nehmen Sie die Deckel ab, Martha," sagte Frau Parsons, welche den Wechsel der Tischscenerie mit großer Sorgsamkeit dirigirte.

Dem Befehl wurde alsbald Folge geleistet, und am oberen Ende der Tafel präsentirte sich gebratenes Geflügel, Zungen et cetera's, am untern aber ein Lendenbraten. Auf der einen Seite standen zwei grüne Sauce-Terrinen, mit Löffeln von derselben Farbe auf einer grünen Platte, und auf der andern ein Kaninchen mit Curriesauce und Citronenschnitten.

„Meine liebe Miß Lillerton," sagte Frau Parsons, „darf ich Ihnen vorlegen?"

„Ach nein, ich danke Ihnen; ich denke, Herr Tottle wird erlauben, daß ich ihn belästige."

Watkins fuhr auf — zitterte — machte sich an das Kaninchen und zerbrach einen Kelch. Die Dame vom Hause, die bisher freundlich gewesen war wie ein Ohrwürmchen, machte urplötzlich ein bitterböses Gesicht.

„Thut mir außerordentlich leid," stammelte Watkins, während er sich nun selbst in der fürchterlichsten Zerstreuung von der Curriesauce nebst Petersilie und Butter vorlegte.

„Hat gar nichts zu bedeuten," erwiederte Frau

Parsons mit einem Tone, welcher nur zu deutlich merken ließ, daß es nur zu viel zu bedeuten hätte, und hieß den Jungen, der unter dem Tische die Glasscherben auflas, sich entfernen.

„Ich glaube," sagte Miß Lillerton, „Herr Tottle wird wohl wissen, was in solchen Fällen bei Junggesellen der Brauch ist; ein Dutzend Gläser ist gewöhnlich die geringste Buße."

Herr Gabriel Parsons gab seinem Freunde einen auffordernden Tritt auf die Zehen. Denn das sollte ja augenscheinlich heißen, je eher er aufhörte, ein Junggeselle zu seyn, und sich von solchen Bußen frei machte, desto besser wäre es.

Herr Watkins Tottle faßte die Bemerkung ebenfalls aus demselben Gesichtspunkte auf, und forderte Frau Parsons auf, mit ihm ein Glas Wein zu trinken, und offenbarte dabei in der That eine Geistesgegenwart, die unter den vorliegenden Umständen wirklich außerordentlich war.

„Miß Lillerton," sagte Gabriel, „kann ich das Vergnügen haben?"

„Es wird mir sehr angenehm seyn."

„Tottle, wollen Sie Miß Lillerton bedienen und die Flasche zur Hand nehmen. Danke Ihnen. (Und die gewöhnlichen pantomimischen Complimente von Kopfneigen und Nippen aus dem Glase gingen sofort vor sich.)

„Tottle, sind Sie schon einmal in Suffolk gewesen?" fragte der Herr vom Hause, der vor Ver-

langen brannte, eine seiner sieben Stockhistorien zum Besten zu geben.

„Nein," erwiederte Watkins, fügte übrigens, um doch etwas zu sagen, als Clausel hinzu, „aber in Devonshire bin ich schon gewesen."

„Nein!" erwiederte Gabriel, „in Suffolk war es; da begegnete mir einst, schon vor vielen Jahren, eine ganz besondere Geschichte. Habe ich sie Ihnen vielleicht schon einmal erzählt?"

Allerdings hatte sie Herr Watkins Trottle seinen Freund nicht weiter als vierhundert Mal erzählen hören. Natürlich war er aber doch höchst neugierig und äußerst ungeduldig, sie noch einmal zu hören.

Herr Gabriel Parsons machte sich daher — auf die Gefahr hin, so oft als möglich unterbrochen zu werden, was, wie unsere Leser schon häufig beobachtet haben werden, dem Herrn vom Hause in ähnlichen Fällen nicht selten begegnet — bereit, die Historie zu beginnen.

Wir wollen unsern Lesern einen kleinen Begriff davon geben, wie wir dieß meinen.

„Als ich einst in Suffolk war," begann Herr Gabriel Parsons — — "

„Martha, nimm erst das Geflügel weg," unterbrach ihn seine Frau; „ich bitte um Entschuldigung, lieber Mann."

„Als ich einst in Suffolk war," fing Herr Parsons nochmals an, und zwar nicht ohne einen ungeduldigen Blick auf seine Frau, die sich aber stellte,

als bemerke sie dieß nicht, „was nun schon mehrere Jahre her ist, führten mich meine Geschäfte auch nach Bury St. Edmunds. Ich war genöthigt, an den bedeutendsten Orten anzuhalten und reiste deßhalb, der Bequemlichkeit wegen, in einem Gig. Ich verließ Sudbury spät Abends, — es war zur Winterszeit und sehr finster, — um etwa neun Uhr: der Regen goß in Strömen herab, der Wind heulte in den Bäumen an der Straße, und ich war am Ende genöthigt, Schritt vor Schritt zu fahren, denn es war so finster, daß man keine Hand vor den Augen sehen konnte — — “

„John,“ unterbrach ihn Frau Parsons mit leiser, hohler Stimme, „verschütte die Sauce nicht.“

„Fanny,“ sagte Parsons unwirsch, „ich möchte wohl wünschen, daß du solche häusliche Vorschriften zu gelegenerer Zeit ertheiltest. In der That, Liebe, dergleichen beständige Unterbrechungen sind höchst widerwärtig.“

„Aber lieber Mann, ich unterbrach dich ja nicht,“ sagte Frau Parsons.

„Doch hast du mich unterbrochen, meine Liebe,“ bemerkte Herr Parsons.

„Du bist aber doch auch gar zu furios, Lieber! Ich muß doch den Dienstboten hie und da Etwas sagen; ich bin vollkommen überzeugt, daß, wenn ich ruhig hier säße und mit ansehen würde, wie John die Sauce über den neuen Fußteppich schüttet, du

der Erste wärest, der mir Vorwürfe machte, sobald du morgen die Flecken sähest."

„Gut also," fuhr Gabriel ganz resignirt fort, da er wohl wußte, daß er im Punkte des Teppiches nichts gewinnen würde. „Ich glaube, ich bin dabei stehen geblieben, wie ich sagte, es sey so finster gewesen, daß ich keine Hand vor den Augen sehen konnte. Die Straße war völlig einsam und ich versichere Sie, Tottle, (damit wollte er Tottle's Aufmerksamkeit wieder fesseln, welche durch eine heimliche Mittheilung zwischen Frau Parsons und Martha und die Aushändigung eines großen Schlüsselbundes abgeleitet worden war) ich versichere Sie, Tottle, daß dieß einen ganz besonderen Eindruck auf mich machte, und ich die Einsamkeit meiner Lage schmerzlich fühlte."

„Bring die Pastete deinem Herrn," unterbrach ihn Frau Parsons abermals.

„Aber, ich bitte dich doch, Liebe," entgegnete Parsons ärgerlich.

Frau Parsons erhob ihre Hände und zog die Augenbrauen in die Höhe, um durch diese Pantomime stillschweigend an Miß Lillerton zu appelliren.

„Als ich an eine Krümmung der Straße kam," fuhr Gabriel fort, „hielt das Pferd plötzlich still und brauste und schnaubte fürchterlich. Ich fuhr wie der Blitz heraus, vor an den Kopf des Pferdes, und fand, was meint ihr wohl, was ich fand — einen Mann mitten auf der Straße; er lag auf dem

Rücken ausgestreckt, und mit den Augen sah er gen Himmel; ich hielt ihn anfänglich für todt; aber es war nicht so, er lebte und es schien ihm Nichts zu fehlen. Plötzlich sprang er in die Höhe, legte die Hand auf die Brust und sah mich so ernst an, wie Sie sich's gar nicht denken können, und rief endlich mit hohler Grabesstimme: —"

„Bringe den Pudding daher," sagte Frau Parsons.

„O, es ist aber doch nicht mehr zum Aushalten!" eiferte der Hauswirth in kompleter Verzweiflung. „Da, Tottle, nehmen Sie Ihr Glas. Es ist doch umsonst, Etwas zu erzählen, so lange Frau Parsons da ist."

Der Angriff wurde auf die gewöhnliche Weise aufgenommen. Frau Parsons sprach mit Miß Lillerton und über ihre bessere Hälfte; beklagte sich über die Ungeduld der Männer im Allgemeinen, bemerkte, daß ihr Herr Gemahl sich in diesem Punkte besonders auszeichne, und setzte noch hinzu, daß, wenn sie nicht das ruhigste Temperament von der Welt hätte, sie es nicht auszuhalten im Stande wäre. In der That aber war es durchaus unmöglich, daß Jemand, der sie so im Gewöhnlichen sah, irgend Etwas von dem entdecken konnte, was sie ausstehen mußte. — Da nun Herr Parsons so viel bei seiner Erzählung zu dulden hatte, so beschloß er, sich kurz zu fassen, und begnügte sich damit, blos noch hinzuzufügen, jener Mann sey ein Wahnsinniger und

aus einem benachbarten Irrenhause entsprungen gewesen.

Das Tischtuch wurde abgenommen; die Damen zogen sich bald zurück, und Miß Lillerton spielte im obern Zimmer zur Erbauung des Gastes sehr laut auf dem Pianoforte. Herr Watkins Tottle und Herr Gabriel Parsons saßen ganz behaglich plaudernd bei einander, und nachdem sie die zweite Flasche ausgestochen hatten, machte Parsons den Vorschlag, nun zu den Damen hinauf zu gehen, da er und seine Frau den Plan entworfen hätten, Tottle und Miß Lillerton nach dem Thee allein beisammen zu lassen.

„Lassen Sie sich was sagen," meinte Tottle, als sie die Treppe hinauf gingen, „glauben Sie wohl nicht, daß es besser wäre, wenn wir es bis — bis — Morgen verschöben?"

„Glauben Sie nicht, daß es besser gewesen wäre, wenn ich Sie in jenem abscheulichen Loche gelassen hätte, wo ich Sie diesen Morgen fand?" erwiederte ihm Parsons barsch.

„Nun, — nun, — man wird doch fragen dürfen?" sagte der arme Watkins Tottle mit einem tiefen Seufzer.

Der Thee war bald getrunken, und Miß Lillerton stellte ein kleines Arbeitstischchen an das Kamin, legte einen kleinen hölzernen Rahmen darauf, der einem Pferdegöpel im Kleinen, — aber ohne Pferd, — ähnlich sah, und war bald eifrig an einem Uhrbande von brauner Seide beschäftiget.

„Potz Tausend!“ rief Parsons plötzlich aus, und sprang plötzlich mit wohl nachgemachtem Schrecken in die Höhe, „ich habe die verdammten Briefe vergessen. Tottle, ich weiß, Sie entschuldigen mich!“

Hätte Tottle freie Hand gehabt, so würde er Niemanden, als sich selbst, erlaubt haben, das Zimmer zu verlassen; unter bewandten Umständen mußte er aber so gut als möglich dazu sehen, wie Parsons das Zimmer verließ.

Kaum hatte sich dieser entfernt, als Martha den Kopf zur Thüre hereinsteckte! „Sie möchten doch herauskommen, Ma'am!“

Frau Parsons verließ nun ebenfalls das Zimmer, machte die Thüre sorgfältig hinter sich zu und Herr Watkins Tottle befand sich jetzt mit Miß Lillerton allein.

Die ersten fünf Minuten über herrschte eine Todtenstille. — Herr Watkins Tottle dachte darüber nach, was er nun beginnen sollte, und Miß Lillerton schien an gar nichts zu denken. Das Feuer brannte sehr spärlich; Herr Watkins Tottle störte es daher etwas auf und legte einige Kohlen hinzu.

„Hem!“ hustete Miß Lillerton; Herr Watkins Tottle glaubte, das liebliche Geschöpf habe gesprochen und sagte:

„Bitte um Entschuldigung.“

„Wie?“

„Ich glaubte, Sie hätten etwas gesagt.“

„Nein.“

„So!“

„Dort liegen Bücher auf dem Sofa, Herr Tottle, wenn Sie vielleicht Lust hätten, ein wenig hinein zu blicken;“ sagte Miß Lillerton nach weiteren fünf Minuten.

„O nein, ich danke Ihnen,“ erwiederte er und fügte dann mit einem Muthe, der ihn sogar selbst in Erstaunen versetzte, hinzu, „Madame, das heißt Miß Lillerton, ich wünschte mit Ihnen zu sprechen.“

„Mit mir?“ sagte Miß Lillerton verwundert, ließ die Seide aus der Hand fallen und schob ihren Stuhl einige Schritte zurück. „Sprechen? — mit mir?“

„Ja, mit Ihnen, Madame — und zwar über den Zustand Ihrer Herzensneigung.“

Die Dame stand rasch auf, und würde ohne Zweifel das Zimmer verlassen haben, wenn sie nicht Herr Watkins Tottle möglichst zart bei der Hand gefaßt hätte, und während er diese, so weit als es die beiderseitige Länge ihrer Arme gestatten wollte, von sich entfernt festhielt, fuhr er fort:

„Ich bitte Sie dringend, mich nicht zu mißkennen oder zu glauben, daß ich mich, nach einer so kurzen Bekanntschaft, durch die Meinung von meinen eigenen Verdiensten hätte verleiten lassen, Ihnen zudringlich zu seyn, denn ich fühle es, daß ich keine Verdienste besitze, die mir einigen Anspruch auf Ihre Hand geben könnten. Ich hoffe daher, Sie werden meine Freiheit entschuldigen, wenn ich Ihnen sage, daß ich von Frau Parsons über Ihre Gesinnungen

unterrichtet bin, — das heißt, daß Frau Parsons mir wenigstens gesagt hat, — eigentlich nicht Frau Parsons, sondern — —" hier wollte es nicht mehr recht weiter gehen, bis ihn endlich Miß Lillerton erlöste.

„Wenn ich recht verstehe, Herr Tottle, so hat Frau Parsons Sie mit meinen Gefühlen bekannt gemacht — mit meiner Neigung — vielmehr mit meiner Achtung vor einer Person des andern Geschlechts?"

„So ist es."

„Dann aber möchte ich wohl fragen," sagte Miß Lillerton, und wendete ihr Gesicht mit jungfräulicher Verschämtheit ab, „was Sie veranlassen konnte, eine Unterredung darüber mit mir zu wünschen? Was kann Ihre Absicht dabei seyn? Wie vermag ich zur Beförderung Ihres Glückes Etwas beizutragen, Herr Tottle?"

Nun war die Gelegenheit gekommen, seinem verliebten Herzen Luft zu machen. —

„Dadurch, daß Sie mir gestatten," erwiederte Watkins und ließ sich auf ein Knie nieder, (wobei ihm zwei Knöpfe absprangen und die Westenbänder zerrissen), — „dadurch, daß Sie mir erlauben, Ihr Diener, Ihr Sklave zu seyn, — kurz, daß Sie mich rückhaltslos zum Vertrauten Ihrer Gefühle machen, — ich möchte sagen, zur Beförderung Ihres eigenen Glückes, — ich möchte sagen, damit Sie

das Weib eines Sie so zärtlich liebenden Verehrers werden!"

„Edelmüthiger Mann!" rief Miß Lillerton aus und verhüllte ihr Angesicht in ein weißes Taschentuch mit einer durchbrochenen Bordüre.

Herr Watkins Tottle dachte, wenn die Dame Alles wüßte, so würde sie wahrscheinlich ihre Meinung über den Punkt des Edelmuthes ändern. Mit großer Feierlichkeit zog er nun die Spitze ihres Mittelfingers an seine Lippen und erhob sich von seiner knieenden Position mit möglichster Anmuth.

„Meine Nachrichten waren also gegründet?" fragte er bebend, so wie er sich wieder auf seinen Füßen befand.

„So ist es."

Watkins erhob seine Hände und blickte nach dem Lampenhacken an der Decke, um seine tiefe Erregung auszudrücken.

„Unsere Lage, Herr Tottle," nahm die Dame endlich wieder das Wort, während sie ihn durch ein Loch des durchbrochenen Schnupftuches anblinzelte, „ist von höchst besonderer und delikater Natur."

„Allerdings," erwiederte Herr Tottle.

„Unsere Bekanntschaft ist erst von so kurzer Dauer," sagte Miß Lillerton.

„Kaum eine Woche," bemerkte Watkins Tottle.

„O, doch mehr!" rief die Dame nicht ohne Staunen aus.

„Wirklich?"

„Mehr, als einen Monat, ja mehr, als zwei Monate."

„Doch sonderbar," dachte Watkins. „O!" sagte er und erinnerte sich an Parsons Mittheilung, daß sie ihn dem Rufe nach kenne, „ich verstehe! Aber eben deßhalb, meine liebe Madame, bitte ich Sie, zu bedenken, daß, je länger die Bekanntschaft schon bestand, desto weniger Ursache zu weiterem Zögern vorhanden ist. Warum wollen Sie also den Zeitpunkt, der die Hoffnungen Ihres ergebensten Anbeters krönen soll, nicht auf ein Mal feststellen?"

„Man hat mir dieß schon wiederholt vorgestellt," erwiederte Miß Lillerton, „aber Sie müssen es meinen Anstandsgefühlen zu gut halten, Herr Tottle, — Sie werden meine Verwirrung entschuldigen, — ich habe meine besonderen Ansichten über Dergleichen, und kenne mich zu gut, um nicht zu wissen, daß ich es nie würde über mich gewinnen können, meinem künftigen Gemahle den Tag unserer Verbindung zu sagen."

„Dann erlauben Sie mir, ihn zu sagen," sagte Tottle eifrig.

„Ich möchte ihn wohl selbst festsetzen," erwiederte Miß Lillerton verschämt, „aber ich kann dieß nicht, ohne zuvor die Zustimmung einer dritten Person zu haben."

„Einer dritten Person!" dachte Watkins Tottle staunend; „wer, beim Henker, mag wohl das seyn?"

„Herr Tottle," fuhr Miß Lillerton fort, „Sie haben mir einen höchst uneigennützigen, gütigen

Vorschlag gemacht — und ich nehme den Vorschlag an. Wollen Sie wohl der Ueberbringer eines Billets an — an Herrn Timson seyn?"

„An Herrn Timson?" sagte Watkins.

„Nach dem, was zwischen uns vorgefallen," erwiederte Miß Lillerton fortwährend noch mit abgewandtem Gesichte, „werden Sie wohl verstehen, wen ich meine? Herrn Timson, den — den — Geistlichen."

„Herrn Timson, den Geistlichen!" rief Watkins Tottle im Zustande unaussprechlicher Seligkeit aus und konnte sich über den glücklichen Erfolg seiner Werbung nicht genug wundern. „Engel! — ach! — dieser Augenblick! —"

„Ich will sogleich gehen und das Billet schreiben," sagte Miß Lillerton und schritt auf die Thüre zu; „die Ereignisse dieses Tages haben mich aber so sehr angegriffen, Herr Tottle, daß ich heute Abend mein Zimmer nicht mehr verlassen werde; das Mädchen soll Ihnen das Billet bringen."

„Noch einen Augenblick, — nur noch einen einzigen Augenblick," rief Tottle, aber stets in der ehrerbietigsten Ferne von der Dame, „wann werde ich Sie wiedersehen?"

„O, Herr Tottle!" erwiederte Miß Lillerton kokettirend, „wenn wir erst ein Mal getraut sind, dann kann ich Sie nicht zu oft sehen, Ihnen nicht oft genug danken;" und mit diesen Worten verließ sie das Zimmer.

Herr Watkins Tottle sank in einen Lehnstuhl und verfiel in die süßesten Träumereien von künftiger Seligkeit, wobei der Gedanke an die jährlichen fünfhundert Pfund und die unbeschränkte Macht, darüber durch letzten Willen verfügen zu können, hauptsächlich vorherrschend war. Er hatte seine Sache so wohl angebracht und so bewundernswürdig sieghaft durchgeführt, daß es ihm beinahe leid that, nicht verlangt zu haben, daß die jährlichen fünfhundert Pfund ihm stipulirt werden sollten.

„Darf ich hereinkommen?" fragte Herr Parsons und guckte zur Thüre herein.

„Kommen Sie immer herein," erwiederte Watkins.

„Nun, wie ist's gegangen?" fragte Gabriel besorgt.

„Wie's gegangen ist?" antwortete Watkins Tottle, „S–t, ich gehe eben zum Geistlichen."

„Aber nein!" sagte Parsons, „wie Sie Ihre Sache gut gemacht haben!"

„Wo wohnt Timson?" fragte Watkins.

„Bei seinem Oheim," erwiederte Gabriel, „gerade an der nächsten Straßenecke. Er wartet auf eine Anstellung, und hat diesem seit den letzten zwei oder drei Monaten assistirt. Aber nun sagen Sie mir doch, wie Sie das Alles angefangen haben, — das hätte ich in der That nicht hinter Ihnen gesucht."

Herr Watkins Tottle setzte ihm sofort ausein-

ander, daß eben doch die Richardson'schen Principien die besten in der Liebe seyen, als er durch Martha unterbrochen wurde, die hereintrat und ein kleines Rosabillet überbrachte, welches einem wunderlich aufgekrämpten Hute glich.

„Miß Lillerton's Empfehlung," sagte Martha, überreichte Tottle das Billet und verschwand wieder.

„Bemerken Sie die Zartheit?" sagte Tottle zu Herrn Gabriel Parsons. „Empfehlung, nicht Gruß, — durch die Magd, heh?"

Herr Gabriel Parsons wußte eigentlich nicht genau, was er darauf erwiedern sollte, und als Antwort stieß er Herrn Watkins Tottle mit dem Zeigefinger zwischen die dritte und vierte Rippe.

„Kommen Sie," sagte Watkins, als sich endlich das Gelächter über diesen verbrauchten Scherz wieder gelegt hatte; „bringen wir die Sache vollends ins Reine; vorwärts, ohne Zeitverlust!"

„Sie haben Recht!" stimmte Parsons bei, und in fünf Minuten befanden sie sich vor Herrn Timsons Gartenhause.

„Ist Herr Charles Timson zu Hause?" fragte Herr Watkins Tottle den Bedienten des Oheims.

„Herr Charles ist wohl zu Hause," erwiederte dieser ein wenig zögernd; „er hat mir aber aufgetragen, Sir, ihn von keinem Kirchspielsangehörigen unterbrechen zu lassen."

„Ich gehöre nicht zum Kirchspiele," erwiederte Watkins.

„Macht Herr Charles vielleicht eine Predigt, Tom?“ fragte Parsons, ohne sich aufhalten zu lassen.

„Nein, Herr Parsons, er macht gerade keine Predigt nicht, aber er spielt in seinem Schlafzimmer auf dem Violoncell, und hat mir strengen Befehl gegeben, ihn nicht stören zu lassen.“

„Sagt ihm nur, i ch sey da,“ erwiederte Gabriel und ging durch den Garten voran; „Herr Parsons und Herr Tottle wünschten ihn in Privat- und Familienangelegenheiten zu sprechen.“

Sie wurden sofort in ein Vorzimmer geführt, und der Diener entfernte sich, um seine Botschaft auszurichten; das Grunzen des Violoncells aus der Ferne hörte auf, Tritte ließen sich auf der Treppe hören und Herr Timson kam und schüttelte Parsons die Hand aufs freundschaftlichste.

„Wie befinden Sie sich, Sir?“ fragte Watkins Tottle mit großer Feierlichkeit.

„Wie befinden S i e sich, Sir?“ entgegnete Timson so kalt, als ob es ihm völlig gleichgültig wäre, wie er sich befände, — was auch der Fall war.

„Ich erlaube mir, Ihnen dieses Billet zu übergeben,“ sagte Watkins Tottle und producirte besagten aufgekrämpten Hut.

„Von Miß Lillerton?“ sagte Timson, die Farbe wechselnd, „bitte, Plätz zu nehmen.“

Herr Watkins Tottle setzte sich und richtete, während Timson das Billet durchlas, seine Blicke

auf ein austernsaucefarbiges Porträt des Erzbischofs von Canterbury, welches über dem Kamine hing.

Herr Timson stand, als er das Billet gelesen, rasch von seinem Stuhle auf, sah Parsons zweifelhaft an und wandte sich sofort mit der Frage an Watkins Tottle: — „darf ich wohl fragen, ob unser Freund von der Ursache Ihres Besuches unterrichtet ist?“

„Unser Freund ist allerdings davon unterrichtet,“ antwortete Watkins in sehr wichtigem Tone.

„Dann, Sir,“ sagte Timson und ergriff Tottle an beiden Händen, „dann gestatten Sie mir, mein Herr, Ihnen in Gegenwart unseres Freundes meinen unverholensten, wärmsten Dank für die edle Weise auszudrücken, mit der Sie sich in dieser Angelegenheit benommen haben.

„Er glaubt wahrscheinlich, ich hätte ihn empfohlen,“ dachte Tottle; „die Burschen denken doch an Nichts, als an ihre Gebühren!“

„Ich muß sehr um Entschuldigung bitten, daß ich Ihre Absichten nur einen Augenblick mißdeuten konnte, mein lieber, werther Freund,“ fuhr Timson fort. „Edelmüthig und männlich, in der That! Es gibt wirklich wenige Menschen, die so gehandelt hätten.“

Herr Watkins Tottle konnte nicht umhin, die letzte Bemerkung für kein gewaltiges Compliment zu halten, und fragte daher ziemlich hastig: „was für ein Tag ist bestimmt?“

„Donnerstag," erwiederte Timson, „Donnerstag Vormittags um halb neun Uhr."

„Ziemlich früh," bemerkte Watkins Tottle mit der Miene triumphirender Selbstverläugnung. „Es wird mir wohl kaum möglich werden, mich um diese Stunde schon hier einzufinden;" dieß sollte nämlich ein Witz seyn.

„Hat gar nichts zu sagen, lieber Freund," erwiederte Timson voller Anmuth und schüttelte ihm wiederholt auf's Herzlichste die Hände, „wenn wir Sie nur beim Frühstücke sehen, Sie wissen schon —"

„Wie?" sagte Parsons mit einem so merkwürdigen Ausdrucke, wie ihn nur je ein sterbliches Antlitz schauen ließ.

„Was?" rief Tottle zugleich.

„Ich sage, wenn wir Sie nur beim Frühstück sehen, dann wollen wir Sie gerne von der Feierlichkeit dispensiren, obgleich uns Ihre Anwesenheit natürlich zum größten Vergnügen gereichen würde."

Herr Watkins Tottle taumelte an die Wand zurück und stierte Timson bis zum Tode erblassend an.

„Timson," sagte Parsons, eilig seinen Hut mit dem linken Aermel abwischend, „wenn Sie sagen uns, wen meinen Sie damit?"

Nun kam die Reihe an Herrn Timson; ganz verblüfft erwiederte er: „wen — Frau Timson — wie sie nämlich bis dahin heißen wird; das heißt Miß Lillerton —"

„Nun — sehen Sie nicht auf den Narren in

dem Winkel da," rief Parsons höchst ärgerlich, als er bemerkte, daß die außerordentlichen Grimmassen Watkins Tottle's die Verwunderung Timsons in hohem Grade erregten — „sondern haben Sie die Güte, mich mit zwei Worten von dem Inhalte des Billets zu unterrichten."

„Dieses Billet," erwiederte Timson, „ist von Miß Lillerton, mit welcher ich seit fünf Wochen förmlich versprochen bin. Ihre besondern Bedenklichkeiten und Ihre etwas auffallenden Ansichten über gewisse Punkte verzögerten bisher immer noch die Gewährung meiner sehnlichsten Wünsche. Nun sagt sie mir aber hier, sie habe Frau Parsons sondirt, um sie zu ihrer Vertrauten und Vermittlerin zu machen. Frau Parsons habe diesen ältlichen Herrn, Herrn Tottle, von der Sache unterrichtet und dieser sich auf die zuvorkommendste und delikateste Weise erboten, uns auf jede Weise beizustehen und sogar dieses Billet zu überbringen, welches ihre so lange vergeblich nachgesuchte Einwilligung enthält — wofür ich dem edlen Herrn Tottle nie dankbar genug seyn kann."

„Gute Nacht Timson," sagte Parsons und schleppte den verwirrten Tottle mit sich fort.

„Wollen Sie sich's nicht ein Bischen bei mir gefallen lassen — und Etwas annehmen?" sagte Timson.

„Nein, danke," erwiederte Parsons; „ich habe schon genug." Damit eilte er fort und Tottle, in

einem Zustande vollkommener Betäubung, hinter ihm her.

Herr Gabriel Parsons stürmte wie rasend durch die Straßen und pfiff vor sich hin, bis sie etwa schon eine Viertelmeile weit an seinem eigenen Hause vorbei waren, wo er plötzlich stille hielt und sagte — „Sie sind doch ein ganz gescheidter Kerl, Tottle, nicht wahr?"

„Ich weiß nicht," erwiederte der unglückliche Tottle.

„Ich denke mir wohl, Sie werden jetzt die Schuld auf Fanny schieben, oder nicht?" fragte Gabriel.

„Ich weiß gar Nichts," erwiederte der betäubte Tottle.

„Schon gut," sagte Parsons und drehte sich auf dem Absatze herum, in der Absicht, heim zu gehen; „ich will Ihnen nur noch Einen Rath geben. Wenn Sie wieder einen Antrag machen, so werden Sie besser daran thun, sich etwas deutlicher auszusprechen, und die Gelegenheit nicht versäumen; — und wenn Sie wieder im Schuldgefängnisse sitzen, dann warten Sie, bis ich komme, um Sie heraus zu lösen."

Wie und zu welcher Stunde Herr Watkins Tottle nach Cecil-Street kam, ist völlig unbekannt. Seine Stiefeln standen zwar am nächsten Morgen wie gewöhnlich vor seinem Schlafzimmer; aber nach der zuverläßigen Aussage seiner Hauswirthin können wir versichern, daß er vierundzwanzig Stunden lang

nicht zum Vorschein gekommen ist, und eben so wenig irgend eine Nahrung zu sich genommen hat. Nach dem Ablauf dieser Periode hielt man eben in der Küche Kriegsrath darüber, ob man nicht den Kirchspielsdiener herbeirufen sollte, um die Thüre aufzubrechen, da schellte es plötzlich und Tottle verlangte Milch und Wasser. Am folgenden Morgen ließ er sich zwar wieder auf die Formalitäten des Essens und Trinkens wie gewöhnlich ein, aber eine Woche später verfiel er beim Durchlesen der Heirathsanzeigen einer Zeitung in einen Rückfall, von dem er sich nie wieder ganz erholte.

Abermals einige Wochen später fand man den Leichnam eines Unbekannten im Regent's Kanale. In den Taschen seiner Beinkleider fanden sich vier Shillinge und drei Pence, eine Heirathsanzeige, welche von einem Sonntagsblatte abgerissen zu seyn schien, ein Zahnstocher und ein Visitenkartenetui vor, welch letzteres eigentlich auf die Identität des unglücklichen Herrn hätte führen sollen; leider waren aber die Karten ohne Namen. Herr Watkins Tottle war kurz vorher aus seiner Wohnung verschwunden. Eine unbezahlte Rechnung wurde am folgenden Morgen präsentirt und ein anderer Anschlag bald nachher an seinem Fenster befestigt. Wir haben daher nur zu viel Grund zu der Vermuthung, daß Herr Tottle jenes Individuum war, das man im Wasser und sonst seitdem nirgends mehr gefunden hat.

Eilftes Kapitel.

Die Bloomsbury-Taufe.*

Herr Nicodemus Dumps, oder wie seine Bekannten ihn zu nennen pflegten, „der lange Dumps," war ein Hagestolz, sechs Fuß hoch und fünfzig Jahre alt — mürrisch, leichenartig, höchst wunderlich und bösartig. Nie sah man ihn vergnügter, als wenn er sich unglücklich fühlte, und dieß war stets der Fall, wenn er die meiste Ursache hatte, es nicht zu seyn. Das einzige wirkliche Vergnügen, welches er kannte, war, Jedermann um sich her in Jammer und Verdruß zu versetzen — dann erst konnte man von ihm wahrhaft sagen, daß er sich seines Lebens freute. Er war mit einer Anstellung bei der Bank geplagt, welche ihm jährlich fünfhundert Pfund einbrachte, und bewohnte „einen ersten meublirten Stock" in Pentonville, den er blos deßhalb miethete, weil er die traurige Aussicht auf einen nahe liegenden Kirchhof hatte. Er kannte jeden Grabstein auf's Genaueste und ein Leichenbegängniß schien seine größte Lust zu seyn. Seine Freunde sagten, er sey sauer-

---

* Es möge dem Verfasser zu bemerken erlaubt seyn, daß diese Skizze einige Zeit vor der ersten Aufführung der Farce, „die Taufe," erschienen ist.

töpfisch — er dagegen behauptete, nervenschwach zu seyn; sie nannten ihn ein Glückskind, aber er betheuerte, „er sey der unglücklichste Mensch von der Welt." Theilnamlos, wie er war, und unglücklich, wie er sich selbst nannte, war er übrigens doch nicht gänzlich unempfänglich für alle Anhänglichkeit. Er hielt das Andenken an den berühmten Whistschriftsteller Hoyle in hohen Ehren, denn er war selbst ein bewunderns-würdiger, unermüdlicher Whistspieler und freute sich königlich über einen verdrießlichen und ungeduldigen Gegner. Den König Herodes verehrte er wegen des Betlehemitischen Kindermordes wie einen Heiligen; denn wenn er je ein Geschöpf mehr als das andere haßte, so war es ein Kind. Uebrigens konnte man nicht leicht angeben, was ihm besonders mißfiel, denn es war ihm Alles im Allgemeinen zuwider. Seine größte Antipathie mochten aber vielleicht Cabriolets, alte Frauen, Thüren, die nicht schließen wollten, Musikdilettanten und die Omnibusconducteure seyn. Er war Mitglied der Gesellschaft für Unterdrückung der Laster, zahlte ansehnliche Beiträge, blos um der Freude willen, irgend einem unschuldigen Vergnügen Einhalt thun zu können, und steuerte sehr reichlich zu der Unterstützung zweier reisenden Methodistenprediger in der liebenswürdigen Hoffnung bei, daß diese recht viele mit den Gütern dieser Erde Gesegneten durch die Furcht vor der anderen Welt unglücklich machen möchten.

Herr Dumps hatte einen Neffen, der seit unge-

fähr einem Jahre verheirathet war und einigermaßen bei seinem Oheim in Gunst stand, weil er sich gewöhnlich mit bewundernswürdiger Geduld zum Gegenstande der Unheil gebärenden Gelüste seines Oheims hergab. Herr Charles Kitterbell war ein schmächtiges, mageres Männchen, mit sehr großem Kopf und breitem, gutmüthigem Gesichte. Er sah aus, wie ein zusammengeschrumpfter Riese, welchem Kopf und Gesicht geblieben sind, und von seinen Augen konnte kein Mensch, der mit ihm sprach, bestimmt unterscheiden, wohin sie gerichtet waren. Während er Jemanden unverwandt anstarrte, schienen seine Blicke an der Wand zu haften; man konnte seine Augen nicht firiren und es ist vielleicht eine glückliche Zulassung der Vorsehung, daß solche Augen nicht ansteckend sind. Außerdem war Herr Charles Kitterbell eine der leichtgläubigsten und willenlosesten Seelen, welche jemals in Great-Russel-Street, Russel-Square, für sich ein Haus mietheten und eine Frau nahmen. (Oheim Dumps gebrauchte übrigens den Ausdruck „Russel-Square nie; er setzte dafür stets die schauderhaften Worte: „Tottenham-Court-Street.")

„Aber nein, Oheim, wahrhaftig, Sie müssen — Sie müssen mir versprechen, Taufpathe bei meinem Kleinen zu seyn," sagte Herr Kitterbell, während eines Morgenbesuches bei seinem hochverehrten Verwandten.

„Ich kann nicht, kann's gewiß nicht," erwiederte Dumps.

„Warum denn nicht? Jemima wird es für sehr unfreundschaftlich halten. Es macht ja doch nur geringe Mühe."

„Was die Mühe anbelangt," erwiederte der unglücklichste Mann von der Welt, „so schlage ich diese gar nicht an; allein meine Nerven sind in einem solchen Zustande — daß ich die Taufhandlung nicht wohl auszuhalten vermag. Sie wissen, daß ich nicht gerne ausgehe. — Um Gotteswillen, Charles, schaukeln Sie nicht auf dem Stuhle, — man könnte wahnsinnig dabei werden."

Herr Kitterbell hatte sich, ganz ohne Rücksicht auf seines Oheim's Nervenschwäche, seit ungefähr zehn Minuten auf dem Arbeitsstuhle desselben in der Luft geschaukelt, so daß die drei Beine in der Luft waren und er sich an dem Schreibtische festhielt.

„Ich bitte um Verzeihung, Oheim," sagte Kitterbell beschämt, während er plötzlich seinen Anhaltspunkt am Schreibtische fahren ließ und durch die drei spazierenden Stuhlfüße mit solcher Gewalt auf den Boden stieß, daß sie beinahe die Dielen durchbohrt hätten. „Aber kommen Sie doch, schlagen Sie es mir nicht ab. Wenn's ein Knabe ist, so müssen wir ja zwei Taufpathen haben."

„Wenn es ein Knabe ist?" versetzte Dumps; „warum können Sie mir denn nicht gleich sagen, ob es ein Knabe ist oder nicht?"

„Dieß würde ich herzlich gern thun, wenn ich

nur könnte; aber es ist in der That ein Ding der Unmöglichkeit, denn das Kind ist noch nicht geboren."

„Noch nicht geboren!" wiederholte Dumps, während ein Hoffnungsstrahl sein düsteres Antlitz erhellte. „Nun, es kann ja aber ein Mädchen werden, und dann bedürfen Sie meiner Pathenschaft nicht; oder es wird ein Knabe, dann kann er vor der Taufe sterben."

„Das will ich nicht hoffen," sagte der Vater, und machte ein sehr trübseliges Gesicht.

„Ich auch nicht," beruhigte ihn Dumps, augenscheinlich vergnügt über seinen Einfall, und fing offenbar an, sich glücklich zu fühlen. „Ich auch nicht; allein es ist nicht selten, daß bei einem Kinde in den ersten zwei oder drei Tagen die betrübendsten Zufälle eintreten. Schlaganfälle, habe ich mir erzählen lassen, sind sehr gewöhnlich, und die heftigsten Gichter sind fast ganz natürliche Sachen."

„Gott, Oheim!" seufzte der kleine Kitterbell und schnappte nach Athem.

„Ja wohl; meine Hauswirthin kam kürzlich auch nieder — es war — wann war es doch gleich — ja, am letzten Dienstage: ein ganz allerliebster Knabe. — Donnerstag Abends saß die Amme mit dem Kleinen auf dem Schooße vor dem Kamine, er war so munter, als nur immer möglich — plötzlich wird er ganz blau im Gesicht, — bekommt erschreckliche Krämpfe — man ruft den Arzt — wendet alle möglichen Mittel an — aber —"

„Wie fürchterlich!“ unterbrach ihn Kitterbell mit Schrecken erfüllt.

„Das Kind starb natürlich. Sollte aber Ihr Kind nicht sterben und die Taufe erleben, so werde ich dann freilich, wenn es ein Knabe ist, wohl Gevatter seyn müssen.“

Dumps war augenscheinlich im Vertrauen auf seine bösen Vorahnungen guter Laune geworden.

„Ich danke Ihnen, Oheim,“ sagte der erschütterte Neffe und drückte ihm die Hand so herzlich, als wenn er ihm den wesentlichsten Dienst geleistet hätte. „Ich thue vielleicht am besten, wenn ich meiner Frau Nichts von dem mittheile, was Sie mir da gesagt haben.“

„Ja, wenn sie nervenschwach ist, möchte es vielleicht gut seyn, wenn Sie ihr wenigstens den trübseligen Vorfall meiner Hauswirthin verschwiegen,“ erwiederte Dumps, der natürlich die ganze Geschichte blos erfunden hatte; „obgleich es eigentlich Ihre Pflicht als Ehemann wäre, sie jedenfalls auf das Schlimmste vorzubereiten.“

Als Dumps ein paar Tage später in dem Kosthause, das er regelmäßig besuchte, die Zeitung las, fiel ihm folgende Anzeige in die Augen:

„Geborne. — Am Sonnabend den 18. dieses in Great-Russel-Street, dem Charles Kitterbell, Esq., ein Sohn.“

„'s ist ein Knabe!“ rief er aus und warf die Zeitung zum Erstaunen des Aufwärters hastig auf

den Tisch, „ein Knabe!“ faßte sich jedoch bald wieder, da seine Blicke gleich nachher auf die lange Liste gestorbener Kinder fielen.

Sechs Wochen waren abgelaufen und da Dumps keine Mittheilung von Kitterbells erhalten hatte, fing er schon an, sich zu schmeicheln, daß das Kind gestorben wäre, als folgendes Billet seine Hoffnungen schmerzlich zerstörte.

„Great-Russel-Street,
„Montag Morgens.

„Theuerster Oheim!

„Es wird Ihnen großes Vergnügen machen, von mir zu hören, daß meine theure Jemima ihr Wochenbett verlassen hat, und daß Ihr künftiger Pathe vortrefflich gedeiht. Er war Anfangs sehr mager und schmächtig, aber nun wird er immer stärker, und die Amme sagt, daß er mit jedem Tage mehr zunähme. Er schreit ziemlich viel und hat eine ganz besondere Farbe, was Jemima und mir viele Sorge machte. Doch, da die Amme sagt, daß es so seyn müsse und wir natürlich von dergleichen Sachen noch nicht viel verstehen, so beruhigen wir uns vollkommen bei dem, was die Amme meint. Wir glauben, es wird ein sehr kluges Kind geben, und die Amme glaubt es ganz gewiß, weil er nie einschlafen will. Sie werden wohl gerne glauben, daß wir uns Alle sehr glücklich fühlen; nur sind wir ein wenig müde und matt, denn er hält uns fast die ganze Nacht über immer wach; doch an dieß müssen

wir uns, wie die Amme sagt, die ersten sechs bis acht Monate schon gewöhnen.

Er ist geimpft worden, allein in Folge der Operation, die eigentlich etwas ungeschickt vorgenommen wurde, sind einige Glassplitter mit dem Impfstoffe in den Arm gerathen, woher es vielleicht kommen mag, daß er ein wenig unleidig ist; wenigstens meint dieß die Amme. Wir denken, ihn am Freitage um zwölf Uhr, in der St. George Kirche, in Hart-Street, Frederick Charles William taufen zu lassen. Ich bitte, kommen Sie nicht später, als ein Viertel vor zwölf Uhr. Wir werden einige Freunde zum Abendessen bei uns sehen, an welchem Sie natürlich Theil nehmen müssen. Es thut mir leid, hinzufügen zu müssen, daß der liebe Knabe heute ein wenig unruhig und böse ist, — ich fürchte, weil er Fieber hat.

„Meines theuern Oheims

„ergebenster Neffe

„Charles Kitterbell."

P. S. „Ich öffne dieses Billet noch ein Mal, um Ihnen zu sagen, daß wir so eben des kleinen Fredericks Unruhe entdeckt haben. Nicht ein Fieber war Schuld daran, wie ich fürchtete, sondern eine Nadel, welche die Amme ihm zufällig gestern Abend in das Beinchen gestochen hat. Wir haben Sie herausgezogen und er scheint sich jetzt besser zu befinden, doch weint er noch immer ziemlich viel."

Es ist fast überflüssig, zu bemerken, daß obige

interessante Mittheilung nicht sehr zur Erheiterung des hypochondrischen Dumps beitrug. Zurück konnte er nicht mehr, deßhalb machte er zum bösen Spiele gute Miene — das heißt, eine äußerst jammervolle — und ließ sich für den jungen Kitterbell einen hübschen silbernen Becher mit den Anfangsbuchstaben „F. C. W. K.“ nebst den gewöhnlichen Verzierungen von Traubenlaub und einem großen Henkel verfertigen.

Der Montag war schön, der Dienstag noch schöner, der Mittwoch diesen beiden gleich und der Donnerstag übertraf sie alle; vier schöne Tage hinter einander in London! Die Miethkutscher fingen an aufrührerisch zu werden und die Straßenkehrer begannen an dem Daseyn einer Vorsehung zu zweifeln. Der Morning-Herald theilte seinen Lesern mit, man habe eine alte Frau in Camden-Town sagen hören, daß sich die „ältesten Leute keines anhaltend schönen Wetters zu erinnern wüßten;“ und die Schreiber in Islington mit großen Familien und kleinen Gehalten legten ihre schwarzen Gamaschen auf die Seite, verabschiedeten ihre ehemal grün gewesenen baumwollenen Regenschirme und stolzirten in weißen Strümpfen und blankgewichsten Schuhen nach der Stadt. — Dumps blickte auf Alles dieß mit der Miene tiefster Verachtung herab; — er war seines Triumphes gewiß, er lag auf platter Hand. — Der Unglückliche wußte, daß es regnen würde, sobald er ausginge und wenn das Wetter vier Wochen statt vier Tage schön gewesen wäre; er fühlte sich erbärm-

lich glücklich in der Ueberzeugung, daß der Freitag ein heilloser Tag seyn werde — und so war es auch.

„Ich wußte es ja, daß es so kommen würde," sagte Dumps, als er sich Freitag Morgens um halb zwölf Uhr Mansion-House gegenüber umschaute; — „Ich wußt' es voraus, denn ich bin ja im Spiele und das ist genug."

Wirklich war der Anfang des Tags hinreichend schlecht, um auch noch munterere Herzen, als Dumps zu entmuthigen. Es hatte seit acht Uhr ohne Unterlaß geregnet; Alles, was Cheapside hinauf oder hinabging, sah naß, erfroren und schmutzig aus. Alle Sorten vergessener oder längst bei Seite gestellter Regenschirme wurden wieder in Requisition gesetzt; Cabriolets rollten mit ihren Passagieren hin und diese saßen hinter ihren Calico-Vorhängen so sorgfältig verhüllt, wie ein mysteriöses Bild auf Frau Radcliff's Schlössern; die Omnibuspferde rauchten gleich Dampfmaschinen; Niemand dachte daran, unter Thorwegen oder Bögen „unterzustehen," denn man hatte die trostlose Ueberzeugung, daß keine Hoffnung auf Besserwerden vorhanden sey; und so ging Jedermann schnell seines Weges, Alles drängte und stieß einander, fluchte, schwitzte und glitt dahin gleich Schlittschuhläufern hinter den Stuhlschlitten an einem frostigen Sonntage auf der Serpentine.

Dumps blieb stehen und überlegte; vom Gehen konnte keine Rede seyn, da er sich zu der Taufe schon herausgeputzt hatte. Nahm er ein Cabriolet,

so war er sicher, umgeworfen zu werden; eine Miethkutsche war ihm aber bei seinen ökonomischen Grundsätzen zu theuer. An der Straßenecke hielt ein Omnibus — der Fall war verzweifelt — er hatte nie gehört, daß ein Omnibus umgeworfen, oder daß die Pferde mit einem solchen durchgegangen wären, und wenn ihn der Conducteur prügelte, so konnte er ihn dagegen zur Rechenschaft ziehen.

„He, Sir!“ rief ihm der junge Gentleman zu, der die Würde eines Conducteurs bei dem „Dorfburschen“ — so hieß besagte Maschine — bekleidete.

Dumps ging hinüber.

„Hieher, Sir!“ schrie der Kutscher des „Komm zu mir“ und fuhr augenblicklich vor seines Nebenbuhlers Wagen — „hierher, Sir — der ist voll.“ Dumps zögerte, worauf der „Dorfbursche“ sich in einen Strom von Schimpfworten gegen den „Komm zu mir“ ergoß. Aber der Wagenlenker des „Admiral Napier“ glich den Streit auf eine für beide Parteien höchst befriedigende Weise aus; er zerrte Dumps von dem Kampfplatze hinweg, packte ihn um den Leib und schleuderte ihn mitten in sein Fuhrwerk hinein, das im Augenblicke angekommen war und welchem blos noch der Sechszehnte fehlte.

„Alles in Ordnung,“ sagte der „Admiral,“ und dahin donnerte das Gebäude gleich einer Feuerspritze im vollen Galopp mit seinem gepreßten Gaste, der dastand, wie ein halb aufgeklappter Stiefelknecht, und bei jedem Stoße der Maschine bald auf die

eine, bald auf die andere Seite fiel, wie „Jack im Green," wenn er am Maitage der Dame mit dem Messingkochlöffel hin und hertaumelnd nachfolgt.

„In des Henkers Namen, wo soll ich denn in dem verdammten Kasten hinsitzen?" fragte der unglückliche Mann einen alten Herrn, welchem er eben zum vierten Male auf den Leib gefallen war.

„Wo Sie wollen, nur nicht auf meinen Brustkasten," erwiederte der alte Herr verdrießlich.

„Vielleicht würde es dem Gentleman auf dem Außensitze besser zusagen," meinte ein armselig aussehender Advokatenschreiber in buntem Hemde mit hämischem Gesichte.

Nach vielen Anstrengungen und mehrfachem Hin- und Herpurzeln gelang es Dumps endlich, sich in einen Platz hineinzuzwängen, wodurch er, das Mißgeschick abgerechnet, sich zwischen einem Fenster, welches nicht schließen wollte und einer Thüre, die offen bleiben mußte, zu befinden, hart an einen Passagier zu sitzen kam, der seit vier Stunden ohne Schirm umhergewandert war und aussah, als ob er den ganzen Tag in einer vollen Wasserbütte gelegen hätte, — nur noch etwas näßer.

„Schlagen Sie doch die Thüre nicht so zu," sagte Dumps zu dem Conducteur, als dieser die Thüre wieder schloß, nachdem er vier Passagiere hinausgelassen hatte; „ich bin sehr nervenschwach — es bringt mich um."

„Hat eben Einer von den Gen'lm'n was g'sagt?"

entgegnete der Conducteur, streckte den Kopf in den Wagen und stellte sich, als ob er nicht verstanden hätte. —

„Ich sagte, Sie möchten die Thüre nicht so zuschlagen," wiederholte Dumps und machte ein Gesicht dazu wie der Eichelober in Krämpfen.

„Ah, so! 's ist halt ein besonderer Umstand mit der Thür da, Sir; sie will nicht schließen, wenn man sie nicht zuschlägt," erwiederte der Conducteur, öffnete die Thüre abermals ungeheuer weit und schlug sie zum Beweise seiner Versicherung mit schrecklichem Krachen zu.

„Ich bitte um Entschuldigung, Sir," redete ein kleiner, engbrüstiger alter Mann Dumps an, „aber haben Sie nie bemerkt, wenn Sie an einem regnerischen Tage in einem Omnibus fuhren, daß von fünf Passagieren immer Vier große baumwollene Regenschirme haben, an welchem weder Handgriffe, noch Messingzwingen mehr sind?"

„Nein, Sir," erwiederte Dumps, — es schlug gerade zwölf Uhr — „dieß ist mir noch nie aufgefallen; aber nun, da Sie mich aufmerksam machen, so — — Holla! Holla!" schrie der Schmerzensmann, eben als der Omnibus an Drury-Lane vorüberrasselte, wo er abgesetzt werden wollte. — „Wo ist der Conducteur?"

„Ich denke auf dem Bocke, Sir," sagte der oben besagte junge Herr mit dem bunten Hemde, welches

aussah, als ob es mit rothen Dintenstreifen illuminirt worden wäre.

„Ich verlange abgesetzt zu werden!“ sagte Dumps mit schwacher Stimme, ganz schachmatt von der vorherigen Anstrengung.

„Ich meine, diese Conducteurs sollten abgesetzt werden,“ erwiederte der Advokatenschreiber und lachte über seinen Witz hellauf.

„Holla!“ schrie Dumps abermals.

„Holla!“ wiederhallte es von den Passagieren.

Der Omnibus rollte an der St. Giles-Kirche vorüber.

„Halt!“ rief endlich der Conducteur; — „Gott straf mich, wir haben ja den Gen'lm'n vergessen, der in Duhry-lane abgesetzt werden wollte. — Nun, Sir, beeilen Sie sich ein wenig, wenn Sie so gut seyn wollen.“ Damit öffnete er die Wagenthüre und half ihm gleichgültig heraus, als ob „Alles in der Ordnung“ wäre. Nun trug aber doch auf ein Mal Dumps' Entrüstung den Sieg über seinen cynischen Gleichmuth davon. „Drury-lane!“ keuchte er mit der Stimme eines Knaben, welcher das erste Mal in ein kaltes Bad gesetzt wird.

„Duhry-lane, Sir? — Ja, Sir, — an der dritten Ecke rechter Hand, Sir.“

Dumps Zorn hatte den höchsten Grad erreicht; er spannte den Schirm auf und war im Begriffe fortzugehen, mit dem festen Entschluß, den Fuhrlohn nicht zu bezahlen. Merkwürdiger Weise traf es sich aber,

daß der Conducteur gerade der entgegengesetzten Meinung war, und der Himmel weiß, wie weit diese Meinungsverschiedenheit noch geführt haben würde, wenn sie nicht durch den Kutscher auf höchst gewandte und befriedigende Weise zur Entscheidung gebracht worden wäre.

„Holla!“ rief das ehrenwerthe Individuum, stellte sich auf seinem Bocke in die Höhe und lehnte sich mit einer Hand an das Dach des Omnibus; „Holla, Tom! Sag' dem Herrn, wenn er sich so sehr beschwert fühlte, wollten wir ihn umsonst nach der Edge—er (Edgeware) Straße mitnehmen und ihn bei Duhry-lane absetzen, wenn wir zurückkämen. Da kann er Nichts entgegen haben.“

Gegen diese Entscheidung war in der That Nichts einzuwenden: Dumps bezahlte die bestrittenen Sixpence und stand in einer Viertelstunde an der Hausthüre von Nr. 14 Great-Russel-Street.

Hier sah man aus Allem, daß Vorbereitungen zum Empfange „einiger Freunde“ für den Abend getroffen wurden. Zwei Dutzend Extra-Kelche und vier ditto Weingläser — die alles Andere, nur nicht durchsichtig waren, mit kleinen Stückchen Stroh darin — standen auf einem Brete im Gange und schienen eben angelangt zu seyn; auf der Treppe roch es nach Nichts, als Muskatnüssen, Mandeln und Portwein; die Ueberzüge über die Treppenteppiche waren weggenommen und eine Statue der Venus, am ersten

Absatze, sah aus, als ob sie sich an dem Compositionsleuchter in ihrer rechten Hand schämte, was herrlich mit dem von Lampenruß geschwärzten Gewande der Liebesgöttin contrastirte.

Ein sehr erhitzt und geschäftig aussehendes Hausmädchen führte Dumps in ein vorderes, prächtig meublirtes Besuchzimmer, in welchem auf allen Tischen Blumenkörbchen, bunte Obstteller, Porzellan-Figuren, gemalte und vergoldete Albums und regenbogenfarbig gebundene kleine Bücher zur Schau ausgestellt waren.

„Ach, Oheim!" rief ihm Herr Kitterbell entgegen, „wie befinden sie sich? Erlauben Sie mir — liebe Jemima — mein Oheim — Ich denke, Sie haben Jemima schon gesehen, Sir?"

„Habe schon das Vergnügen gehabt," erwiederte der lange Dumps, doch so, daß sein Ton und seine Mienen es sehr zweifelhaft machten, ob er je in seinem Leben ein solches Gefühl empfunden.

„Gewiß," sagte Frau Kitterbell mit ganz mattem Lächeln und ein Bischen hustend; „gewiß — hem — jeder Freund meines Charles — hem — noch vielmehr aber ein Verwandter — ist —"

„Ich weiß, wie du denkst, Liebe" — unterbrach der kleine Kitterbell seine Frau und blickte sie ganz schmachtend an, sah aber dabei aus, als ob er nach den Häusern gegenüber schaute, — „der Himmel segne dich dafür." Diese letzten Worte begleitete er mit einem so rührenden Lächeln und einem so zärt-

lichen Händedrucke, daß Oheim Dumps' ganze Galle rege wurde.

„Jane, sag' der Amme, sie soll den Kleinen herbringen," befahl Frau Kitterbell dem Hausmädchen.

Frau Kitterbell war eine große, schmächtige junge Frau mit sehr hellen Haaren und einem ausnehmend weißen Gesichte, — eine von den jungen Frauen, die Einem fast unvermeidlich, ohne daß man eigentlich genau zu sagen wüßte warum, den Gedanken an einen kalten Kalbsbraten hervorrufen.

In Kurzem trat die Amme mit einem merkwürdig kleinen, in einen kleinen blauen Mantel mit weißer Pelzverbrämung eingepackten Bündel auf dem Arme in das Zimmer. Dieß war der Stammhalter.

„Nun, Oheim," sagte Herr Kitterbell, während er mit triumphirender Miene den Mantel so weit lüftete, daß man des Kindes Gesicht sehen konnte, „wem sieht er wohl ähnlich?"

„He! He! Ja, wem?" kicherte Frau Kitterbell, nahm ihres Gatten Arm und sah Dumps mit so viel Theilnahme in das Gesicht, als sie nur je zu zeigen im Stande war.

„Guter Gott, wie klein er ist!" rief der liebenswürdige Oheim aus und fuhr mit sehr gut nachgemachtem Erstaunen drei Schritte weit zurück, „wahrhaftig merkwürdig klein."

„Glauben Sie das wirklich?" fragte der arme kleine Kitterbell etwas verblüfft. „Er ist jetzt ein

Monstrum im Vergleich zu dem, was er früher war — nicht wahr, Amme?"

„Ach, er ist so ein liebes Herzchen," sagte die Amme, um der Frage auszuweichen, und drückte das Kind an sich — nicht weil sie Anstand genommen hätte, eine Unwahrheit zu sagen, sondern weil sie die halbe Krone nicht verscherzen wollte, welche sie von Dumps zu erwarten hatte.

„Gut, aber wem gleicht er denn?" fragte der kleine Kitterbell abermals.

Dumps sah auf das kleine scheckige Ding vor ihm und sann eben einen Augenblick nach, wie er die jungen Eltern am besten kränken könnte.

„Ich weiß wirklich nicht, wem er eigentlich gleicht," antwortete er, wußte aber gar wohl, was man für eine Antwort von ihm erwartet hatte.

„Glauben Sie nicht, daß er mir ähnlich sieht?" fragte nun sein Neffe mit pfiffiger Miene.

„O nicht entfernt!" erwiederte Dumps mit einem Nachdruck, der nicht zu mißdeuten war. „Ihnen gleicht er nicht. — Im Geringsten nicht!"

„Gleicht er Jemima?" fragte Kitterbell kleinlaut.

„Nein Lieber, auch nicht; nicht die Spur! Ich bin natürlich in solchen Sachen kein kompetenter Richter, aber ich glaube wirklich, daß er mehr einer jener kleinen interessanten Steinfiguren ähnlich ist, wie man sie zuweilen auf Grabsteinen findet, so ein Posaunenengel!"

Die Amme beugte sich über das Kind nieder und

gab sich alle Mühe, ein lautes Gelächter zu unterdrücken. Pa' und Ma' sahen fast ebenso jammervoll aus, als der liebenswürdige Herr Oheim.

„Gut!“ sagte der in seinen Hoffnungen getäuschte kleine Vater, „Sie werden sich schon noch besser überzeugen, wem er allenfalls ähnlich sieht. Heute Abend sollen Sie ihn ohne Mantel sehen.“

„Das soll mir lieb seyn,“ entgegnete Dumps, innerlich vergnügt über den Erfolg seiner Bosheit.

„Nun aber, Liebe,“ sagte Kitterbell zu seiner Frau, „ist es Zeit daß wir aufbrechen. Wir werden die übrigen Taufpathen in der Kirche treffen, Oheim, — Herr und Frau Wilson, unsere Nachbarn über der Straße, sehr liebe Leute. Meine liebe Jemima, hast du dich doch auch wohl verwahrt?“

„Ja, lieber Mann.“

„Solltest du nicht lieber noch einen weitern Shawl umwerfen?“ fragte der besorgte Gatte.

„O nein, mein liebes Herz,“ erwiederte die bezaubernde Mutter und nahm Dumps dargebotenen Arm.

Die kleine Gesellschaft stieg nun in die Miethkutsche, um nach der Kirche zu fahren. Während der Fahrt unterhielt Dumps Frau Kitterbell dadurch, daß er ihr sehr weitläufig auseinander setzte, welchen Gefahren die Kinder durch Masern, Blattern, Zahnfieber und andere nahmhafte Krankheiten ausgesetzt seyen.

Die Tauffeierlichkeit (welche ungefähr fünf Mi-

nuten dauerte) ging ohne etwas Besonderes vorüber. Der Geistliche war zu einem Mittagessen in einer entfernten Vorstadt eingeladen, und hatte vorher noch in weniger als einer Stunde zwei Wöchnerinnen einzusegnen, drei Kinder zu taufen und einen Leichengottesdienst zu halten. Die Taufpathen versprachen sofort, dem Teufel und all' seinen Werken zu entsagen, „und dergleichen" — wie der kleine Kitterbell sagte — „so schnell man eine Hand umdreht", nur hätte wenig gefehlt, daß Dumps das Kind in das Taufbecken fallen ließ, als er es dem Geistlichen darhielt; die ganze Handlung gieng in dem üblichen Geschäfts- und Gewohnheits-Style vor sich, und Dumps verfügte sich mit schwerem Herzen und mit der traurigen Gewißheit, daß er bei der heutigen Abendgesellschaft schon in Einnahme gestellt sey, um zwölf Uhr wieder nach der Bank-gates.

Der Abend kam — und mit ihm auch Dumps in Schuhen, schwarzen seidenen Strümpfen und weißem Halstuche, welche er sich durch einen Jungen von Pentonville hatte bringen lassen. Der gebeugte Taufpathe machte seine Toilette auf dem Zimmer eines Freundes und ging dann, da sich das Wetter aufgeklärt hatte und der Abend erträglich geworden war, nach Great-Russel-Street in einer Stimmung von fünfzig Graden unter Null zu Fuße. Langsam schritt er Cheapside- und Newgate-Street hinauf, Snow Hill hinunter und Holborn ditto hinauf, eben so grimmig aussehend, wie ein Kopf an dem Vorder-

theile eines Kriegsschiffes, und bei jedem Schritte fand er neue Ursachen zum Verdruß. Eben drehte er sich um die Ecke von Hatton-Garden, als ein, dem Anscheine nach Betrunkener an ihn hintaumelte und ihn sicher niedergerannt haben würde, hätte ihn nicht ein ganz junger Herr aufgefangen, welcher zufällig in demselben Augenblicke hart an ihm vorüber ging. Der Stoß hatte jedoch Dumps' Nerven so erschüttert und seinen Anzug dergestalt in Unordnung gebracht, daß er kaum mehr auf seinen Beinen stehen konnte. Der Herr gab ihm den Arm und begleitete ihn höchst dienstfertig bis zu Turnivals-Hotel. Dumps empfand zum ersten Male in seinem Leben eine Regung von Erkenntlichkeit und Höflichkeit: er schied von dem gentlemanisch aussehenden jungen Manne unter Versicherungen der lebhaftesten Dankbarkeit.

„Es gibt doch wenigstens einige ordentliche Menschen in der Welt," brummte der misanthropische Dumps im Weitergehen vor sich hin.

„Rat-tat-ta-ra-ra-ra-ra-rat," klopfte ein Miethkutscher an Kitterbells Thüre, um einen Gentlemansbedienten nachzuahmen, gerade als Dumps dort anlangte, und aus dem Wagen stiegen eine alte Dame mit großem Hute, ein alter Herr mit blauem Rocke und drei weibliche Copien der alten Dame in Rosa-Kleidern und dergleichen Schuhen.

„Es ist eine große Gesellschaft," ächzte der unglückliche Taufpathe, wischte sich den Schweiß von der Stirne und lehnte sich gegen den Hofzaun. Es

dauerte eine ziemliche Weile, ehe der unglückliche Mann es über sich gewinnen konnte, an der Thüre zu klopfen, und als er eingelassen wurde, gaben ihm leider die wichtige Miene des Nachbars Gemüsehändlers (der um sieben Shillinge und sechs Pence zum Aufwärter gemiethet worden war und dessen Waden allein schon das Doppelte werth gewesen wären), die Lampen in der Hausflur und die Venus am Eingange, endlich noch das Summen der vielen Stimmen, nebst den Tönen einer Harfe und zweier Violinen die schreckliche Gewißheit, daß seine Vermuthungen nur allzuwohl gegründet seyen.

„Ah — wie geht's Ihnen?“ sagte der kleine Kitterbell und kam in größter Geschäftigkeit, einen Korkzieher in der Hand und verschiedene Sägespäne, die gleich verkehrten Comma's auf seinen Inexpressibles lagen, aus einem kleinen Hinterzimmer seinem Oheim entgegen gelaufen.

„Guter Gott!“ seufzte Dumps, als er in das Hinterzimmer trat, um seine Schuhe anzuziehen, die er in der Rocktasche mitgebracht hatte, — erblaßte aber noch mehr bei dem Anblicke von sieben frisch ausgezogenen Propfen und einer entsprechenden Anzahl von Flaschen. „Wie viele Personen sind denn oben?“

„O, nicht über fünfunddreißig. Wir haben den Teppich in dem hintern Gesellschaftszimmer wegnehmen lassen und das Fortepiano und die Spieltische sind im vordern Zimmer. Jemima glaubte, dieses

Zimmer würde am Besten zu einem förmlichen Souper passen, worauf sie namentlich wegen des Redenhaltens und dergleichen bestand. Aber um Gottes Willen, Oheim, was ist Ihnen?" fuhr der kleine Mann ganz erschrocken fort, denn Dumps stand da mit einem Schuhe und visitirte seine Taschen unter den fürchterlichsten Grimassen.

„Haben Sie etwas verloren — ihr Taschentuch doch nicht?"

„Nein," erwiederte Dumps mit einer Stimme, wie Desdemona mit dem Kissen auf dem Munde, und fuhr bald in die eine, bald in die andere Tasche.

„Ihr Karten-Etui? — Ihre Schnupftabaksdose? Ihren Hausschlüssel?" ließ Kitterbell wie Blitze Frage auf Frage nach einander folgen.

„Nein, nein!" ächzte Dumps und fuhr immer wieder mit großer Beharrlichkeit in seinen leeren Taschen herum.

„Doch nicht — nicht — den Becher, von dem Sie diesen Morgen gesprochen?"

„Ja, den Becher!" stöhnte der Schmerzenssohn und sank auf seinen Stuhl.

„Wie konnte aber das nur zugehen?" fragte Kitterbell. „Wissen Sie gewiß, daß Sie ihn eingesteckt haben?"

„Ja, ja! Jetzt geht mir ein Licht auf!" rief Dumps plötzlich aus und fuhr auf, denn wie ein Blitz durchzuckte ihn der Gedanke; „ich unglücklicher Mensch — ich bin zum Leiden geboren. Jetzt ist es

mir klar vor den Augen; es war der feine dienstfertige junge Herr."

„Herr Dumps!" schrie der Gemüsehändler mit einer Stentor-Stimme, als er dem — einigermaßen wieder zu sich gekommenen Pathen eine halbe Stunde nach diesem Vorfalle die Thüre des Gesellschaftszimmers öffnete. „Herr Dumps!"

Aller Augen wendeten sich nach der Thüre und herein kam Herr Dumps, der sich ungefähr eben so behaglich an seiner Stelle fühlte, als ein Lachs auf dem Sandboden.

„Sehr erfreut, Sie wieder zu sehen," sagte Frau Kitterbell, welche gar nichts von des unglücklichen Mannes Verwirrung und Jammer wußte; „Sie gestatten mir, Sie einigen unserer Freunde vorzustellen! — Meine Mutter, Herr Dumps — mein Vater — meine Schwestern." Dumps schüttelte die Hand der Mutter mit so viel Wärme, als wenn sie seine eigene Mutter gewesen wäre, und verbeugte sich vor den jungen Damen und gegen einen Herrn hinter ihm; von dem Vater aber, der sich seit drei und einer viertel Minute unaufhörlich verbeugte, nahm er lediglich gar keine Notiz.

„Oheim," sagte der kleine Kitterbell, nachdem Dumps einem oder zwei Dutzenden Auserwählter vorgestellt worden war, „Sie müssen mir erlauben, daß ich Sie dort unten meinem Freunde Danton vorstelle. Ein trefflicher Mensch! Ich bin über-

zeugt, daß er Ihnen gefallen wird, — hier, wenn Sie die Güte haben wollen."

Dumps ließ sich eben so folgsam leiten, wie ein zahmer Bär.

Herr Danton war ein junger Mann von etwa fünfundzwanzig Jahren, mit einem ansehnlichen Vorrathe von Unverschämtheit und einem desto kleineren an Verstand. Er war ein großer Günstling der jungen Damen von sechszehn bis fünfundzwanzig Jahren (beides einschließlich); er konnte das Waldhorn bewunderungswürdig nachahmen, sang komische Lieder fast ohne seines Gleichen, und hatte die liebenswürdige Gabe, seinen in ihn vergafften Verehrerinnen auf das Unverschämteste das nichts sagendste Zeug von der Welt in der einnehmendsten Weise vorzuschwatzen. Gott weiß, wie er zu dem Rufe gelangt war, ein äußerst witziger Kopf zu seyn, und sonach lachte Jedermann aus vollem Halse, so oft er nur den Mund öffnete.

Die Vorstellung fand in geziemender Form statt. Herr Danton verbeugte sich und drehte ein Damentaschentuch, das er in der Hand hielt, auf eine höchst komische Weise zusammen. Alles lächelte.

„Sehr warm," sagte Dumps, der es für nothwendig hielt, doch Etwas zu sagen.

„Ja. Es war gestern noch wärmer," erwiederte der witzige Herr Danton — ein allgemeines Gelächter erfolgte.

„Es gereicht mir zum großen Vergnügen, Sie

bei Ihrem ersten Auftreten in der Eigenschaft als Vater beglückwünschen zu können, Sir," fuhr er fort, indem er sich wieder an Dumps wandte — „Gevatter — wollte ich sagen."

Die jungen Damen bekamen schier Krämpfe vor Lachen, und die Herren waren ganz außer sich. Ein allgemeines Bewunderungsgesumm unterbrach nun das Gespräch; die Amme kam mit dem Kleinen. Augenblicklich bildeten die jungen Damen einen Kreis um Beide, denn die Mädchen sind, wie man weiß, in Gesellschaft stets unendlich verliebt in die kleinen Kinder.

„O, du lieber Kleiner," sagte Eine.

„Wie süß!" rief eine Andere, in dem sanften Tone enthusiastischer Bewunderung.

„Himmlisch!" fügte eine Dritte hinzu.

„O, was für allerliebste Aermchen!" sagte eine Vierte, und hielt ein Aermchen des Kindes in die Höhe, das ungefähr von der Größe und Gestalt eines sauber gerupften Hühnerbeines war.

„Haben Sie schon einmal" — sagte eine kleine Kokette, welche aussah wie eine französische Lithographie, und wandte sich mit gewaltigem Wesen an einen Herrn mit drei Westen. — „Haben Sie je schon einmal — "

„In meinem Leben nie," erwiederte ihr Verehrer und zupfte seinen Vatermörder in die Höhe.

„O, geben Sie mir es einmal, Amme!" sagte eine andere junge Dame. „Das herzige Kind."

„Macht es die Augen schon auf, Amme?“ fragte wieder Eine, die vollkommenste Unschuld affektirend. — Kurz, sämmtliche ledige Damen declarirten das Kind einstimmig für einen Engel, und die Verheiratheten versicherten ebenfalls einstimmig, daß er entschieden der hübscheste Kleine wäre, den sie je gesehen — ihre eigenen ausgenommen.

Nun wurden die Quadrillen mit großem Eifer wieder begonnen, und Herr Danton trug das allgemeine Lob davon, daß er sich heute selbst übertreffe. Mehrere junge Damen entzückten die Gesellschaft und verrückten den Herrn die Köpfe durch ihre Gesänge, wie z. B. „Wenn mir Dein ꝛc.“ — „Dein gedenk ich ꝛc.“ — „So willst du treulos von mir scheiden?“ und andere sentimentale und interessante Lieder.

„Die jungen Herren machten sich sehr angenehm,“ wie Frau Kitterbell sagte; die Mädchen machten sich die Gelegenheit auch zu Nutze, und Alles versprach einen excellenten Abend. — Dumps war anderer Meinung; er hatte sich einen Plan — einen kleinen Spaß nach seiner Art ausgedacht, und war beinahe vergnügt! Er spielte einen Rubber und machte nicht einen einzigen Point. Herr Danton bemerkte höchst witzig, Einen Point habe er doch gemacht, denn das Spiel zu verlieren sey von vornherein schon sein Point gewesen. — Alles lachte aus Leibeskräften. Dumps gab dafür einen weit besseren Scherz zurück, aber Niemand lächelte, den Wirth ausgenommen, der es für seine Schuldigkeit zu halten

schien, über Alles zu lachen, bis er schwarzblau im Gesichte war. Nur Eins ging nicht, wie es sollte: die Musiker spielten nicht ganz so feurig, als man gewünscht hätte. Die Ursache wurde übrigens zur Genüge erklärt, denn es ging aus dem Zeugnisse eines der anwesenden Herren hervor, welcher des Nachmittags von Gravesend heraufgekommen war, daß sie den ganzen Tag über an Bord eines Gravesend-Dampfschiffes auf dem Hin- und Herwege gespielt hatten.

Das „förmliche Abendessen" war ausgezeichnet. Es standen vier Gerstenzucker-Tempel auf der Tafel, die sich recht hübsch ausgenommen haben würden, wenn sie nicht, noch ehe das Souper begann, zusammengeschmolzen wären; ferner eine Wassermühle, wobei der einzige Fehler war, daß das Rad nicht herum, sondern das Wasser auf das Tischtuch lief. Ferner waren da Geflügel, Zungen und allerlei Zugehör, Süßes, Hummernsalat, eingemachtes Fleisch, kurzum alle mögliche Leckerbissen; aber so oft auch der kleine Kitterbell nach reinen Tellern rief, die reinen Teller kamen immer nicht; darauf erklärten die Herren, welchen sie fehlten, es hätte gar nichts zu sagen, sie wollen ein Jeder den Teller einer Dame nehmen; und dann belobte sie Frau Kitterbell warm wegen ihrer Galanterie; und der Gemüsehändler rannte so lange hin und her, bis ihm seine 7 Sh. 6 P. sauer genug verdient däuchten; und die jungen Damen aßen nicht viel, aus Furcht, es möchte nicht roman-

tisch aussehen, und die verheiratheten Damen aßen so viel als möglich, aus Furcht, sie möchten nicht genug bekommen; und eine ziemliche Masse Wein wurde getrunken, und viel wurde gesprochen und erklecklich gelacht.

„Bst! Bst!“ sagte Herr Kitterbell und erhob sich mit sehr wichtiger Miene. „Meine Liebe, (dieß war an seine Frau gerichtet, die am andern Ende des Tisches saß) sey so gut, für Frau Maxwell, deine Frau Mammu und die übrigen verheiratheten Damen zu sorgen; ich denke, die Herren werden die jungen Damen schon bewegen, ihre Gläser zu füllen.“

„Meine Damen und Herren,“ begann der lange Dumps, mit wahrer Grabesstimme, im weinerlichsten Tone, und erhob sich gleich dem Geiste im Don Juan von seinem Stuhle,“ wollen Sie die Gefälligkeit haben, Ihre Gläser zur Hand zu nehmen? Ich wünsche einen Toast auszubringen.“

Tiefes Stillschweigen erfolgte und die Gläser wurden gefüllt. — Jedermann nahm eine feierliche Miene an — der Uebergang vom Scherz zur Trauer, von der Freude zum Ernste.

„Meine Damen und Herrn,“ fuhr der unglückweissagende Dumps langsam fort, „ich“ — (hier ahmte Herr Danton ein paar Waldhorntöne nach, und zwar so laut und natürlich, daß der nervenschwache Toastausbringer wie elektrisirt war und seine Zuhörer in ein convulsivisches Lachen ausbrachen).

„Zur Ordnung, zur Ordnung!“ rief Kitterbellchen, und trachtete seine Lachlust zu bekämpfen.

„Zur Ordnung!“ riefen die Herren nach.

„Danton, seyen Sie doch ruhig,“ rief ihm ein genauerer Bekannter über den Tisch zu.

„Meine Damen und Herren,“ begann Dumps abermals, der sich um so bälder wieder gefaßt hatte, als er nicht sehr aus dem Concepte gekommen war, denn er hatte Routine im Redenhalten — „in Uebereinstimmung mit dem bei dergleichen Veranlassungen, so viel ich weiß, herkömmlichen Gebrauche, habe ich es mir, als einem der Pathen Master Frederick Charles William Kitterbell's (hier bebte des Redners Stimme, denn er dachte an den Becher) — erlaubt, aufzustehen, um Ihnen eine Gesundheit vorzuschlagen. Ich darf wohl kaum sagen, daß mein Vorschlag dahin geht, das Gedeihen und Wohlergehen des Herrchens zu trinken, dessen jungen Lebens erstes wichtiges Ereigniß zu feiern wir heute versammelt sind. (Beifall.) Meine Damen und Herren, wir können unmöglich annehmen, daß seine Eltern, unsere Freunde hier, denen wir alle von ganzem Herzen jedes mögliche Glück wünschen, ohne alle Prüfung durch das Leben gehen werden, ohne zahlreiche Leiden, ernste Trübsale und schwere Verluste zu erfahren.“ — Hier hielt der Erzverräther inne, zog langsam ein großes weißes Taschentuch heraus, und mehrere Damen folgten seinem Beispiele.

„Daß sie mit diesen Prüfungen möglichst lange

verschont bleiben mögen, ist mein inbrünstiges Flehen, mein heißester Wunsch." (Ein schwerer Seufzer der Großmutter.) „Ich hoffe und vertraue, meine Damen und Herren, daß das liebe Kind, dessen Taufe wir heute Abend zu feiern versammelt sind, den Armen seiner Eltern nicht durch einen frühzeitigen Tod entrissen (hier kamen verschiedene Taschentücher in Bewegung), daß diese junge und gegenwärtig anscheinend gesunde Gestalt nicht durch langwieriges Siechthum zerstört werden möge." (Dumps blickte sardonisch umher, denn unter den verheiratheten Damen gab sich große Rührung kund.) „Ich bin überzeugt, daß mein Wunsch auch der Ihrige ist, — nämlich daß der Knabe lange leben möge zur Freude und zur Zufriedenheit seiner Eltern." (Hört! Hört! rief Herr Kitterbell und schluchzte vor Rührung.) „Sollte er aber nicht so werden, wie wir wünschen, — sollte er einst vergessen, was er seinen Eltern schuldig ist, — sollten sie die traurige Erfahrung jener unseligen Wahrheit machen, daß ein wunderbares Kind noch schlimmer ist, als der Biß einer giftigen Schlange, — hier wankte Frau Kitterbell, das Taschentuch vor den Augen, von mehreren Dienern begleitet, aus dem Zimmer und sank auf dem Gange in heftigen Krämpfen nieder, während sich ihre stärkere Hälfte in einem fast eben so schlimmen Zustande befand; Dumps hatte einen sehr vortheilhaften Eindruck zu seinen Gunsten hervorgebracht, denn Rührung lieben die Leute über Alles.

Es wird nicht nöthig seyn, daß wir noch sagen,

wie dieses Ereigniß der Harmonie des Abends ein plötzliches Ende machte. Essig, Hirschhorngeist und kaltes Wasser wurden nun eben so sehr in Anspruch genommen, als kurz zuvor Negus, Backwerk und Confekt.

Frau Kitterbell wurde alsbald in ihr Schlafgemach gebracht, die Musik verabschiedet, die Witze hörten auf und die Gesellschaft ging in aller Stille auseinander. Dumps verließ das Haus gleich im Anfange des Tumults und ging mit leichten Schritten und fröhlichen Herzens nach Hause. Seine Hauswirthin, die im anstoßenden Zimmer schläft, will eidlich erhärten, daß sie ihn auf seine eigenthümliche Weise habe lachen hören, sobald er seine Thüre geschlossen hatte. Diese Behauptung ist jedoch so unzuverläßig und trägt so sehr das Gepräge der Unwahrheit, daß man ihr bis auf die heutige Stunde noch keinen Glauben schenkt.

Die Familie Herrn Kitterbell's hat sich seither ansehnlich vermehrt; er hat nunmehr zwei Söhne und eine Tochter, und da er in nicht sehr ferner Zeit einen neuen Zuwachs zu seinem blühenden Geschlecht erwartet, so macht es ihm viel Sorge, einen paßlichen Taufpathen für den Ankömmling aufzufinden. Er ist jedoch entschlossen, demselben zwei Bedingungen zu stellen: erstlich muß er sich feierlich verpflichten, nach dem Abendessen durchaus keine Rede zu halten; die zweite unerläßliche Bedingung ist, daß er auf keinerlei Weise „mit dem unglücklichsten Manne von der Welt“ in Verbindung stehen darf.

Zwölftes Kapitel.

Der Tod des Trunkenbolds.

Wir dürfen kühn behaupten, daß wohl ein Jeder, welchen Tag für Tag sein Gang durch die winklichen Straßen Londons führt, gewiß unter den Leuten, die er, um uns des Ausdrucks zu bedienen, „von Ansehen kennt," irgend eines Wesens von verworfenem elendem Aussehen sich erinnert, das ihm noch in ganz anderen Umständen bekannt war, das er, fast unvermerkt, immer tiefer und tiefer hat sinken sehen, und dessen Erscheinung, bei der Armseligkeit und äußersten Dürftigkeit, in welche es endlich versinkt, einen tiefen und peinlichen Eindruck auf ihn macht, wenn er ihm begegnet. Wer hat sich jemals viel in Gesellschaft bewegt, oder wen hat sein Beruf zu Zeiten mit vielen Leuten in Berührung gebracht, dem nicht noch wohl im Gedächtnisse wäre, wo Einer, der jetzt schäbig, elend und dürftig, in Schmutz und Lumpen, in all' dem Unflathe, welcher der gewöhnliche Begleiter von Armuth und zerstörter Gesundheit ist, hinter Euch herwankt, einst ein respektabler Handwerker, ein Schreiber, oder ein Mann war, welcher mit den besten Aussichten und anständigen Mitteln ein gedeihliches Geschäft betrieb, — fällt nicht Jedem von unsern Lesern unter der Zahl ihrer ehemaligen Bekannten so ein gesunkener,

verkommener Mensch ein, der in Hunger und Kummer schmachtet, von dem sich Jedermann kalt wegwendet, und der dem Hungertode entgeht, kein Mensch weiß wie? — Ach! solche Fälle sind zu häufig, als daß sie nicht in Jedermanns Erfahrung vorkommen sollten, — und alle haben Einen Entstehungsgrund — Trunksucht — diese rasende Wuth für das langsame, gewisse Gift, welche jede andere Betrachtung verdrängt, welche Weib, Kinder, Freunde, Glück und Stellung von sich wirft und ihre Opfer, gleich Wahnwitzigen, in Schande und Tod stürzt.

Manche dieser beklagenswerthen Menschen sind aus Mißgeschick und Elend diesem herabwürdigenden Laster in die Arme gefallen. Der Verlust zeitlicher Glücksgüter, der Tod derer, die sie liebten, nagender Kummer, welcher sie langsam verzehrt, aber ihnen das Herz nicht vollständig brechen will, hat sie von Sinnen gebracht und sie bieten das fürchterliche Bild Wahnwitziger dar, welche langsam durch ihre eigene Hand sterben. Allein bei weitem der größere Theil hat sich vorsätzlich und mit offenen Augen in den Abgrund gestürzt, aus welchem, wer einmal hineingerathen, sich nicht wieder erhebt, sondern immer tiefer und tiefer sinkt, bis keine Rettung mehr zu hoffen ist.

Ein Solcher stand einst an dem Sterbebette seines Weibes; die Kinder knieeten umher und nur durch leises Schluchzen waren zuweilen ihre unschuldigen Gebete unterbrochen. Das Geräthe im Zimmer

war dürftig und gering und es bedurfte nur eines Blickes auf die bleiche Gestalt, von welcher das Licht des Lebens fast schon gewichen war, um sich zu überzeugen, daß Jammer, Mangel und Kummer seit manchem bittern Jahre an ihren Herzen genagt hatten. Eine ältliche Frau, welche in Thränen zerfloß, unterstützte mit dem Arme den Kopf der Sterbenden — ihrer Tochter. Allein nicht nach ihr war das bleiche Gesicht gewandt, nicht ihre Hand faßten die kalten, zitternden Finger, — sie drückten den Arm ihres Gatten, auf ihm hafteten ihre Augen, welche bald der Tod schließen sollte, und der Mann schauderte vor ihrem Blicke. Sein Anzug war schmutzig und in Unordnung, sein Gesicht geröthet, seine Augen entzündet und trüb. Man hatte ihn von irgend einem wilden Gelage an das Schmerzenslager, an das Todtenbett der Gattin geholt.

Eine verdeckte Lampe neben dem Bette warf ihr trübes Licht auf die Gestalten umher und ließ das übrige Zimmer in tiefer Dunkelheit. Die Stille der Nacht herrschte außer dem Hause, und auf dem Gemache lag die Stille des Todes. Ueber dem Kamine hing eine Uhr, deren leises Picken einzig die tiefe Stille unterbrach; es war ein feierlicher Ton, denn wer ihn vernahm, wußte wohl, daß er noch vor der nächsten Stunde das Dahinscheiden einer Mutter ankündigen würde.

Es ist etwas Schauerliches, auf das Nahen des Todesengels zu warten, zu wissen, daß alle

Hoffnung vergeblich und keine Genesung mehr möglich ist; — dazusitzen und die traurigen Stunden zu zählen in langen, langen Nächten, — in Nächten, wie sie nur der kennt, welcher am Krankenbette gewacht hat. Das Blut würde uns erstarren, wenn wir die theuersten Geheimnisse des Herzens mit anhörten, welche, Jahre lang in der Brust verschlossen, das hülflose Wesen vor uns in seiner Bewußtlosigkeit jetzt Preis gibt, — wo sich uns die Ueberzeugung aufdrängt, wie wenig die Zurückhaltung und die Verstellung eines ganzen Lebens da mehr ausreichen, wo fieberisches Delirium am Ende die Maske abzieht. Schauderhafte Enthüllungen sind schon durch das Irreden Sterbender gemacht worden, — Geständnisse von Schuld und Verbrechen, daß wer am Krankenbette stand, vor Grausen und Entsetzen floh, um nicht durch das, was er sah und hörte, zum Wahnsinn getrieben zu werden; und mancher Elende ist einsam und allein gestorben, der in der Fieberhitze Thaten bekannte, bei deren bloßen Namen selbst der kühnste Mann entwichen wäre.

Aber solche Phantasien hörte man nicht an dem Lager, wo die Kinder knieeten. Halb ersticktes Schluchzen und Wehklagen unterbrachen allein die Stille des einsamen Zimmers; — endlich erschlaffte die Hand der Mutter, ihre Blicke wandten sich von den Kindern und suchten den Vater; sie machte eine vergebliche Anstrengung zu reden, fiel auf ihr Kissen zurück und alles war nun still und ruhig; — sie

schien eingeschlafen zu seyn. Die Kinder beugten sich über die Mutter hin, nannten ihren Namen, zuerst leise, dann vernehmlicher und am Ende in den lauten und durchdringenden Tönen der Verzweiflung. Keine Antwort. Sie horchten auf ihren Athemzug: — alles war stille. Sie fühlten nach dem Herzschlag: — nicht die leiseste Regung; — das Herz war gebrochen — sie war todt.

Ihr Gatte sank auf einen Stuhl neben dem Bette und umfaßte mit verschlungenen Händen seine glühende Stirne. Er sah ein Kind nach dem andern an, aber wenn ein weinendes Auge das seinige traf, so wandte es sich weg und sah auf den Boden. Kein Wort des Trostes ward in sein Ohr geflüstert, keinem theilnehmenden Blicke begegnete sein Auge. Alles zog sich zurück, Alles vermied ihn, und als er endlich aus dem Gemache wankte, dachte Niemand daran, ihm zu folgen und den Wittwer zu trösten. —

Es hatte eine Zeit gegeben, wo mancher Freund ihn in seinem Kummer aufgesucht und manches mitfühlende Herz seinen Gram getheilt hätte. Wo waren sie nun? — Einer nach dem andern, Freunde, Verwandte, sogar die gewöhnlichsten Bekannten hatten sich zurückgezogen und den Trunkenbold verlassen. Sein Weib allein hatte in Leid und Freud, in Siechthum und Armuth bei ihm ausgehalten; und wie hatte er es ihr gelohnt? Vom Wirthshaus

war er hergetaumelt an ihr Lager, um sie sterben zu sehen!

Er stürzte aus dem Hause und rannte in toller Eile durch die Straßen. Gewissensbisse, Angst und Scham — alles stürmte auf ihn ein. Noch halb trunken und verwirrt von der Scene, die er so eben mit angesehen, trat er wiederum in die Schenke, welche er kurz zuvor verlassen. Glas um Glas stürzte er hinab. Sein Blut erwärmte sich; sein Hirn wirbelte. — Todt! — Wir müssen ja alle sterben, warum nicht auch sie? — Sie war zu gut für ihn; ihre Verwandten hatten es ihm oft gesagt. Fluch über sie! Hatten die Ihrigen sich nicht von ihr gewandt und sie in ihrem Jammer allein gelassen? Auch gut, — sie war nun todt — und vielleicht glücklich. So war es besser. Noch ein Glas — noch eines! hurrah! Es war ein lustiges Leben, so lange es dauerte, und er wollte es sich möglichst zu Nutzen machen.

Jahre vergingen; die drei Kinder, welche ihm geblieben, wurden groß und waren nicht länger Kinder; — der Vater blieb der nämliche — sah von Tag zu Tag schäbiger, armseliger und liederlicher aus, war aber immer derselbe beständige, unverbesserliche Trunkenbold. Die Knaben hatten ihn schon längst verlassen und waren davon gelaufen, die Tochter allein blieb; es ging ihr aber übel. Gute Worte oder Schläge verschafften ihm stets etwas

zum vertrinken; und so ging es eben den alten Gang und es war ein lustiges Leben, das er führte.

Eines Abends ging er schon um zehn Uhr nach Hause, — das Mädchen war seit mehreren Tagen krank und also wenig zu vertrinken da, — und dachte bei sich darüber nach, wenn das Mädchen ferner Geld verdienen solle, so müsse er sie wohl zu dem Kirchspielarzte schicken, oder am Ende sich selbst die Mühe geben, zu fragen, was ihr fehle; bisher hatte er sich nicht einmal darum bekümmert. Es war eine feuchte Decembernacht, der Wind blies schneidend kalt und der Regen goß in Strömen herab. Er erbettelte sich ein Paar Halbpencestücke von einem Vorübergehenden, kaufte ein kleines Brod, (denn es war sein eigenes Interesse, die Tochter wo möglich am Leben zu erhalten), und wankte weiter, so schnell es Wind und Regen erlaubten. Am Ende von Fleet-Street, zwischen der Straße und dem Wasser, sind verschiedene elende, enge Gassen, welche einen Theil von Whitefriars ausmachen; nach einem derselben richtete er seine Schritte.

Das Gäßchen, in welches er einbog, konnte in seinem Schmutze und Elende mit dem finstersten Winkel dieses alten, ehemaligen Heiligthums zu seiner unglücklichsten und gesetzlosesten Zeit wetteifern. Die theils zwei-, theils vierstöckigen Häuser trugen die unbeschreibbare Schmutzfarbe, welche das Wetter, Kohlendampf und Fäulniß Gebäuden gibt, die ursprünglich schon aus den rohsten und gemeinsten

Materien bestehen. Die Fenster waren mit Papier verklebt und mit den schmutzigsten Lumpen verstopft; die Thüren fielen aus ihren Angeln, Pfähle mit Leinen zum Wäschetrocknen ragten aus jeder Oeffnung hervor und aus jedem Gemache hörte man den Lärm von Zank und Trunkenheit.

Die einsame Lampe in der Mitte der Gasse hatte entweder der Sturm oder irgend ein Inwohner ausgelöscht, welcher gute Gründe hatte, seinen Aufenthalt möglichst wenig dem Blicke Fremder auszusetzen; und die einzige Helle, welche auf den unebenen Boden fiel, kam von den elenden Lichtern her, welche hie und da in den Stuben derer flimmerten, die sich eine solche luxuriöse Ausgabe erlauben konnten. In der Mitte der Straße floß eine Rinne von stinkendem Unrathe, welchen der Regen fortspülte, der Wind heulte mit solcher Heftigkeit durch die alten Baracken, daß Thüren und Läden in ihren Angeln knarrten, und die Fenster in ihren Rahmen klapperten, daß man jeden Augenblick glaubte, es müsse Alles zu Grunde gehen.

Der Mann, welchem wir in diese Höhle gefolgt sind, schritt durch die Dunkelheit, und stolperte zuweilen in die Straßengosse, zuweilen in Kothhaufen, welche der Regen zusammengeflößt hatte, bis er endlich das letzte Haus in der Gasse erreichte. Die Thüre, oder eher die Ueberbleibsel davon, stand zur Bequemlichkeit der zahlreichen Bewohner halb offen, und tappend

suchte er sich seinen Weg über die alte zerbrochene Treppe in seine Dachkammer.

Er war noch einen oder zwei Schritte von seiner Stubenthüre, als diese aufging und ein Mädchen, dessen elendes und abgemagertes Aussehen nur mit dem Talglichte, vor welches sie ihre Hand hielt, verglichen werden konnte, ängstlich heraus kam.

„Seyd Ihr es, Vater,“ fragte das Mädchen.

„Wer denn sonst?“ schnauzte sie dieser an. „Weßhalb zitterst du denn? Ich habe heute wenig genug zu vertrinken gehabt, denn ohne Geld geben sie einem nichts in der Schenke und mit Müssiggang verdient man kein Geld. Was in des Teufels Namen ist es denn mit dem Mädchen?“

„Es ist mir nicht wohl, Vater, — gar nicht wohl,“ erwiederte die Tochter und brach in Thränen aus.

„Ach!“ entgegnete der Mann in einem Tone, wie wenn man etwas sehr Unangenehmes zugeben muß, gegen das man, wenn es möglich wäre, gerne blind bleiben möchte. „Das muß auf irgend eine Art anders werden, — denn wir brauchen Geld. Du mußt zu dem Kirchspieldoctor gehen und dir Arzenei geben lassen. Dafür werden sie bezahlt, die Hunde! Nun, was stehst du da an der Thüre? Laß mich hinein! — Wird's bald?“

„Vater,“ flüsterte das Mädchen, zog die Thüre hinter sich her und stellte sich davor, „William ist gekommen.“

„Wer?“ fuhr der Vater auf.

„S–t,“ entgegnete die Tochter, „William, Bruder William.“

„Und was will er,“ sagte der Vater und suchte sich zusammen zu nehmen, — „Geld? — Essen? — Trinken? Da ist er zu dem unrechten Schmiede gekommen, wenn er das im Sinne hat. Gib mir das Licht — das Licht, sag' ich, dummes Ding, — ich werde ihn nicht fressen.“ Er riß ihr das Licht aus der Hand und ging hinein.

Auf einer alten Kiste, den Kopf in die Hand gestützt, den starren Blick auf ein elendes Kohlenfeuer gerichtet, das auf dem Heerde dampfte, saß ein dürftig gekleideter junger Mensch in einer schlechten Jacke und eben solchen Beinkleidern. Bei dem Eintritte des Vaters fuhr er in die Höhe.

„Thüre zu, Mary,“ sagte der junge Mensch schnell, „mach' die Thüre zu. Ihr seht mich an, als kennet Ihr mich nicht, Vater. Es ist freilich schon lange her, seit Ihr mich aus dem Hause getrieben; Ihr mögt mich wohl vergessen haben.“

„Und was führt dich jetzt her?“ fragte der Vater, nahm einen Stuhl und setzte sich auf die andere Seite des Heerdes. „Was willst du eigentlich?“

„Ein Obdach,“ erwiederte der Sohn, „ich bin in Noth, — das ist genug. Wenn sie mich erwischen, muß ich hängen, — das ist gewiß. Und erwischen werden sie mich, wenn ich hier keine Unter=

kunft finde, das ist eben so wahr. Das ist die ganze Geschichte.“

„Du willst wohl damit sagen, daß du einen Raub, einen Mord begangen hast?“ sagte der Vater.

„Und wenn es so wäre,“ entgegnete der Sohn, „würde das Euch Wunder nehmen, Vater?“ Dabei blickte er ihm fest in das Gesicht, allein der Vater wandte die Augen weg und sah auf den Boden.

„Wo sind deine Brüder?“ fragte er nach einer langen Pause.

„Wo sie Euch nie mehr zur Last fallen werden,“ erwiederte der Sohn. „John ist nach Amerika gegangen und Henry ist todt.“

„Todt!“ sagte der Vater mit einem Schauder, den er nicht unterdrücken konnte.

„Ja, todt!“ versetzte der junge Mensch. „In meinen Armen ist er gestorben, — todtgeschossen wie ein Hund, von einem Hegereiter. Er wankte, — ich fing ihn auf, sein Blut rieselte mir über die Hand, — es sickerte ihm wie Wasser aus der Seite. Er war sehr schwach, einer Ohnmacht nahe, doch warf er sich auf die Kniee nieder auf das Gras, und betete zu Gott, daß, wenn seine Mutter im Himmel sey, der Allmächtige ihrer Bitte für ihren jüngsten Sohn sein Ohr nicht verschließen möge. ‚Ich bin immer ihr Liebling gewesen, Will,‘ sagte er, ‚und ich denke jetzt noch mit Entzücken daran, daß ich, als ich, zwar noch ein Kind damals und mit einem fast bis zum Bersten vollen Herzen,

zu den Füßen ihres Sterbebettes kniete, Gott danken konnte, weil er mich so gut hatte werden lassen, daß ich noch nichts gethan, was ihr hätte Thränen kosten können; o Will, warum wurde sie von uns gerissen und der Vater uns gelassen!‘ Dieß waren seine letzten Worte, Vater,“ sagte der Jüngling: „macht daraus, was Ihr könnt. Ihr habt ihn in der Trunkenheit in das Gesicht geschlagen, an dem Morgen, als wir wegliefen, — und das ist nun das Ende davon!“

Das Mädchen schluchzte laut, der Vater ließ den Kopf auf die Kniee sinken und schwankte hin und her.

„Wenn sie mich fangen,“ fuhr der junge Mann weiter fort, „so werde ich nach jener Gegend gebracht und dort gehängt, weil ich den Hegereiter wieder erschossen habe. Wenn Ihr nicht dazu helft, Vater, können Sie mich hier nicht erwischen. Aber mögt Ihr mich nun der Gerechtigkeit ausliefern oder nicht, Vater, hier bleibe ich, bis ich Gelegenheit finde, außer Lands zu kommen.

Zwei Tage lang blieben alle Drei in dem dürftigen Gemach, ohne auszugehen. Am dritten Abende indessen wurde das Mädchen unwohler, als bisher, und die paar Bissen Brod, welche sie gehabt hatten, waren aufgezehrt. Es war die dringendste Nothwendigkeit, daß Jemand ausgehen mußte, und da das Mädchen zu schwach und zu elend dazu war, so ging der Vater gerade mit Einbruch der Nacht.

Er erhielt einige Medicin für die Tochter und unterwegs auch ein paar Kreuzer Geld. Auf dem Heimwege verdiente er ein Sechspencestück dadurch, daß er Jemand das Pferd hielt, und mit Geld genug, um ihren dringendsten Bedurfnissen auf zwei bis drei Tagen abzuhelfen, machte er sich auf den Heimweg. Er mußte an einer Schenke vorbei. Einen Augenblick war er unentschlossen und ging vorüber — kehrte wieder um — zögerte abermals — und ging hinein. Zwei Männer, welche er nicht bemerkt hatte, betrachteten ihn. Sie waren im Begriff, ihre Nachforschungen als fruchtlos aufzugeben, da fiel ihnen sein unschlüssiges Wesen auf — und als er in die Schenke trat, folgten sie ihm.

„Ihr müßt mit mir trinken, Meister," sagte der Eine und bot ihm ein Glas Schnapps an.

„Mit mir auch," versetzte der Andere, und schenkte wieder ein, so bald das Glas leer war.

Der Vater dachte an seine hungrigen Kinder und an die Gefahr, in welcher der Sohn schwebte. Allein was gelten sie dem Trunkenbolde. Er trank ja — und der Verstand verließ ihn.

„Eine böse Nacht, Warden," raunte der eine dem Säufer in's Ohr, als dieser sich endlich zum Heimgehen anschickte, nachdem er die Hälfte des Geldes, von welchem vielleicht seiner Tochter Leben abhing, in Branntwein vertrunken hatte.

„Eine ganz brave Nacht für unsere Freunde im Verstecke, Herr Warden," flüsterte der Andere.

„Da setzt Euch her," sagte der, welcher zuerst gesprochen und zog ihn in eine Ecke. „Wir suchen einen jungen Mann, und möchten ihm sagen, daß Alles in Ordnung sey, allein wir können ihn nicht finden, weil wir nicht genau wissen, wohin er sich gewandt hat. Das wundert mich aber nicht, denn

ich glaube, er wußte es selbst nicht, als er nach London kam, nicht wahr?"

„Nein," erwiederte der Vater.

Die beiden Männer warfen einander bedeutungsvolle Blicke zu.

„Unten an den Docks liegt ein Fahrzeug, das um Mitternacht, wenn hohes Wasser ist, abfährt," nahm der erste wieder das Wort, „und wir wollen ihn an Bord bringen. Seinen Platz haben wir auf einen andern Namen schon bestellt und, was das Beste ist, schon bezahlt. Es ist ein Glück, daß wir Euch getroffen haben."

„Gewiß," meinte der Zweite.

„Ein großes Glück," versetzte der Erste und blinzelte seinem Gesellen zu.

„Allerdings," erwiederte der Zweite mit einem leisen Nicken, daß er verstanden habe.

„Noch ein Gläschen müssen wir trinken, frisch —" sagte der Erste. Fünf Minuten später hatte der Vater unbewußt den Sohn in des Henkers Hand geliefert.

Langsam und traurig verging dem Geschwisterpaar die Zeit in dem elenden Verstecke, — ängstlich horchten sie auf das leiseste Geräusch. Endlich hörte man einen schwerfälligen Tritt auf der Stiege — er kam näher — an die Thüre — es war der Vater, welcher in das Zimmer taumelte.

Die Tochter sah, daß er betrunken war und ging ihm mit dem Lichte entgegen, blieb plötzlich stehen, stieß einen lauten Schrei aus und stürzte zu Boden. Sie hatte den Schatten eines Mannes auf der Flur bemerkt. Die Beiden stürzten herein und im nächsten Momente war der junge Mann ein Gefangener, dem sie die Handschellen anlegten.

„Das ging gut und ruhig ab," sagte der eine der Häscher zu seinem Gesellen; „dem Alten haben wir es zu danken. Heb' das Mädchen auf, Tom,

— kommt, kommt, hier hilft kein Weinen und Schreien, Mädchen. S'ist jetzt nun schon einmal so und nicht mehr zu ändern."

Der junge Mann beugte sich einen Augenblick über das Mädchen, drehte sich dann ungestüm um und wandte sich zu seinem Vater, welcher an der Wand lehnte und mit dem Blödsinne der Trunkenheit auf die Gruppe stierte.

„Merkt auf, Vater," sagte er in einem Tone, welcher den Trunkenbold von Kopf bis zu Fuß zittern machte. „Meines Bruders Blut und das meinige komme über Euer Haupt! Nie erfreute ich mich eines gütigen Blicks, eines freundlichen Wortes oder natürlicher Sorgfalt von Euch, und im Leben wie im Tode werde ich Euch nimmer vergeben. Sterbt wann oder wo ihr wollt, — ich werde bei Euch seyn. Ich spreche jetzt als ein Todter und sage Euch, Vater, so gewiß als Ihr eines Tages vor Eurem Richter stehen werdet, so gewiß werden auch Eure Kinder Hand in Hand vor seinem Throne stehen und Rache über Euch schreien." In drohender Stellung hob er seine gefesselten Hände empor, blickte noch ein Mal starr auf seinen bebenden Vater und ging langsam aus dem Zimmer; — weder Vater noch Schwester sahen ihn dießseits des Grabes wieder.

Trüb und nebelig lag die Wintermorgenhelle auf dem engen Gäßchen und suchte sich Bahn zu machen durch die berußten Fenster des dürftigen Gemachs — Warden erwachte von seinem betrübten Schlummer und sah sich allein. Er stand auf und blickte überall umher; die alte wollene Matraze auf dem Boden war unberührt, alles war so, wie er es zuletzt gesehen zu haben sich erinnerte, und man sah wohl, daß außer ihm Niemand die verwichene Nacht hier zugebracht hatte. Er fragte bei den andern Hausgenossen und bei den Nachbarn nach, Niemand

hatte etwas von seiner Tochter gehört oder gesehen. Er streifte durch die Straßen und forschte nach jedem blassen elenden Gesichte unter der Menge mit ängstlichem Blicke. Sein Suchen aber war vergeblich, und trostlos und müde kehrte er, als die Nacht kam, in seine Dachkammer zurück.

Mehrere Tage beschäftigte ihn noch das Aufsuchen seiner Tochter, allein es zeigte sich keine Spur, kein Laut von ihr drang zu seinem Ohr. Endlich gab er ihre Verfolgung als nutzlos auf. Er hatte längst gefürchtet, sie möchte ihn ein Mal verlassen, um irgendwo anders ihr Brod in Ruhe zu verdienen. Endlich hatte sie ihn verlassen, um allein zu sterben. Er knirschte mit den Zähnen und fluchte ihr.

Nun bettelte er sein Brod von Thüre zu Thüre. Jeder halbe Penny, welchen er dem Mitleid oder der Leichtgläubigkeit abpressen konnte, ging den alten Weg. Ein Jahr verfloß, das Dach eines Kerkers war das einzige, was ihn seit Monden bedeckt hatte. Er schlief unter Thorwegen oder irgendwo in einer Lehmgrube, wo er nur ein wenig warm oder geschützt vor Kälte und Regen lag; aber auch in der allertiefsten Armuth, in dem bittersten, obdachlosen Mangel war er immer noch der alte unverbesserliche Säufer.

Endlich in einer rauhen Nacht sank er auf einer Thürschwelle in Piccadilly nieder, ohnmächtig und krank. Laster und wüstes Leben hatten ihn vor der Zeit zum Gerippe abgezehrt, seine Wangen waren hohl und fahl, seine Augen eingesunken und sein Auge trüb und gläsern. Seine Beine zitterten unter der Last des Körpers, und ein kalter Schauer rann ihm durch alle Glieder.

Und nun schaarten sich die längst vergessenen Scenen eines verlorenen Lebens in dichten Haufen furchtbar nahe um ihn her. Er gedachte der Zeit, wo er noch eine Heimath hatte, eine glückliche heitere

Heimath — er gedachte derer, die sie bevölkert und sich um ihn versammelt hatten, bis die Schatten seiner Kinder aus dem Grabe zu steigen schienen und sich neben ihn stellten — so deutlich, so hell und so bestimmt, daß er sie berühren und befühlen konnte. Blicke, welche er lange vergessen hatte, waren noch einmal auf ihn geheftet, Stimmen, welche der Tod längst zum Schweigen gebracht, schlugen gleich dem Klange von Kirchenglocken an sein Ohr. Aber es war nur ein kurzer Augenblick. Der Regen fiel eisig auf ihn, und Kälte und Hunger nagten wieder mit erneuerter Wuth an seinem Herzen.

Er erhob sich und schleppte seine matten Glieder ein paar Schritte weiter. Die Straße war still und leer, die wenigen Leute, welche so spät noch auf den Beinen waren, eilten rasch dahin und seine zitternde Stimme verhallte in dem Geheul des Windes. Wiederum durchzuckte es eisig seinen ganzen Körper und das Blut schien zu stocken; — er kauerte sich in einen vorspringenden Thorweg und versuchte zu schlafen.

Allein der Schlummer floh seine matten Augen. Er lag in Fieberträumen, jedoch wachend und in vollem Bewußtseyn. Der wohlbekannte Lärm trunkener Lust schallte in sein Ohr, das Glas war an seinen Lippen, der Tisch mit auserlesenen reichen Speisen besetzt — sie standen vor ihm, er konnte Alles sehen, er brauchte blos die Hand auszustrecken, um sie zu nehmen, — und obgleich die Täuschung für ihn Wirklichkeit war, so wußte er doch, daß er allein auf einer verlassenen Straße saß und die Regentropfen zählte, welche auf die Pflastersteine niederfielen; er fühlte, wie der Tod sich ihm Schritt für Schritt näherte — und daß es mit ihm aus — hoffnungslos aus sei.

Plötzlich fuhr er auf im tödtlichsten Schrecken.

Er hatte seine eigene Stimme durch die Nachtluft rufen hören — was oder warum? — wußte er nicht. Horch! ein Stöhnen! — abermals! — Seine Sinne verließen ihn, halbe und unzusammenhängende Worte kamen von seinen Lippen, seine Hände wühlten in seinem Busen und wollten convulsivisch das Fleisch von den Knochen reißen; Wahnwitz erfaßte ihn und er schrie um Hülfe bis ihm die Stimme versagte.

Endlich richtete er den Kopf wieder empor und blickte über die lange, trübe Straße hin. Er erinnerte sich, daß Auswürflinge, wie er, verdammt Tag und Nacht diese schrecklichen Gassen zu durchirren, zuweilen über ihre trostlose Einsamkeit wahnsinnig geworden waren. Es fiel ihm ein, daß er, schon vor Jahren, einst von einem heimathlosen Elenden gehört hatte, welchen man in einem abgelegenen Winkel fand, wie er ein rostiges Messer wetzte, um es sich selbst in das Herz zu stoßen und durch einen schnellen Tod dieser Qual des ewigen Hin- und Herschweifens auf einmal los zu werden. Augenblicklich war sein Entschluß gefaßt; seine Glieder bekamen neues Leben: er rannte eilig hinweg und hielt nicht eher an, als bis er am Flußufer stand. Leise schlich er die steinernen Stufen hinab, welche an dem Anfange der Waterloo-Brücke zu dem Wasser führen. Er kauerte sich in eine Ecke und hielt den Athem an, als er die Patrouille vorbei kommen hörte. Nie schlug das Herz eines Gefangenen bei der Hoffnung auf Freiheit und Leben halb so ungestüm, als hier das unseres elenden Verzweifelten bei der Aussicht auf den Tod. Die Wache ging nahe an ihm vorbei, aber bemerkte ihn nicht; er wartete, bis der Schall der Fußtritte in der Ferne erstarb, dann stieg er behutsam hinab und stand bald unter dem düsteren Bogen an dem Ufer des Flusses. Die Fluth war gekommen und das Wasser wogte bis an seine Füße heran. Regen

und Wind hatten aufgehört und Alles war für den Augenblick ruhig und still — so still, daß der leiseste Schall von dem gegenseitigen Ufer, sogar das Plätschern des Wassers an den Barken, welche hier vor Anker lagen, hörbar an sein Ohr schlug. Langsam und zaudernd floß der Strom dahin. Seltsame und phantastische Gestalten stiegen daraus empor und winkten ihm, zu kommen; dunkle, leuchtende Augen guckten aus dem Wasser und schienen sich über seine Unschlüssigkeit lustig zu machen, während hohles Gemurmel von hinten ihn vorwärts zu drängen schien. Er ging ein paar Schritte zurück, nahm einen kurzen Anlauf, machte einen verzweifelten Sprung und stürzte sich in den Fluß.

Nicht fünf Sekunden dauerte es, so erschien er wieder auf der Oberfläche — aber welche Veränderung war in dieser kurzen Zeit mit all' seinen Gedanken und Empfindungen vorgegangen! Leben — Leben — unter allen Umständen, Armuth, Elend, Hunger — Alles, nur nicht den Tod. Er focht und kämpfte mit dem Wasser, welches über seinem Kopfe zusammenschlug und schrie laut in grausenhafter Seelenpein. Der Fluch seines Sohnes tönte ihm in den Ohren. Das Ufer — nur noch einen Fuß, und er war auf trockenem Boden — er konnte es beinahe mit der Hand erreichen. Eine Handbreit näher und er war gerettet — allein die Fluth riß ihn mit fort, unter dem dunkeln Brückenbogen hindurch und er sank auf den Grund.

Abermals tauchte er empor und kämpfte mit den Wellen um sein Leben. Einen Augenblick — aber nur einen kurzen Augenblick — sah er deutlich die Gebäude am Flußufer, die Lichter auf der Brücke, unter welcher der Strom ihn fortgerissen hatte, das schwarze Wasser und die pfeilschnell fliegenden Wolken — abermals sank er unter und wiederum tauchte

er auf. Helle Feuerflammen schoßen von der Erde zum Himmel empor und tanzten vor seinen Augen, während das Wasser in seinen Ohren donnerte und das tolle Gebrause ihm die Sinne raubte.

Eine Woche später ward ein Leichnam einig Meilen am Flusse abwärts an das Ufer gespült — ein aufgedunsene, verunstaltete Masse. Unerkannt und unbeweint wurde er zu Grabe getragen und ist längst vermodert.

